
Digitized by Google


P. o. germ. 1918 y / (2

Digitized by Google



Dichter und Apostel

von

Ernst Willkomm.

Willkomm
Dichter u.
Apostel
2

70 BS dir.

Digitized by Google

Dichter und Apostel.

Roman in vier Büchern

von

Ernst Willkomm.

Zweiter Band.

Bibliothek.

Frankfurt a/M.
Verlag von Meidinger Sohn & Comp.
1859.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Schuld und Intrigue.

Digitized by Google

Digitized by Google



Erstes Kapitel.

Weihnachten in Haus und Hütte.

Der Weihnachtsmarkt in Leipzig war sehr stark besucht. Zwischen den hell erleuchteten Budenreihen schob sich eine dicht gedrängte Menschenmasse fort, die mehr sehen, als kaufen wollte. Am meisten Abgang fanden noch die mit buntem Papier aufgeputzten pyramidenförmigen Weihnachtsbäume, auf deren Spitze nicht selten ein Engel aus Flittergold an schwankem Drathe schwebte. Weder der rauhe Wind noch das leichte Schneegestöber, das schon den ganzen Tag über angehalten und die Straßen mit mehligem Eisstaub bedeckt hatte, konnte die Schaulustigen, unter denen Kinder und junge Mädchen in Menge vorhanden waren, verscheuchen. Erst um die achte Abendstunde, als in den meisten Häusern die Fenster sich von vielen Lichtern zu erhellen begannen, so daß alsbald die Straßen illuminirt zu sein schienen, verlor

Digitized by Google

sich nach und nach die gaffende Menge. Es war Zeit für Alle, den Heimweg anzutreten, denn man durfte erwarten, daß überall während der Besichtigung des Weihnachtsmarktes der „heilige Christ“ eingekehrt und Jedem nach Verdienst etwas Angenehmes oder Nützliches „bescheert“ haben werde.

Auch im Ehrenhold'schen Hause hatte man rechtzeitig Anstalten zur Bescheerung getroffen. Der wohlhabende Papierhändler ließ sich zu Weihnachten gern sehen. Von Natur sparsam, pflegte er an diesem fröhlichen Feste freigebig, ja nach Umständen sogar überaus splendid zu sein. Bei ihm ging Niemand, der in seinem Geschäft zu thun hatte oder in irgend einer näheren Beziehung zu ihm stand, leer aus. Jeder Commis erhielt ein ahnsehnliches Geldgeschenk, und diejenigen, welche das Glück hatten, Ehrenhold's Gunst oder Vertrauen sich zu gewinnen, wurden gewiß auf's Angenehmste überrascht. Nur besaß Ehrenhold die Eigenheit, daß er Keinem den Eintritt in seine Familie gestattete. Um dies zu vermeiden, ward zweimal am Weihnachtsabende bescheert. Zuerst empfingen die von ihm abhängigen Personen die für sie bestimmten Gaben in einem geräumigen Zimmer. Hier brannte ein Tannen- oder Christbaum, der jedoch keinerlei Verzierung trug. Auch ward das Zimmer nie geheizt, selbst wenn die Kälte sehr empfindlich war. Ehrenhold hatte dabei einen besondern Zweck, den er vollständig erreichte.

Digitized by Google

Er wollte die Beschenkten durch den unerquicklichen Aufenthalt im eisig-kalten Zimmer nöthigen, nur kurze Zeit bei ihm zu verweilen. Wäre das Zimmer angenehm durchwärmt gewesen, so würde höchst wahrscheinlich Mancher länger geblieben sein, als es Ehrenhold paßte, die Kälte aber verscheuchte Jeden, sobald er sein Theil empfangen und dem Prinzipal dafür pflichtschuldigst Dank gesagt hatte.

Madame Ehrenhold erschien nur auf sehr kurze Zeit bei dieser „Dienstbotenbescheerung", wie man sagte. Ganz wegbleiben konnte sie nicht, weil man ihr dies als Stolz ausgelegt und nicht so leicht verziehen haben würde. Ihr Kommen aber hatte für die Beschenkten durch das freundlich-milde Lächeln, mit welchem sie die Versammelten regelmäßig beglückte, etwas Erfrischendes. Es milderte den kalten Ernst ihres Gatten, der selten lächelte, und der an solchem Festtage sich etwas von seiner Würde zu vergeben glaubte, wenn er die von ihm Abhängigen mit herablassender Freundlichkeit behandelte. Gerade da, wo er gab, aus freiem Antriebe Andere beschenkte, ließ er mehr denn je den gebietenden Herrn durchblicken, um Jedem zu zeigen, daß er allein zu befehlen habe, allen Uebrigen aber das Gehorchen zukäme.

Diese „Dienstbotenbescheerung" war glücklich überstanden, und Ehrenhold trat jetzt an der Seite seiner Gattin in das wohl durchwärmte Familienzimmer. Hier

Digitized by Google

stand bereits ein breiter Tisch in Bereitschaft, um die Geschenke aufzunehmen, welche die Tochter des Hauses erhalten sollte. Den Christbaum hatte Madame Ehrenhold mit eigener Hand aufgeputzt, und wir müssen sagen, sie hatte sich ersichtlich Mühe gegeben, ihn eben so auffallend, als geschmackvoll zu verzieren. Ehrenhold ließ einen prüfenden Blick darauf fallen und spendete seiner braven Hausfrau wohlverdiente Lobsprüche. Ein Seufzer nur antwortete ihm.

„Du unterfängest Dich zu seufzen, während ich froh bewegt laut zugestehe, daß Du Deine Sachen gar brav gemacht hast?“ sagte Ehrenhold verwundert. „Kann mir nicht gefallen, mein Kind!“

„Mein werther Ehrenhold,“ versetzte diese, „ich seufze, weil diesem so heiteren Feste bei uns doch die Freude fehlen wird.“

„Alberne Einbildungen!“ rief der Papierhändler. „Hab' ich etwa geknausert, obwohlen mir dazu genugsame Veranlassung gegeben worden ist? — Nein, ich bin freigebiger gewesen, denn sonsten, und weil ich für mein gutes Geld nicht trübe Gesichter und verweinte Augen sehen mag, so bitte ich mir aus, daß man das Seufzen nachlässet und sich anschicket, wie eine christlich ehrbare Hausfrau! Auch Dich habe ich nicht vergessen, Adele,“ fügte er mit steifer Zärtlichkeit hinzu, seinen Arm um die etwas sehr starke Taille der Gattin legend, „und so Du, was

Digitized by Google

ich bisher glaubte, ein genügsames Gemüth hast, wirst Du mit mir und meiner Liebesgabe wohl zufrieden sein können."

Adele legte ihr Haupt an Ehrenhold's Schulter. Sie seufzte nicht, nur ein paar Thränen drängten sich verstohlen durch ihre Wimpern.

„Du bist gut und brav, Ehrenhold, ich weiß es," erwiderte sie, „und Du meinst es immer besser, als es bisweilen den Anschein haben mag, dennoch —"

„Dennoch?"

„Kann eine Mutter sich freuen, wenn sie bemerken muß, daß ihr einziges Kind sichtlich verblüht?"

Ehrenhold schüttelte stirnrunzelnd sein Haupt, daß der Puder von dem Gelock der höchst stattlichen Perrücke abflog.

„Mich dünket, unser Kind sieht anitzo viel rarer und vornehmer aus, denn ehedem," sagte er. „Ich fand wenigstens immer, daß ihre Bäcklein zu roth waren, gleichsam als wäre sie gemeinem Stande entsproßen. Dahingegen ist sie anitzo in ihrer melirten Bläßlichkeit von wahrhaft adliger Importance, also, daß ich selbsten mein Auge gern an ihrem Antlitze weiden mag."

„Sie ist krank und leidet!"

„Weil es sie amüsirt!"

„Ehrenhold!" rief Adele. „Weinet ein Mädchen von achtzehn Jahren, wenn es glücklich ist?"

Digitized by Google

„Sie hat aber keinen Grund, unglücklich zu sein und zu weinen."

„Du kennst den Grund wohl."

„Nein!"

„Weil Du nicht willst!"

„Ich hab' ihn vergessen."

„Vergessen ist gut, wenn aber das Herz dabei bricht?"

„Frau!" rief Ehrenhold und richtete sich hoch auf, „verdirb mir nicht den ganzen heiligen Abend mit unnützen und thörichten Redensarten! Es ist mir sauer genug angekommen, dem Gedanken Raum zu geben, daß meine Tochter sich selbst erniedrigen könne, ich will, nun ich sie wieder aufgehoben habe mit meinen Armen aus der Grube, in die sie kopfüber gestürzet war, nichts weiter hören von Schmerzen und Klagen, vielmehr verlange ich von ihr, daß sie in sich gehe, sich zusammennehme, und sich und ihr Herz vor fernerem Schaden bewahre!"

„Ich fürchte, Alida überwindet diesen Schlag nie, nie!" versetzte Adele. „Sie ist zu zart von Gemüth, und nun so unglücklich, so verlassen!"

„Unsere Geschenke werden sie erheitern," sagte Ehrenhold. „Ich habe dem thörichten Kinde verziehen und bin weit entfernt, ihr die Thorheit verblendeter Leidenschaft nachzutragen. Allein man hat darauf zu achten, daß sie keinen Rückfall bekommt, und aus diesem Grunde hielt ich es für Pflicht, der Bethörten nicht zu verheimlichen, von

Digitized by Google

welch sauberem Gesellen sie sich hatte umgarnen und nahezu gefangen nehmen lassen."

Bei dieser Bemerkung mußte Madame Ehrenhold abermals wider Willen seufzen.

„Und wenn Du betrogen bist?" sprach sie. „Still, Ehrenhold, höre mich an! Ich will den Mann, dessen Namen zu nennen Du verboten hast, nicht vertheidigen! Auch ich zürne ihm, denn er hat mich beleidigt, wie Dich; daß Du ihn aber nie mehr vor Dich ließest, daß Du keinen seiner Briefe annahmst, daß Du nur denen Gehör schenktest, die ihn verkleinerten, herabsetzten, verleumdeten; das war weder recht noch klug, Ehrenhold, und wahrlich, das kann uns Allen noch schweres Leid zufügen!"

„Er ist ein verlorener Mensch," sagte der Papierhändler kalt.

„Er wird es leider werden, ist es vielleicht schon jetzt!" erwiederte seine Frau. „Etwas mehr Milde hätte ihn aber retten können!"

„Wolltest Du, daß man mit Fingern auf uns zeigte, wenn es hieß —"

„Nichts, Ehrenhold, nichts davon! Aber Deine Härte hat ihn in's Elend gejagt. Paul von Podelwitz —"

„Ist selbst von diesem unseligen Menschen getäuscht worden!"

„Ich habe seine Worte anders gedeutet."

„Anders gedeutet!" rief Ehrenhold. „Was war denn



Digitized by Google

da überhaupt zu deuten! Hat er uns nicht selbst geklagt, freilich in sehr unverständlicher Weise, wie schwer der — Mensch sich auch gegen Andere vergangen? Und solchen Lotterbuben sollte ich noch einmal Zutritt in mein Haus verstatten? Lieber ja sähe ich es, daß mein Kind einer ansteckenden Krankheit erläge, als daß sie zu Grunde ginge an der Gewissenlosigkeit dieses eingebildeten Herumtreibers!“

Der Papierhändler war heftig geworden. Madame Ehrenhold sah ein, daß eine Fortsetzung des Gespräches keinen Erfolg haben werde, und um den steifnackigen Gatten nicht zu erzürnen, wodurch die ohnehin schon üble Lage des Hauses nicht gebessert werden konnte, brach sie ab. Sie legte sanft ihre Hand auf ihres Mannes Schulter, blickte ihn mit ihren gutmüthigen Augen wohlthuend und vertrauensvoll an und sagte:

„Mein lieber Ehrenhold, laß uns nicht verzagen, sondern vertrauen und hoffen! Unser Kind sitzt einsam auf ihrem Zimmer. Die Stunde der Bescheerung hat längst schon geschlagen, und wenn sie gegenüber das Gefunkel der angezündeten Weihnachtsbäume sieht und es klopft doch kein Finger an ihre Thür, um sie zu rufen zum fröhlichen Feste, wird sie nur trauriger werden, und sich Gedanken hingeben, die ihr verderblich werden können.... Du hast Dich einmal selbst besiegt, Ehrenhold, wie ich das an Dir immer gewohnt bin, Alida ist ihre Unüberlegtheit ver-

Digitized by Google

ziehen; beweise ihr nun auch, daß Du ihr wieder der treu sorgende, gütige Vater bist, den sie von Jugend auf an Dir besessen hat!“

Ehrenhold fühlte sich durch diese sanft zuredenden Worte seiner klug besonnenen Frau sehr geschmeichelt. Adele sprach es offen aus, daß er sich selbst besiegt habe, es mußte deshalb ja auch wahr sein. Denn wenn seine Frau auch nicht immer ganz mit seinen Ansichten harmonirte, auf einer Unwahrheit hatte er sie doch in seiner mehr als zwanzigjährigen Ehe noch niemals ertappt. Bezaubert von Blick und Wort, umarmte er mit vieler Würde die brave Lebensgefährtin, küßte ihre Stirn und sprach:

„So lasse es denn licht werden, mein Kind, und uns zuwenden heitern Gedanken und frohen Gefühlen! Derweilen Du den Baum anzündest und die sieben Sachen malerisch aufstellest, also, daß sie verlockend in's Auge fallen, will ich selbsten das Mägdelein herabholen von ihrer Stube und sie Dir zuführen unter freundlicher Zusprache.“

Damit entfernte sich der würdige Hausherr. Adele entzündete die Lichter auf dem von ihr selbst geschmückten Tannenbaum, breitete schimmernde Roben auf weiß überdecktem Tische aus, fügte dazu mancherlei zierliche Kleinigkeiten, an denen junge Mädchenherzen sich wohl erfreuen können, und legte zuletzt ein schön eingebundenes

Digitized by Google

Buch daneben, damit auch der Geist nicht leer ausgehe. Sie überblickte eben mit zufriedenem Lächeln den anziehenden Aufbau, als Ehrenhold anklopfte und die Thür behutsam öffnete, indem er fragte:

„Dürfen wir kommen?"

„Madame Ehrenhold winkte, und ging Vater und Tochter heiter entgegen.

Alida, leicht auf den Arm des Vaters gelehnt, trat in das jetzt von zahlreichen Lichtern prächtig erhellte Familienzimmer. Sie hatte sich sehr verändert in den letzten Wochen. Die Rosen auf ihren weich gerundeten Wangen waren verblüht, ihre stets fröhlich lachenden wunderschönen Augen hatten jenen blitzenden Glanz verloren, der Jeden bezaubern mußte. Um den fein geschnittenen Mund lag ein Zug tiefer Wehmuth, wie ihn anhaltendes Weinen wohl zu erzeugen pflegt. Das junge Mädchen lehnte auf dem Arm des jetzt wieder recht zufrieden um sich blickenden Vaters, als wäre es von langer, schwerer Körperanstrengung ganz ermüdet. Mehr ein schmerzliches als glückliches Lächeln spielte um ihre noch immer vollen und frischen Lippen, und während sie zerstreut dem Vater zuhörte, der in gewohnter Weise eine ermahnende Rede anhob, um der Tochter die Wichtigkeit und den großen Werth des Weihnachtsfestes an's Herz zu legen, hafteten Alida's Blicke mehr zerstreut als neu-

Digitized by Google

gierig auf den unter dem Baume ausgebreiteten Gaben älterlicher Liebe.

Als der Vater seinen Sermon geendet hatte und nun die Tochter mit den Worten:

„So sei denn zufrieden und freue Dich, wie es gut gerathenen Kindern gebühret,“ an den Tisch geleitete, beugte sie dankend ihr Haupt, um zuerst dem Vater, dann der Mutter ehrfurchtsvoll die Hand zu küssen.

Alida gab sich nach Kräften Mühe, der Aufforderung ihres Vaters nachzukommen, und da sie Zeit genug gehabt hatte, in der Abgeschiedenheit der letzten Wochen die Kunst der Selbstbeherrschung zu üben, so gelang es ihr, die Maske äußerlichen Frohsinns anzulegen. Wie es in ihrem Innern aussah, ob hier nagende Schmerzen sie peinigten und die Furcht vor dem Zukünftigen ihre Seele mit Bildern der Angst und des Entsetzens erfüllte, das freilich konnte dem lächelnden Mädchen selbst ein geübter Herzenskündiger nicht ansehen. Graziös und geräuschlos wie eine Sylphide schwebte sie von Stuhl zu Tisch, betrachtete mit anscheinend glücklichem Lächeln die kostbare Ballrobe, die Krone aller Gaben, ließ die neuen mit werthvollen Steinen geschmückten Ohrringe modernster Fassung im Glanz der Lichter spielen, und hüpfte dann zum Spiegel, um sie anzupassen und das feine Köpfchen kokett graziös mit dem verschönernden Schmucke zu wiegen.

Digitized by Google

So gelang es Alida vollkommen, die Aeltern über ihre Seelenstimmung zu beruhigen. Ehrenhold war glücklich und zufriedengestellt. Er nahm seine Frau bei Seite und flüsterte ihr zu:

„Meine Kur hat angeschlagen. Wie könnte es auch anders sein! Mädchen bleiben immer leicht zu berückende Geschöpfe, die sich heute von eines jungen Mannes feurigem Blicke, und morgen von einer anmuthig geschlungenen Bandschleife den unklaren Kopf verdrehen lassen. Darum hat die Weisheit des Schöpfers auch die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß das Femininum dem Masculino jederzeit untergeordnet werde, nur freilich ist es demzufolge auch Pflicht derer Aeltern, daß sie aus Liebe zu ihren Kindern jeglichem Feminino ein Masculinum aussuchen, welches durch Natur und Bildung die Fähigkeit besitzet, die herumfahrende Windfahne eines gefallsüchtigen Mädchenköpfchens, ohne daß es auffällig erscheinet, weisheitsvoll zu regieren."

Madame Ehrenhold schwieg zu dieser Doctrin ihres wieder ganz beruhigten Gatten, der in diesem Schweigen mit Befriedigung jenes harmonische Einssein der Seelen erkannte, welches den festesten Kitt zu einer glücklichen Ehe abgibt. —

Während so im Hause des vermögenden Papierhändlers der Weihnachtsabend äußerlich froh begangen wurde,

Digitized by Google

und durch die reichen Gaben Ehrenhold's die schmerzenden Wunden seiner Tochter sich anscheinend rasch schlossen, beschenkte dies fröhliche Fest eine andere Familie nur mit neuen Sorgen und schwerem Kummer.

Doris, Christian's unglückliche Braut, war schon lange leidend. Angestrengte Arbeit und die aufreibende Angst, welche sie nie mehr verließ, hatten ihre Kräfte gebrochen. Sie mußte im Hause bleiben, dessen verschlossene Luft ihrem Befinden nicht zusagte. Die Großmutter, die sie bisher durch Vorwürfe nicht belästigt hatte, zeigte sich jetzt weniger freundlich. Sie sprach zwar viel und nicht eben untheilnehmend mit ihrer Enkelin, trotzdem aber peinigte sie das arme verlassene Mädchen mit ihren Gesprächen. Seit nämlich die alte, in sehr beschränkten Verhältnissen sich bewegende Frau die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Christian Günther ein mittelloser Mann sei und auch keine Aussicht habe, alsbald zu einer Stellung zu gelangen, die ihm ausreichenden Unterhalt und bürgerliche Ehre eintragen werde, war sie auf den Verschwundenen sehr übel zu sprechen. Es verdroß sie offenbar, daß der übermüthige, kecke und gerade in diesem kecken Uebermuthe liebenswürdige junge Mann ihr reiferes Urtheil gefangen genommen hatte. Nach Art halbgebildeter Leute, die sich selbst gern für klug halten, wollte sie die Schuld der Verwirrungen nicht tragen, die mit Christian's Eintritt in ihre früher so zufriedene Häuslichkeit über diese hereingebrochen

Digitized by Google

waren. Was die Großmutter damals billigte und gern sah, wozu sie ihre Einwilligung, wenn nicht laut, doch schweigend gab, und was sie in ihrer Beschränktheit für eine große Ehre hielt, die ihrem Hause widerfahre; daraus machte sie, nun Alles anders gekommen war, als sie vermuthete, ihrer Enkelin ein Verbrechen. Sie schalt Doris nicht direkt, aber sie folterte das ohnehin schon genug zu beklagende Mädchen durch unablässige Nergeleien. Diese kleidete sie in die Form von Rathschlägen und Vorschriften, die zu Anfange der Bekanntschaft der beiden jungen Leute sehr am Platze gewesen wären.

„Du warst viel zu freigebig mit Deiner Zärtlichkeit," pflegte die von guten Lehren förmlich übersprudelnde alte Frau zu Doris zu sagen. „Wenn man jung ist, mein Kind, und ein hübsches Lärvchen besitzt, muß man seine Augen überall haben, sie aber nie lange auf einem Gegenstande ruhen lassen. Wer das thut, der gibt sich immer eine Blöße, und alle junge Mannsleute haben's in der Art, solche Blößen auf der Stelle zu benutzen. Das ist der alte Adam, der in den Männern steckt, und den sie eben so wenig los werden, wie wir die Erbschaft unserer Stammmutter Eva, die Eitelkeit, die uns die bösen Männer immer zum Vorwurfe machen, am meisten dann, wenn sie für sich Gewinn davon haben:... Es lebt kein Mann, mein Kind, der von Grund des Herzens viel taugt. Tauglich werden sie erst durch uns. Darum darf man keinem unbedingt

Digitized by Google

trauen. Das hast Du nicht bedacht, mein Kind, und darum läßt er dich nun sitzen!"

In dieser Weise konnte die Großmutter Stunden lang mit Doris plaudern, die vor Angst beinahe verging. Jedes Wort war ein Dolchstich in das Herz des verlassenen Mädchens. Mit jeder solcher Weisheitslehre bröckelte ein Stück des schmalen Brettes, auf welchem Doris wie eine Träumende über dem Chaos des Lebens fort schwankte, ab, und machte es schmaler und immer schmaler. Und doch mußte sie schweigen und dulden! — Die Großmutter hatte ja Recht, so fürchterlich Recht! Sie war Christian mit hingebendster Zärtlichkeit entgegengekommen; sie hatte ihre Gefühle nie verheimlicht, und ihm gern, unter dem beseligendsten Herzklopfen, gestanden, daß sie ihn liebe, ihn ewig lieben werde, und ihm bis an's Ende der Tage mit Leib und Seele angehören wolle!... Sie konnte nicht begreifen, daß sie unrecht gehandelt habe; sie vermochte trotz des Elends, das fast über ihr zusammenschlug, nicht einzusehen, wie sie anders hätte verfahren sollen! . . . Sie liebte, liebte wahr, treu, von ganzer Seele! Konnte die Liebe rechnen und feilschen? . . . Wie wäre es ihr möglich gewesen, an Christians Neigung und Treue zu zweifeln, wenn sie neben ihm saß, sein Feuerauge in ihre Seele brannte und die zärtlichsten Gedichte von seiner Lippe berückend und beseligend in ihr Herz träufelten?... Konnte sie den reichbegabten Mann mit gleichgültigen Augen betrachten, wenn

Digitized by Google

er an lauen Frühlingsabenden mit ihr Arm in Arm durch die grüne Waldung streifte, sich neben ihr am abschüssigen Ufer der Elster unter der schlanken Trauerbirke niederließ, und hier bei herzerquickenden Gesprächen die Sonne untergehen sah, die beim Scheiden Wald, Wiese und Fluß mit purpurnem Hauch überschleierte? ... In so glücklichen und Doris unvergeßlichen Stunden war es, wo er ihren und seinen Namen mit scharfem Federmesser in die Rinde der Birke schnitt, die Form eines Herzens darum zog und ihr unter feurigen Küssen zuschwur, daß sie sein Weib sein sollte! ..... Sie glaubte diesen Schwüren, und weil sie glaubte, vertraute sie Christian mehr als jedem Andern. Einmal nur fuhr kältend ein jäher Schreck durch ihr Herz. Christian hatte versprochen, sie abzuholen, um am Johannistage mit ihr und der Großmutter spazieren zu gehen. Der Tag war heiter und die halbe Bevölkerung der überaus belebten Stadt gab sich dem Vergnügen hin. Doris kleidete sich sorgfältig und geschmackvoll an. Sie hatte dem Geliebten längst schon alle kleinen Liebhabereien in Bezug auf Kleidung abgelauscht, und wußte ganz genau, in welchen Farben sie ihm am besten gefiel, welcher Hut seinem Geschmacke vornehmlich zusagte, wie sie ihr reiches Haar ordnen mußte, um dem Geliebten ein beifälliges Lächeln zu entlocken, das sie selbst wieder hoch beglückte. Als Doris ihre Toilette beendigt hatte, mußte sie sich gestehen, daß sie wirklich ganz allerliebst aus-

Digitized by Google

sehe und wohl einem jungen Manne gefallen könne. Auch die Großmutter mochte gleicher Ansicht sein, denn sie lobte den feinen Geschmack der Enkelin, und sagte mit einer Schalkhaftigkeit, die der alten Frau recht gut stand:

„Das hast Du Deinem Mediciner abgelauscht! Ja, ja, es ist ein Mann von feinem Takt, und so zuvorkommend, so aufmerksam! Welcher andere junge Mann schenkt einer alten Frau ein paar so schöne Handschuhe, wie Herr Günther mir neulich mit einem schönen Reimspruche verehrt hat!"

Doris wollte die Brust vor Seligkeit zerspringen bei dieser Bemerkung der Großmutter. Sie betrachtete sich noch einmal wohlgefällig im Spiegel, sah nach der alten Uhr an der Wand und setzte sich, heitern und schwärmerischen Gedanken künftigen Glückes nachhängend, nieder, die Hände müssig in den Schooß legend, um den Geliebten zu erwarten.

Die anberaumte Zeit aber verging und Günther kam nicht. Doris hatte indeß kein Arg; sie blieb geduldig und hoffnungsvoll sitzen, fest überzeugt, ihr Geliebter, den sie schon seit Wochen für ihren Verlobten ansah, sei durch Zufall abgehalten worden. Er hatte ja immer Wort gehalten und nie etwas versprochen, was er später nicht auch erfüllte. Ahnungslos sah sie die Zeit verschwinden. Alle Nachbarn waren längst schon ausgegangen, die Straße ward stiller und stiller, Günther aber ließ sich nicht blicken.

Digitized by Google

Da gab sie endlich dem Drängen der Großmutter nach, die nicht länger zu warten gewillt war und deren scherzhafte Aeußerung über die Unzuverlässigkeit der Männer sie beinahe übel nahm.

In der Hoffnung, dem Verspäteten — denn nur durch zufälliges Verspäten ließ sich Christians Ausbleiben erklären — zu begegnen, verfügte sich Doris mit ihrer Großmutter auf die gewühlvolle Promenade. Sie umwanderten die ganze Stadt und Doris versäumte nicht, ihr weittragendes Auge überall hin zu versenden. Dennoch entdeckte sie den Geliebten nicht.

Zum ersten Male fühlte sie ein schmerzliches Unbehagen. Es war nicht Angst, auch nicht Verdruß, denn Doris glaubte dem auserwählten Freunde ihrer Seele noch unbedingt, aber die Ahnung, daß auch die beseligendste Liebe nicht immer und ohne alle Unterbrechung beglücke, kam doch über das hoffende Kind. Eine unklare und doch unwiderstehliche Sehnsucht zog sie nach dem Rosenthale. Dort mußte sie den Geliebten finden; denn sie wußte, daß er die grünen Schatten dieses rauschenden Eichenwaldes mit dem üppigen Unterholze liebte und häufig einsam darin lustwandelte. Die abmahnenden Worte der Großmutter, die umzukehren Miene machte, verhallten unbeachtet an ihrem Ohr. Doris zeigte sich eigenwillig und bog ein in die Waldung, um jenem Lieblingsorte Günther's zuzusteuern. Aber auch hier fand sie den Geliebten nicht. Nur

Digitized by Google

Spuren eines Besuches entdeckte sie im niedergetretenen Grase. Sollte Christian sie hier gesucht haben? Es wäre ja möglich gewesen, wenn er bald nach ihrem Weggange vom Hause sie abzuholen gekommen! . . . Angstvoll klopfte das Herz des liebenden Mädchens. Ihr Blick fiel auf den Birkenstamm, auf das Herz mit den beiden Namen. Aber was war das! . . . . Gerade über dem Herzen waren zwei neue Namenszüge eingegraben, und zwar erst vor Kurzem! Die Wunden in der Birke waren noch ganz frisch und schienen von derselben Hand herzurühren. Oben sah man, etwas verschnörkelt, ein A, gerade darunter ein C, das indeß absichtlich so in die Rinde geschnitten zu sein schien, daß man es auch für ein G halten konnte. — —

Die ermüdete Großmutter trieb zum Aufbruch. Auf dem still murmelnden Flusse lagerte sich bereits leichter Nebel und die Abendluft strich feucht und kühlend durch das Gebüsch. Doris folgte der Drängenden. Sie war sehr still geworden und schritt träumerisch neben ihr fort, ohne irgend eines Vorübergehenden zu achten. Auch auf dem Heimwege begegnete ihnen Günther nicht. Doris kam sich verlassen, moralisch gebrochen vor. Sie zitterte zum ersten Male, wenn sie an die Möglichkeit dachte, Günther könne aufhören, sie zu lieben! Unter Thränen entschlummerte die Geängstete und im Traume sah sie immer die Trauerbirke mit ihrem zur Erde herabhängenden feinen Gezweig, und aus den eingeschnittenen Namenszügen rie-

2*

Digitized by Google

selten schwere, feurige Thränen, die am Fusse desselben eine Lache bildeten und seine Wurzeln wie mit Blut umflossen.

Mehr denn einmal gedachte Doris später dieses Spazierganges, und so oft der mit ihrem und seinem Namen gezeichnete Baum vor ihre Seele trat, legte sich Eiseskälte um ihr Herz. Günther hatte damals drei volle Tage nicht nach ihr gefragt, und als er endlich wieder kam, fand sie ihn in Blick, Wort und Benehmen eigenthümlich verändert. Sie verhehlte ihm dies nicht, aber er hatte so viele und triftige Entschuldigungen, daß sie verstummen mußte. Auch ertrug er wenig Widerspruch. Sobald er nur ein Fältchen von Mißtrauen in Doris Herzen entdeckte oder zu entdecken glaubte, brauste er auf, ward maßlos heftig und vermehrte nur die Unruhe der Geliebten durch grollende Worte, die seinem Schicksal galten, das er hart, grausam, unverdient nannte!

Solche Ausbrüche eines cholerisch-sanguinischen Temperamentes schüchterten Doris ein und machten sie immer befangener. Sie wagte keine Frage an ihn zu richten, die ihn aufbringen oder verletzen konnte, und so beobachtete sie denn auch das tiefste Stillschweigen in Bezug auf die verfänglichen Namenszüge in der Birkenrinde, die ihr so großes Weh bereitet hatten. Absichtlich mied sie von jenem Tage an den Ort, und — war es nun Absicht oder Zufall — auch Günther geleitete sie auf späteren Spazier-

Digitized by Google

gängen nie wieder an den von ihm früher doch so geprie=
senen und so oft besuchten Versteck im stillen, grünen
Walde. —

Eine schwere, trübe Zeit lag hinter der Großmutter
und ihrer Enkelin, leider aber waren die Aussichten in die
Zukunft nicht lichter. Doris harrte nach des Dichters
plötzlicher Abreise von einem Tage zum andern auf Ant=
wort. Sie war auf Alles gefaßt, denn sie mußte sich es
selbst sagen, daß die glücklichsten Stunden ihres Lebens für
sie vorüber seien. Nur Gewißheit wünschte sie, und es
war doch sicherlich verzeihlich, daß die Verlassene den Himmel
anflehte, er möge so gnädig und barmherzig sein, diese Ge=
wißheit ihr nicht länger vorzuenthalten.

Günther aber war und blieb verschwunden. Er war es
für sie, wie für seine Freunde. Niemand hatte Kunde von
ihm. Ob er noch lebte, ob er umgekommen sei oder irgend=
wo bei stockfremden Menschen unter Krankheit und im
Elend verkümmere, wer konnte darüber Auskunft geben! —
Ach, und das Schrecklichste war, daß außer der armen
Doris und der näheren Freunde des verschwundenen Dich=
ters keine Seele seiner mehr gedachte! So lange seine ju=
gendfrischen Lieder, seine scherzhaften Arien, seine beißen=
den, rücksichtslosen Satyren in Gestalt fliegender Blätter
von Hand zu Hand gingen, da lebte er, da war er Allen
gegenwärtig. Mit dem Verstummen seiner Leyer war er
vergessen, verschollen. Und vielleicht gab es Viele, die

Digitized by Google

sich seines Verschwindens freuten, die sehr zufrieden waren, daß er ihnen nicht mehr begegnete! Ein Unglücklicher wird den meisten Glücklichen immer unbequem! . . .

Doris gab dennoch weder die Hoffnung noch den Muth ganz auf. Das hohe, heilige Fest, das so nahe bevorstand, konnte ja Entscheidung und Beruhigung bringen.. Christian liebte Ueberraschungen, das wußte sie, und wenn nur ein matt glimmendes Fünkchen von Liebe noch in seinem Herzen auf- und abgaukelte, und die Abgründe und Risse desselben trüb beleuchtete, so konnte er dies Fest nicht vorübergehen lassen, ohne ihrer zu gedenken.

„Ein Brief, ein Gruß von ihm wird mein Weihnachtsgeschenk sein!“ sprach Doris gläubig am Abend jedes kummervoll durchlebten Tages, und aus diesem beruhigenden Gedanken schöpfte sie Muth zum Leben für den nächsten Tag.

Nun war der ersehnte Tag gekommen! Allerwärts flimmerten die Christbäume, in allen Häusern jubelten glückliche Kinder. Alle Welt that sich gütlich und nahm Theil an der Freude, die heute über den ganzen Erdkreis wie ein Friedensengel ihre beglückenden Fittige ausbreitete. Nur Doris konnte sich nicht freuen! . . . Ihr ward das Herz immer schwerer; mit jedem Perpendickelschlag der Uhr hing sich eine neue, größere Last daran. Es kam kein Brief, kein Geschenk für sie, und das enge Hinterzimmer, wo nur die kleine Lampe brannte, erhellte kein von Lichtern bedeckter Tannenbaum!

Digitized by Google

Die Großmutter war, nachdem sie in alter Weise Vorschriften wiederholt hatte, die unter den gegebenen Verhältnissen der Enkelin nicht mehr frommen konnten, eingeschlafen. Sie lächelte und sprach im Traume, ein Zeichen, daß sie glücklich war. Doris hütete sich wohl, sie zu wecken.

„Er hat mich vergessen, ganz vergessen," sprach sie grübelnd, „und ich, ich kann und darf ihn nicht vergessen!"

Fröstelnd schüttelte sie sich und ihre bleich gewordenen Lippen zitterten. Sie stand auf, ihre tiefliegenden Augen irrten, wie hilfesuchend durch's Zimmer, die magern Hände falteten sich, aber sie betete nicht, sie rang sie im heißen, wilden Schmerze, der Seele und Leib gleichzeitig erfaßte.

„Er will mich doch beschenken zum heiligen Abend!" wimmerte sie jetzt und glitt nieder auf die Diele, um den Schmerz austoben zu lassen, der ihr Gebein durchzitterte.

„Christian, mein Christian!" rief sie dann weinend. „Kannst Du denn ruhig sein, wenn mein Bild auf Seufzern der Angst und Liebe vor Deine Seele tritt?... Höre mich, Christian! Höre Dein Weib, das aus unendlicher Liebe zu Dir vergeht!.... Du bist mir nahe ... Du bist um mich und in mir! ... Dein bin ich jetzt, wie immer, Dein mehr als sonst, denn ....."

Sie verstummte — draußen regte sich sich etwas......

Verstört erhob sich das von Schmerzen gefolterte Mädchen. Ihr Aussehen war entsetzlich. Unordentlich hing das reiche goldblonde Haar um die eingesunkenen, fahlen

Digitized by Google

Wangen, und stiere Blicke hefteten sich auf die Thür, die jetzt eine tastende Hand berührte. Sie wagte weder zu öffnen noch einen Laut von sich zu geben.

„Wenn es Christian wäre!" dachte sie, den Athem anhaltend. „Wenn ich ihm unrecht gethan hätte und er doch noch käme, um mir zu sagen, daß ich glücklich sein solle!"

Freudiges Leuchten blitzte auf in ihrem Auge; da öffnete sich leise die Thür und ängstlich forschend blickte das Gesicht eines fremden Mannes durch den Spalt.

„Erschrecken Sie nicht, Doris, ich bin es, Ihr Freund!" sprach eine bekannte Stimme, und mit raschem Schritt trat Paul von Podelwitz in das dürftige Zimmer.

Doris klammerte sich mit beiden Händen krampfhaft an den Tisch und ein schluchzendes Jammern schüttelte ihren Körper.

„Ich bringe Nachricht, gute Nachricht!" fuhr der junge Mann fort. „Christian ist gefunden — er lebt!"

„Er lebt!" hauchte Doris.

„Und er denkt an Sie."

Sie sank auf die Knie und faltete die Hände, ihr Beten aber löste sich wieder in jenes jammernde Schluchzen auf, in dem sie einen wühlenden Schmerz verbergen wollte.

Paul von Podelwitz erschrak über den traurigen Zustand des unglücklichen, hilflosen Mädchens, doch schnell gefaßt, erkannte er das Richtige.

„Sie sind krank, Doris," sagte er, ihren Arm erfas-

Digitized by Google

send. „Ihnen ist vor Allem Ruhe nöthig und ärztliche Hilfe. Sie erlauben, daß ich Ihre Großmutter wecke und mich sodann unverweilt entferne, um einen Arzt zu besorgen."

Doris besaß keine Kraft, ihm zu wehren. Sie ließ es geschehen, daß Paul die Schlummernde wach rüttelte.

„Helfen Sie Ihrer Enkelin," sprach er ernst. „Sie bedarf der Hilfe nothwendig. Lassen Sie aber die Hoffnung nicht sinken, denn ich habe gute Nachrichten für Sie und dies Kind."

Die Frage der erstaunten alten Frau, worin diese Nachrichten beständen, ließ Paul unbeantwortet. Er grüßte kurz und eilte von dannen, um sein Versprechen zu halten. Einige Stunden später hielt Doris erschöpft, aber doch glücklich, einen Knaben im Arm, der den süßen Mund von der jungen Mutter, vom Vater die tiefen, klugen Feueraugen geerbt hatte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Neuer Sternenschimmer.

Der abgelegene Edelhof Woldemar's von Raschau glich einer von Schnee umflutheten Insel. Um die alten, stellenweise zerbröckelten Wälle von Bruchsteinen hatte der Wind hohe Mauern von Schnee aufgethürmt, die fast jeden Morgen von der hölzernen Brücke aus durchstoßen werden mußten, um nur einigermaßen den Verkehr mit der Umgegend wieder herzustellen und das alte Schloß von außen wieder zugänglich zu machen. Diese sich immer von selber wiederholende Arbeit gab den Leuten des Edelmannes hinreichende Beschäftigung, zugleich aber regte das harte Winterwetter auch zu allerhand Mittheilungen an, wie der Gebirgsbewohner sie liebt. Die älteren Personen errinnerten sich früherer schneereicher Winter, und erzählten eigene und fremde Erlebnisse und Abenteuer mit beredter Zunge, die Jüngeren hörten solchen Erzählungen aufmerk-

Digitized by Google

sam zu und beneideten Jene um die gemachten Erfahrungen.

Mehr aber noch als das Wetter, der viele Schneefall und die Arbeiten, welche dieser verursachte, gab den in Woldemar's Brod und Lohn stehenden Insassen des Edelhofes der junge Mann zu reden, der nun schon seit einigen Wochen in großer Abgeschiedenheit bei dem Herrn lebte. Es hatte ihn keiner der Dienstboten gesehen, selbst nicht der Hufschmied, dem der Baron mehr als den Uebrigen erlaubte, und der auch häufig mit demselben im sogenannten Schlosse verkehrte. Gerade dies Geheimhalten mußte auffallen und gab der Neugierde Aller immer mehr Nahrung. Manche glaubten, der so verborgen Lebende sei ein Geflüchteter, der Streit gehabt und Jemand im Duell getödtet haben möge. Andere hielten ihn für einen illegitimen Bruder des Edelherrn, denn es ging eine Sage im Volke, der Vater des Barons sei ein gar lebenslustiger, ungebundener Herr gewesen, und habe vor seiner Vermählung gar wild gelebt. Zu fragen wagte Keiner; denn Woldemar war bei Allen beliebt, weder zu stolz noch zu herablassend, und würde es jedenfalls übel vermerkt haben, wäre es einem seiner Untergebenen ernstlich in den Sinn gekommen, sich in seine Geheimnisse einschleichen zu wollen. Uebrigens litt Niemand unter den im Hause weilenden Besuchen, denn auch der Herrnhuter und seine Tochter hatten den Edelhof noch nicht verlassen.

Digitized by Google

In warme Decken gehüllt lag Christian Günther hinter beweglichem Schirme auf einem langen und breiten Kanapee. Er fieberte stark, ohne daß er Schmerzen fühlte. Darum auch weigerte er sich beharrlich, Medicin zu nehmen. Er wollte die Natur sich selbst helfen lassen oder vergehen.

„Das ist ja Ihre sublime Lehre vom Zufall,“ sagte er sarkastisch, wenn der besorgte Baron ihm ärztliche Hilfe empfahl. „Rappele ich mich noch einmal auf, so will ich denken, ich könne der Welt noch etwas nützen, breche ich zusammen, um so besser für mich und alle die, mit denen ich gelebt, geschwelgt und gesündigt habe! Ich gebe mir keine Mühe, mir das Leben zu erhalten, wie ich mich wohl hüten will, dem, der es mir gegeben, Dank dafür zu sagen!“

Woldemar war besorgt wie ein Vater um den mehr geistig als körperlich Kranken. Er fühlte, daß Schonung allein heilsame Wirkungen haben könne und widersprach deshalb nie, mochten die Einfälle des unglücklichen Dichters sich auch noch so barock gestalten. Es gehörte große Selbstüberwindung und ein tiefer Fond von Nächstenliebe dazu, in Günthers Nähe auszuharren. Der arme, in so trostlose Lage gerathene Mann war in keiner Weise liebenswürdig. Für das freundlichste Wort seines theilnehmenden Wirthes hatte er eine kalte, oft schneidende Antwort bereit, die beleidigen mußte, wenn man nicht großsinnig auf die traurige Lage dessen Rücksicht nahm, der in

Digitized by Google

seiner Erbitterung gegen die Welt sich zu solchen verletzenden Aeußerungen fortreißen ließ.

In den ersten Tagen seines Aufenthaltes bei Woldemar von Raschau war ihm kaum ein Wort zu entlocken. Er litt sichtlich, aber kein Klagelaut kam über seine Lippen. Ueber seine jüngste Vergangenheit beobachtete er das tiefste Stillschweigen. Nur auf seinen sehr lebhaften Gesichtszügen war es zu lesen, daß er Furchtbares erlebt und Kämpfe der entsetzlichsten Art durchgemacht haben mußte. Sein Schädel war der eines Mannes am Ende des Lebens. Die hohe, edel geformte Stirn schien durchsichtig zu sein und ward mit jedem Tage größer, denn er verlor das Haar massenhaft. Aber auch dieser Verlust ließ ihn kalt. Er lächelte giftig, im Auge glühte und zuckte es unheimlich, und die Lippe mit dem verwilderten Zuge schloß sich fester denn je.

So vergingen fast acht Tage. Da überraschte der sich immer in seinem Wesen gleich bleibende Raschau ihn mit der Nachricht, daß er einen Brief von Paul von Podelwitz erhalten habe. Diese Mittheilung machte einen andern Menschen aus Günther. Zum ersten Male reichte er mit einer lebhaften Bewegung, die aus dem Herzen kam, Woldemar seine Hand, und in seinem Auge stand die die Frage: „Was schreibt wohl Paul?“

Woldemar glaubte diesen glücklichen Moment benützen zu müssen und theilte ihm daher den Inhalt des Briefes,

Digitized by Google

soweit dies überhaupt nöthig war, mit. Christian ersah aus diesen Eröffnungen, daß sein Gastfreund von dem Wichtigsten Kunde erhalten habe. Was er noch nicht genau wußte, und was er auch nur von ihm selbst erfahren konnte, das mochte dem ruhigen schlesischen Edelmanne sein ahnendes Herz sagen.

Günther lehnte sich zurück auf sein Lager und schwieg lange. Woldemar störte ihn nicht. Es war seine Absicht, den geistig so tief Erschütterten, auf so schreckliche Abwege Gerathenen so lange sich selbst zu überlassen, bis er das Bedürfniß fühlen werde, sich ihm mitzutheilen.

„Paul meint es gut, wie immer," sprach er endlich, „aber mir ist nun einmal nicht mehr zu helfen!"

Er seufzte und ein Zittern tiefen Seelenschmerzes vibrirte in seinen Zügen.

„Gott hat Sie doch wunderbar erhalten," sagte Woldemar, „das können Sie nicht läugnen. Unter Hunderten würde kaum Einer die Anstrengungen und Aufregungen überstanden haben, die Sie in jener Nacht zu erdulden hatten!"

„Das macht, weil ich zu den Narren gehöre, die sich einbilden, sie würden einmal unsterblich sein," versetzte mit seinem gewöhnlichen bittern Lächeln Christian, „ich meine hier auf Erden, auf dieser compakten Masse von Stein und Schmuz," fügte er heftiger hinzu, „nicht drüben

Digitized by Google

— droben — in der Luft, genannt Himmel. Denn was, was sollte i ch im Himmel beginnen!"

„Selig sein mit den Seligen, glücklich mit den Glücklichen," sprach Woldemar mit tiefem Gefühl.

Günther's Auge lag heiß auf dem Antlitze des jungen Edelmannes; seine fieberkalte Hand berührte zitternd dessen Wange.

„Wenn der Allerweltsbarbier mit seinem großen Scheermesser Ihnen statt des Bartes diese Fleischhülle von den Knochen säbelt," sprach er, „glauben Sie, daß dann der unsichtbare Duft, Geist genannt, sich wieder zu einem Leibe verdichtet, um als denkender Nachtvogel oder als foppendes Irrlicht in den leeren Welträumen herumzuflattern? Wir leben i n der Welt v o n der Welt, Herr Baron, und wer's versteht, dies Leben knapp zusammenzufassen, es zu pressen und zu kneifen, daß es jetzt jauchzt und dann wieder heult; der, sehen Sie, der weiß zu leben, und solche Malefizkerle allein werden weltlich unsterblich!"

Ein dämonisches Feuer loderte im Auge des aufgeregten Dichters. Er warf sich zurück, daß das Gestell des Kanapee's krachte, und legte beide Hände über sein abgemagertes Gesicht.

Woldemar seufzte, denn es schmerzte ihn, daß ein Mensch von so großer Begabung im irren Streben nach Vollkommenheit, weil er sich von den irdischen Schlacken

Digitized by Google

der gemeinen Welt nicht frei zu machen entschließen konnte, im Irren auch untergehen sollte.

„Hat dieser Glaube Sie glücklich gemacht?“ fragte Woldemar sanft und gelassen.

„Glücklich? — Glücklich sind die Todten!“ murmelte der Dichter.

„Die Todten, die in dem Herrn sterben,“ sagte der Edelmann ergänzend.

Günther erhob sich wieder. Sein Blick war stier, aber von sprühendem Geistesfeuer belebt.

„Im Herren stirbt Jeder, der im Geiste gelebt hat,“ sprach er fest und mit jenem bewältigenden Nachdrucke, den die Ueberzeugung gibt. „Mein Geist ist mein Herr, und wenn ich meinem Geiste auch in seinen Launen folge, thue ich immer noch etwas Besseres, als diejenigen, die ihm eine Nebelkappe aufstülpen und ihn gebunden, wie einen Dieb, dem Herrn überliefern, dessen gehorsamer Büttel heute Hoherpriester, morgen Bonze, übermorgen Dalai-Lama heißt! — — In solchem Herren will ich nicht sterben! ... Mein Herr, zu dem ich bete, den ich verehre, heißt Geist, Menschengeist! — Sein Prophet ist das beflügelte Wort aus dem Munde des Dichters, und seine Apostel sind die Gedanken, die gefestigt in diesem Wort von einem Ende der Welt zum andern reisen, um allen Heiden, d. h. Allen, die zum Denken und Dichten noch nicht erwacht sind im Leben, die

Digitized by Google

ewige Wahrheit von der Herrschaft des Geistes zu verkündigen! — Strafen Sie mich Lügen, wenn Sie es vermögen, und ich will mich gern Ihren Schüler nennen. Aber Sie können es nicht! Was macht die Bibel zum Buch der Bücher? — Der Geist, der aus den Psalmen uns entgegenlodert, die Heiligkeit dieses Geistes, die in den Worten der Propheten, der Apostel ihre Flügel regt! .... Da haben Sie meine ganze Religion, das Glaubensbekenntniß eines Heiden, der sich darnach sehnt, alsbald in diesem seinem Herrn zu sterben!"

Woldemar von Raschau hatte einen ganz andern Standpunkt gewonnen, um sich zu dieser Glaubensansicht zu bekennen. Gern hätte er nur seine Bedenken geäußert, weil er aber die aufbrausende Heftigkeit des kranken Dichters durch Widerspruch noch zu steigern fürchtete, unterließ er es. Schweigen jedoch konnte und durfte er nicht, denn der Brief des Freundes beschäftigte sich so angelegentlich mit Günther und enthielt so bestimmte Vorschläge, ja Anträge, daß ein Geheimhalten derselben unverantwortlicher Vernachlässigung gleich gekommen wäre.

Den röchelnd auf seinem Lager liegenden Dichter mit theilnehmenden Blicken betrachtend, um die Regungen seiner Seele zu belauschtn, richtete Woldemar nach längerer Pause die Frage an ihn:

„Erinnern Sie sich noch unseres Gespräches, als Sie mich Ihres Vertrauens würdigten, der Ueberbringer eines

Digitized by Google

wichtigen Briefes an Ihnen nahestehende Personen zu sein?“

Günther antwortete nur durch schweres Seufzen und eine bejahende Handbewegung.

„Es war damals auch davon die Rede, für Sie einen andern Aufenthaltsort zu wählen, Sie in Kreise zu versetzen, welche beitragen könnten, sich freier zu bewegen, ich meine, Sie unabhängiger zu machen von hemmenden Einflüssen, wie die profane Welt sie fast immer geistig Strebenden entgegenwirft.“

„Wozu diese Frage?“ sprach der Leidende.

„Was damals nur angedeutet ward,“ fuhr Woldemar fort, „und von unserm beiderseitigen uneigennützigen Freunde Paul als zweckdienlich befürwortet, das ließe sich jetzt mit leichter Mühe in die greifbarste Wirklichkeit verwandeln.“

Günther richtete sich wieder auf. Sein Blick ruhte mit fragendem Mißtrauen auf dem Edelmanne.

„Herr von Raschau,“ sprach er nicht ohne sichtliche Anstrengung, „ich bin eine Ruine. Wer Lust verspüren sollte, die Ritzen und Spalten, welche der Sturm des Lebens in dies Gehäuse gerissen hat, künstlich wieder zu verkleben, gibt sich einer unfruchtbaren Beschäftigung hin. Die Welt hat mich mit Füßen getreten, weil ich zu stolz war, ihr zu schmeicheln. Ich vernachlässigte sie, oft unverantwortlich, aus reinem Uebermuth, getrieben von einer

Digitized by Google

in mir lebenden Kraft, unter deren Gewalt ich oft selbst erbebte. Das war sehr thöricht von mir, ich geb' es zu. Allein es ist geschehen, die Folgen sind nicht ausgeblieben, und ich werde allem Anscheine nach allein schwer dafür büßen müssen. Soll ich noch länger leben nach den Erfahrungen, die ich machte, so kann ich es nur als Einsiedler. Der Welt bin ich fremd geworden, wie sie mir."

Er lehnte sich abermals zurück. Seine Sprache war ruhig gewesen, und gerade diese Ruhe gab Woldemar den Muth, sich nicht von den abwehrenden Einwürfen des verstimmten Freundes beirren zu lassen. Er fuhr fort:

„Paul von Podelwitz hat bald nach Ihrer Abreise aus Leipzig seinen weitläufigen Verwandten, den Grafen von Zinzendorf gesprochen —"

„Den Grafen von Zinzendorf!" rief Günther lachend. „Nun, soll der fromme Mann, dessen geistiger Antipode ich bin und wohl auch bleiben werde, will ich mich nicht selbst einen Narren schelten, mich etwa unter seine neuen Heiligen aufnehmen?"

„Im Laufe des Gespräches kam die Rede auf Sie," sprach Woldemar von Raschau weiter, den spöttischen Einwurf des Kranken nicht beachtend. „Der Graf, bekanntlich ein Mann von feiner Bildung, die Güte und Liebe an sich, ausgerüstet mit seltenen Gaben des Geistes und Herzens, ein schwärmerischer Anhänger der Lehre von der Liebe, wie Christus sie predigt, begeistert für den Ge-

Digitized by Google

danken, das Reich Christi neu und reiner begründen zu helfen, dabei ein tiefes, poetisches Gemüth: dieser seltene Mann sprach mit vieler Anerkennung von Ihren poetischen Gaben."

„Schweigen Sie, lieber Baron," fiel Günther ein, „und versuchen Sie nicht, mich täuschen zu wollen! Das wird Ihnen nie gelingen, auch dann nicht, wenn Sie die besten Absichten damit verbänden! Zinzendorf mag mich kennen, dem Namen, dem Rufe, meiner Verrufenheit nach — denn ich habe ja genug von mir reden gemacht — mich lieben oder achten wird er nicht, kann er nicht!"

„Ich habe darüber kein Urtheil und maße mir auch keins an," erwiederte Woldemar. „Ich erledige mich nur eines Auftrages, den Ihr und mein Freund Paul mir dringend an's Herz legte. Diesem Auftrage zufolge haben Sie Aussicht, in eine höchst ehrenvolle Stellung zu treten, wenn Sie thun, was man von Ihnen verlangen wird."

„Wenn ich den Kopf hänge, sechsmal des Tages Gesänge anhebe vom Lämmlein und Kripplein, wenn ich mich geberde wie ein gut geschulter Pfaff und hinter mich werfe Alles, was mir bisher das Leben ganz allein noch erträglich machen konnte. Ich danke bestens für solche Zumuthung, Herr von Raschau, und will mir jetzt Mühe geben, diesen köstlichen Bekehrungsversuch im Schlafe zu vergessen."

Mit einem mephistophelischen Lächeln kehrte er sich

Digitized by Google

gegen die Wand und hüllte sich fest in seine Decke. Woldemar aber ließ sich auch davon nicht abschrecken. Er fuhr mit größter Kaltblütigkeit fort:

„Von solchen Insinuationen steht nichts in dem Briefe unseres Freundes. Graf von Zinzendorf ist sicherlich ein sehr frommer Herr, der wohl auch den Wunsch in sich nähren mag, allen Menschen, zumeist solchen, deren Geistesgaben ihm imponiren, der innern Zufriedenheit theilhaftig werden zu lassen, mit welcher sein Glaube ihn erfüllt, das Gewerbe des Proselytenmachens aber hat er meines Wissens nie getrieben. Belehren soll und darf Jeder, wenn er von besserer Erkenntniß des Wahren, Guten, Heiligen durchdrungen ist, und belehren will auch Zinzendorf. Mit geistig gleich Berechtigten läßt er sich jedoch vorher auf Discussionen ein. Gesetzt also, er hätte die Absicht, Sie, lieber Günther, an sich und seine Gemeinde zu fesseln, so würde er jedenfalls doch erst dann daran denken können, wenn er Sie persönlich kennen gelernt und aus längeren Unterhaltungen sich ein Bild von Ihrem innern Menschen gemacht hätte."

Günther bewegte sich nicht, Woldemar konnte aber doch bemerken, daß es ihm schwer fiel, gleichgiltig zu scheinen.

„Sie wissen, armer Freund," hob er auf's Neue an, daß es am chursächsischen Hofe einen poeta laureatus gibt. Diese Stelle ist zur Zeit unbesetzt, man denkt aber

Digitized by Google

bereits daran, sie wieder zu vergeben. Der Glückliche, welcher würdig erfunden wird, zu solchem Posten berufen zu werden, hat sich mancher Vortheile zu erfreuen. Ihm ist der Zutritt zu den Hoffesten gestattet, zu deren Verherrlichung er seine poetischen Gaben zu verwenden verpflichtet ist. Ein Mann von Geist, Kenntniß und Lebensklugheit kann an solcher Stelle nicht nur reiche Erfahrungen einsammeln, es müssen ihm auch Ehren zu Theil werden, öffentliche Auszeichnungen und Belohnungen, wie die Welt sie hochschätzt."

„Und zu solchem Posten hält der gutherzige Paul mich verstoßenen Schelm für fähig?" unterbrach Günther hier den Sprechenden.

Paul hat diesen glücklichen Einfall nicht gehabt, er ist im Kopfe Zinzendorfs, des Kopfhängers, wie Sie ihn nennen, entsprungen."

Günther fuhr plötzlich in die Höhe. Sein ganzes Aussehen war verwandelt.

„Herr Baron," sprach er, „mir schwindelt! — — Aber es ist zu spät, viel zu spät!"

„Sie reisen ohne Verzug nach Dresden, sobald Sie genesen sind."

„Es wäre schön, o ja, es verschaffte mir die größte Genugthuung, aber — meine Vergangenheit, meine Neigungen — mein unbeholfenes Wesen — es geht nicht, Baron, bei Gott, es geht nicht! —"

Digitized by Google

„Ihr Gedicht auf den Passarowiczer Frieden hat in den höchsten Kreisen ungewöhnliches Aufsehen gemacht, und man ist entschieden geneigt, für den Verfasser dieses Gedichtes etwas zu thun.“

„Für den Verfasser gerade dieses Gedichtes!“ sprach Günther lächelnd. „Mein kleinstes Liebeslied ist mir lieber. Sie habe ich empfunden, gelebt, jenes Poem ward nur gemacht, weil ich dafür leidliche Zahlung erhielt. . . . O, Gott, bin ich doch ein elender, unglücklicher Mensch!“

„Es ist ein Ruf des Schicksals, ein Glücksloos, das vom Himmel auf Sie herabfällt! Heben Sie es auf, es wird Ihnen zeitlichen und ewigen Gewinn bringen!“

Günther war in großer Aufregung. Mit Theilnahme gewahrte Woldemar, daß der Gedanke, es könne sich eine glückliche Zukunft, eine ehrenvolle Laufbahn für ihn eröffnen, ihn lebhaft beschäftigte und die Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit ihm in milderem Lichte erscheinen ließ. Sein Geist kniete an der Schwelle des Vaterhauses, die er fluchend verlassen hatte.

„Meine Mutter!“ stammelte die zitternde Lippe.

„Sie geben sich selbst Vater und Mutter wieder,“ sagte Woldemar.

„Darf ich den Brief lesen?“ fragte Günther plötzlich.

„Ich will Ihnen die Stelle vorlesen,“ erwiederte sein freundlicher Wirth.

Digitized by Google

„Sie hintergehen mich!“ grollte der mißtrauische Dichter.

„Nie! Auf Glaube und Seligkeit nie!“ betheuerte Woldemar. „Der Brief enthält aber auch noch mancherlei Anderes, worüber ich später, wenn Sie genesen sind und einen Entschluß gefaßt haben, mit Ihnen sprechen will.“

Günther machte eine abwehrende Handbewegung, und der harte, abstoßende, verwilderte Zug nistete sich wieder ein in seinem milder gewordenen Antlitz.

„Ich will von diesem Andern nichts hören!“ rief er geängstigt. „Was nützt es, ob ich jammere oder rase? ..... Das ist vorbei, und es soll und muß vorbei sein! .... Setzen Sie das mit auf Ihre Doctrin vom Zufall. Bisweilen kann sie uns wenigstens nützlich werden. Und nun lassen Sie hören, was mein lieber Paul von dieser Hofanstellung Schönes fabelt!“

Woldemar von Raschan theilte ihm die betreffende Stelle des Briefes mit. Es war darin seine Zusammenkunft mit Zinzendorf geschildert, und Paul verhehlte nicht, daß dieser eigenthümliche Mann auch ihn nicht gleichgiltig gelassen habe. Günther folgte dem Lesenden mit Aufmerksamkeit. Er schien ihm gern und mit vielem Interesse zuzuhören. Erst als Paul die Bemerkung einflocht, daß der Dichter sich zuerst bei Zinzendorf zu melden habe,

Digitized by Google

damit dieser ihm weitere Anweisungen geben könne, verfinsterte sich Günthers Stirn.

„Mein Auftreten wird mich schwerlich empfehlen," sagte er, schon wieder zweifelnd. „Ich verstehe mich nicht zu benehmen, und nun gar solchem Heiligen gegenüber. Muß er mich nicht für einen Gefallenen halten, und wird er es unterlassen können, seine Kunst an mir zu erproben?"

„Ich kann nur wiederholen, daß Zinzendorf auf's Proselytenmachen nicht ausgeht," gab Woldemar zur Antwort. „Er wird Sie als Freund, als wohlwollender Protector empfangen. Wollte er Sie bekehren, dann geleitete er Sie auf andere Bahnen. Die Umgebungen des Churfürsten und Königs von Polen harmoniren nicht mit dem Begründer Herrnhuts und der Brüdergemeinde."

Nach einigem Sinnen reichte Günther seinem Gastfreunde die Hand. Der helle Blick seines Auges sagte dem Edelmann, daß der Dichter zu einer Entscheidung in sich gekommen sei.

„Wollen Sie mir eine Bitte gewähren?" fragte er.

„Wenn ich kann, jede."

„Ich habe bemerkt, daß außer mir noch ein paar andere Fremdlinge unter Ihrem Dache leben. Es sind Herrnhuter, nicht wahr?"

„Mitglieder der Brüdergemeinde, denen Sie Ihre Rettung vom Tode zu verdanken haben."

„Zu verdanken? Wer weiß, ob ich die Stunde nicht

Digitized by Google

dereinst noch verfluchen werde, die jene Unbekannten Barmherzigkeit üben ließ an einem Verirrten — verirrt im Leben, verirrt im Streben!"

„Blicken Sie vorwärts, nicht zurück! Daß Sie errettet wurden in jener Nacht, und daß gerade dieser wackere Evermann und seine Tochter Sie erretten mußten, das, lieber Günther, war nicht Zufall, sondern Bestimmung!"

„Gut, gut, Herr Baron, es soll sein, wie Sie sagen! Ich will meine Vernunft, wie es in der Bibel steht, gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, und einmal aufhören, selbstdenkendes, selbsthandelndes Individuum zu sein. Freund Paul meint, und Sie pflichten ihm bei, es sei unerläßlich für mich, dem frommen Grafen, der in unserer ungläubigen, lebenslustigen, sittenlosen Zeit mit so anerkennenswerther Ausdauer den Apostel agirt, einen Besuch zu machen, um später vor dem spöttisch lächelnden Hofe meiner bürgerlichen Plumpheit entkleidet und für die Würde eines chursächsischen poeta laureatus zugestutzt zu werden. Auf diese zweite Metamorphose meines wurmstichig gewordenen Ich's werde ich mich wohl erst in der Residenz vorbereiten können, mit der ersten dagegen möchte ich schon hier den Anfang machen. Also, Herr Baron, reichen Sie mir großmüthig die Hand dazu. Meine gegenwärtige Lage — in doppeltem Sinne — ist recht dazu geeignet, Unterricht zu nehmen in der Lehre von der göttlichen Bestimmung, von der Erwählung durch's

Digitized by Google

Loos, und wie die seelenerquickenden Herrlichkeiten sonst heißen, mit denen die Brüdergemeinde ihren frisch entdeckten Himmel mit absonderlichem Geschmack auszuschmücken sich für berufen erachtet."

„Sie wünschen Evermann zu sprechen?"

„Den alten Drechslermeister — denn das ist er ja, wie ich vernommen. — Verlangen nach diesem würdigen Nachfolger der apostolischen Bekenner, bester Herr Baron, trag' ich nicht. Mir würde es ungleich angenehmer sein, könnte ich dann und wann mit seiner hübschen Tochter ein vertraulich Wörtlein von Glaube, Liebe und Hoffnung sprechen. Denn das sag' ich Ihnen unerschrocken, Herr von Raschau, soll ich ein Bruder werden, so kann dies unerhörte Wunder nur eine junge, bescheidene, mit Freundlichkeit und Liebe mir entgegenkommende Schwester bewirken."

Die ganze Schalkhaftigkeit kecker Lebenslust lachte in diesem Augenblicke aus den verlebten Zügen des Dichters, der momentan seine Schmerzen und sein Elend vollkommen vergessen hatte. Woldemar dagegen war von diesem Rückfall des Leidenden in seine alte moralische Krankheit, der alle andern Uebel entsprangen, wenig erbaut. Er zauderte und heftete mit einem Ausdruck von Bekümmerniß seine Blicke auf Günther.

„Nun ja, ja, ja," fuhr dieser fort, „ich meine es ganz so, wie ich sage, und ich betheure Ihnen, daß mir Ge-

Digitized by Google

spräche angedeuteter Art überaus nöthig sind! Schande aber will ich Ihnen nicht machen, denn Sie sind brav und von seltener Güte! Darum kann meinethalben auch der gute Drechslermeister sich bei mir einfinden. Er mag die Worte und Redensarten kunst- und schulgerecht seiner Tochter vordrechseln, das hübsche Kind nur soll sie mir dann von ihren Lippen vorspielen. Noch denke ich so viel gesunde Gedanken hinter diesem kahl werdenden Knochengerüste zusammenkehren zu können, daß ich dies Mädchengeplauder begreifen werde. Von ihr will ich lernen, wie man die Worte zu setzen, die Lippen zu spitzen, die Gedanken zurecht zu schneiden hat, sollen sie Eindruck machen auf ein Gemüth, das dem Herrn wohlgefällig ist im Sinne des frommen, wie mich bedünken will, auch von Ihnen bewunderten Herrn Grafen."

Woldemar von Raschau gefiel zwar diese Forderung in Form einer Bitte nicht besonders, indeß war er doch genöthigt, dem Wunsche des sonderbar gearteten Freundes zu willfahren. Er reichte ihm daher die Hand und gab dem Dichter das Versprechen, daß er noch vor Abend ein erstes Gespräch mit Evermann und dessen Tochter Hanna haben solle.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein gläubiger und ein spottsüchtiger Geist.

Es konnte nicht auffallen, daß Christian Günther Welt und Menschen nicht unbefangen betrachtete. Zerfallen mit sich, erbittert gegen seine allernächsten Verwandten, geistig hochmüthig und, je nach den Stimmungen, die ihn beherrschten, bald zerknirscht, bald zu Scherzen aufgelegt, haschte er gierig nach Allem, was ihm momentan Zerstreuung bieten mochte. Das Umsichgreifen der Zinzendorf'schen Lehren, die, als er zuerst davon hörte, ihm nur lächerlich vorkamen, begann ihn jetzt zu interessiren, da er ohne sein eigenes Bemühen die Kreise dieser wunderlichen Heiligen berührte. So sehr sein geistiger Stolz gegen den Grundsatz sich auflehnte, es sei Alles Bestimmung, was dem Menschen begegne, und nur durch die Gnade des Herrn sei das Heil zu erringen; so wenig vermochte er doch abzustreiten, daß aus seltsamen Verschlingungen zufälliger

Digitized by Google

Ereignisse ein Bau sich aufthürmen könne, dem auch der stärkste Geist sich beugen müsse. Ihn selbst hatte der Zufall eigenthümlich genug in der Welt herumgestoßen. Sein Walten erfüllte ihn zwar nicht mit Zufriedenheit, aber er war genöthigt, die zwingende Macht desselben anzuerkennen, und je mehr er in der Einsamkeit seines Krankenlagers über das Vergangene nachdachte, destomehr Zusammenhang entdeckte er in dem verworrenen Durcheinander seines ungewöhnlichen Lebensganges. Diese Entdeckung machte ihm viel zu schaffen. Er ärgerte sich darüber, wollte sie beseitigen und vermochte es doch nicht. Mit einem Fuße schon halb im Grabe, in den Armen des Todesengels ruhend, erschienen zwei Mitglieder der neuen Gemeinde und gaben ihm dem Leben wieder! War das nicht wunderbar? — Er hätte nicht die schöpferische Phantasie eines ungewöhnlich begabten Dichters besitzen müssen, hätte er gleichgiltig über dies Ereigniß hinwegsehen können. — Und dann aus entzückenden Träumen zu schmerzvollem Leben wieder erwachend, hörte er eine sanfte klagende Stimme Psalmen beten, und das Antlitz eines Engels beugte sich lauschend über ihn. Dieser Engel aber war ein junges, glaubensstarkes Mädchen niederer Abkunft, die gehorsame Tochter eines mährischen Bruders, der mit kräftigen Axtschlägen die Säulen zum neuen Tempel mit hatte fällen helfen!

„Ich will es einmal versuchen mit dem Frommthun,“ sagte er zu sich, den Antrag überlegend, mit welchem ihn

Digitized by Google

sein Gastfreund bekannt gemacht hatte. „Diese Menschen sind zu einfach, zu wenig ehrgeizig, um mir schaden zu können, und habe ich auch gar keinen Gewinn von ihrem jedenfalls trivialen Geschwätz, so unterhält es mich doch eine Zeitlang und ich kann meinen Witz an ihren tollen Auslassungen schärfen."

Mit solchen Empfindungen sah er voll neugieriger Erwartung dem Besuche Hanna's und ihres Vaters entgegen.

Woldemar von Raschau machte seine Gäste mit dem Wunsche des Dichters bekannt, ohne diesen zu compromitiren. Daß der junge Mann sehr unglücklich sei und Schweres erlebt haben müsse, war dem instinctiven natürlichen Scharfsinne Evermanns nicht verborgen geblieben. Nach seiner Art zu denken und die Menschen zu beurtheilen, hielt er den Dichter für einen von Gott Abgefallenen. Diese Annahme fand eine feste Handhabe in dem ganzen Wesen Günthers und in dessen äußerer Erscheinung. Ein Glücklicher, ein im Herrn Lebender, wie der mährische Drechsler Viele kannte, sah anders aus. Das flammende Auge des Dichters erschreckte und rührte den gottergebenen Mann. In der Tiefe dieses Auges lag kein Friede, keine Seligkeit. Da kämpften die heftigsten Leidenschaften, und eine wollte immer der andern den Vorrang streitig machen. Woldemar hatte deshalb leichtes Spiel. Wenige Andeutungen genügten, um Evermann von der verworrenen

Digitized by Google

Seelenstimmung des auch körperlich Leidenden in Kenntniß zu setzen.

Woldemar fühlte sich eigenthümlich ergriffen, als er Zeuge des Dankes ward, den Evermann dem Herrn jetzt darbrachte. Ein Irrender im Geiste wollte ihn und seine Tochter sprechen, um sich mit ihnen zu unterhalten über die höchsten und heiligsten Angelegenheiten des Lebens, und er, der schwache, unwürdige Knecht Gottes, ward berufen, die Wahrheit zu verkündigen, vielleicht gar einen Sünder durch die Macht des Wortes, durch die Wunderkraft des Glaubens zu bekehren!

Wenn Günther den Eintritt Evermanns und seiner Tochter mit der Spannung eines Menschen erwartete, der mit dem Plane umging, ein paar einfältige Geister durch Spott und Ironie in ihrer Blöße darzustellen und sich an der Hinfälligkeit ihres, wie er meinte, gehaltlosen Glaubens zu ergötzen, so ging der Herrnhuter dem jungen Manne mit jener Gottfreudigkeit entgegen, die in früheren Jahrhunderten die Märtyrer unter den Qualen des Flammentodes noch zu lautem Gesange auf die Allmacht Gottes, die Unvergänglichkeit der Christuslehre begeisterte. Die Weihe des Apostels hatte die Stirn des schlichten Mannes berührt und sein Auftreten war das eines Priesters.

Günther begrüßte die Eintretenden mit würdevoller Förmlichkeit, deren erkünstelte Unnatur indeß wohl zu bemerken war. Ein Zug feinen Spottes spielte um seine

Digitized by Google

Lippen, während sein scharfes, außerordentlich bewegliches Auge etwas unzart sogleich die feine Gestalt der sittsam sich nahenden Hanna suchte. Es war Pflicht für ihn, die Unterhaltung zu eröffnen, und so richtete er denn folgende Worte an Evermann, ihm zuerst die Hand reichend:

„Obwohl etwas spät, kommt meine Erkenntlichkeit, die ich Euch schulde, doch von Herzen. Es war mir nicht genau bekannt, daß ich Euch verpflichtet sei, nun ich dies aus dem Munde des edlen Freiherrn erfahren habe, durfte ich nicht länger zaudern."

Evermann hielt die Hand des Dichters fest in der seinigen. Diesem indeß war wenig daran gelegen. Er entzog sie rasch dem Drechsler und reichte sie mit galantem Lächeln der schönen Hanna, indem er jetzt seinerseits die weiche, zarte Hand des Mädchens mit wohlthuendem Behagen ergriff und wiederholt zärtlich drückte.

Hanna erröthete höchst anmuthig, doch ließ sie dem jungen Mann ihre Hand. Günther war entzückt über die köstliche Verlegenheit der jungen Herrnhuterin, und er erlabte sich an dem Gedanken, daß die gläubige Psalmistin doch auch menschlich empfinde und in diesem Augenblicke vermuthlich lebhafter an die sündenerfüllte Erde, als an den mit Engeln und Erzengeln bevölkerten Himmel der Bibel denken möge.

Evermann beobachtete die Züge des kranken Dichters, und er besaß Menschenkenntniß genug, um zu errathen,

Digitized by Google

was in der Seele des jungen Mannes vorgehe. Er zog jetzt die Hand seiner Tochter aus der Christian's, ohne geradezu Gewalt anzuwenden, drückte den auf seinem Lager aufrecht Sitzenden etwas zurück in die Kissen und sprach:

„So ein Kranker genesen will, bedarf er vor Allem der Ruhe und Mäßigung. Wir können auch fehlen in der Freude, wenn wir sie in Aufregung genießen. Preisen wir also den Herrn, der bis dahin geholfen hat, und setzen wir auf Ihn unsere Hoffnung für und für!"

Günther klang diese Sprache wunderlich in die Ohren. Er war noch nie mit Herrnhutern zusammengekommen, und kannte also weder ihre Redeweise noch die Manier ihres Vortrages. Der predigende Ton Evermanns, zwischen Lehre und Salbung schwankend, erschien ihm komisch, und er mußte an sich halten, um ernsthaft zu bleiben. Sein Gesicht in möglichst ernste Falten legend, fragte er darauf:

„Der Graf von Zinzendorf ist wohl Euer vertrauter Freund?"

„Wir sind allzumal Brüder im Herrn," versetzte der Mähre, „und lieben uns untereinander!"

Solche Bruderliebe muß herrlich sein, dachte Günther, doch sagte er laut:

„Glücklich Jeder, der es so weit gebracht hat!"

Jetzt fühlte er die Hand Evermanns auf seinem Arm.

Wer da anklopfet, dem wird aufgethan," sprach er. „Wir sind Hirten, ausgesendet vom Herrn auf die Weide,

Digitized by Google

in die Wildniß und in die Städte der Erde, um zu sammeln die Lämmer in unsere Hurde, wo ihnen bereitet ist eine gute Herberge!"

„Darin erblickte ich eine Ungerechtigkeit," erwiderte Christian, der froh war, einen Anhaltepunkt gefunden zu haben, um einen Disput anzuknüpfen. „Eine Gemeinde von Brüdern sollte auch Rücksicht nehmen auf Böcke und Widder, die gewöhnlich störriger zu sein pflegen, als die leitbareren Lämmer. Ich selbst wenigstens bin, um offen zu sein, solch ein störriger Widder, und es wird, fürcht' ich, noch geraume Zeit vergehen, ehe ich mir die Hörner ganz abgestoßen habe, obwohl ich es an gefährlichen Sprüngen gerade in der Wildniß, auf Stock und Stein, niemals habe fehlen lassen."

„Wer seine Fehler einsieht, ist bereits auf dem Wege der Besserung," sagte Evermann eben so ruhig und fest, als Günther ernsthaft gesprochen hatte. „Wer aber den Weg der Besserung betritt, der findet auch leicht den schmalen Pfad, welcher zur Heiligung führet, denn der Herr ist seine Leuchte!"

„In der That," versetzte Günther, „ich fange jetzt an, zu glauben, daß ich auf dem rechten Wege bin. Früher folgte ich immer meinen Neigungen und Gelüsten, und versichere Euch, ich war ein gefährlicher Mensch!"

„Den der Herr gefunden und gehalten hat mit seiner Hand, wofür wir ihn preisen wollen in Ewigkeit!"

Digitized by Google

„Namentlich war ich den Weibern gefährlich," fuhr Günther fort, „und hier ist's, wo ich mich schweren Unrechts anzuklagen habe."

Er seufzte, schoß aber dabei einen sinnlich begehrenden Blick auf Hanna, die mit gefalteten Händen neben seinem Lager saß, und nur dann und wann ihre klaren, taubenfrommen Augen auf das bleiche, eingefallene Gesicht des Dichters richtete.

„Kämpfet und ringet, und flehet zu dem Herrn mit Weinen und Seufzen!" ermahnte Evermann. „Wer da recht betet, den hat er noch nie verlassen!"

„Das eben ist's, was ich gerne lernen möchte," erwiderte Günther. „Als ich noch Kind war, und gedankenlos in die Welt hineinlebte, da habe ich oft gebetet, als ich aber denken lernte und bemerken konnte, daß viele meiner Gebete unerhört blieben, seht, da wurde ich verdrießlich, ließ ab vom Beten und versuchte es mit dem Gegentheil."

„Sie fluchten?" sprach der Mähre entsetzt.

„Mitunter recht tüchtig, aber das lief nur so nebenher; es war bloße Manier, es kam nicht aus dem Herzen."

„Dennoch wendet es ab dem Guten und führet zur Sünde und zum Verderben!"

„Sehr recht," sprach Günther. „Fluchen und — und — und andere schlechte, aber doch recht lustige Gewohnheiten, die mit dem Glauben nichts gemein haben, bringen den Menschen kannibalisch herunter! Ihr seht an mir ein

Digitized by Google

lebendiges Beispiel! Es gibt wenig gescheidte Leute, die so herabgekommen sind, wie ich, und doch haben's Viele hundertmal eher verdient, als ich. Denn ich war immer freigebig, wenn ich selbst etwas besaß; ich floß über von Liebe und stiftete doch nur Unheil; ich war barmherziger, als der vielgepriesene barmherzige Samariter, aber ich schlug mehr Wunden, als ich verbinden und heilen konnte. Ich legte mich in meinem Eifer, Gutes zu thun, auf's Singen, sang Tag und Nacht, süß wie die Nachtigallen im Frühling, und was, glaubt Ihr, habe ich mit solch anhaltendem Singen bezweckt? Ich will's Euch sagen: Einen Narren schalten mich die Einen — das waren die Weltklugen, die nichts wollen, als ihren eigenen Vortheil; gewissenlos nannten mich die Andern, weil verschiedenen Leuten, absonderlich hübschen Mädchen und jungen Weibern mein Gesang so gut gefiel, daß sie selbst mit einstimmten, und sich zuletzt gar in den Sänger vergafften. Diese meine sehr harten Tadler hielten sich für besser als andere Leute, waren aber keine Pharisäer. Ein dritter Part erklärte mein ganzes Thun für müssig und mich selbst für verloren, und dies waren die guten Bürger, die vor jedem Gesetz einen tiefen Bückling machen, und nichts wollen als einen Tag wie den andern leben in Ruhe und Ehrbarkeit. Diese Sorte vermaledeite mich und ich glaube, die Stimme meines eigenen Vaters machte sich unter diesen tapferen Schreihälsen ganz besonders vernehmbar! Nun sagt selbst, ob ich's

Digitized by Google

nicht auf alle Weise versucht habe, um es zu 'was Rechtem zu bringen? — Und was hab' ich erreicht? Ich bin hinfällig geworden, verarmt; man verlacht und verlästert mich, und denen, die ich zu erheitern suchte mit meinen Liedern, sind diese jetzt ein Gräuel, während sie selbst über mich weinen! Kann man dabei nicht auf den Gedanken kommen, anstatt zu flehen: erbarme dich, Herr, und hilf mir! geschwind aufzukreischen: Komm, Teufel, und mach' dem Narrenspectakel ein Ende?"

Die ganze Leidenschaftlichkeit des Dichters loderte während dieser Rede verzehrend auf in seinen Augen, den mährischen Bruder brachte sie aber nicht aus der Fassung.

„Demüthiget Euch vor dem Herrn!" sagte Evermann. „Nur aus der Demuth erwächset die Kraft, und wer die Kraft besitzet, der gewinnet die Liebe. Die Liebe aber mahnt uns sanft und führet uns zu den Pforten des Friedens."

„Die Liebe!" wiederholte Günther. „Wenn Ihr der Liebe solche Kraft beilegt, wie kommt es denn, daß sie sich nicht an mir bewährt hat?"

Evermann warf einen langen Blick auf den Kranken, dann stand er auf, ging quer durch's Zimmer, hob einen kleinen schmalen Spiegel von der Wand, kehrte zurück an's Bett und hielt ihn Günther vor.

„Wen erblicken Sie in diesem Spiegel?" fragte er in seiner gelassenen Ruhe.

Digitized by Google

„Eine Fratze, die mir nicht gefällt!“ versetzte Günther.

Evermann zog den Spiegel wieder zurück, seine Rechte erhob sich und den Zeigefinger gen Himmel streckend, sprach er in einem Tone, vor dem Günther zusammenschrak:

„Sie gefällt Ihm auch nicht, der den Menschen schuf nach seinem Bilde!“

Er hing den Spiegel wieder an die Wand. Günther sah starr vor sich hin. Alles Blut war aus seinem Antlitz gewichen. Mit halb geschlossenen Augen, die Finger in tändelndem Spiel unruhig bewegend, lag er da wie ein Sterbender.

Evermann nahm seinen alten Platz wieder ein. Er schwieg lange, den Kranken beobachtend. Dann legte er seine Hand auf dessen halbkahlen Scheitel.

„Ehre deine Eltern — liebe deinen Nächsten — segne, die dir fluchen — thue wohl denen, die dich beleidigen! So lautet der Gesang der Himmlischen, die Ihn verstanden haben, deß Namen über alle Namen ist, und der zu den Zweifelnden, Unruhigen, Unglücklichen nichts Anderes sagen konnte, als die Worte: Stehet auf und folget nach meinen Fußstapfen!“

Günther öffnete langsam seine Augen. Der Blick des mährischen Bruders ruhte fest auf ihm, nur war er weniger sanft, als früher. Hanna kniete neben dem Lager, ihr großes, unschuldiges Auge schien tief in den Himmel hinein zu dringen, und der leuchtende Friede eines

Digitized by Google

ruhigen Herzens umstrahlte wie eine Glorie das feine Oval ihres Gesichtes.

„Werdet, wie die Kinder," fuhr Evermann fort, „denn das Himmelreich ist ihr! Wer aber sitzet bei den Spöttern, der wird die Herrlichkeiten des Reiches Christi nimmermehr schauen!"

Günther richtete sich langsam wieder auf. Der spottsüchtige Zug um seinen Mund war verschwunden, die leidenschaftliche, versengende Gluth in seinem Auge erloschen. Er streckte dem mährischen Bruder seine Hand entgegen.

„Evermann ist Euer Name?" fragte er mit matter Stimme.

„Ich heiße Evermann."

„Und dieses zarte Kind ist Eure Tochter?"

„Meine Tochter Hanna! Sie hat ihre Mutter nie gekannt."

„Ihr erlaubt, daß ich ihr nochmals meine Hand reichen darf?"

Der Herrnhuter legte die Hand des Dichters in die Rechte seiner Tochter.

„Hanna," sprach Günther, „ich hab' Dir stilles Unrecht abzubitten. — Verachte mich nicht! Und —"

„Was kann ich für Sie thun?" fragte das Mädchen.

„Ich fürchte," fuhr Günther fort, „daß die Tage meines Lebens gezählt sein können. In diesem Falle habe

Digitized by Google

ich eine Bitte Dir an's Herz zu legen. Willst Du sie erfüllen?"

„Im Namen des Herrn!" betheuerte Hanna.

„In Leipzig," fuhr mit sichtlicher Erregung Günther fort, „auf einem Hofe des Brühl lebt ein Mädchen, Namens Doris. Es ist ein süßes, herzliebes, unglückliches Geschöpf, unglücklich, weil ich sie liebte. .... Wenn ich nicht leben sollte, oder es mir unmöglich würde, sie zu retten, dann erbarme Dich über die Arme mit jener Liebe, die Dich und Euch Alle stark macht! Ich möchte es wohl versuchen, Euch nachzufolgen, aber ich vermag es nicht! Ich hör' den Schall der Worte, mit denen Ihr Wunder wirket, das Wort selbst aber bleibt mir unverständlich' oder der Wiederhall desselben verwandelt sich in meiner Seele! — — Die neue Gemeinde, der Ihr Euch zuzählt, mir kann sie das Thor nicht öffnen zu ihrem Tempel. Ich muß draußen bleiben, denn ich kann mich nicht bücken, nicht demüthigen. — Die Demuth, die Ihr verlangt von den Menschen, ist für mich das Todesröcheln des Geistes, von dem und in dem ich lebe! — Aber Nachbarn im Geiste sind wir doch, vielleicht sogar Brüder. Und wenn die neue Gemeinde dereinst ihre Boten aussendet in alle Welt, um auf's Neue die Liebe und in der Liebe die Versöhnung zu predigen, schwirren wohl auch meine Seufzer und die blitzenden Funken, die ich aus meiner Seele schlug, da und dort um eines gebeugten Menschen Haupt, und bewähren

Digitized by Google

sich als Stimmen eines prophetischen Geistes. Was in mir dichtet, muß ewig leben, wie das Wort der Apostel!"

Hanna gelobte, die Bitte des erschütterten Dichters zu erfüllen.

„Vielleicht auch werd' ich noch Glück haben und mich wieder erholen," sprach Günther nach einer Weile, und ein Schimmer jener Zuversicht, die oft mitten in der tiefsten Verzweiflung ihn gleich einer goldenen Wolke emporhob in reine Aetherhöhen, verklärte seine furchtbar verwüsteten Züge. „Dann will ich dieser Stunde eingedenk sein und — nun ja, warum nicht — will mich dann verwenden für Eure Gemeinde bei — bei Hofe! — Zinzendorf, Euer Prophet, Euer Apostel, will ja mein Fürsprecher sein! — Hat Gott oder der Heiland, wie Ihr sagt, ihn berufen zum Apostel, weshalb sollte ich mich schämen, Poet zu sein? — Ich will ihn kennen lernen und — müßte ich auch seine Lehre, seine Grundsätze bekämpfen, ihn dennoch von ganzem Herzen lieben als einen Geisteigenen!"

Seine physischen Kräfte waren erschöpft. Er schloß die Augen und sank zurück in die Kissen. Evermann und Hanna aber verließen das Zimmer erst, nachdem sie still und andächtig den geistig und körperlich Kranken der Gnade Dessen empfohlen hatten, deren gläubige Bekenner sie sich lobpreisend nannten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Berufen oder Nichtberufen?

Woldemar von Raschau gab diese erste Unterredung Günthers mit dem glaubenseifrigen Evermann Veranlassung zu einem längeren Briefe an Zinzendorf. Ohnehin genöthigt, dem Grafen zu schreiben, ergriff er diese Gelegenheit mit Vergnügen, um sich offen über sein Denken und Empfinden gegen den Mann auszusprechen, zu dem er sich mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen fühlte. In diesem Schreiben nannte er sich zum ersten Male selbst einen geistigen Bruder des Grafen, ein Ausdruck, der das Bekenntniß enthielt, der neuen Gemeinde wenigstens im Stillen angehören zu wollen.

Die unter so eigenthümlichen Umständen erfolgte Rettung des Dichters, an dessen Schicksale der Graf nach Paul's Eröffnungen innigen Antheil nahm, konnte natürlich nicht unberührt bleiben. Sie war für den jungen

Digitized by Google

Edelmann selbst zu wichtig, ja epochemachend; denn gerade durch sie erhielt sein Geist eine Richtung, auf die er sich früher wohl tastend gewagt, die er aber entschlossen einzuschlagen Bedenken getragen hatte. Woldemar war es jetzt einleuchtend geworden, daß des Menschen Wille nichts vermöge, wenn eine höhere Macht sich demselben widersetze. Einmal auf diesem Wege, bedurfte es nur noch weniger Schritte, um die Kreise zu betreten, innerhalb welcher die Glaubensansichten der neu begründeten Brüdergemeinde die Stiftshütte für ihre eigen geartete Gottesverehrung erbauten. Mit der Ohnmacht des menschlichen Willens war auch die Hinfälligkeit seines Geistes gegeben, und somit blieb nur eine Unterordnung unter den Willen Gottes oder des Heilandes übrig, von dessen Gnade es abhing, auf welche Weise er die Schicksale des Individuums gestalten wolle.

Woldemar von Raschau war ein Herrnhuter geworden, ohne es zu wissen. Er fühlte sich glücklich in dem Aether, der ihn seitdem umfloß, zufrieden aber und ganz ruhig in sich war er noch nicht. Er wollte auch Andere auf gleichen Bahnen wandeln sehen, und da lag ihm Niemand mehr am Herzen, als der unglückliche Mann, der jetzt bei ihm lebte. Das furchtbare Geschick Günther's, obwohl großentheils durch den Dichter selbst verschuldet, hatte ihm ja das Heil gebracht! Er war dadurch zur Erkenntniß gekommen, war geistig beglückt worden! Wie hätte er nicht

Digitized by Google

daran denken sollen, auch den mit sich und der Welt grollenden Dichter zu bekehren? Es war dies nicht eigentlich Proselytenmacherei, es war nur Glaubenseifer, geboren aus dem seligen Frieden, in dem die gottergebene Seele gebettet lag. Aus solchem Eifer entstehen Priester und Apostel.

Von der Ueberzeugung beherrscht, daß die Lehre der Brüdergemeinde die verdorbene Welt bekehren und gleichsam zum zweiten Male von Sünde und Tod erlösen werde, konnte Woldemar gar nichts Anderes mehr wollen, als den Brüdern am Hutberge begabte Köpfe zuzuführen. Wer aber hätte wohl der Brüdergemeinde mehr nützen können, als ein Mann von Günther's hinreißender poetischer Begabung! Hatte er doch in begeisterten Momenten selbst die Ansicht, jeder wirkliche Dichter sei auch ein berufener Apostel! Er hatte dies gegen ihn selbst, er hatte es später im Beisein Evermann's und Hanna's ausgesprochen! — Und Günther war ein Mensch voll Fehler, gegeißelt von den Scorpionen des Gewissens. Freilich scherzte und spottete er nicht selten über seine Thorheiten, wie er auch das Heiligste, in der Bitterkeit, die ihn erfüllte, verhöhnen konnte. Mit solchem Hohn und Spott wollte er aber nur den Schrei des Gewissens übertäuben, der nicht mehr in ihm verstummte! . . .

In seinem Briefe an Zinzendorf legte Woldemar unverhohlen seine Ansichten über Günther nieder. Er schloß

Digitized by Google

diese mit der Hoffnung, der reuige Dichter werde als ein gottbegeisterter Sänger der Brüdergemeinde sich anschließen. Er verschmähte sogar nicht, ein weltliches Mittel in Vorschlag zu bringen, das bei Günthers Gemüthsart schwer und entscheidend in die Wagschale fallen könnte. Es war nämlich Woldemar nicht entgangen, daß Hanna in ihrer schönen Jungfräulichkeit einen tiefen Eindruck auf den sinnlich leicht erregbaren Dichter gemacht hatte. Ob die junge, unschuldige Schwester ebenfalls Gefallen an dem seltenen Manne fand, konnte er freilich nicht wissen. Immerhin aber war es nicht unwahrscheinlich, und ein längeres Zusammensein Beider mischte möglicherweise die Loose so glücklich, daß Niemand die göttliche Fügung abläugnen konnte.

Woldemar von Raschau würde zu so bestimmten Andeutungen, die beinahe die Form von Vorschlägen annahmen, schwerlich geschritten sein, hätte das Benehmen Günther's gleich nach der ersten mit Evermann gepflogenen Unterredung ihn nicht dazu ermuntert.

Günther zeigte sich nämlich auffallend still und nachdenklich. Seine Stimmung, bis dahin ungemein wechselnd, von einem Extrem zum andern springend, bald gerührt und weichmüthig, bald voll Erbitterung gegen die Welt, bald wieder hochfahrend, als sei es ihm ein Leichtes, selbst dem Himmel zu trotzen, war so auffallenden und unangenehmen Wandelungen nicht mehr unterworfen. Es

Digitized by Google

ließ sich deshalb annehmen, daß in seinem innersten Herzen eine gewaltige Aenderung vorgegangen sei, und zwar eine Aenderung zum Bessern. Das einfache Wort Evermanns, der wieder nur ein Werkzeug in der Hand des Herrn war, hatte, so schien es, dies bewirkt, und war es je möglich, den irrenden Dichter zu retten, so war gerade jetzt zu solchem Versuche die Zeit am geeignetsten.

Von der quälenden Vergangenheit sprach Günther jetzt gar nicht mehr. Früher hatte er wenigstens Andeutungen fallen lassen, die Woldemar das Vorgefallene ahnen ließen. Er vermied es absichtlich, seiner Eltern zu gedenken. Nach der Unterhaltung mit Evermann beschäftigte sich der jetzt auch schnell genesende Dichter entschieden nur mit der Zukunft. Er machte Pläne und sprach darüber, und er konnte heiter, ja schalkhaft werden, wenn er sich in das anziehende Labyrinth erlaubter, wo nicht gar gerechtfertigter Wünsche vertiefte. Im Geiste wandelte er schon an den Ufern der Elbe in Gesellschaft eleganter Cavaliere. Er träumte von Ruhm und Ehre, und schmückte sich die Zukunft mit anmuthigen Bildern aus.

Sein tieferes Denken aber verbarg er vor Jedem. Er sah es gern, wenn Hanna mit ihm sprach. Ihr hörte er weit lieber zu, als dem etwas steif feierlichen Evermann. Wie ungewohnt aber auch im Munde eines jungen, blühenden Mädchens dem in eitler Weltlust verstrickten Dichter die Belehrungen klingen mochten, die er anhören mußte,

Digitized by Google

er zeigte nicht die geringste Ungeduld. Mehr denn einmal brachte er selbst das Gespräch auf solche Gegenstände, welche Hanna geläufig waren, und es schien ihm sehr erwünscht zu sein, daß alsdann auch Evermann Theil nahm an der Unterhaltung, und ihn genau bekannt machte mit Allem, was die Brüder unter Zinzendorfs Protection bisher erstrebt, wie sie die neue Gemeinde eingerichtet hatten, und in welcher einfachen, apostolischen Weise sie in'skünftige Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren gedachten.

Am Sylvesterabend war Günther bereits so gekräftigt, daß er sein Lager verlassen konnte. Auch dies Wiedergenesen galt Woldemar, nicht minder Evermann für ein halbes Wunder. Nur die ganz besondere Fügung Gottes vermochte den so lange Stunden in Schnee und Kälte Umherirrenden vor gefährlichem Krankenlager zu bewahren. In all' diesem erblickten sie den Finger Gottes, und es lag ganz in der Art ihrer Anschauung begründet, daß die Persönlichkeit des Dichters bei ihnen im Werthe stieg, indem sie glaubten, derselbe sei zu großen Dingen berufen.

Am Tage nach Neujahr rüstete sich Evermann mit seiner Tochter zur Abreise. Ihm händigte Woldemar das Schreiben an Zinzendorf ein, mündliche Aufträge an den verehrten Mann hinzufügend.

Heiter und gleichmüthig schied Günther von seinen neuen Bekannten. Es hatte den Anschein, als nehme er

Digitized by Google

weiter kein Interesse an ihnen. Selbst der Abschied von Hanna war kühl und gemessen.

„Für immer nehme ich noch nicht Abschied," sprach er zu Evermann. „Sobald ich mir größere Strapatzen wieder zutrauen darf, folge ich Euch. Dann begegnen wir uns wohl bei dem Grafen, wenn nicht als Freunde und Brüder im Geiste, doch sicherlich auch nicht als Gegner."

Es ward nun wieder recht still auf dem abgelegenen Edelhofe. Woldemar nahmen ökonomische Angelegenheiten großentheils in Anspruch, und Günther blieb sich meist selbst überlassen. Das Wetter, fast immer stürmisch, gestattete keinen längern Aufenthalt im Freien für einen angegriffenen Körper, und so mußte sich denn der Dichter mit dem Aufenthalt innerhalb des Hauses begnügen.

Eines Tages richtete Woldemar, dem die Unthätigkeit seines Gastes nicht gefiel, die Frage an ihn, ob er sich denn nicht mit seinem Freunde Paul wieder in Verbindung setzen wolle? Dieser habe ihm gewiß Mancherlei mitzutheilen, und wahrscheinlich sehe derselbe mit Sehnsucht einer Nachricht entgegen.

Eine solche Frage mußte Günther nicht erwartet haben. Woldemar bemerkte mit beunruhigendem Staunen, daß der Charakter seines Gastes einem vom Winde hin und her bewegten Rohre gleiche.

„Was sollte Paul mir zu eröffnen haben?" versetzte er. „Ich denke, das hat Zeit, bis wir uns wieder sehen."

Digitized by Google

„Paul ist in Sorge um Sie!“

„Sie haben ihn ja über mein Schicksal beruhigt.“

„Ich versuchte es allerdings; seitdem aber ist nahezu ein Monat vergangen.“

„Sobald es milder ist, verlasse ich Sie,“ erwiderte etwas kurz der leicht Gereizte.

„Je länger es Ihnen bei mir gefällt, desto angenehmer wird es mir sein.“

„Ich bin Ihr Schuldner, mithin muß ich Ihnen danken.“

Woldemar schwieg. Es that ihm weh, daß Günther gar nicht das Bedürfniß empfand, sich gegen Paul auszusprechen, der so viel für ihn gethan hatte. Nur die Rücksicht gegen den von so schweren Erfahrungen Betroffenen hielt ihn ab, dies mit klaren Worten ihm in's Gesicht zu sagen. Er hoffte noch, ein neues Schreiben Pauls, dem wohl auch eins an den Dichter beigeschlossen sein würde, werde ihn andern Sinnes machen, allein diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Woldemars Brief blieb unbeantwortet, und der junge Edelmann fürchtete mehr als einmal, er könne wohl gar verloren gegangen sein.

Ende Januar endlich kam der Postbote auch wieder auf den Edelhof. Er überreichte Woldemar ein dickes Schreiben von Paul, das leider schon ein paar Wochen unterwegs gewesen war. Wirklich war auch ein Brief an Günther demselben beigegeben.

Digitized by Google

Der Dichter verfärbte sich, als er Paul's wohlbekannte Schriftzüge erblickte. Zögernd öffnete er das Schreiben, durchlas es in Eile und ließ es dann zur Erde fallen. Er war bleich geworden und zitterte heftig.

„Sie ist todt!“ sprach Woldemar. „Ihr Schweigen hat sie getödtet!“

„Von wem sprechen Sie?“ fragte Günther.

„Verlangen Sie nicht, daß ich ihren Namen nenne! Sie wissen, wen ich meine!“

Günther zuckte zusammen. In seinen Augen leuchtete die frühere, verzehrende Gluth wieder auf.

„Herr Baron,“ sagte er in sehr leisem Tone, als fürchte er sich vor seinen eigenen Worten, „die Angelegenheit zwischen mir und der Person, die Sie im Sinne haben, ist eine reine Privatsache! Ich habe die Absicht, dieselbe ganz allein zu ordnen, und möchte deshalb von Niemand darin gestört werden. Sollten Sie keine triftigen Gründe haben, Ihre Gastfreundschaft mich noch länger genießen zu lassen, und könnten Sie mir den Werth dieser Anweisung, die mein in der That sehr großmüthiger Freund mir sendet, verschaffen; so würde ich vorziehen, schon morgen von hier mich zu verabschieden.“

Woldemar konnte diesen Entschluß nur billigen. Er war zwar davon überrascht, weil Günther bisher kein Wort geäußert hatte, daß er die Absicht habe zu reisen, im Allgemeinen aber freute er sich darüber; denn es mußte sich

Digitized by Google

nunmehr ja zeigen, ob der Wiedereintritt des Dichters in die Welt die Pläne werde zur Reife bringen, die er in der Einsamkeit des stillen Edelhofes entworfen und im Geiste ausgearbeitet haben mochte.

Er versah am nächsten Morgen den viel Geprüften mit der erforderlichen Summe, bestieg mit ihm einen Wagen und gab ihm ein paar Stunden weit das Geleit.

„Möge es Ihnen fortan recht wohl ergehen," sprach er, von ihm Abschied nehmend, „und mögen sich Ihre Wünsche, Ihre Hoffnungen so erfüllen, daß Sie und Alle, die Sie schätzen, darüber triumphiren können!"

Günther antwortete nicht. Er ließ es geschehen, daß der wackere Edelmann ihn umarmte, ein Wort des Dankes kam nicht über seine Lippen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der sorgsame Freund.

Wenige Tage nach dem Weihnachtsfeste ließ sich Paul von Podelwitz bei Madame Ehrenhold anmelden und bat um die Vergünstigung einer Unterredung. Es handele sich um eine dringliche Angelegenheit, ward hinzugefügt, und Adele Ehrenhold war zu sehr Weib, zu neugierig und gutherzig, um dem Wunsche des wohl gesitteten jungen Edelmannes, mit dem sie sich schon auf dem Balle sehr angenehm unterhalten hatte, nicht bereitwilligst entgegenzukommen.

„Ich nahe mich Ihnen als Bittender, verehrte Frau," begann Paul, der kurz vor Weihnachten seinen Examen gemacht hatte, und sich nunmehr bereits anschickte, alles studentische Wesen abzustreifen. „Es gilt, ein armes, unglückliches Mädchen zu unterstützen, das ohne ihre Schuld in eine wahrhaft entsetzliche Lage gerathen ist."

Digitized by Google

Er schwieg. Madame Ehrenhold aber forderte ihn auf, ihr mitzutheilen, was er wisse und was sie erfahren müsse, wenn sie überhaupt helfend oder rathend einschreiten solle.

Paul gerieth in Verlegenheit. Bis dahin war er nur der Stimme seines Herzens gefolgt, jetzt fühlte er, daß diese ihn in eine peinliche Situation gebracht hatte. Zurück aber konnte er nicht mehr, und so nahm er sich denn zusammen, um ohne allen Umschweif der als wohlthätig allgemein bekannten Frau den eigenthümlichen Fall mitzutheilen.

„Ein genauer Bekannter von mir," hob er an, „ein Freund, wenn Sie wollen, talentvoll, leidenschaftlich, aufbrausend, ungestüm und wankelmüthig, machte vor längerer Zeit die Bekanntschaft eines jungen und liebenswürdigen Mädchens, die ihn dergestalt fesselte, daß sich bald ein intimes Verhältniß zwischen beiden lebhaften jungen Leuten daraus entwickelte. Leider traten Störungen ein, die meinen Freund verstimmten, ja unglücklich machten. Man bot Alles auf, um diese Störungen zu heben, ein Zusammentreffen der traurigsten Umstände machte dies aber unmöglich, und so gerieth denn mein armer Freund endlich in eine Stimmung, die sogar für sein geistiges Wohl Befürchtungen erregte. Angst und Ungeduld trieben ihn fort. Er verschwand, ohne daß seine Freunde wußten, wohin er sich gewendet habe. Das liebende Mädchen, eine Seele ohne

Digitized by Google

Arg, gerieth über diese heimliche Flucht ihres Geliebten in die entsetzlichste Angst, und wenn sie ihre Lage überblickte und der Zukunft gedachte, so durfte man sie deshalb nicht schelten. Sie werden errathen, was ich noch etwa zu näherer Bezeichnung dieser Lage hinzufügen könnte ...."

„Wenn ich den Sinn Ihrer Worte recht deute, Herr von Podelwitz," sprach jetzt Madame Ehrenhold, „so hat Ihr Freund das arglose, wohl nur auch etwas zu leichtgläubige Kind verlassen oder hintergangen, und dieses ist inzwischen —"

„So ist es!" fiel Paul ein.

„Hat das Mädchen keine Aeltern, keine Verwandte?"

„Ihre Großmutter, eine hochbetagte Frau lebt noch, ich fürchte aber, daß der Schreck über das Unglück ihrer Enkelin sie früh genug tödten wird!"

„Und dann ist das arme Geschöpf ohne Pflege, ohne Stütze?"

„Sie steht ganz allein in der Welt!"

„Wissen Sie nicht, wohin Ihr sehr hart zu tadelnder Freund sich gewendet hat?"

„Seinen gegenwärtigen Aufenthalt habe ich allerdings ermittelt, allein er ist augenblicklich nicht zugänglich. Ein schweres, furchtbares Verhängniß ist über ihn hereingebrochen! ... Er hat seinen Vater verloren."

„Durch den Tod?"

„Nein, durch das Schicksal!" flüsterte Paul.

Digitized by Google

Madame Ehrenhold zeigte eine tiefe Bewegung. Sie richtete einen stumm fragenden Blick auf den jungen Edelmann, der von Paul eben so beantwortet ward. Adele konnte ihre Thränen nicht mehr zurückhalten. Ihr Antlitz mit dem Taschentuche bedeckend, sprach sie erschüttert:

„Es ist entsetzlich! Entsetzlich auch für mich und meine Tochter!"

Sie hatte die schonend eingekleidete Erzählung Pauls vollkommen verstanden.

„Mademoiselle Alida," hob Paul nach kurzer Pause das Gespräch wieder an, „muß doch von dem Vorgefallenen früher oder später in Kenntniß gesetzt werden. Erfährt sie die ganze Wahrheit, so wird sie sich leichter fassen und schneller genesen. Auch mein unglücklicher Freund wird sich erholen von dem Schlage, der ihn getroffen. Ich hege sogar Hoffnung, daß er bereits auf dem Punkte steht, sich der Umkehr zuzuwenden. Seinen Leichtsinn, seine Flatterhaftigkeit und sein leidenschaftliches Wesen hat er schwer gebüßt. Ich bin inzwischen nicht unthätig gewesen, und habe wenigstens so viel für ihn erwirkt, daß, wenn er nur Kraft genug in sich trägt, den wüsten Menschen in sich zu bändigen, ihm eine Zukunft gesichert ist. Am meisten liegt mir gegenwärtig die arme Doris am Herzen. Sie entbehrt des Nöthigsten, sie klagt sich grausam schwerer Schuld an und nennt sich die Mörderin ihrer Großmutter! Hier kann, wenn es überhaupt Hilfe gibt, nur das mütter=

Digitized by Google

liche Zureden einer edlen, großsinnigen Frau beruhigend wirken. Verzeihen Sie daher meine Kühnheit, Madame Ehrenhold, und schreiten Sie mit Ihrer Herzensgüte da ein, wo alle meine Mittel, alle meine Kräfte erschöpft sind!“

Die mildherzige Matrone reichte Paul die Hand.

„Was ich vermag, soll geschehen,“ sprach sie mit bewegter Stimme. „Sie dürfen aber auch nicht müssig sein, sondern müssen mich unterstützen.“

„Ich vertraue mich ganz Ihrer Leitung an, verehrte Frau. Befehlen Sie über mich.“

„Für Doris werde ich das Nöthige thun und was ich selbst nicht vermag, durch andere zuverlässige Personen besorgen lassen,“ fuhr Madame Ehrenhold entschlossen fort. „Sie soll nicht in Noth und Elend untergehen! Sie aber, junger Freund, Sie müssen diesen leichtsinnigen, dem weiblichen Geschlecht so gefährlichen Mann aufsuchen und nicht mehr aus den Augen lassen! Er bedarf vor Allem ernster Beschäftigung. Man muß ihn in andere Kreise bringen, ihn gesellschaftlich fesseln, ihm eine andere Wirksamkeit anweisen, die ihn anzieht, ohne ihn doch zum Sklaven der Stunde zu machen! Glauben Sie, Herr von Podelwitz, ich habe Ihren Freund seiner immensen Gaben wegen stets geschätzt und ihn von jeher richtig beurtheilt. Das veranlaßte mich auch, Ehrenhold für ihn zu interessiren. Ohne die unselige Neigung, von der Sie ja genügend

Digitized by Google

unterrichtet sind, würde sich Günther auch eingearbeitet, und höchst wahrscheinlich meines Mannes Gunst sich erworben haben. Da zerstörte der Vorfall auf dem Balle, der zu so ganz ungerechtfertigten Gerüchten Anlaß gab, mein besonnen angelegtes Gebäude, und die maßlose Heftigkeit des erbitterten Dichters führte zu einem völlig unheilbaren Bruche."

Paul unterrichtete Madame Ehrenhold von den vorbereitenden Schritten, die er im Interesse seines unglücklichen Freundes gethan hatte, und von den Zusicherungen, die ihm gegeben worden waren. Die verständige Frau billigte Alles.

„Es gilt jetzt nur, ihn zu fesseln, und ohne daß er gedrückt oder verletzt wird, ihn zu überwachen," sprach sie beistimmend. „Beides muß Ihre Aufgabe sein, Herr von Podelwitz! Es wird Ihnen dies nicht schwer fallen, da Sie unabhängig sind und sich eine Zeitlang in der Nähe Ihres Freundes aufhalten können. Und nun geben Sie mir die Adresse des verlassenen Mädchens, damit wir keine Zeit verlieren! Es wäre ja möglich, daß ein gänzlich veränderter Lebenswandel Günthers auch eine glückliche Wendung aller seiner Verhältnisse herbeiführte."

Paul zögerte nicht, dieser Aufforderung nachzukommen, und mit ungleich leichterem Herzen, als er es betreten hatte, verließ er das Haus des Papierhändlers.

Dennoch war der junge Edelmann nicht ganz mit sich

Digitized by Google

zufrieden. Er fühlte eine gewisse Leere in sich, die er nicht zu deuten wußte. Erst nach reiflicher Ueberlegung glaubte er die Veranlassung dieses unklaren Gefühls zu entdecken. Es war das Schicksal Alida's, das ihn neben Doris und Günther seit einiger Zeit lebhaft beschäftigte! Zwei Mal nur seit dem Balle im Hause ihrer Aeltern hatte er das liebreizende Mädchen gesehen, ohne daß Alida ihren stillen Beobachter bemerken konnte. Ihr Aussehen, ihre trübselige Miene war ihm nicht blos aufgefallen, sondern auch zu Herzen gegangen. Er konnte dem leichtfertigen Freunde ernstlich zürnen, wenn er an die Möglichkeit dachte, daß Alida's junges Herz an der Wunde sich langsam verbluten könne, die die verführerisch süßen Lieder des leidenschaftlichen Dichters ihr geschlagen. Wie oft hatte er Günther gewarnt und gebeten, nicht weiter zu gehen, nicht zwei Seelen gewissenlos zu verrathen! ... Seine Bitten und Warnungen fruchteten nichts. Der Dämon, welcher Günther beherrschte, peitschte ihn unablässig vorwärts auf der Bahn, die ihn und Andere in's Verderben führen mußte.

Es war mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß Alida nicht unterrichtet sei von dem Verrathe des Dichters an Doris. Der Mutter lag die schwere Pflicht ob, ihre Tochter von diesem Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Vielleicht brachte dieselbe dem kranken Herzen Alida's unerwartete Heilung, denn mit der Erkenntniß der Unwürdigkeit konnte auch die heißeste Neigung in eisige Kälte um-

Digitized by Google

schlagen. Paul wünschte dies, er wußte selbst nicht weshalb? Das Verlangen, Alida glücklich zu wissen, ließ ihn momentan selbst den Freund und dessen noch immer mehr als blos precäre Lage vergessen. Aber er rechtfertigte sich vor sich selbst wieder mit dem beschwichtigenden Zuruf: „Günther hat nur gegen Doris heilige Pflichten zu erfüllen! Doris allein gehört ihm vor Gott und Menschen; ihr soll er die Ehre wiedergeben, indem er mit ihr vor's Altar tritt! Wenn nun aber Alida den flatterhaften Mann trotz seiner groben Charakterfehler und trotz seiner vielen Thorheiten doch nicht vergaß? Wenn sie auch den Treulosen, der nur herzlos mit ihr getändelt hatte, treu blieb? Wenn es für sie außer diesem Unwürdigen keinen Mann gab, der ihr Interesse und Liebe einzuflößen vermochte?

Auch diese Fragen legte Paul von Podelwitz sich vor, um eine Antwort darauf zu finden. Seltsamerweise kam er aber mit allem Grübeln nicht weiter als zu dem Ausrufe, der ihm mehrmals ganz wider Willen entschlüpfte:

„Das wäre ja ganz entsetzlich, ja kaum zu ertragen!"

„Weshalb nicht zu ertragen?" setzte er dann hinzu, und er ertappte seine Gedanken auf einer Fährte, die ihm das Blut zu Kopfe steigen machte, und die unruhige, ja unzufriedene Stimmung, der er bereits verfallen war, noch vermehrte. Da es ihm durchaus nicht gelingen wollte, sich dieser Gefühlsumstrickung zu entziehen, verfiel

Digitized by Google

er ohne Wissen und Wollen auf das Auskunftsmittel Woldemars. Er überlieferte sich vertrauensvoll dem Walten des Zufalls, und hatte wenigstens die Genugthuung, daß er dadurch wieder mehr Gewalt über seine Gedanken erhielt, und diese ungetheilt auf das Nächste, was Noth that, concentriren konnte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Zwei grimmige Naturen.

In einem weitläufig gebauten Dorfe unfern der schlesischen Grenze hielt spät Abends ein Fuhrwerk vor der einzigen Herberge. Die durchdringend scharfen Töne einer sehr rein gespielten Geige waren schon von Weitem hörbar. Das Instrument wurde in dem ländlichen Wirthshause gespielt, und wenn sich vor den etwa versammelten Gästen desselben ein herumziehender Musikant hören ließ, um Abendessen und Nachtquartier damit zu verdienen, so wäre diesem wohl ein besseres Loos zu wünschen gewesen.

Christian Günther stieg mit noch einigen Reisenden, die gemeinschaftlich das wacklige Fuhrwerk benutzt hatten, aus und trat in die Schenke. Unterwegs hatte er reiflich über sich selbst nachgedacht und seinen bisherigen Lebensgang rückwärts verfolgt. Es gab wenige Punkte, wo er gern und mit Wohlgefallen weilen durfte. Der Weg

Digitized by Google

seines Lebens zerfiel in so viele Leidensstationen, als er Jahre zählte. So meinte wenigstens Günther, denn er nahm an, daß auch die ersten Jahre seiner Kindheit nicht heiterer gewesen sein möchten, als diejenigen, deren er sich erinnern konnte.

Mehr denn einmal rief er sich während dieses Versinkens in die Vergangenheit zu: das soll und muß anders werden! Er fühlte aber kein rechtes Bedürfniß sich zusammen zu nehmen und mit der Kraft eines starken Willens von Grund auf sein Leben neu aufzubauen. Es gab zu viele Schlacken, die vorher wegzuschaffen waren, und vor dem bloßen Angriff dieses verwilderten Gartens graute ihm schon. Besser also, man ließ ihn seitwärts ganz unbeachtet liegen, ließ das üppig aufgeschossene Unkraut unangetastet fortwuchern, wie es mochte, und überdeckte es nur mit künstlicher Brücke, um es nicht zu sehen. Warum sollte auf solcher künstlichen Grundlage, wenn sie nur geschickt und ansprechend zusammengefügt war, nicht ein glänzender Neubau sich aufführen lassen?

Der Aufenthalt im Edelhofe Woldemars behagte dem Dichter schon lange nicht mehr. In solcher Einsamkeit ließ sich allenfalls leben, wenn man krank war und absolut zu jeder Beschäftigung untauglich, ein Gesunder aber mußte alsbald von der entsetzlichsten langen Weile gequält werden.

Woldemar von Raschau, sagte sich Günther, ist in

Digitized by Google

jeder Hinsicht ein kreuzbraver Mann, ein ganz so vortreff=
licher Charakter wie Paul von Podelwitz, aber er besitzt
weder genugsame Beweglichkeit des Geistes, noch welt=
männische Bonhommie, um ein guter und stets erheiternder
der Gesellschafter zu sein. Entweder nehmen ihn land=
wirthschaftliche Geschäfte, also sein Lebensberuf in Be=
schlag, oder er vertieft sich in transscendentale Gegenstände,
die mehr Reiz für ihn haben, als gewöhnliche Gespräche.
Günther nahm so lange daran Theil, als Evermann auf
dem Hofe verweilte. Die bäuerisch=schlichte Derbheit
dieses Herrnhuters, die sich bis auf seinen Glauben er=
streckte, unterhielt ihn, und weil zugleich Hanna's liebliche
Erscheinung ihm eine erquickende Augenweide gewährte,
redete er sich zeitweise sogar ein, er nehme wirklich leb=
haften Antheil an dem Tempelbau der Brüdergemeinde,
die mit so staunenswerther Energie und Ausdauer auf ein
noch völlig unsichtbares Ziel hinsteuerte.

Wir wissen schon, daß Günther nichts geläufiger war,
als Selbsttäuschung. Ergriffen von irgend einem Ge=
danken, hielt er diesen eine Zeitlang fest und vertiefte sich
dergestalt darin, daß er nie wieder davon loskommen zu
können vermeinte. Kaum aber trat schmeichlerisch etwas
Anderes seiner Seele nahe und regte seine Phantasie an,
so verlor sich das früher ihn fesselnde Bild in weite Nebel=
ferne und blieb, je nach den Umständen, ihm für immer
entrückt.

Digitized by Google

Was Günther an Evermann fesselte und ihn zwang, auf dessen geistliche Unterhaltungen zu hören, wäre gewiß für immer der Vergessenheit übergeben worden, hätte nicht die ehrerbietige Gestalt des Grafen von Zinzendorf mit fesselnder Gewalt hinter dem schlichten, mährischen Bruder gestanden. Auf dieser Gestalt haftete jetzt der Blick Günthers. Sie schaute ihn verheißungsvoll an wie ein halb entschleiertes Götterbild oder wie ein wolkenumflossener Prophet. Von diesem sonderbaren Manne, dessen Geistesrichtung der seinigen so fern lag, ja ihr beinahe entgegengesetzt war, sollte ihm eine neue Zukunft angewiesen werden! An diesen Gedanken klammerte sich Günther fest. Es war der einzige noch übrige Rettungsanker, der sich ihm darbot, und so wenig er seinen Gefühlen zusagte, so heftig sein noch immer ungebrochener geistiger Stolz sich dagegen auflehnte, er streckte doch die Hand danach aus. Winkten doch im Hintergrunde Ehre und Ruhm! Wenn es ihm glückte, dann triumphirte er über die ganze splitterrichtende Welt, und wie ein linderndes Oel umspielte seine ehrgeizige Seele der Gedanke, er habe sich glänzend, groß an all seinen Feinden und Verläumdern gerächt! —

Die merkwürdig festen Geigenklänge reizten seine Neugierde. Wenn er auch nur mit herumwandernden Musikanten, deren zahlreiche Truppen die Grenzlande durchstrichen, zusammentraf, so gab dies doch immer eine neue

Digitized by Google

Anregung. Auch lag in Günthers ganzem Naturell ein Hang zum Abenteuerlichen, und wenn man ihm die Wahl ließ zwischen einem Verkehr mit gesitteter guter Gesellschaft und mit allerlei Volk obscuren Herkommens oder zweideutigen Rufes, so schloß er sich letzterem gewiß eher und lieber an, als ersterem. Es war die ungenirte Ungebundenheit, die ihn fesselte, der er dauernd selbst dann nicht zu entsagen vermochte, wenn er es mit Hand und Mund feierlich gelobt hatte.

In der geräumigen Schenkstube, die durch nichts sich von andern des Landes unterschied, waren eine Anzahl Bewohner des Ortes versammelt. Die Meisten spielten Karten, Wenige pflogen ein Gespräch über gleichgiltige Dinge. Der Geigenspieler fand keine Beachtung. Er stand neben dem Schenktische. Ihm gegenüber an einer Säule war ein mit Noten beschriebenes Blatt befestigt, und daneben auf einem Schemel mit halb zerbrochener Lehne saß ein Mann, der durch die eigenthümliche Bildung seines Kopfes Jedermann auffallen mußte.

Günther erkannte diesen Mann auf der Stelle. Es war der Stadtpfeifer Brumser aus seiner Vaterstadt, mit dem er als Knabe stets im Streite gelegen und dem er in kindischem Uebermuthe manchen Schabernack gespielt hatte. Der emsige Geigenspieler aber war Brumser's Sohn, der mit eiserner Consequenz und tyrannischer Härte von seinem Vater zum Musikus zurecht geknuffte lerneifrige Louis.

Digitized by Google

Ein Zusammentreffen gerade mit Brumser war Günther nicht erwünscht. Er suchte es zu vermeiden und stellte sich deshalb, als ginge kein Mensch in der großen Schenkstube ihn etwas an. Mit halb abgewandtem Gesicht schritt er an den besetzten Tischen hin und nahm in der hintersten Ecke Platz. Brumser jedoch hatte den Eintretenden durch die runden Gläser seiner gewaltigen Brille bemerkt. Gang und Haltung des späten Ankömmlings fielen ihm auf, er blickte ihm forschend nach, verließ seinen Platz und stand dem Dichter schon in der nächsten Minute gegenüber.

„Also wir sind noch am Leben, Musje!" redete er diesen mit giftigem Grinsen an. „Ja, ja, Unkraut verdirbt nicht!"

„Es sei denn, irgend ein ausbündiger Grobian raufte es mit seinen ungeschlachten Fäusten aus," replicirte Günther.

„Wenn ich doch über den Musje hätte kommen dürfen! Was für ein Kerl wäre dann aus Ihm geworden!"

„Oder was für ein Narr aus Euch! Wär' freilich unnöthig gewesen, denn halb verrückt war't Ihr ja doch immer!"

„Hä!" grunzte Brumser. Louis' Geige verstummte. Sogleich kehrte der Stadtpfeifer sich um und rief dem Sohne zu:

Digitized by Google

„Noch einmal die Passage, Schlingel, und reiner, fester, sonst setzt's Nasenstüber!“

Darauf fuhr er zu Günther gewendet fort:

„Freut mich, beim Teufel, daß nichts aus Ihm geworden ist! Gönn's Ihm, so wahr ich Brumser heiße!“

„An Euerm schlechten Charakter hab' ich noch nie gezweifelt!“

„Schlecht? Was ist schlecht? Grob und gerade oder fein und hinterlistig? Grob bin ich und will's sein, aber schlecht — ha, ha, ha, schlecht sind nur die verdorbenen Versemacher, die der eigene Vater von seiner Thür weis't, wenn sie als ungebetene Gäste eine Bettelsuppe bei ihm essen möchten!“

Günther lachte satanisch.

„Hat Euch mein Vater Beichte gesessen?“ fragte er dann.

„Nä,“ grins'te Brumser. „War auch nicht nöthig Das Lamento der Frau Mutter, die dem verlornen Söhnchen gern noch eine Buttersemmel mit einem Zippel Wurst mit auf die Reise in den Wind gegeben hätte, verkündigte der ganzen Stadt des Doctors Gericht!“

„Und es freuten sich alle Philister, nicht wahr?“

„Geflennt hat Keiner über den Musje!“

„Also nicht?“ sagte Günther. „Nun, das ist mir lieb, Stadtpfeifer. Jetzt hätte ich eine Bitte an Euch.“

„An mich? Soll ich Ihn etwa vernünftig machen?“

Digitized by Google

„Nein, Brumser, das vermöchtet Ihr nicht, weil Thoren Andere nicht zulehren können. Meine Bitte ist einfach und leicht zu gewähren."

„Fis, Esel!" schrie er nach rückwärts dem Sohne zu, und rückte die verschobene Brille auf seiner Nase wieder zurecht. — Laßt 'mal hören!"

„Wenn Ihr wieder nach Hause kommt, Stadtpfeifer," sprach Günther mit sarkastischem Lächeln, „dann seid so gut und grüßt alle Eure Spießbürger von mir mit dem Beifügen: ich selber wäre froh, nicht zu ihrer ehrbaren Sippschaft zu gehören, weil ich die Ueberzeugung in mir trüge, daß die ganze Welt, zumal aber alle bedeutenden Menschen deutscher Nation von mir, meinen Thorheiten und meinem Unglück noch sprechen würden, wenn ihre Gebeine und Schädel höchstens zu verwenden wären, um die Aepfel damit von den Bäumen zu schlagen."

„Schön gegeben," sprach Brumser, munter auflachend. „Er hat Witz, Musje, und das gefällt mir, und ich glaube sogar, wir könnten uns vertragen, wenn Er nur nicht ein so verluderter Kerl wäre! Will's pünktlich bestellen. Da, Patschhand drauf!"

Er reichte dem sehr erbitterten Dichter seine derbe Rechte und dieser schlug ein.

„Ich erkläre Euch für den miserabelsten Schuft in ganz Schlesien, wenn Ihr's nicht thut!" sagte er. „Auch dem Feinde muß man Wort halten!"

Digitized by Google

„Hab' Er keine Bange!" versetzte Brumser. „Feindeswort hält besser, als Freundeswort. Der verlaufene Musje soll mit mir zufrieden sein!"

Louis beendigte in diesem Augenblicke sein Spiel. Der Stadtpfeifer winkte ihm, gab, als er ihn erreichen konnte, dem hoch aufgeschossenen Sohne von hinten einen Stoß, daß er an den Tisch anprallte und beinahe mit seinem Kopfe den des Dichters berührt hätte, und sagte zu ihm:

„Kennst Du den da?"

Louis sah Günther verlegen an. Dann antwortete er ein kurzes Nein.

„Unsers Doctors Sohn! Wie gefällt er Dir?"

Lauis reichte Günther seine Hand.

„Sie sind wohl schwer krank gewesen, Herr Günther," sprach er mit sanfter, wohltönender Stimme, der sogleich des Dichters Herz entgegenschlug. „Man sieht es Ihnen an, daß Sie viel gelitten haben. Ihr Unglück ist mir zu Herzen gegangen."

Das Auge des noch knabenhaften Jünglings ruhte bei diesen Worten so theilnehmend auf Christian, daß dieser an der Wahrheit des Gesagten nicht zweifeln konnte. Er drückte ihm die Hand, indem er zerstreut erwiderte:

„Danke, danke, Louis! Ich wünsche Dir Gutes, nur lerne die Welt nicht kennen."

„Soll er gerade!" fiel Brumser ein. „Nur auf andere Manier wie der Musje! Just alleweile, wo er einen

Digitized by Google

Choral fehlerfrei auf jeder Orgel spielen kann und auch die meisten Fiedler unter den Tisch geigt, geht er in die Welt. Hier ist's, wo wir von einander Abschied nehmen."

„So jung schon wollt Ihr Euer Kind den Versuchungen und Gefahren der Welt aussetzen?" fragte Christian Günther, der in diesem Augenblicke nur Sinn hatte für Louis, der so arglos und unbefangen einer verschleierten Zukunft entgegenging. „Ihr müßt in Euerem Neste vergessen haben, wie's draußen zugeht!"

„Ich vergesse gar nichts," erwiderte der Stadtpfeifer, „denn ich habe, Gott Lob, ein gutes Gedächtniß. Mein Junge ist gut erzogen und wird sich nicht verwerfen, wie anderer Leute Kinder."

„Wohin geht denn Louis?" fragte Günther.

„Nach Sachsen."

„Nach Sachsen!" wiederholte der Dichter. „Da haben wir einen und denselben Weg. Willst Du mich begleiten, Louis?"

„Ihn?" rief Brumser. „Ein Zigeuner oder ein Taschenspieler wäre mir noch liebere Gesellschaft als die Seinige! — Hat keine Noth! Der Bengel ist groß genug, um sich allein zurecht zu finden, und wenn er auch die Worte nicht so zierlich zu setzen versteht, wie ein liederlicher Versemacher, so hat er doch ein richtiges deutsches Maul und einen offenen Kopf. Solche Bursche brauchen keinen Führer."

Digitized by Google

„Ich will mich Niemand aufdrängen,“ versetzte Günther, „wenn Ihr aber durchaus meint, meine Gegenwart könne Nachtheil haben für Euern Sohn, so sehe ich nicht ein, weshalb Ihr Euch mir anhängt. Ich habe Euch nicht gerufen, und von schlesischer Lebensart habe ich gerade genug in mir, um Euch nicht um einen Ableger von diesem raren Gewächs angehen zu müssen.“

„Weiß ich halt genau,“ sagte der Stadtpfeifer, sein flämisches Lächeln wieder aufsteckend, „gerade, weil wir uns Beide in dieser Couleur nichts nehmen, passen wir für ein paar Stunden zu einander. Man schläft nicht ein, wenn man sich tribulirt, und ein Bissel Aerger kann auch nichts schaden. Aerger reinigt das Blut, man kann eine Purganz sparen. Darüber wurde mir der Doctor immer giftig.“

Christian achtete nicht auf diese letzten Bemerkungen Brumser's. Er sah Louis mit seinen gewinnenden Augen an und wiederholte nochmals seinen Glückwunsch.

„Ich nähm' Dich doch lieber mit zum Begleiter,“ sprach er. „Du brauchtest Dich nicht zu fürchten. Mit Dir, glaub' ich, wäre ich glücklicher, als wenn ich mit mir und meinen Gedanken ganz allein bin.“

„Sind böse Gesellen, gelt?“ fiel der Stadtpfeifer ein. „Klirren und rasseln, brummen und räsonniren ohn' Unterlaß?“

„Gerade wie Ihr, Brumser!“

Digitized by Google

Ein abermaliges Grinsen war des wunderlichen Kauzes Antwort darauf.

„Wohin soll's denn zuerst gehen?" fragte Günther den jungen Musikbeflissenen wieder.

„Nach Leipzig," versetzte Louis.

„Und mich führt mein Schicksal nach Dresden," fügte Günther hinzu.

„Da paßt der Musje hin, wie der Sauhirt in einen Salon."

„Oder wie Brumser in eine Kirche!"

„Was will er denn dort? Verliebte Lieder pfeifen oder mit wendischen Kammerkätzchen tändeln?"

„Wenn ich Kaiser wär', ließ ich Euch in einen Weiberrock stecken, trotz Eurer Grobheit."

„Warum?"

„Weil Neugierde eine weibische Untugend ist."

„Richtig abgetrumpft! Aber ich pack' Ihn schon wieder! Weiß der Musje, was er von meinem Louis lernen könnte?"

„Geduld!"

„Die muß frühzeitig eingebläut werden, Er aber ist schon zu alt dazu. Nein, 'was Anderes und 'was Besseres."

„Nun?"

„Die Kunst zu schweigen."

„Von Euch hat er diese Kunst nicht gelernt, und mir würde sie mehr schaden, als nützen. Ein schweigender Poet

Digitized by Google

ist noch übler dran, als ein verstoßenes Kind. Das Wort des Dichters kann zum Dietrich werden, der das festeste Schloß zu öffnen versteht. Dem Schweigen würde dies nie gelingen."

„Dann hätte das Versemachen doch einen reellen Nutzen," meinte der Stadtpfeifer, „und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, will ich auch Ihn mit dem übrigen Menschentrosse auf der Erde herumkrabbeln lassen. Durchtreten wird er sie nicht, und wo so viele Vagabunden ein Plätzchen in ihr finden, da bleibt auch noch Raum übrig für den Musje."

„Ich habe nur eine Bitte dabei," sagte Günther.

„Die wäre?"

„Daß wir in der Erde nicht gar zu dicht neben einander zu liegen kommen! Sollte der Teufel mir diesen Possen spielen, wißt Ihr, was ich dann thue."

„Er würgte mich, damit St. Peter an der Himmelsthür denken soll, ich hätte mich selber aus der Welt hinausgeschmissen."

„Weit gefehlt!" sprach Günther. „Nein, ich lasse mich vom Tode noch beschneiden; dann bleibt mir's unbenommen, unter der Erde mich fortzukollern, wohin mir's beliebt, und ginge diese unterirdische Reise bis in's Thal Josaphat."

Dieser Einfall gefiel Brumser. Er lachte, daß er die Brille verlor, denn bei all' seiner barocken Derbheit und

Digitized by Google

seinem entschiedenen Widerwillen gegen Christian, dessen geistige Extravaganzen ihm nun einmal zuwider waren, hatte er doch Sinn für Humor und nahm eigentlich selten im Ernst etwas übel, obwohl er sich anstellte, als lebe er mit Jedermann auf dem Kriegsfuße. Das Gespräch wurde noch eine geraume Zeit zwischen beiden sich reibenden Naturen fortgesetzt. Es machte Günther kein Vergnügen, indeß verging darüber doch die Zeit und es verhinderte ihn, seinen eigenen Gedanken nachzuhängen, was ihm selten Erheiterung verschaffte.

Gern hätte Christian nach dem Befinden seiner Mutter gefragt. Brumser jedoch bot ihm zu einer solchen Abschweifung keine Gelegenheit. Es schien sogar, als führe er die Unterhaltung absichtlich in so stachlicher, prickelnder Weise fort, um den Verstoßenen an dem Aufwerfen gerade dieser Frage zu verhindern. Ihm galt Christian für verloren, und wenn der ohnehin von dem Vater bereits aufgegebene Sohn immer weiter von diesem entfernt wurde, mußte der eigensinnige Stadtpfeifer viel rascher über den Doctor triumphiren.

Erst die Nacht trennte die Antipoden. Sie schieden von einander mit herben Bemerkungen. Günther reichte Louis die Hand.

„Wir begegnen uns wohl noch einmal im Leben,“ sagte er zu dem jungen Menschen, den er ungern von sich gehen sah. „Wenn ich in Dresden mein Stücklein mir einübe

Digitized by Google

und es zur guten Stunde an geeignetem Orte mit Ausdruck vortragen kann, ärgert sich der Stadtpfeifer doch wohl die gelbe Sucht an den Hals. Also, auf Wiedersehen, mein lieber Louis!"

Am andern Morgen, als Günther erwachte, hatte Brumser mit seinem Sohne die Herberge schon verlassen, und der vereinsamte Dichter bestieg in recht gedrückter Stimmung abermals den zugigen Wagen, um die entscheidende Reise, auf die er bald die übertriebensten Pläne von hohem Glück und glänzender Lebensstellung baute, und dann wieder schwindelnd wie vor einem unergründlich tiefen Abgrunde vor derselben zurückbebte, in höchst langweiliger Gesellschaft fortzusetzen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Unerwartetes Wiedersehen.

Volle vier Tage noch seit dem Zusammentreffen mit Brumser war unser Freund unterwegs. Mit welchen Gefühlen gewahrte er endlich die Thürme der chursächsischen Residenz! Das ganze herrliche Elbthal lag im Abendsonnenschein vor ihm wie ein Abriß des Paradieses. Sollte es ihm Glück oder Unglück bringen? Durfte er hoffen, daß an der Pforte desselben nicht ein Engel mit flammendem Schwert ihn zurückwinken, sondern freudig lächelnd ihm den Lorbeerkranz zeigen werde, der die Stirne des Dichters schmückt?

Günther war seit seiner Flucht aus Leipzig nicht wieder geistig so tief erregt gewesen. Es bangte ihm und doch hob sich seine Brust voll Selbstgefühl. Er ging ja keinem Abenteuer entgegen; eine Berufung führte ihn in die glanz=

Digitized by Google

volle, üppige Residenz. Konnte er nicht wirklich zu einer Mission bestimmt sein?

Neugierig ließ er links und rechts die Blicke schweifen, als der klirrende Wagen mit den müden Gäulen in die Neustadt einbog.

Er war noch nie in Dresden gewesen, und Alles kam ihm neu, unbekannt, beachtenswerth vor. Die stattlichen Häuser, die vielen herrschaftlichen Karossen, die Portechaisen, deren barock gekleidete Träger ihm jedesmal ein Lächeln entlockten, wenn sie steifbeinig, aber merkwürdig rasch an dem Miethwagen vorüberhasteten.

Gern hätte er den Fuhrmann nach diesem oder jenem Gegenstande gefragt, aber der Mensch verstand ihn nicht. Es war ein noch ganz blutjunger Bursche, hinter Bautzen in der Haide zu Hause, der nur so viel deutsch konnte, daß er Brod und Wasser, überhaupt das zur Erhaltung des Lebens hoch Nothwendige in deutscher Zunge zu fordern vermochte. Auch seine Reisegefährten, Pachter aus der Wendei, sprachen nur in ihrem Idiom, und da sie gar nicht danach aussahen, als ob sie Fragen eines Fremden zuvorkommend beantworten würden, hielt Günther absichtlich damit zurück und begnügte sich mit stiller Anschauung der an ihm vorübergleitenden Gegenstände.

Endlich hielt der Wagen. Die Passagiere stiegen aus und Günther fragte nach dem Gasthause, wo er im vergangenen Frühjahre mit Paul hatte zusammentreffen sol-

Digitized by Google

len. Es lag wenige Schritte weit entfernt von der Einkehr des Fuhrmanns, quer gegenüber auf der andern Seite der Straße.

Was hatte sich in dieser Spanne Zeit Alles verändert! Es grauste Günther, wenn er diesen stürmischen Abriß seines Lebens in Gedanken durchlief. Da war nirgends ein freundlicher Ruhepunkt. Ein Gewitter jagte das andere, Sturm folgte auf Sturm, und unablässig züngelten lodernde Blitze um seine Haupt!

„Wenn es doch endlich anders und besser würde!" seufzte er, als er die Schwelle des sehr bescheidenen Gasthauses überschritt.

Vater Moos kam ihm schon auf der Hausflur entgegen. Er begrüßte den Unbekannten höflich, betrachtete ihn aber mit seltsam forschenden Blicken. Günthers Aussehen mochte ihm doch wohl auffallen.

„Kann ich für einige Tage hier Kost und Wohnung bekommen?" fragte der Dichter, der zu sehr mit sich und seiner Zukunft beschäftigt war, um auf den Wirth zu achten."

„So lange der Herr befehlen," lautete die sehr devote Antwort.

Günther erhielt ein sehr bescheiden meublirtes Zimmer angewiesen und Vater Moos fragte nach den weiteren Befehlen seines unbekannten Gastes.

„Sie kennen vermuthlich die Wohnung des Herrn

Digitized by Google

Grafen von Zinzendorf," fragte Günther, an's Fenster tretend und die gegenüberliegenden Häuser betrachtend, wo ihm ein hübsches Mädchengesicht auffiel.

„Des — des — .

„Des Grafen von Zinzendorf," wiederholte Günther. „Haben Sie nie von diesem Manne gehört?"

Vater Moos machte eine staunende Bewegung.

„Wer hätte nicht von ihm gehört!" erwiderte er. „Es überraschte mich nur —"

„Daß ein Unbekannter so geradezu nach dem Grafen fragt?" fiel Günther ihm in's Wort. „Oder kennen Sie mich vielleicht?"

Moos zuckte die Achseln und verstummte.

Das ganze Benehmen des Gastwirthes kam unserem Freunde komisch vor.

„Nun, ich begreife," fuhr er erheitert fort. „Es fällt Ihnen auf, daß ein junger Mann meines Aussehens nach diesem viel belobten Heiligen fragt. Sie müssen sich darein finden, auch ohne daß ich Ihnen den Zusammenhang erkläre, der zwischen mir verrufenem Weltkinde und diesem Manne des Friedens und der Demuth besteht. Doch kann ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung die Versicherung geben, daß ich zur Zeit mich seiner Gemeinde noch nicht beizähle. Mir mangelt noch immer die wahre Erleuchtung, obwohl, wie Sie bemerken werden, der Anfang dazu auf meinem eigensinnigen Schädel bereits sichtbar zu werden beginnt."

Digitized by Google

Vater Moos befand sich in nicht geringer Verlegenheit diesem Gaste gegenüber. Als Verehrer des Grafen fühlte er sich durch die spöttisch klingenden Worte des jungen Mannes fast verletzt, und als Wirth war es seine Pflicht, alle bei ihm Einkehrenden mit Zuvorkommenheit und gebührender Achtung zu behandeln. Um nun die für ihn unerquickliche Unterhaltung abzukürzen, nannte er jetzt dem Gaste die Straße, wo Zinzendorf wohnte und fragte dann, mit wem zu sprechen er die Ehre habe.

„Mit einem verwilderten Genie, das der fromme Graf in die Kur zu nehmen gedenkt," versetzte Günther übermüthig. „Richtig buchstabiert lautet mein Name Günther."

„Sehr wohl," sprach Moos.

„Nicht doch," fiel Günther ein. „Es würde mir jedenfalls wohler zu Muthe sein, wenn ich meinen Namen abstreifen könnte, wie einen Handschuh; denn ich versichere Sie, er drückt mich bisweilen ganz barbarisch! Ich müßte aber, um dies Kunststück möglich zu machen, zugleich auch aus der Haut fahren, und das ist eine Operation, vor der mir alle Haare, die mir noch geblieben sind, zu Berge steigen. Darum bleibe ich, wer und was ich bin, bis es dem Grafen gelungen sein wird, mir durch Handauflegen oder Beten einen andern und hoffentlich bessern Menschen anzuziehen."

Vater Moos hörte in demüthiger Stellung zu. Als

Digitized by Google

Günther schwieg, machte er eine stumme Verbeugung und entfernte sich.

„Es ist gewiß ein verkappter Jesuit oder ein incognito reisender Fürst," sprach er nachdenklich zu sich selbst. „Es liegt Etwas in seinem Blicke, das mir Furcht einflößt, und ich fürchte mich doch nicht leicht. Bürgerliche einfache Leute haben das nicht an sich; auch bei dem gewöhnlichen Landadel bemerkte ich es nie. Der geistliche Stand aber, wenn er hochmüthig wird, kann so blicken, und regierenden oder gebietenden Herren ist dies Augenblitzen gar angeboren! — Günther! — Ja, Narrenspossen — Günthert sich 'was! — Aber ich will mir gar nichts merken lassen, fein vorsichtig sein und im Uebrigen, wie immer, auf Ordnung halten. Dabei werd' ich's bald heraus haben, was für ein Goldvogel in meinen Käfig geflogen ist."

Günther überlegte inzwischen, was ihm wohl förderlicher für seine Zwecke sein könne, ob bescheidenes, demüthiges Auftreten oder ein stolzes Gebahren, das seines eigenen Werthes sich bewußt ist. Freunde, die er um Rath hätte fragen können, besaß er nicht, ihm dienten nur die allerdings ziemlich genau angedeuteten Verhaltungsmaßregeln als Anhalt, mit denen sein vorsorglicher Freund Paul ihm vorgearbeitet hatte. Es wäre ihm leicht gewesen, ganz sicher zu gehen, wenn er Paul von seinem Vorhaben unterrichtet hätte; denn es ließ sich mit Sicherheit annehmen, daß dieser keine Stunde zögerte, sondern unverweilt ihm

Digitized by Google

nach Dresden entgegeneilte, um als treuer Mentor dem Dichter zur Seite zu stehen. Günther aber that dies nicht, weil er fürchtete, der aufrichtige, allzu gewissenhafte Freund könne ihn gleichzeitig durch Mittheilungen belästigen, die seine Spannkraft lähmen und ihn geistig deprimiren möchten. Denn Günther kannte genau seine Schwächen und wußte im Voraus, daß ein einziges Wort ihn völlig unschlüssig machen und somit alle seine Pläne spurlos zerstören möge. So zog er denn vor, dem Zufall sich und sein Schicksal anzuvertrauen. Er war ja ohnehin schon geraume Zeit ein Spielball desselben gewesen, und seine ganze Existenz hing längst schon nur von den Launen dieser unberechenbaren Macht ab, deren Wirken sich Niemand völlig entziehen kann.

Um von dem neugierigen Wirthe nicht abermals examinirt zu werden, blieb Günther auf seinem Zimmer. Lange indeß hielt er es hier nicht aus. Lautes Gespräch und munteres Lachen, das von unten zu ihm heraufscholl, äußerten ihre Anziehungskraft. Wie lange hatte er selbst nicht mehr so recht von Herzen gelacht! Wie lange allen eigentlich geselligen Umgang entbehren müssen!

„Es ist hohe Zeit, daß ich wieder mehr unter Menschen komme,“ sagte er, „sonst verlerne ich zuletzt menschlich gehen, blicken und sprechen! Sind die lauten Gäste unten Fremde wie ich, so werde ich mich mit ihnen angenehmer unterhalten, als wenn ich den ganzen Abend einsam hier


Digitized by Google

ungelegte Gedankeneier auszubrüten suche, sind es aber Einheimische, dann wäre es ja möglich, daß ich mittelst eines geschickten Frage- und Antwortspieles das Terrain kennen lernte, auf dem ich mich demnächst bewegen soll."

So mit sich selbst sprechend, betrat er das Gastzimmer. Sein Blick fiel sogleich auf bekannte Gesichter.

„Günther!" riefen zwei junge Männer ihm gleichzeitig zu und eilten ihm entgegen. „Wo kommst Du her, alter Kumpan, und wie geht's Dir?"

Vater Moos lehnte sich staunend an den Ofen und verwandte kein Auge von den drei jungen Männern, die sich offenbar sehr genau kannten.

„Ein regierender Herr ist's doch nicht," dachte er, „mithin muß es ein ausbündiger Schalk sein."

Die Fremden beachteten seine Gegenwart in keiner Weise, was ihm ganz angenehm war, da er um so bequemer den stillen Beobachter spielen konnte.

Günther bereute seinen Schritt. Er zeigte sich in hohem Grade verlegen.

„Du bist verteufelt alt geworden," sprach Feodor. „Man sieht's Dir an, daß Du eine schwere Krankheit überstanden hast."

„Woldemar von Raschau hat sich aber wahrhaft edelmännisch benommen," fiel Gotthold ein.

„Wißt Ihr das Alles?" sagte Günther. „Ich denke, man hielt mich für todt!"

Digitized by Google

„Für Deine Gläubiger, Deine Verkleinerer warst Du es und sollst es auch noch einige Zeit bleiben," versetzte Feodor. „Gegen uns brauchte Paul von Podelwitz kein Geheimniß zu machen. Er wahr mehr als einmal Dein Schutzgeist, und wir haben ihn wahrlich nicht gehindert!"

„Paul von Podelwitz!" summte Vater Moos. „Das ist ja mein genauer Bekannter! Also Studenten sind's, und der mit dem erleuchteten Kopfe ein verwilderter Bursche! — Schön, daß ich mehr Licht bekomme!"

„Lebt er noch in Leipzig?" fragte Günther.

„Das weißt Du nicht?" entgegnete Gotthold. „Ich denke, Ihr correspondirt lebhaft mit einander?"

„Seit ich jene Stadt verließ, habe ich persönlich keine Briefe mit Paul gewechselt."

„Aber Du hast durch dritte Personen, vermuthlich durch von Raschau erfahren," fuhr Gotthold fort, „daß Paul seine Studien absolvirt hat, und demnächst sich als Bittender in den Vorzimmern hoher und höchster Gönner allhier präsentiren wird. Als wir abreisten, sprach er die Hoffnung aus, mit Dir zusammen zu treffen."

„Hier?"

„Hier oder anderswo; wir haben uns danach nicht erkundigt."

„Glaubt Ihr, daß er Euch bald folgen wird?"

„Der Glaube kann täuschen," meinte Feodor. „Paul's

Digitized by Google

Absicht war es, allein Abhaltungen eigener Art könnten ihn doch auch länger an Leipzig fesseln."

„Wenn er absolvirt hat, wüßte ich nicht, wer oder was ihn noch festhalten sollte."

„Er that sehr geheimnißvoll," sprach Gotthold.

„Und dabei sah er fürchterlich ernsthaft aus," fiel Feodor ein.

„Er wird mir zürnen," sagte Günther, „und ich darf mich nicht darüber beschweren!"

„Von Dir sprach er immer nur mit großer Theilnahme," betheuerte Gotthold. „Ein Bruder kann nicht mehr um einen Vermißten leiden, wie Paul um Dich gelitten hat, als jede Nachricht ausblieb! Später aber, als man Dich gerettet wußte —"

„Paul erfuhr es von dem Baron," fiel Günther ein.

„Gerade am Weihnachtsabend," bekräftigte Feodor.

„Wir verlebten die späteren Abendstunden noch zusammen, unser wackerer Freund jedoch ward nicht heiter, wie sonst, denn er mußte immer nur an Dich und Deine Erlebnisse denken."

„An meine Erlebnisse!" seufzte Günther, die Hand an seine Stirne legend. „O ja, ich hab' viel erlebt," fuhr er fort, „so viel, daß, wenn ich jetzt daran zurückdenke, ich wirklich Noth habe, es für möglich zu halten! — Darum laßt uns lieber davon schweigen! — Man versündigt sich gegen sich selbst, wenn man rückwärts blickt in Nächte voll

Digitized by Google

Graus. Es sind das Gräber, über denen gespenstische Gestalten schweben, uns winken, foppen und höhnen, und solche Gesellschafter erheitern die Gegenwart nicht und machen uns bange vor der Zukunft! — — Ich habe mir vorgenommen, alles Geschehene gänzlich zu vergessen. Ich bilde mir ein, zum zweiten Male auf die Welt gekommen zu sein, und als ein solcher Neugeborener will ich ein neues Leben beginnen."

„Bravo!" rief Gotthold. „Das ist männlich gesprochen; das zeugt von Kraft und Willensstärke, und das wird Dir den Weg bahnen zu einer glänzenden Carrière."

„Er hat mir doch die Wahrheit gesagt," murmelte Vater Moos. „Es ist ein verwildertes Genie, das der hochgeborene Herr Graf in die Ziehe nehmen soll."

Günther duldete das Händeschütteln seiner früheren Kameraden, ohne Gotthold's Hoffnungen vertrauensvoll zu theilen.

„Was führt Euch denn eigentlich hierher?" fragte er ablenkend. „Reisen war doch sonst nicht Eure Sache."

„Unsere neue Würde!" sagte mit Pathos Feodor. „Du erblickst nämlich in uns nicht mehr simple Studenten, sondern Baccalaurei! Nicht wahr, man sieht mit so einem halben Titel doch gleich ganz anders aus?"

„Lege Dir ebenfalls etwas der Art zu," meinte Gotthold.

„Wer weiß!" versetzte Günther geheimnißvoll lächelnd.

Digitized by Google

„Was würdet Ihr sagen, wenn ich schon die ersten Knoten zu der Strickleiter geschürzt hätte, die mich zu einem hohen Standpunkte befördern soll?"

„In der That?"

„Ich habe in dieser Absicht mein stilles Asyl bei Woldemar verlassen."

„Darf man fragen, was Du vorhast?" sagte Gotthold. „Oder soll es ein Geheimniß bleiben, bis Du das Ziel erreichst?"

„Man soll ein Kind nicht mit Namen nennen, ehe es getauft ist!" versetzte Günther. „Ich bin, wie schon bemerkt, einem solchen Kinde augenblicklich zu vergleichen, und hier, in dieser glänzenden Residenz, soll die Taufe an mir vollzogen werden. Also —"

„Bist und bleibst Du so lange unser alter Kumpan, bis dies geschehen ist," fiel Feodor ein. „Wir haben Zeit und werden es abwarten."

„Hast Du Dich denn schon umgesehen in dieser Stadt des Luxus, der Verschwendung, des vornehmen Lebensgenusses und im Stillen gepflogener Heiligkeit?" fragte Gotthold. „Es verlohnt wirklich der Mühe, diese Gegensätze kennen zu lernen, obwohl ich nicht abzusehen vermag, wie so Verschiedenes neben einander bestehen kann, ohne sich tagtäglich auf Tod und Leben zu bekämpfen. Hier das luxuriöse, leichtfertige, grundsatzlose Hofleben, und dort eine Gemeinde von Gläubigen, die allen Glanz, allen irdi-

Digitized by Google

schen Tand verachtet, und das wahre Christenthum nur in apostolischer Einfachheit sucht! Brühl und Zinzendorf, obwohl Beide von gleichem Stande, stehen einander schroffer gegenüber als Fürst und Leibeigener!"

„Dennoch sind Beide als Geisteigene sich verwandt," sagte Günther.

„Eine poetische Erklärung, von welcher die steinharte Prosa der Welt keinen Nutzen hat," versetzte Gotthold.

„Ich denke, lieben Freunde," fiel Feodor ein, „wir überlassen die Ausgleichung dieser Gegensätze und Widersprüche denen, die sie hervorgerufen haben, oder der Zeit, die schon weit schwerere Speisen verdaut hat. Danken wir Gott und dem Schicksal, daß wir uns mit dem Anschauen beider begnügen dürfen, und laßt uns jetzt damit den Anfang machen!"

Vater Moos mußte sich Gewalt anthun, um seinen drei jungen Gästen nicht mit der von ihm eingeführten wunderlichen Hausordnung in den Weg zu treten. Theils seine gänzliche Unbekanntschaft mit ihren Verhältnissen, theils die Besorgniß, es könne sein gut gemeintes Entgegentreten sehr übel von den jungen Herren vermerkt werden und dies ihm selbst zum Nachtheil gereichen, ließ ihn schweigen. Durfte er doch annehmen, daß die jungen Männer, welche ihren Reden nach zu urtheilen, wenigstens keine Anhänger der Maximen waren, denen bei wei-

Digitized by Google

tem der größte Theil aller Hofleute huldigte, ihm und seinem Hause keine Schande machen würden.

Günther war schnell bereit, die Freunde zu begleiten. Sie konnten ihn jetzt nicht mehr stören, da das getroffene Abkommen Beiden die Zunge band.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein peinlicher Abschied.

Paul von Podelwitz saß vor einem geöffneten Packete und betrachtete mehrere demselben entnommene Papiere. Es waren Verse, Lieder des armen Freundes, der ihn seit Monaten keines Wortes mehr gewürdigt hatte. Ein Bedienter hatte das Packet gebracht, und außer den mit Versen beschriebenen Papieren lag noch ein feines Blatt dabei, das nur wenige Worte enthielt. Diese Worte waren Adele Ehrenhold unterzeichnet.

„Sie hat ihn also doch aufgegeben," sagte Paul, die Papiere wieder zusammenlegend und sie in sein Pult verschließend. „Es mag ihr schwer geworden sein, ich glaub' es gern; nun sie aber zu diesem Entschlusse gekommen ist, hat sie auch überwunden. Jetzt wird Alida genesen und hoffentlich auch wieder mit heiterm Auge in die Welt blicken! ... Ich aber will diese Zeugen ihrer Liebe, ihres

Digitized by Google

träumerischen Glückes und ihres langen herben Schmerzes aufbewahren, bis ich ihn wiedersehe und sie ihm als sein Eigenthum zurückgeben kann!"

Er stand auf und ging ein paar Mal im Zimmer auf und nieder.

„Morgen will mich Alida sprechen, schreibt ihre Mutter," fuhr er fort. „Sie will mir sagen, daß sie meinem Freunde vergeben hat, ihn aber nie, nie wiedersehen kann! — — Dies Selbstgelöbniß zu halten, wird dem seelenguten Kinde nicht schwer gemacht werden!... Christian gedenkt ihrer wohl schon lange nicht mehr, vergißt er doch selbst Doris, die ihm um so viel näher steht!"

Paul ging abermals durch's Zimmer.

„Er ist abgereis't, schreibt mir mein Freund Woldemar," nahm er sein Selbstgespräch wieder auf, „und dennoch verläßt mich die Sorge und Angst um ihn nicht! Ich finde keine Ruhe mehr, ich muß ihm entgegen!.... Wenn der Graf ihn nicht anspricht oder die Leidenschaft gewinnt wieder Macht über ihn, schlägt er im entscheidenden Augenblicke Alles in die Schanze!... Dann ist Doris verloren! Sie hat mir versprochen, zu dulden und auszuharren, bis ich ihr Nachricht sende.... Sie wird ihr Wort halten, denn sie ist Mutter und liebt ihr Kind! — Länger aber darf Christian das arme Geschöpf nicht vernachlässigen... Er muß sie wieder sehen, sein Kind an die

Digitized by Google

Brust drücken, die Mutter umarmen, und ihr das Unrecht abbitten, das er ihr zugefügt hat."

Paul traf nunmehr Anstalten zu seiner Abreise. Er packte und machte einige Abschiedsvisiten. Zuletzt verfügte er sich in das Ehrenhold'sche Haus.

Man hatte den jungen Edelmann jedenfalls erwartet. Der Bediente empfing ihn mit einer gewissen bevorzugten Aufmerksamkeit und führte ihn sogleich in das höchst elegant eingerichtete Gesellschaftszimmer. Es war dies derselbe Raum, in dem vor einigen Monaten die Tochter des Hauses an der Seite des nunmehr verschollenen Dichters so glücklich durch die Reihen der Tanzenden schwebte. Paul vermeinte auf dem sehr reich besetzten Blumentische den Rosenstock zu bemerken, dem Alida damals verstohlen eine Knospe raubte, um sie noch verstohlener dem geliebten Freunde zuzustecken.

Er mußte geraume Zeit warten. Weder Herr noch Frau des Hauses erschienen, um ihn zu begrüßen, und die Bangigkeit, die ihn schon früher beschlichen hatte, vermehrte sich und machte ihn immer befangener. Endlich hörte er das Rauschen von Frauengewändern, auch Geflüster glaubte er zu vernehmen, und alsbald trat Madame Ehrenhold mit ihrer Tochter in's Zimmer.

„Wir wissen die Aufmerksamkeit vollkommen zu schätzen, Herr von Podelwitz," redete Alida's Mutter den jungen Mann zuvorkommend an, „mit welcher Sie unserm

Digitized by Google

Wunsche entgegengekommen sind und in so zarter Weise eine Angelegenheit zum Austrage gebracht haben, die uns viele sorgenvolle Tage gemacht hat. Meine Tochter fühlt das Bedürfniß, Ihnen persönlich für diesen Freundschaftsdienst zu danken."

Paul antwortete nur durch eine Verbeugung und wendete sich dann Alida zu, indem er sich nach ihrem Befinden erkundigte. Die Mutter überhob ihre Tochter der Antwort.

„Mein guter Ehrenhold," sprach sie, „ist mit väterlicher Liebe jedem Wunsche Alida's entgegengekommen. Was einem jungen Mädchen angenehm sein und ihr Zerstreuung gewähren kann, ist von ihm herbeigeschafft worden. Und das hat denn auch seine sehr guten Wirkungen gehabt. Nicht wahr, mein Kind?"

„Ich habe in der That keine Ursache, beste Mama, über irgend etwas mich zu beklagen," erwiderte Alida. „Ich befinde mich sehr wohl, auch glaube ich, daß ich Jedermann durch mein Betragen zu erkennen gebe, wie ruhig und zufrieden ich geworden bin."

Das war eine Antwort, die Paul recht schmerzlich berührte. Sie sagte ihm deutlicher, als die lauteste Klage, daß Alida nicht glücklich sei, ja vielleicht noch jetzt mit tiefer Innerlichkeit dem Manne anhänge, der doch offenbar nur Scherz mit ihren Empfindungen getrieben hatte.

Paul ließ sein Auge theilnehmend auf der feinen, bieg-

Digitized by Google

samen Gestalt des schönen Mädchens ruhen, und Alida's Blick streifte dies sanft fragende Auge. Ihre Wange färbte sich etwas höher.

„Ich hoffe, daß Sie mich nicht mißverstehen, Herr von Podelwitz,“ fuhr sie fort. „Meine Aeltern waren stets gütig gegen mich und hatten in der That während meiner so traurigen Verstimmung unendlich viel Geduld mit mir. Dafür bin ich Ihnen, ich fühle es, Dank schuldig. Mein Herz ist auch immer voll davon, aber es gelingt mir nicht jederzeit, das, was mich bewegt, in Worten auszusprechen. Wann gedenken Sie abzureisen?“ setzte sie rasch hinzu.

„Schon am nächsten Tage,“ erwiderte Paul.

Alida senkte den Kopf, als beschäftige sie ein wichtiger Gedanke.

„In Dresden werde ich wahrscheinlich einige Zeit verweilen,“ fuhr Paul fort.

Alida blickte wieder auf.

„Ich wünsche von Herzen,“ sprach sie, „daß Sie dort finden, was Sie suchen. Ihrer dereinstigen Rückkehr würde ich dann mit Heiterkeit entgegensehen.“

„Des Auftrages, welchen ich durch Ihre geehrte Frau Mama erhielt, werde ich mich in diesem Falle pünktlich und gewissenhaft entledigen,“ sagte Paul. „Würden Sie gestatten, daß ich eine etwa erfolgende Antwort darauf ebenfalls demjenigen überbringen dürfte, an den sie gerichtet sein möchte?“

Digitized by Google

„Solchem Ansinnen würde ich mich opponiren,“ fiel hier Ehrenhold ein, welcher so eben das Zimmer betreten hatte. Alida zog sich mit einer Verbeugung zurück, indem sie sich von Paul mit einem freundlich gelispelten: „Auf Wiedersehen!“ verabschiedete.

So gern der junge Mann ein längeres Gespräch mit der schönen Tochter des Papierhändlers angeknüpft hätte, war ihm die schnelle Beendigung des so eben geführten doch sehr angenehm. Die Dazwischenkunft Ehrenhold's half ihm aus einer höchst peinlichen Situation, in der er noch dazu eine recht traurige Rolle spielte, die er zu übernehmen in seiner Gutmüthigkeit schwach genug gewesen war. Er wollte sich selbst und dem verirrten Freunde damit einen Dienst erweisen. Zu spät sah er jetzt ein, daß Beides unmöglich sei und daß er weit eher sich compromittiren, als Alida gegenüber in bestechendem Lichte zeigen werde. Er athmete daher froh auf, als er die Stimme Ehrenholds vernahm, der gar freundlich auf ihn zuschritt und ihn mit derbem Händedrucke begrüßte.

„Sie sind ein würdiger junger Mann, mein sehr werther Herr von Podelwitz,“ sprach Ehrenhold, „ein Mann, vor dessen prudentia ich respectvoll den Hut zu ziehen für Pflicht erachte. Ich habe mit meiner Frau der bekannten delicaten, leider nur auch sehr fatalen Affaire nachgesonnen, und mich nach mehrfachen Disputationen darüber endlich mit ihr geeiniget. Das Mädchen, als ein beweg-

Digitized by Google

liches Geschöpf mit wenig gestählten Nerven weint zwar noch bisweilen, wenn sie sich unbeachtet vermeinet, ihre Thränen fließen aber nicht mehr in salzigen Strömen, sondern rinnen nur sparsam, was mir ein Beweis ist von einer bereits angefangenen veränderten Gefühlsrichtung. Und nun es mir durch behutsames Vorstellen und vernünftiges Zureden gelungen ist, sie zu persuadiren, daß sie die leichtfertigen Verse und andere Schreibereien in schwülstiger Prosa, welche der unselige Mensch dem unerfahrenen Kinde in die Hände spielte, mir auslieferte, habe ich mich nicht mehr allzusehr über das ärgerliche Vorkommniß gequälet. Zu Ihnen, mein werther Herr von Podelwitz, habe ich ein unbedingtes Vertrauen. Sie werden dem phantastischen Strudelkopfe, so Sie ihn sehen, meine Ansichten über ihn nochmalen mittheilen, und selbigem kund geben, daß wir großmüthig Verzeihung zu üben gewillet sind, so er gelobet, unser Haus zu meiden, und sich unserer Bekanntschaft nirgend und gegen Niemand zu rühmen. Mit seinen überschwenglichen Liebesliedern kann und mag er beglücken, wen von solchem Honigseim zu lecken gelüstet. Meine Tochter sieht ihre Thorheit ein, und wenn sie aus mädchenhaftem Trotze auch nichts davon merken lässet, so ist sie doch auch wiederum klug genug, um sich diesem verlaufenen weiland Studioso gegenüber nichts zu vergeben. Und so denk' ich, Herr von Podelwitz, wir bleiben gute Freunde, derweilen der widerharige Bösewicht seinen

Digitized by Google

wohl verdienten Platz draußen vor der Thüre innebehält."

So gern Paul einige Worte zu Gunsten Günther's hätte fallen lassen, mußte er darauf jetzt wenigstens doch verzichten, um nicht das Vertrauen zu verlieren, mit dem der Papierhändler ihn beehrte. Es galt vor Allem, sich dieses Vertrauens auch in Zukunft werth zu zeigen. Dies erschloß ihm Ehrenhold's Haus und sicherte ihm den Zutritt in dessen Familie. Er erwiderte daher Ehrenhold's Entgegenkommen in gleicher Weise, indem er dem immer pedantisch gemessenen Papierhändler schmeichelhafte Worte über sein kluges Verhalten in einer so mißlichen Angelegenheit sagte.

„Was nun meinen bedauernswerthen Freund anbetrifft," fügte er dann hinzu, „den ich weniger schuldig finde, als der Schein ihn uns zeigt, so glaube ich noch immer, wir Alle werden einst ein viel milderes Urtheil über ihn fällen. Gewiß nehmen auch Sie, Herr Ehrenhold, keinen Anstand, die jetzt entzogene Achtung ihm wieder zu schenken, wenn er durch die That beweist, daß er besser ist, als sein Ruf. Nach meinem Dafürhalten wären Ehre und Ruhm ihm sicher, ließe die Kluft sich überbrücken, die ihn vom Hause seiner Aeltern scheidet. Dahin zu wirken, soll zunächst meine Aufgabe sein. Es wird aber nur dann gelingen, wenn die Welt dem arg Verkannten, der nur leider sich selbst fast ganz aufgegeben hat, jene Achtung wieder

Digitized by Google

zuwendet, ohne die nun einmal Jeder, auch der ausgezeichnetste Mensch im bürgerlichen Leben, für todt gilt."

„Löbliche Grundsätze, denen ich in extenso beipflichten muß," erwiderte Ehrenhold. „Warum aber ist es denn derer hochfahrenden Poeten absonderliche Art, immer gerade anders sich zu gebehrden, als Leute von Aestimation, welche doch Anspruch machen können auf den Titel Honoratiores? So ich nicht irre gehe in meinen Gedanken, glaube ich den Grund davon erforscht zu haben."

Ehrenhold sah mit wahrhaft erhabenem Weisheitsblick auf Paul.

„Ich bitte dringend, mir das Ergebniß dieser Ihrer so wichtigen Forschung nicht vorzuenthalten," sagte dieser mit einem Anflug schalkhaften Lächelns.

„Der Poet," hob der Papierhändler, der nur auf diese Aufforderung gewartet hatte, von Neuem an, „der Poet ist ein Wesen gar seltsamer Complexion. Er schwebet in der Luft und kann doch nicht fliegen, er tauchet unter in Wasserwogen und hat doch weder Fleisch noch Blut eines Fisches, und er badet sich auch in Feuerflammen, obwohlen die Natur des Salamanders ihm gänzlich mangelt. Solche Gelüste und Neigungen wenden ihn dem Soliden ab und erfüllen ihn dergestalt mit Feuerluft und wässerigem Stoff, daß er alsbalden jeglichen Halt verlieren muß, und entweder als ein Stehauf sich vor denen der Solidität und bürgerlicher Ehrbarkeit anhängenden Menschen lächerlich

Digitized by Google

machet, oder als ein Hans Narr in alle Lüfte bald da, bald dorthin verwehet wird, gleich als sei er ein Drache, welchen die Jugend zu ihrem Plaisir aufsteigen lässet."

„Ich erstaune über Ihren Scharfsinn, Herr Ehrenhold," versetzte Paul. „Sie haben da in der That eine Entdeckung gemacht, die uns Einsicht gewährt in das innerste Wesen eines Dichters. Nur will es mir scheinen, als dürfe man dieser Eigenartung wegen diejenigen, welche nun Gott einmal so geschaffen hat oder hat werden lassen, nicht ausschließlich für diese ihnen innewohnenden Seltsamkeiten verantwortlich machen."

„Gewissermaßen haben wir doch nicht nur ein Recht dazu, sondern sogar eine Pflicht," lautete Ehrenholds Antwort. „Ist ein Mensch höher begabet als Andere, so muß er von solcher Begabung auch nur einen ehrenwerthen Gebrauch machen, widrigenfalls er auf Abwege geräth und in verderblichem Schlendrian sich selber verlieret. Hat es doch etzliche Poeten gegeben zu verschiedenen Zeiten, denen es auch nicht gebrach an Feuer- und Wasserstoff, an buntfarbigen Phantasieen und sonstigen dichterischen Zuthaten mehr. Weilen sie aber vernünftig waren und sich selber zügelten, also daß sie auch das Flügelroß, genannt Pegasus, ungefährdet besteigen konnten, gelang es ihnen, ein Leben zu führen in Sittsamkeit und Ehre, und Gedichte in die Welt zu setzen, welche gleichsam ein ewiges Leben haben und an denen sich das einsichtsvolle Publikum heute

Digitized by Google

amusiret und morgen gar erbauet. Poeten solcher Art waren der große Opitz, zubenannt von Boberfeld, der weit gereis'te Flemming, welcher eines frühen Todes verblich in der Fremde, und solch ein geachteter, geehrter und ewig fortlebender Mensch hätte auch dieser begabte Jemand werden können, der mir so vielen Kummer bereitet, hätte er nicht geworfen seine Gaben vor die Säue im wilden Uebermuthe, und ausgezogen die Schnallenschuhe bürgerlicher Ehrbarkeit, um barfüßig einherzulaufen wie ein Kuhhirte. Ein Poet, der den Kopf so hoch trägt, daß er sich ein Loch an den Hörnern des Mondes stoßen kann und dennoch mit der Nase im Kothe lieget, ist für mich keine Person, der ich mich beuge. Solches Gelichter wünsche ich dahin, wo der Pfeffer wächst oder in das Land Spanien, wo es Platz genug geben soll für Schlösser, wie sie in dem bodenlosen Gehirn solcher Leute zu Dutzenden entstehen und verschwinden."

Die Ernsthaftigkeit, mit welcher Ehrenhold seine gewonnene Ueberzeugung über achtbare und unachtbare Poeten vortrug, ergötzte Paul nicht wenig. Es lag eine so hohe Selbstgenügsamkeit darin mit seiner eigenen Lage, daß es grausam gewesen sein würde, hätte er diese Illusion einer wenig begabten Menschenseele durch lebhafte Einwürfe zerstören wollen. Auch fühlte Paul nicht das Bedürfniß, dem Papierhändler gegenüber als Belehrender aufzutreten. Ihn leiteten und beherrschten andere Ideen.

Digitized by Google

Deshalb gab er Ehrenhold nochmals die Versicherung, er sei von seinen Bemerkungen ganz überrascht und werde nicht ermangeln, reiflich darüber nachzudenken, um vielleicht später noch einmal ausführlich auf dies höchst anziehende Thema zurückzukommen.

Hierauf empfahl er sich dem Ehrenhold'schen Ehepaare, versprach, nichts zu versäumen, was zu gänzlicher Schlichtung der bereits auf bestem Wege befindlichen Angelegenheit dienen könne, und verließ das Haus. Langsam sich entfernend, schweifte sein Blick noch einmal hinauf zu dem Fenster, wo Alida's lockenumspielter Kopf gewöhnlich sichtbar war. Heute sah er ihn nicht. Die Rouleaux waren tief herabgelassen, obwohl die Sonne nicht schien. Weinte Alida vielleicht, und wollte ihre Thränen auch denen verbergen, die ihr gegenüber wohnten und sie in ihrem stillen Grame nur zu ungestört belauschen konnten?

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Auf dem Carneval.

Selten war der Carneval so glänzend und geräuschvoll begangen worden. Ein Fest verdrängte das andere, Maskenball folgte auf Maskenball, und diejenigen, welche durch ihre Stellung in der Gesellschaft so bevorzugt waren, Zuschauer und Theilnehmer an diesen Vergnügungen sein zu dürfen, schwelgten in Lust und Scherz. Am rauschendsten gestalteten sich diese Freuden in den Palästen der Vornehmen, die bei Hofe in besonderer Gunst standen. Was man sich von den Ballfesten dieser reichen und lebenslustigen Cavaliere im Publikum erzählte, klang so fabelhaft, daß Manche der Ansicht sich hingaben, das Gerücht übertreibe, im Ganzen aber erwies sich gerade in dieser Beziehung die Fama wahrheitliebender, als es gewöhnlich ihre Art ist.

Am höchsten gipfelten sich diese gesellschaftlichen Vergnügungen um die Fastenzeit. Die Residenz schwamm in

Digitized by Google

Seligkeit, und wer irgend Gelegenheit hatte, der leerte den Becher der Freude bis auf den Grund.

Gerade in diese letzten Tage vor dem Fastnachtsabende fiel Christian Günther's Ankunft in Dresden. Seine Universitätsfreunde Gotthold und Feodor, mit denen der Zufall den Dichter zusammenführte, fanden, wie alle jungen Leute, welche Sinn für das Schöne oder nur Anmuthige haben, Gefallen an diesem phantastisch bunten Leben. Sie suchten es auf, wo irgend es ihnen verlockend winkte, und so ergaben sie sich, von dem Taumel, der Alle beherrschte, mit ergriffen, willenlos einem bisher ihnen fast ganz unbekannt gebliebenen Lebensgenusse, bis sie ermüdeten.

Günther begleitete die Freunde auf ihren Untersuchungsfahrten durch das Reich des Königs Carneval. Er war fast dazu gezwungen, denn den Grafen von Zinzendorf hatten gerade diese lärmenden Festlichkeiten, dies schwelgerische Untertauchen im Schaumbade weltlicher Freuden aus der Hauptstadt vertrieben. Erst am Fastnachtsabende wollte er wieder zurückkommen, um seinen Gegnern mit der offenen Zuversicht eines heldenmüthigen Kämpfers für sittliche Freiheit, für die Befestigung des Reiches Gottes auf Erden sich gegenüber zu stellen.

Was nun sollte Günther in dieser kurzen Spanne Zeit beginnen? Er hielt es für erlaubt, das nicht zu verschmähen, dem so Viele mit Eifer anhingen. War es denn Sünde, fröhlich zu sein mit den Fröhlichen oder als un-

Digitized by Google

thätiger Zuschauer dem Schwärmen beizuwohnen, in dessen Wirbeln die halbe Welt sich drehte?

Er war nicht eigentlich froh dabei, und doch betrachtete er dies bunte, flimmernde Leben auch nicht mit ganz gleichgültigem Auge. Die höhern Regionen mit ihrem bestechenden Festesglanze blieben ihm verschlossen, jeder dieser schimmernden Paläste aber war ihm ein Feentempel, zu dem er Eintritt erlangen konnte, wenn es ihm glückte, den goldenen Schlüssel zu erobern, der seinem Besitzer diese Wunderpforten eröffnete.

Mit diesem Gedanken sich tragend, erwachte in Günther wieder die Lust zum Weltleben. Er machte schon wieder Vorschläge, wenn die Freunde sich unentschlossen zeigten, und ein paar jener Maskenbälle, zu denen jeder Maskirte Zutritt hatte, wurden von ihm besucht.

Es war ein Scherz, der ihm gefiel. Dies Necken und Foppen, das Keiner übel deuten durfte, gewährte Zerstreuung. Es gab zu rathen, es schärfte das Urtheil, reizte die Neugierde. Das Gewühl trennte die Freunde und erst später fanden sie sich wieder. Man erzählte sich gegenseitig die gehabten scherzhaften Abenteuer. Günther war ganz glücklich, fast ausgelassen.

„Mit zwei Masken," sprach er, „habe ich mich göttlich amusirt."

„Doch nicht mit den beiden Zigeunerinnen?" warf

Digitized by Google

Gotthold ein. „An diesen buntgefiederten Vögeln, glaub' ich, war der Glanz des Gefieders das einzige Gute."

„Nein," sagte Günther, „mit lockerem Volk gebe ich mich nicht mehr ab, seit ich mich mit leis vorsichtigen Schritten dem Wege des Heils nähere. Ich unterhalte mich nur mit ehrbaren Leuten, mit Leuten, von denen ich Weisheit oder doch Einsicht lernen kann. Der Magier mit seiner gestirnten Mütze und der schlaue Simpel im kaffeebraunen Rock der neuen Heiligen waren meine Leute."

„Hast Du Dich viel mit diesen Schälken unterhalten?" fragte Feodor.

„Ich wollte eigentlich nicht, aber ich mußte zuletzt," versetzte Günther. „Sie umschwärmten mich unablässig und legten magische Schlingen um meine Füße, daß ich mich ihnen gar nicht mehr entziehen konnte."

„Kannten sie Dich?" unterbrach ihn Gotthold.

„Schwerlich," fuhr Günther fort, „doch ich mag mich im Laufe unserer Unterhaltung wohl verrathen haben."

„Was spracht Ihr denn mit einander?"

„Kluges und Dummes, Spreu und Juwelen! Wir waren sehr ernsthaft und schüttelten auch wieder tüchtig die Narrenkappe. Uebrigens muß ich sagen, daß sich unter beiden Masken gebildete Leute versteckten. Ein paarmal fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, es könnten wohl ein paar Herren vom Hofe sein."

„Sollten sich diese in so untergeordnete Regionen

Digitized by Google

versteigen?" fragte Feodor. „Das scheint mir unwahrscheinlich."

„Warum nicht?" meinte Gotthold. „Vornehme erlustigen sich unter dem Volk oft mehr, als unter ihres Gleichen, wo es doch selbst mitten in der ausgelassensten Freude noch immer Rücksichten zu nehmen gibt. Doch laß hören, Günther, was sie Dir vorweissagten."

„Das Amüsement für mich lag in den Widersprüchen, die Beide auskramten," versetzte der Dichter. „Der Magier pries den Lebensgenuß und entwarf eine Schilderung davon, die selbst mich armen Teufel danach lüstern machen konnte, der Braunrock dagegen, der meinen Bekannten Evermann köstlich parodirte, müßte eigentlich schon darum unter die Herrnhuter geben, weil er so vortrefflich ihren Jargon zu reden versteht. Er gab sich, treu seiner Maske, die erdenklichste Mühe, mich zu bekehren."

„Und Du? Was thatest Du?" fragte Feodor.

„Ich lachte ihn natürlich eben so aus, wie den Magier, indem ich erwiderte, daß ich nur durch einen Menschen, nämlich durch den Grafen von Zinzendorf bekehrt sein möchte."

„Was meinte Dein Pseudo-Herrnhuter dazu?"

„Kaum weiß ich es noch, denn ich ward zerstreut, weil ich mich verrieth."

„Haben sie Dich wirklich erkannt?"

Digitized by Google

„Ich muß es glauben," sprach Günther, „und das ist mir fatal."

„Warum denn?" fragte Gotthold.

„Weil es mir hinderlich sein könnte, falls der Graf erführe, daß ich die letzten Tage und Nächte so locker verlebt habe. Kann er nicht seine Spione haben höherer Zwecke wegen?"

„Das bezweifle ich," sagte Feodor. „In dieser Beziehung darfst Du ruhig sein. Die Ansiedler am Hutberge mischen sich nicht unter die Kinder der Welt, am allerwenigsten verkleidet. Weit eher hat sich ein pfiffiger Kopf ihrer Widersacher hinter diese Maske versteckt, um die Doctrin der Brüder lächerlich zu machen und dadurch den Sympathien entgegenzuwirken, die sich im Volke für diese Sectirer lebhaft kundgeben."

Günther war trotz seines bewegten Lebens, das ihn nirgend zu gesicherter Ruhe kommen ließ, doch eine zu leichtsinnig angelegte Natur, um von gemachten Erfahrungen zu lernen. Er hatte eigentlich von jeher nur dem Augenblicke gelebt, ohne je an die möglichen oder wahrscheinlichen Folgen eines Genusses ernsthaft zu denken. Seine maßlose Heftigkeit schon ließ der Hinterlist in seiner Seele keinen Spielraum. Er gab sich stets, wie er war, mit allen Fehlern und Vorzügen seines heißblütigen Temperamentes. Verstellung kannte er nicht und darum haßte er sie an Andern. Es war ihm ganz unbegreiflich, wie Jemand Sinn

Digitized by Google

und Lust zu Intriguen haben und diese wenig empfehlenswerthe Eigenschaft bis zur fein geschulten Kunst ausbilden könne.

Daß eine so geartete Persönlichkeit von Andern gemißbraucht und, wo dies vortheilhaft sein mochte, sogar gemißhandelt werden konnte, lag auf der Hand. Dieser Gefahr nun setzte der rücksichtslose Dichter sich aus, wenn er den an Intriguen gewöhnten, von und durch diese sich im Gleichgewicht haltenden Hofzirkeln wirklich nahe treten sollte.

Die Stelle eines officiellen Hofpoeten war einträglich, ehrenvoll und einflußreich. Nach ihr strebte mehr als ein Mann, der sich mit der Aufzäumung des Pegasus nach damals üblichem Zuschnitt abgab. Die Zahl der verseschmiedenden Hofleute war nicht gering. Es gehörte mit zum guten Ton, ein kunstgerechtes Madrigal drechseln zu können, und Mancher hatte schon schmelzend süße Blicke von schönen Augen sich durch diese Reimschmiedekunst errungen. Freilich sah man dabei weniger auf den Geist, als auf die Form. Der Zuschnitt, hatte er nur ein geschicktes Aussehen, trug gewöhnlich den Sieg über den Gehalt davon. Vernachlässigt durfte die einmal als Gesetz anerkannte Form allerdings willkürlich im Dichten nicht werden, denn ein Hofpoet hatte meistentheils gegebene Themata so zu besingen, daß sie in den geeigneten Kreisen ansprachen. Dichterisches Feuer, originelle Gedanken,

Digitized by Google

mit einem Worte poetischer Geist ward weder begehrt noch gefeiert.

Man wußte nirgend besser als im Kreise der Cavaliere, welche die Gewohnheiten und die Schwächen des Hofes kannten, wie ein so merkwürdiges Wesen, welches den Titel eines Hofpoeten führte, beschaffen sein mußte. Es war daher ganz natürlich, daß man sich innerhalb dieses Kreises mit Conjecturen in Bezug auf den Glücklichen trug, der zu diesem seltsamen Posten wohl erkoren werden möchte. Diejenigen, die selbst darauf reflectirten, waren unter Allen die Neugierigsten, und da Einer immer dem Andern den Rang ablaufen wollte, so wurden insgeheim alle Hebel der Intrigue in Bewegung gesetzt.

So lagen die Sachen bei Günther's Ankunft in der Residenz. Als Dichter kannte man seinen Namen; es gab einige der Begabteren in der vornehmen Welt, die den Werth dieser Gedichte zu schätzen wußten und die zugleich eine dunkle Ahnung hatten von dem gewaltigen Fortschritte, welchen die deutsche Sprache durch Günther's geniale Behandlung zu machen im Begriffe stand. Der junge Schlesier schlug ganz andere Töne an, als die steifen, ringgeschmückten Finger der Herren von Besser, von König und wie jene auf Stelzen einhergehenden Dichterlinge alle hießen, an deren Wortgeklapper die damalige schöne und elegante Welt sich ergötzte.

Günther's Gedicht auf den Passarowiczer Frieden fand

Digitized by Google

Beifall in diesen Kreisen, weil es einen Gegenstand behandelte, der alle Welt beschäftigte. Man erkundigte sich nach dem Verfasser und erfuhr, daß er ein seltsames Leben führe. Die Vornehmen lebten ebenfalls wunderlich genug, weshalb bloße Ausschweifungen, hielten sie nur die Grenzen des Geschmackes der Zeit ein, an sich nicht schlechthin mit dem gesellschaftlichen Interdict belegt wurden. Der mit bürgerlicher Sitte und philisterhaftem Zopfthum in Fehde liegende neue Poet war daher für Manchen ein Gegenstand der Neugierde. Man sprach von ihm wie von einem Phänomen, ohne zu ahnen, daß dies blendende Phänomen plötzlich funkensprühend die sauber gehaltene Bahn kreuzen solle, die seine Bewunderer in puderbestäubter Zierlichkeit wandelten.

Einige gerade der geistig regsamsten Cavaliere aus dem Hofhalt des polnischen Königs verlebten den Fastnacht-Abend in schwelgerischer Zurückgezogenheit. Diese lebensheitern Herren, Gourmands im Lebensgenusse, hatten es vorgezogen, bei Zeiten die beengenden Kreise zu verlassen, wo die Etiquette auch unter Maske und Domino Gebieterin blieb. Sie wollten den Morgen der grauen Aschermittwoch in heimlich süßer Schwelgerei antreten.

Der Ort, wo sich diese Gesellschaft zusammenfand, war allerliebst eingerichtet. Man hatte für Alles gesorgt, den Geschmack jedes Einzelnen berücksichtigt. Dem Freunde nur materieller Genüsse mußte es schwer fallen,

Digitized by Google

eine glückliche Wahl zu treffen. Wer sich für Musik und Tanz begeisterte, der fand die reizendste Gruppe von Odalisken in purpurnem Zelt, dessen farbige Gluth die meisterhaft geformten Glieder der berückenden Tänzerinnen verführerisch umspielte. Amor und Psyche, diese schöne Fabel belebte sich hier zur graziösen Wirklichkeit, und es gehörte jedenfalls ein hoher Grad von Stumpfheit oder eine geschlechtslose Heiligkeit dazu, um diesen ausgesucht feinen Weltgenüssen gegenüber kalt oder gleichgültig zu bleiben.

Um aber den Genuß auf's Höchste zu steigern, wünschte der Eine und Andere recht grelle Gegensätze. Warum auch sollte nicht eigenthümlicher Reiz in der barockesten Abwechselung liegen? Man lebte ja im Carneval und war eben dabei, mit dem Genuß zugleich die ausgelassenste Tollheit für lange Zeit wieder abzulegen. Jetzt unter flammenden Girandolen zu wandeln, umschwebt von liebeschmachtenden Grazien, und dann wieder umras't von bacchantischer Gemeinheit in dunstiger Halbnacht, wahrlich, es konnte für Männer, die jedes Vergnügen ausgekostet hatten, nichts Amusanteres geben!

Zwei dieser Herren besuchten als Magier und Herrnhuter verkleidet alle die Orte, wo die bürgerliche Welt, das Volk, an diesem Abende verkehrte. Spät nach Mitternacht kehrten sie wieder zurück zu ihren Genossen. Sie waren voll Lust und sammelten durch diese zur Schau getragene Heiterkeit bald Mehrere um sich.

Digitized by Google

„Was ist Euch denn vorgekommen, daß Ihr vor Lachen bersten wollt?“ fragte ein polnischer Starost, der trotz seiner kaum vierzig Jahre doch schon einem Sechziger glich.

„Es ist sublim!“ rief Baron Stawinski, ein Lebemann, der nie im Genuß ermüdete und seiner scherzhaften, launigen Einfälle wegen überall gern gesehen wurde. „Dafür muß unser kluger Kaplan eine ganz exquisite Belohnung erhalten.“

„Aber, was gibt es denn? So redet doch!“ drängte der Starost.

„Denkt Euch,“ versetzte Stawinski, „der fromme Graf debütirt als Diplomat!“

„Als Intriguant!“ ergänzte sein Gefährte.

„Da wird er uns Allen furchtbar gefährlich werden!“ rief der Starost mit komischer Ernsthaftigkeit. „Hat Euch der Kaplan etwa diese lustige Neuigkeit aufgebunden?“

„Ihm wenigstens verdanken wir die gemachte Entdeckung,“ sprach Stawinski.

„Und diese besteht?“

„In einer fürchterlichen Intrigue!“ rief Stawinski. „Er will uns bekehren, d. h. den ganzen Hof. Wir sollen uns alle am Hutberge niederlassen, uns kaffeebraune Röcke anziehen, unsern Frauen und Töchtern den brillantenen Puderstaub aus den Haaren klopfen, und die feinen Ge=

Digitized by Google

sichtchen mit den appetitlichen Schminkpflästerchen in schlichte, kappenartige Häubchen stecken!"

„Eine überaus geistreich angelegte Intrigue," höhnte der Starost, „ganz so geistreich, wie ihr Erfinder!"

„Mit der er doch vielleicht reussirt," sprach der Andere, d. h. wenn wir die Hände müssig in den Schoß legen."

„Kaplan Florian ist unser Verbündeter," sagte Stawinski. „Ihm müssen wir uns anschließen."

„Ich begreife Euch nicht," meinte der Starost und wendete ihnen den Rücken.

„Apropos," rief ihm der junge Edelmann zu, „Du wolltest letzthin ja wissen, wer die meiste Aussicht habe, als Hofpoet placirt zu werden?"

„Du nicht!"

„Aber vielleicht Du selbst! Ich gönne Dir den Posten, nur rathe ich dann, sieh' Dich bei Zeiten nach einem versgewandten Faisseur um!"

„Ich hoffe meinen Mann zu kennen," sagte pikirt der Starost.

„Und ich den meinigen. Willst Du seinen Namen wissen?"

„Ah, nun begreife ich!" rief der Starost laut auflachend. „Ihr habt den Gebete und Bußlieder schreibenden Grafen im Sinne. Bei Gott, ein sublimer Einfall! Ein köstlicher Fastnachtsgedanke!"

„Gefehlt! Gefehlt!" sprach Stawinski's Gefährte.

Digitized by Google

„Ein Klügerer ist's, nur kein Besserer! Ein wildes Weltkind, aber kein feiner Höfling!"

„Er heißt?"

„Man nennt ihn Christian Günther."

„Und Ihr seid die Könige aller Narren!"

Durch die Portière glitt jetzt ein hochgewachsener Mann. Sein Gesicht bedeckte noch die Maske, er war in einen Domino gehüllt. Trotzdem erkannten ihn sogleich alle Anwesende.

„Kaplan Florian!" rief der Starost. „Sie ließen lange auf sich warten!"

Der Eingetretene ließ den Domino von den Schultern gleiten und nahm die Maske ab. Ein Mann in jesuitischem Rock, das stählerne Crucifix am Gürtel, stand vor ihnen. Es war in der That Kaplan Florian.

„Meine Herren," nahm dieser neue Ankömmling jetzt das Wort, „was Ihnen so eben die beiden Cavaliere gesagt haben, die so gütig waren, meiner Einladung Folge zu leisten, ist kein bloßes Phantasma. Der sehr talentvolle Poet Christian Günther hat wirklich Aussichten, um nicht zu behaupten, bestimmte Zusicherungen, die offene Stelle des Hofpoeten zu erhalten."

„Aber das ist ja ganz unmöglich!" rief der Starost. „Das wäre ja der gröbste Verstoß gegen alles Herkommen, gegen die Hofordnung selbst! Bisher haben diesen Posten

Digitized by Google

immer nur Edelleute aus alten Familien bekleidet, und Mancher verbesserte dadurch seine Finanzen!“

„Sehr wahr,“ versetzte Kaplan Florian, „dennoch werde ich Recht behalten, wenn wir, d. h. diejenige Partei, welche vorzugsweise betheiligt ist, unthätig zusehen.“

„Lassen Sie uns Ihre Ansicht hören,“ sprach Einer der älteren Cavaliere, „und haben Sie zugleich die Güte, uns mitzutheilen, wie es gekommen ist, daß man überhaupt ein Auge auf diesen bürgerlichen Versedrechsler werfen konnte.“

Der Kaplan ersuchte die Herren Platz zu nehmen, ließ sich nachlässig in einen Fauteuil nieder, nahm mit dankendem Lächeln ein Glas Champagner aus der Hand Stawinski's, schlürfte es mit Kennermiene aus und begann.

„Schon im Herbst vorigen Jahres,“ erzählte Florian, „erfuhr ich von ungefähr, daß der Freiherr von Raschau, mit dem einige meiner Freunde früher einmal in Berührung gekommen waren wegen eines entlaufenen Novizen unseres Ordens, der sich auf dem Territorium des schlesischen Edelmannes versteckt hatte, mit auffallendem Eifer der Flüchtigen sich annähme, die uns so lange mit ihren Ketzereien zu schaffen machten. Ein Zusammentreffen mit dem Grafen muß den Freiherrn seltsam bestochen haben. Gerade bei dieser Gelegenheit war auch von dem verwilderten Genie zwischen Beiden die Rede, und Graf von Zinzendorf that in seiner Weise Aeußerungen, die sich

Digitized by Google

der junge Edelmann zu Herzen nahm. Beide Herren gingen damals mit dem Gedanken um, den begabten Dichter für ihre sogenannten religiösen Zwecke zu gewinnen. Das wäre schwerlich gefährlich gewesen, und ich nebst meinen Vertrauten würde kaum darauf geachtet haben. Da betrat ich, von einem bösen Unwetter überrascht, das Haus des Freiherrn. Ich fand dort einen unserer hartnäckigsten mährischen Exulanten, begleitet von seiner Tochter, vor. Der Freiherr war nicht zu Hause, und ich ließ es natürlich meine Aufgabe sein, den frommen Mann über den Zweck seiner Reise auszuforschen. Es gelang mir dies wider Erwarten durch die Ehrlichkeit seiner Tochter. Evermann reis'te im Auftrage Zinzendorf's; er trug ein Schreiben des Grafen bei sich und in diesem Schreiben war auch des Poeten wieder gedacht, der in eine sehr mißliche Lage gerathen zu sein schien. Ich wußte genug, aber der Name Günther beschäftigte mich fortan. Meine weiteren sehr behutsam angestellten Nachforschungen lieferten mir die noch fehlenden Farben zur Entwerfung eines Conterfeis, das die größte Aehnlichkeit mit dem lebenden Poeten hatte. Ich sah einen auf Abwegen wandelnden Menschen vor mir, einen verlorenen Sohn, der sich selbst verstoßen hatte und seinem Schicksale nicht mehr entgehen konnte, wenn man nicht unvorsichtig die rettende Vorsehung spielen wollte. Es gab Niemand in der Umgebung des Dichters, der solcher Rolle gewachsen gewesen wäre,

Digitized by Google

und so kam denn Alles, wie ich es mir gedacht hatte. Ein Zwischenfall nur war von mir nicht vorgesehen: die Errettung des im Schnee Verirrten durch Evermann! Diese Rettung hat unsern Poeten mehr als mir lieb ist, in die Hände dieser starrköpfigen Ketzer gegeben, und der an sich so vortrefflich vom Leben bearbeitete junge Mann, den eine weise Leitung unbedingt uns zuführen mußte, wird für die Gegner gewonnen, wenn die sehr geschickte Mitwirkung des Grafen es durchzusetzen weiß, daß man ihn zum Hofpoeten erhebt."

„Und diese Einwirkung fürchten Sie, Herr Kaplan?" warf der ungläubige Starost ein.

Florian lächelte.

„Sie meinen wahrscheinlich, es sei dies unnütze Furcht," versetzte er. „Gestatten Sie mir, daß ich anders darüber denke. Diese Heiligen sind schlauer, als sie aussehen, und verschmähen es ganz und gar nicht, unter Beten und Singen in ihrer Weise mit den Kindern der Welt zu verkehren. Graf Zinzendorf selbst ist sicherlich nicht zu fürchten, wenn er so thöricht sein sollte, zu sagen: hier habe ich einen jungen Mann, für den ich mich interessire, dem ich Carrière wünsche. Seid so gut und nehmt Euch seiner an. Der heilige Mann versteht das aber feiner anzufassen. Er wendet sich auf sehr, sehr weiten Umwegen an diejenigen Personen bei Hofe, welche in allen derartigen Angelegenheiten den Ausschlag geben. Gefällt aber diesen

Digitized by Google

der Empfohlene, dann vermag keine Macht ihn zu verdrängen."

„Kennen Sie den Gefürchteten persönlich?" fragte der Starost.

„Ich hatte das Vergnügen, diese beiden Herren mit dem Poeten bekannt zu machen."

„Nun?"

„Was wir von ihm denken, das wißt Ihr," sprach Stawinski.

Florian sah den heitern Lebemann ernsthaft an:

„Halten Sie wirklich noch an der Meinung fest, ich hätte blos beabsichtigt, Sie durch einen Fastnachtsscherz zu unterhalten?"

„Auf Edelmannsparole, bis Sie den unwiderleglichen Gegenbeweis führen, Kaplan!"

„Und Sie theilen diese Meinung?" wandte sich Florian dem Pseudo-Herrnhuter zu.

„Ich möchte es, wenn Ihre übergroße Ernsthaftigkeit mich nicht davon abhielt."

Der Kaplan erhob sich, um nach seinem Domino zu langen.

„Wohin?" fragten Mehrere zugleich.

„Meine Herren," versetzte Florian, „in wenigen Stunden endigt der Carneval und der finsterste Ernst des Lebens tritt wieder in seine Rechte ein. Wollen Sie sorglos bleiben, so wird Ihnen dies Niemand wehren. Mein

Digitized by Google

Orden gebietet mir Vorsicht und die Pflicht fordert mich zu wohl überlegtem Handeln auf. Ich will sehen, was ich und meine Freunde vermögen."

„Bravo, Kaplan, bravo!" rief Einer der ältern Cavaliere. „Handeln Sie für uns alle, da wir ja doch überzeugt sein dürfen, daß Sie die Fäden der Intrigue schon wohl geordnet in der Hand halten."

Florian nahm die Maske und steckte sie vor's Gesicht.

„Ich betrachte diese Erklärung als eine Vollmacht, die Sie mir ertheilen," versetzte er. „Ich bemerke dagegen, daß ich von jetzt an mein Handeln danach einrichten werde. Eins nur bitte ich mir aus."

„Wir versprechen Alles zu thun, was sich mit der Ehre wahrer Cavaliere verträgt!" rief der Starost.

„Diese zu wahren, wird ebenso meine Pflicht sein, wie meine eigene," versetzte der Kaplan. „Also verlasse ich mich darauf, daß Sie mich unterstützen, sobald ich Ihre Hilfe begehren sollte."

„Was wollen Sie thun?" fragte Stawinski.

Florian nahm die Maske noch einmal ab. Ein faunisches Lächeln stand auf seinen bleichen, scharfen Gesichtszügen.

„Ich werde mir angelegen sein lassen, den Mann, von dem wir sprachen und dessen Gesellschaft Sie, meine Herren, Alle nicht zu wünschen scheinen, für den Hof, an den er nun doch einmal kommen soll, zu präpariren."

Digitized by Google

Er steckte die Maske wieder vor und wollte aufbrechen.

„Ich glaube, das sieht Ihnen ähnlich," sprach der Starost.

„Gewiß," versetzte der Kaplan. „Mich langweilt nichts mehr als die immerwährende Wiederkehr des Alltäglichen. Also einmal etwas Neues!"

„Und wie wollen Sie das anfangen?"

„Sie erlauben, daß dies vorerst mein Geheimniß bleibt. Gute Nacht!"

„Wann sehen wir Sie wieder?"

„Wenn ich meine Präparationen für beendigt halte."

„Sie sind ein Schalk!"

„In majorem societatis gloriam!"

Unter dem schallenden Lachen der sehr animirten Cavaliere zog der Kaplan sich zurück.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Vor dem Apostel.

Von dem geräuschvollen Taumel der Carnevalsbelustigungen blieb nur ein Haus der vornehmen Gesellschaft in der Residenz völlig unberührt. Es war dies das Haus des Grafen von Zinzendorf. Hier kamen die Anhänger und Gleichgesinnten des seltenen Mannes zusammen, um, während die ganze übrige Welt schwärmte, tobte und vielleicht auch wirklich sündigte, den höheren Freuden geistigen Lebens sich hinzugeben. Wie allgemein auch die Bestrebungen des Grafen theils verlacht, theils verlästert wurden, ganz wirkungslos blieben sie doch nicht. Es gab Einzelne auch aus der Crême der Gesellschaft, die anfänglich von der Neuheit der Sache, welche Zinzendorf mit so aufopfernder Hingabe betrieb, gefesselt, bald aber derselben ganz und für immer gewonnen wurden. Die Stellung dieser allerdings nur sehr Vereinzelten im Staate und zur Gesellschaft

Digitized by Google

machte ihnen große Vorsicht zur Pflicht. Blieb ihre Hinneigung zu den Lehren der Brüdergemeinde am Hutberge kein Geheimniß vor der Welt, so verloren sie ihren Einfluß und waren wohl auch genöthigt, ihrer Stellung zu entsagen. Die Sache aber, der sie dienten, die sie fördern helfen wollten, war eine zu wichtige, um sie so großer Gefahr durch unüberlegtes Handeln auszusetzen, und so kam man nach langen ernsthaften Berathungen unter einander überein, daß Schweigen keine Heuchelei sei. In den geheimen Zusammenkünften der ersten Christen unter dem noch herrschenden Heidenthume fand man genug Anhaltspunkte für ein solches von der höheren Klugheit gebotenes Heimlichthun. Und so hatte denn Kaplan Florian, der als fein geschulter Kopf seines Ordens eine wunderbare Spürkraft besaß, vollkommen Recht, wenn er die Behauptung aufstellte, die so simpel auftretenden Mitglieder der neuen Gemeinde seien viel schlauer, als man im Allgemeinen anzunehmen sich geneigt zeige.

Gerade diese wichtigen und einflußreichen Freunde der Colonisten am Hutberge waren ohne Ausnahme in der geräuschvollen Fastnacht bei Zinzendorf versammelt. Der Graf hatte dies gewünscht, um sich recht ungestört mit den lieben Brüdern im Geiste über die Fortschritte der neuen Gemeinde unterhalten und sein eigenes, übervolles Herz gegen die Freunde ausschütten zu können. Eine günstigere Zeit für diesen hochwichtigen Zweck ließ sich sobald nicht

Digitized by Google

wieder finden. Der Hang zu weltlichen Vergnügungen hielt jeden Widersacher fern von dem stillen Hause Zinzendorf's, das wie ausgestorben unter den übrigen Wohnungen des hohen und höchsten Adels da lag. Die dunkel umhüllten Fenster entsendeten kaum einen dämmernden Lichtschimmer auf die Straße, wo die lärmende Menge in ihrem Jagen und Haschen nach Lust und Genuß ohnehin kein Auge dafür hatte. Die Thür war und blieb geschlossen, und das dem Grafen vollkommen ergebene Hausgesinde hatte die gemessensten Instructionen erhalten, die es gewissenhaft hielt.

Entsprechend dem Geist, welcher die Gemeinde und deren einzelne Mitglieder beseelte, hatte man auch diese Fastnachtsversammlung durch längere Gebete und geistliche Vorträge eröffnet. Des Gesanges enthielt man sich, um keinen Anstoß zu geben oder Anlaß zu irgend welchem Einschreiten. Dafür kräftigte und stärkte sich die Versammlung durch die Feier des „Liebesmahles," das die Mitglieder der Colonie schon mehrmals seit deren Begründung genossen hatten.

Nach demselben vertiefte sich der Graf in ein Gespräch mit Evermann, an welchem außer der Gräfin nur noch dessen Tochter Hanna, der fromme Exulant Nitschmann und Baron von Watteville, Zinzendorf's vertrautester Freund, ein Mann von feinen Sitten und großer Klug-

Digitized by Google

heit, dessen Verbindungen einen bedeutenden Kreis umspannten, Theil nahmen.

Evermann führte bei dieser Unterhaltung großentheils das Wort, denn er hatte vor Allen dem Grafen am Meisten zu berichten. Zinzendorf hörte den Erzählungen des frommen Bruders mit jener Liebe und Ausdauer zu, die einen Hauptzug seines Charakters bildete. Zuletzt lobte er des redlichen Mannes apostolischen Eifer, dankte ihm für die brüderliche Liebe, von welcher sein Thun und Handeln so schönes Zeugniß ablege, und gab den Uebrigen mit glücklichem Lächeln die Versicherung, daß er die Hoffnung hege, schon bei der nächsten sonntäglichen Versammlung ihnen eine der frohesten Mittheilungen machen zu können.

„Im Uebrigen," schloß er seine Rede, „verlasse ich mich auf unsern lieben Bruder im Herrn, meinen erprobten Freund Watteville. Was er anordnen wird, ist wohlgethan, und ein Brandopfer, dargebracht dem Herrn! Morgen schon werde ich des Glückes gewürdigt, dem Manne in's Auge zu schauen, dessen Wege so wunderbar verschlungen sind, daß sie uns schon deshalb ganz allein auffallen müssen. Möchte der Herr ihn erleuchten, daß ihm das Licht der Erkenntniß sichtbar werde, und mir Kraft verleihen, um durch Bitten und Seufzen diese Erleuchtung vom Herrn ihm zu erflehen!"

Die Brüder trennten sich spät in der Nacht. Auf dem Heimwege begegneten sie manchem Trupp junger, aufgeregter

Digitized by Google

Leute, die in ihrer überfrohen Stimmung sich ausgelassene Scherze mit den ehrbar und sittsam einherschreitenden Anhängern der Brüdergemeinde machten, ohne sie als solche zu erkennen. —

Christian Günther war sehr heiter erst spät nach Mitternacht in sein Logis zurückgekehrt. Vater Moos billigte dies Herumschwärmen freilich nicht, er besaß aber in der Fastenzeit gar kein Mittel, seine jüngeren Gäste strenger Controlle zu unterwerfen. So mußte er denn geschehen lassen, was er nicht ändern konnte. Uebrigens beruhigte er sich wegen dieses Schwärmens mit dem Gedanken, daß wohl nur die böse Zeit schuld daran sei. Wenigstens vermochte er nicht zu glauben, daß ein Mann, der wiederholt von Zinzendorf sprach, der sogar ein Billet von dem Grafen erhalten hatte, ungewöhnlichen Gefallen an einem lockern und ausschweifenden Leben finden könne.

Als nun Günther bald nach Sonnenaufgang erwachte, war ihm doch eigenthümlich zu Muthe. Die vergangene Nacht hatte ihn mit so vielen Menschen zusammengeführt, daß er sich in diesem Gewirr kaum mehr auf die besonders hervorragenden Persönlichkeiten besinnen konnte. Manche waren mit ihm umgegangen, als seien sie alte Bekannte. Einer oder der Andere hatte sich sogar wirklich so genannt, ohne doch mit Nennung des eigenen Namens hervorzutreten. Angaben, gewöhnlich aber nur Andeutungen, ließen die Dreistigkeit solcher Behauptungen kaum in Abrede

Digitized by Google

stellen. Wenn aber Günther selbst dringender ward, entfernten sich die zudringlichen Forscher mit der abwehrenden Phrase: „Maskenfreiheit!"

Was in den letzten Stunden der Nacht Alles vorgegangen war, dessen konnte sich Günther nicht mehr genau entsinnen. Er wußte nur, daß der alte, längst vermißte Frohsinn inmitten der schwelgerisch jubelnden Welt wieder einmal ganz von ihm Besitz genommen, daß er selbst mitgejubelt und gescherzt habe, und um Wort und Witz auch völlig Unbekannten gegenüber nicht verlegen gewesen sei. Was er gesprochen, mit wem er sich ungenirt unterhalten, wem er in heiterster Laune vielleicht wider Willen Rede gestanden hate: das Alles war jetzt seinem Gedächtniß gänzlich entschwunden.

Das Erwachen des Dichters entsprach nicht den frohen Aufregungen der vergangenen Nacht. Er fühlte eine gewisse Leere in sich, die ihm Beängstigungen verursachte. Löblich konnte er sein Verfahren nicht nennen, selbst zu entschuldigen war es kaum, wenn er jetzt daran dachte, zu welchem Zwecke er sich in der Residenz aufhielt!

Verstimmt kleidete er sich mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich an. Die Theilnahme Pauls an seinem Schicksale hatte ihm freigebig die Mittel verschafft, als Mann von Welt in der üppigen, an Luxus aller Art gewöhnten Residenzstadt auftreten zu können. Ihm selbst lag wenig daran; denn er verachtete das blos Formelle, und von

Digitized by Google

eigentlicher Etikette hatte er kaum einen Begriff. Aber er mußte sich diesmal in die Umstände fügen, weil gerade von diesen Umständen sein ferneres Geschick abhing. Er sagte es sich selbst, auch in der Mißstimmung, die ihn bereits überfiel, daß ein Verstoß gegen die erhaltenen Vorschriften, ein auch nur unbedeutendes Mißachten der Umstände, die sein Geschick regierten, einem moralischen Todtschlage gleichkomme.

Gegen Mittag war er zu dem Grafen bestellt. Er hatte mithin Zeit genug, nochmals mit sich selbst zu Rathe zu gehen und sich reiflich auf die Unterhaltung mit diesem merkwürdigen Manne vorzubereiten. Er that dies auch, soweit es überhaupt für ihn, der sich am liebsten auf stetes Extemporiren verließ, möglich war.

Die Aufregungen der Carnevalsnacht, obwohl etwas unbequem unmittelbar nach dem Erwachen, kamen Günther jetzt doch gut zu Statten. Er fühlte sich unternehmender und zuversichtlicher als sonst, und wenn die Persönlichkeit des Grafen ihm nicht gar zu sehr durch feierliche Würde imponirte, so konnte diese getragene Stimmung ihm ganz förderlich sein. Eine rasche Beweglichkeit, ein feuriges Auftreten, ein origineller Ton in Frage und Antwort konnte auch der fromme, zur Mystik hinneigende Graf einem wirklichen Dichter nicht übel deuten.

Ohne sich umzublicken, durchschritt Günther die heute sehr stillen Straßen, auf denen bereits der Staub der

Digitized by Google

Aschermittwoch zu liegen schien, und trat in die gräfliche Wohnung. Es waren ihm nur ein paar Männer begegnet, die er in keiner Weise beachtete.

Der Empfang des Dichters hatte die größte Aehnlichkeit mit dem seines Freundes Paul vor einigen Monaten. Ein stilles, ernstes Mädchen in der Schwesterhaube der jungen Herrnhuterin begrüßte ihn, bat um seinen Namen und meldete ihn an.

Zinzendorf saß wieder an seinem mit Papieren und Schriften bedeckten Tische, vor sich das schön geschnitzte Crucifix aus Elfenbein. Er stand sogleich auf, um Günther entgegen zu gehen. Dieser machte eine unsichere Verbeugung, ohne ein Wort der Begrüßung über seine Lippen zu bringen. Der Graf half dem Unbeholfenen aus der Verlegenheit.

„Mein edler Freund, der Freiherr von Raschau,“ begann er, den Dichter zum Sitzen nöthigend, „hat mir so Vieles von Ihnen geschrieben, daß meine Seele lange schon Sehnsucht empfand nach Ihrem Anblick. Nun ist diese Stunde durch des Herrn Gnade uns Beiden gegönnt, und wir wollen sie dankbar genießen, indem wir die Herzen einander öffnen und erquickende Worte unter uns austauschen. Denn so wir nur Vertrauen haben zu uns selber und Liebe zu dem, der unser Aller Freund und Herr ist, wird es uns auch gelingen, ein Werk anzufangen und zu vollenden, das ihm wohlgefällig sein möge immerdar!“

Digitized by Google

Günther hörte sehr aufmerksam zu. Er hätte gern ein Wort aufgegriffen, um seine Gegenrede daran knüpfen zu können, das aber wollte ihm nicht gelingen. Indeß schwand während der Anrede des Grafen seine Befangenheit. Die Milde seiner Stimme, die unendliche Güte, die aus seinem großen hellen Auge leuchtete, machten ihn schnell heimisch und flößten ihm wirklich Zutrauen zu ihm ein. War dieser Mann nicht ehrlich, meinte er es nicht ganz redlich mit ihm, dann — das gestand sich Günther in diesen Augenblicken — gab es für ihn keinen Menschen mehr, dessen Führung oder Empfehlung er sich anvertrauen durfte.

„Der Verwendung des Herrn von Raschau habe ich es zu danken," erwiderte er, „daß ich jetzt die Ehre genieße, den Herrn Grafen kennen zu lernen."

Zinzendorf richtete bei dieser kühlen Antwort einen wehmüthig fragenden Blick auf den Dichter. Nach einer kurzen Pause sagte er:

„Schieden Sie von Ihrem Freunde, ohne von diesem zu erfahren, was wohlwollende Menschen für Sie zu thun bereit seien?"

„Herr von Raschau hat Einiges über diese Plane mir mitgetheilt."

„Und was halten Sie davon?"

Günther nahm sich zusammen. Er schlug seine glänzenden Augen zu dem immer gleich mild und sanft mit ihm sprechenden Grafen auf und erwiderte:

Digitized by Google

„Herr Graf! Wahrscheinlich sind Sie von meinen Verhältnissen und Schicksalen durch diejenigen unterrichtet worden, welche ich bisher für meine Freunde halten mußte. Es mag sein, daß ich einen Theil der Schuld trage, die noch heute schwer auf mir lastet. Ich war und bin leichtsinnig, weil feuriges Blut in meinen Adern rollt. Ich habe mich vieler Versehen anzuklagen, viele Thorheiten begangen, und selbst jetzt, wo das Unglück und die Noth mich tüchtig zusammengeschüttelt haben, will ich mich nicht vermessen, daß ich in schwachen Stunden nicht abermals etwas Unüberlegtes thun könnte. Nur mit Absicht, Herr Graf, war ich niemals dem Irrthum ergeben! — Mich riß immer nur der Moment, die Leidenschaft, die Wildheit meines Naturells fort! — Glauben Sie nun, mit der Empfehlung eines so schwachen, dabei aber stets willigen Menschen Ehre einlegen zu können, so sehen Sie gegenwärtig in dieser traurigen Figur einen um solche Gunst still Bittenden vor Ihnen!"

Es ward Günther unendlich schwer, dies Bekenntniß abzulegen; er fühlte sich aber nun, da es geschehen war, viel leichter und freier. Gesenkten Auges saß er dem Grafen, der seine Blicke keine Sekunde von ihm abgewandt hatte, gegenüber. Zinzendorf fühlte tiefes Mitleiden mit dem in sich selbst unklaren, von der Welt verkannten und so hart umhergestoßenen Dichter.

„Mein lieber junger Freund," versetzte er, „nicht Ehren,

Digitized by Google

wie sie die Welt gibt, sollen wir nachjagen, sondern nur dem, was da wohl lautet und ein Wohlgefallen erreget dem Herrn! Es ist mein Streben und Dichten Tag und Nacht, im einsamen Gebet zum Herrn und in gemeinsamer Erhebung mit den Brüdern, Frieden zu erflehen Allen, die mit uns wandeln auf Erden, um sich zu bilden und zu vollenden für die Ewigkeit! Von jeher war mein Bemühen darauf gerichtet, denen, so mir Vertrauen schenkten, die Hand zu reichen und sie zu leiten auf jene Pfade, die steil emporführen über Gestrüpp und Geklipp zu den lichten Höhen, auf welchen die Zelte des Friedens in heiterem Aether glänzen. Mein Bemühen war nicht immer glücklich, wer aber die Hand an den Pflug leget und ziehet sie doch alsbald wieder kleingläubig zurück, der dient dem Herrn nicht als ein rechter Knecht des Geistes! Ein Knecht aber zu sein dem Herrn, ein treuer Knecht in Demuth und Liebe, was könnte es wohl Köstlicheres geben für einen denkenden Menschen! Es stehet geschrieben, und wir, die Schwachen, aber Starken durch den Glauben, wir sollen das Wort beherzigen: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet! Und weiter lesen wir in der Schrift: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern! Das, lieber, junger Freund, sind goldene Worte, die wir uns einprägen sollen in unser Herz, damit wir nicht übermüthig werden im Geiste! . . . Nun habe ich in Demuth geforscht und geprüft auch das, was Sie geleistet im Denken und

Digitized by Google

Dichten, und es ward mir oft weh und wieder wunderbar wohl, wenn ich den Geist begriff, der in Ihren Wortgebilden sich verbarg! Ja, lieber, junger Freund, ein Ruf der Freude und ein Wiederhall bangenden Schmerzes ging durch meine Seele, als ich erkannte, daß Sie ein Berufener seien dessen, von dem allein kommen alle gute und vollkommene Gaben! Und ich hielt es für Christen- und Nächstenpflicht, nicht mehr von Ihnen zu lassen im Geist! — Also ging ich mit mir zu Rathe lange und ernst, mit Bitten und Flehen, und es kam über mich wie ein glänzendes Licht, herabfließend vom Himmel, und eine Stimme, gleich eines Boten Gottes rief in mir: Zinzendorf, Knecht des Herrn, strecke Deine Hand entgegen diesem Berufenen, und geleite ihn mit rechter Demuth zu dem Tempel, der sich wölbt und aufbaut im wahren Lichte über die, so der Herr bestimmt hat in seiner Gnade zu den Auserwählten, damit sie verkündigen seinen Ruhm durch alle Lande! Das war ein Ruf von Oben! Ihm mußte ich folgen, ohne mich selbst zu verlassen und zu versäumen, und darum biete ich Ihnen jetzt meine Hand als ein demüthiger Diener des Herrn im Glauben, und frage Sie: wollen Sie thun nach meinem Rath und sich anschmiegen den Fügungen, die Er über Sie verhängen wird in seiner unerforschlichen Weisheit?"

Der Graf streckte dem Dichter liebreich seine Rechte entgegen.

Obwohl Günther die charakteristische Redeweise, deren

Digitized by Google

sich Zinzendorf wie alle seine Anhänger bedienten, stets etwas gemacht fand, was seine Spottsucht reizte, machte diese längere, ihm ganz allein geltende Ansprache des höchst eigenthümlichen Mannes doch einen wunderbaren Eindruck auf ihn. Der Graf verwandelte sich während dieser Ansprache in ein anderes Wesen. Nicht der einfache, gläubige Mensch stand vor ihm, ein Hoherpriester, umflossen von der Glaubensgluth der Apostel, sprach zu ihm. Er begriff in diesem Augenblicke vollkommen die seltsame Macht, welche dieser Mann über Andere ausübte, und wäre er nur demüthig genug gewesen, um zugeben zu können, daß Alles von der Gnade des Herrn abhänge, so würde er wahrscheinlich dem mit so fester und tiefer Ueberzeugung Sprechenden mit dem Ausrufe: „Dein bin ich und Dir will ich immerdar folgen!“ an die Brust gesunken sein.

In warmer Gefühlsaufwallung reichte er Zinzendorf rasch die Hand, eine bestimmte Antwort jedoch gab er nicht. Der Graf schien darauf zu warten. Nach abermaliger Pause wiederholte er so mild wie früher seine Frage:

„Sie wollen also folgen meinem Rathe?“

„Ich vertraue Ihren großmüthigen Gesinnungen,“ erwiderte Günther.

Zinzendorf schüttelte das Haupt.

„Nicht mir, Ihm, nur Ihm müssen Sie sich anvertrauen, wenn Sie die Winke zu beachten entschlossen sind, die ich nach Seinem Rathe Ihnen so gern geben möchte.“

Digitized by Google

„Dazu eben erkläre ich mich bereit."

Nach dieser fest ausgesprochenen Erklärung drückte Zinzendorf dem Dichter väterlich die Hand.

„Es wird Sie nicht gereuen," sprach er, „denn das Wort, dem Sie durch Ihren Entschluß zu folgen sich bereit erklären, ist eine Macht Gottes, glücklich und selig zu machen!"

Er stand auf und blätterte in den auf seinem Tische umherliegenden Papieren. Eins derselben nahm und faltete er in Briefform zusammen, drückte sein Wappen darauf und adressirte es. Dann lehnte er es schräg gegen den Fuß des Crucifixes, faltete die Hände und richtete seine sanften Augen wieder fest auf den jungen Dichter.

„Haben Sie mir sonst nichts zu sagen, junger Freund?" fragte er nach einer Weile.

Günther gerieth in Verlegenheit.

„Sollten Sie einen Wunsch haben, den ich zu erfüllen die Kraft besäße, so werden Sie mich auch später zu jeder Zeit bereit dazu finden," fuhr der Graf fort.

Günther dankte durch eine stumme Verbeugung. Zinzendorf langte nach dem Briefe.

„Gebe der Herr seinen Segen dazu!" sprach er, einen Blick voll Inbrunst und gläubigem Vertrauen auf das Crucifix heftend. Dann reichte er das Schreiben dem Dichter.

Digitized by Google

„Es ist ein Loos, das der Herr mir gegeben hat für Sie,“ sprach er nachdrucksvoll. „Benutzen Sie es und setzen Sie Ihr ganzes Vertrauen darauf. Wenn Sie nur glauben, so wird der Herr auch mit Ihnen sein!“

Der Brief des Grafen lag in Günthers Hand. Dieser überflog neugierig die Adresse und ein Lächeln zuckte über sein Antlitz. Zinzendorf bemerkte es.

„Sie belächeln den Ausdruck „Knecht Christi“, sagte er in immer gleich mildem Tone. „Mich wundert dies nicht, noch weniger kann es mich verletzen. Dennoch darf ich Sie jetzt nicht von mir lassen, ohne Sie um die Beantwortung einer Frage zu bitten. Werden Sie ehrlich sein?“

„Zu große Geradheit ward mir bisher als Charakterfehler angerechnet.“

„Was halten Sie von Christo?“

Auf diese Frage war Günther nicht vorbereitet. Er faßte sich indeß schnell und erwiderte mit lebhaften Blicken:

„Ich bewundere seine Lehre, staune ihn an in der Größe seines Geistes und beuge mich in Demuth vor der Kraft, die ihn so muthig in den Tod gehen ließ!“

„Und glauben Sie an Ihn und an Seine Lehre?“

„Wie an alles Herrliche und Erhabene!“

„Könnten Sie auch nachfolgen seinen Fußstapfen?“

Günther besann sich einige Augenblicke, dann trat er dem Grafen einen Schritt näher.

„Herr Graf,“ erwiderte er, „Ihre Frage zwingt mich,

Digitized by Google

durch ein Wort des Evangelisten zu antworten, obwohl ich sicherlich keinen apostolischen Beruf in mir trage. Dies Wort heißt: Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort! Wenn ich diesen mystischen Dreiklang mir zum Führer erwähle, dann bin ich nach der Ansicht aller Rechtgläubigen gut geleitet und kann nie irre gehen. Erlaube ich mir aber diesen Dreiklang zu deuten, ihn durch Zerlegung in seine einzelnen Theile mir verständlich zu machen und menschlich näher zu bringen, so ist es nicht unmöglich, daß mir allerhand Bedenken über den darin liegenden Sinn aufsteigen. Dies könnte mich veranlassen, durch Denken eine eigene Meinung auszubilden, die wie ein ganz kleines, nur mir zugehörendes, auch nur für mich passendes Tempelchen aussähe, in das kein Anderer Zutritt erhalten könnte noch solchen begehrte. Ich allein aber befände mich wohl dabei und würde, wollte ich anders handeln, sehr unglücklich werden. Nennen Sie dies, Herr Graf, den Fußstapfen Christi nachfolgen, so bin ich Einer seiner eifrigsten Bekenner!"

Zinzendorf blickte bittend zum Himmel.

„Wer da gläubet, der zweifelt nicht," sprach er mit trauriger Stimme, „wer aber zweifelt, der ist fern, sehr fern von der Erkenntniß der Wahrheit!"

„Und doch wird die Wahrheit nur durch Forschen kund!"

Digitized by Google

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr!“

„Ein Wort voll tiefer Weisheit und würdig, dem Munde eines Menschen zu entschlüpfen, den wir den Gottmenschen nennen,“ versetzte Günther. „Sollen aber dieses Wortes wegen die geistig Reichen etwa unselig sein?“

„Die Gnade des Herrn ist unermeßlich! Er lässet seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte, über Gute und Böse! Selig aber sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen!“

„Und auch die, welche um Gerechtigkeit willen verfolgt werden,“ fiel Günther ein. „Um solcher Gerechtigkeit willen verfolgt wurden aber alle Jünger des Herrn, alle seine Apostel in früher und später Zeit, die Apostel der Lehre, der Liebe, der Wissenschaft, des Denkens und Forschens, und sie werden verfolgt werden, so lange die Erde steht und die Menschen nach Vollendung streben! Es gibt viele Wohnungen im Hause des Vaters, sprach ebenfalls der Herr, und viele Wege führen zu diesen Wohnungen. Es müssen demnach Alle, die zu gleichem Ziele, wenn auch auf verschieden gezimmerten Himmelsleitern gelangen wollen, doch wohl Nachfolger seiner Fußstapfen sein!“

Zinzendorf reichte nochmals dem Dichter, der von Begeisterung ergriffen, jetzt in geisteigener Erhabenheit vor ihm stand, seine Hand.

„Kann ich auch nicht Ihre Ansicht theilen,“ sprach er,

Digitized by Google

„so würde ich doch nicht werth sein der Gnade, die sich an mir Schwachen bisher so mächtig erwiesen hat, wollte ich Sie verfolgen Ihres gefahrvollen Forschens wegen. Wir sind ja allzumal Sünder — wolle der Herr nur deshalb nicht ganz seine Hand von uns abziehen! Er sei mit Ihnen und geleite Sie auf allen Ihren Wegen! Und nun gehen Sie in Seinem Namen und grüßen Sie meinen treuen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, in dessen Hand der Schlüssel liegt, der Ihnen die Pforte öffnen soll, in deren Hallen für Sie bereitet ist eine Stätte, die sich verwandeln läßt in eine Synode von Aposteln des Geistes!“

Er drückte Günther noch einmal theilnehmend die Hand und geleitete ihn bis an die Thür. Mit den Worten: „Der Herr sei mit Ihnen!“ trat Zinzendorf still zurück in sein Zimmer.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Das Billet.

Den erhaltenen Talisman in der Hand, verließ unser Freund das Haus des Grafen. Er war eigenthümlich bewegt. Die Persönlichkeit Zinzendorf's hatte doch einen ganz andern Eindruck auf ihn gemacht, als er vor seinem Hingange sich eingebildet. Diese wunderbare Milde des Geistes bei aller Entschlossenheit im Denken und Wollen mußte bestechend wirken. Es lag eine Größe eigener Art in dieser demüthigen Hingabe an den Herrn, die eine Selbstbesiegung voraussetzte, deren nur Wenige fähig sind. Wer sich überwinden konnte, die Worte der Schrift buchstäblich zu nehmen und in buchstäblicher Befolgung derselben das wahre Christenthum zu entdecken, der mußte sich mit Eifer dem Grafen anschließen. Christian Günther begriff nach der gehabten Unterredung sehr gut, daß gerade die geistig Schwachen am ehesten zu solchem An-

Digitized by Google

schlusse bereit sein könnten, und so hatte denn die Wirksamkeit des Grafen für ihn nichts Auffallendes mehr.

„Dem Knechte Christi!“ sprach er, die Adresse des Briefes sich wiederholend. „Wie komme ich hochmüthiges Weltkind dazu, vor lauter Knechten Gottes gehorsame Diener zu machen! — Ist es erlaubt? Ist es meiner würdig? — —“

Er kehrte den erhaltenen Brief mehr als einmal um in der Hand, hielt ihn gegen das Licht, um zu sehen, ob die Schriftzüge nicht vielleicht durchschimmern möchten und sich erkennen ließen, und ging sinnend, ohne des Weges zu achten, weiter. Plötzlich blieb er stehen.

„Eigentlich bin ich im Begriff, etwas zu thun, das ich vor der Redlichkeit meines Wollens nicht verantworten kann,“ sprach er. „Und wer sagt mir denn, daß sie es ehrlich mit mir meinen? Daß sie mir nicht eine Falle legen, die mich ihnen wehrlos in die Hände liefert? — — An dem Augenaufschlage des Grafen sah ich's deutlich, daß es ihm schwer fiel, meine ketzerischen Ansichten über Glaube und Religion nur anzuhören! — — — Warum bekämpfte er sie nicht geradezu? Zu welchem Zwecke hielt er meinen aus mir selbst, aus dem Born meiner ureigenen Gedanken geschöpften Gründen immer nur Christi Aussprüche entgegen? ... Kein Zweifel, er wollte mich nicht reizen, mich nicht von sich stoßen! ... Mich fest zu halten, an sich zu ketten um jeden Preis, ist dieser Gläu-

Digitized by Google

digen Absicht, und diese Absicht hat einen tieferen Grund, der mir noch verborgen geblieben ist! . . . Darum werfen sie mir diesen Köder hin, der so verlockend winkt! . . . .“

Er ging eiliger fürbaß und stieß unsanft einen Mann an, der ihn überholte. Als er sich umsah, blickte er in ein Augenpaar, das ihm bekannt vorkam. Der Begegnende lächelte sehr anmuthig und wollte grüßend weiter gehen. Ein plötzlicher Gedanke fuhr Günther durch den Kopf. Er wußte oder glaubte zu wissen, daß dieser in feinster Welttracht an ihm Vorübergehende kein Anderer sein könne, als der fromme Bruder, mit dem er in der vergangenen Nacht so lustig geplaudert hatte.

„Der soll mich zurecht weisen!“ dachte er, und schnell, wie dieser Gedanke ihn durchzuckte, war er auch schon fast wider Willen zur That geworden.

„Entschuldigen Sie, mein Herr,“ redete er den Fremden an. „Ich bin hier fremd, und habe mich, wie mir scheint, in den Straßen geirrt. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, mir zu sagen, welchen Weg ich einschlagen muß, um die Wohnung des evangelischen Oberhofpredigers zu finden.“

Der so Angesprochene lächelte abermals und erwiderte in verbindlichstem Tone:

„Sie erlauben, daß ich Ihnen das Geleit gebe.“

Beide Männer schritten neben einander fort. Der Fremde richtete ein paar unbedeutende Fragen an Günther,

Digitized by Google

die nichts Ausforschendes an sich hatten. Dann bog er um eine Ecke und zeigte dem Dichter den Bau der evangelischen Hofkirche.

„Sie werden in dem Hofprediger einen sehr leutseligen Mann kennen lernen," sagte er, an der Wohnung desselben sich von Günther verabschiedend. Dieser dankte nochmals für die freundliche Zurechtweisung und folgte dem Weiterschreitenden mit den Augen.

„Er muß es doch sein, oder ich bin nicht mehr im Besitz meiner eigenen Augen," sprach er zu sich, riß etwas ungestüm an der Klingel und trat in's Haus.

Der Hofprediger war ausgegangen. Günther blieb unschlüssig stehen.

„Wünschen Sie meinen Mann selbst zu sprechen?" fragte eine einfache Dame, die über den Korridor ging.

„Ich habe einen Brief an den hochwürdigen Herrn zu überbringen."

„Von dem Grafen von Zinzendorf!" fiel sie rasch ein.

„So ist es!"

„Dann sind Sie Herr Günther aus Schlesien?"

„Christian Günther ist mein Name."

„Wollen Sie mir den Brief des Grafen anvertrauen," fuhr die Dame fort, „so werden Ihre Wünsche hoffentlich schon morgen oder übermorgen in Erfüllung gehen. Es bedarf keiner weitern vorbereitenden Schritte. Sie logiren?"

Digitized by Google

Günther nannte den Gasthof.

„Sobald mein Mann von einer Inspection, die ihn abrief, zurückkehrt, was jedenfalls noch vor Abend geschieht, erhalten Sie Nachricht. Möge es Ihnen stets wohl ergehen!“

Mit einer freundlich-vornehmen Verbeugung verschwand die Dame. Der Brief des Grafen war in ihren Händen zurückgeblieben. Günther stieg nachdenklich die breite Sandsteintreppe hinab. Er war wie aus den Wolken gefallen, aber voll freudiger Hoffnungen. Die Verbindungen des glaubensstarken Grafen reichten weiter, als er vermuthet hatte, und die Aeußerungen der liebenswürdigen Dame ließen ihn annehmen, daß Personen von großem Einfluß sich schon längere Zeit mit ihm beschäftigt hatten. Er war also trotz seiner traurigen Schicksale, obwohl von Vielen mißachtet, vom eigenen Vater verstoßen, doch nicht verlassen von den Menschen! Die Vorsehung selbst schien ihm einen Weg ebnen zu wollen, den er jetzt nur mit Zuversicht und redlichem Willen betreten durfte, um alle Fehler vergangener Jahre vergessen zu machen.

Einem Träumenden gleich schlenderte Günther durch die Straßen. Er achtete nicht auf den Weg und befand sich bald im Angesicht des Stromes, der geräuschlos in seinem breiten Bette dahin zog. Eine Gondel glitt, von schnellen Ruderschlägen getrieben, über die Wellen, ein paar schwer beladene Elbkähne rückten nur langsam

Digitized by Google

von der Stelle, obwohl der Wind die großen Segel blähte und ein halb Dutzend stämmige Männer, mit Gurten um den Leib und mit dicken Stöcken bewehrt, das Schiff noch an einem langen Tau zogen.

Günther ließ seine Gedanken mit den Wellen des Stromes fortwandern in die Ferne. Hinter ihm in der Vergangenheit war es tiefe, schaurige Nacht, vor ihm dämmerte eine heitere, viel verheißende Zukunft. In diese Zukunft, obwohl sie ihm noch gänzlich unbekannt war, versenkte er sich mit wonniger Gefühlsschwärmerei.

In die Stadt zurückkehrend, ging er wieder nach seinem Gasthofe. Er hatte nicht auf die Zeit geachtet und erfuhr nun von Vater Moos, daß seine Freunde wiederholt nach ihm gefragt hätten und schon längst wieder ausgegangen seien.

Günther antwortete gleichgültig und zerstreut.

„Ein fremder Herr war auch hier und erkundigte sich nach Ihnen," setzte der Wirth hinzu. „Er hat ein Billet zurückgelassen."

„Her damit!" sprach Günther befehlshaberisch.

„Sie finden es auf Ihrem Zimmer."

Ohne den Wirth eines weiteren Blickes zu würdigen, eilte Günther in sein Logis. Das Billet lag auf dem Tische. Er trat an's Fenster und entfaltete es.

„Wenn der gefeierte Verfasser des Gedichtes auf den Passarowiczer Frieden," las Günther mit frohem Stau=

Digitized by Google

nen, „einige seiner Verehrer glücklich machen will, so bittet man ihn hierdurch, morgen Abend den Männern zu folgen, die sich die Ehre geben werden, einen so seltenen Gast den seiner Harrenden ehrfurchtsvoll zuzuführen.“

Zwei= dreimal las Günther dies geheimnißvolle, mit keinem Namen, nicht einmal mit einer Chiffre unterzeichnete Billet. Wer konnten die Freunde sein, die solchen Antheil an ihm nahmen, die ihn als Dichter so hoch verehrten? Wollte man ihm eine recht große Ueberraschung bereiten? Hatten vielleicht einflußreiche Männer die Absicht, ihn schon jetzt in Kreise zu führen, in denen er sich später oft oder gar ausschließlich bewegen sollte? — Wußte der Graf um diese Einladung oder hatte er sie wohl gar einem Winke dieses merkwürdigen Mannes zu danken?

Je mehr Günther über diese Fragen nachdachte, desto stärker befestigte sich der Entschluß in ihm, dieser geheimnißvollen Einladung Folge zu leisten. Das Räthselhafte gerade, das Verheißungsvolle und Dunkle war es, was ihn reizte. Es konnte ja gar nicht fehlen, die heitersten Abenteuer mußten sich daran knüpfen, die interessantesten Bekanntschaften als nächstes und folgenreiches Resultat sich daraus ergeben.

Mit sich zu Rathe gehend, ob er seinen Freunden wohl davon Mittheilung machen solle, gewahrte er wieder den hübschen Mädchenkopf im gegenüberliegenden Hause, der

Digitized by Google

ihn gleich am Tage seiner Ankunft so sehr interessirte. In seiner froh erregten Stimmung grüßte er hinüber. Das Mädchen zog sich leicht erröthend zurück, näherte sich aber sehr bald wieder so weit dem Fenster, daß sie den Kopf des Dichters erblicken konnte. Günther wiederholte seine Begrüßung durch Zeichen und wollte bemerken, daß er damit ein munteres Lächeln auf die anmuthigen Züge des hübschen Kindes zaubere, das zwar keine Antwort darauf gab, sich aber doch durch die Aufmerksamkeiten des fremden Gegenüber geschmeichelt fühlen mochte.

„Wenn sich nun unter den Freunden auch Freundinnen befänden?“ rief es in Günthers Seele. „Diese meine unbekannten Verehrer gehören ohne Zweifel der guten Gesellschaft, vielleicht gar dem Adel an. O, es wäre köstlich, himmlisch! . . . Ich will liebenswürdig sein zum Entzücken, originell bis zur Ausgelassenheit!“

Seine Gedanken flogen rückwärts und augenblicklich sah er sich in der verräucherten, halbdunkeln Setzerei Herrn Ehrenholds, an einem kaum zwei Fuß breiten Pulte stehen, die Feder in der Hand, graues, grobes, knotenreiches Papier mit schlechten Lettern bedruckt, vor sich. Hohn und rachsüchtige Freude verzerrten sein Gesicht.

„Wenn es doch wäre! Wenn es mir doch gelänge!“ rief er so laut, daß er über seine eigene Stimme erschrak. „Die kleine Thörin finde ich ab mit zuckersüßen Redens-

Digitized by Google

arten — mit Geld — wie's eben geht — und den hochfahrenden Papierhändler, der mich immer mit geheimem Abscheu betrachtete, ärgere ich zu Tode, falls es mir glückt, eine reiche Erbin, eine vornehme Dame in mich verliebt zu machen, dergestalt, daß sie mich heirathet! — Dann will ich ihm verächtlich begegnen, und mit einem Stolz auf ihn herabblicken, der ihn gänzlich vernichten soll!"

Günther setzte sich dem Fenster gegenüber, um, wo möglich, noch einmal das Bild des lieblichen Mädchens mit seinen Augen zu erhaschen. Die schelmische Schöne hatte sich aber zurückgezogen oder mußte sich so zu verbergen wissen, daß sie wohl den jungen Mann aus ihrem Versteck, nicht aber dieser sie beobachten konnte.

Es gewährte ihm frohen Genuß, die abenteuerlichsten Pläne zu entwerfen. Sie waren nicht klein angelegt, sondern in phantastisch-großem Styl. Bald sah er sich in Gesellschaft der elegantesten, reizendsten Damen des Hofes, deren glänzende Augen alle huldigend, manche selbst liebeglühend auf ihn gerichtet waren. Dann wieder hielt er seine Mutter, die glücklich lächelnd zu ihm aufsah, umschlungen, und die hohe, steife Gestalt seines pedantischen Vaters reichte ihm mit würdevollem Ernste versöhnend die Hand! — Alles um ihn her funkelte von Glanz und Pracht, und er selbst war die Hauptperson inmitten all dieser blitzenden Herrlichkeiten, das glänzende Gestirn, zu dem Alle be-

Digitized by Google

wundernd aufblickten, um den Alle als demüthige Trabanten sich drehten.

„Das wird ein Leben werden voll Freuden und Ehren," rief er aus, „und wahrlich, ich will es verdienen und es würdig zu genießen suchen!"

Unter diesen Träumen verging Günther die Zeit schnell. Es war völlig dunkel geworden, als er endlich doch das Bedürfniß fühlte, auch dem Körper wieder die nöthige Pflege angedeihen zu lassen. Er ging hinab in das Gastzimmer und bestellte ein frugales Abendbrot.

Gotthold und Feodor hatten das Haus noch nicht wieder betreten. Günther war dies im Grunde ganz angenehm. Seine Stimmung vertrug augenblicklich keinen unbefangenen geselligen Verkehr. Entweder mußte er einsylbig, zerstreut erscheinen bei den Gedanken, die ihn völlig beherrschten, oder er war genöthigt, sich mitzutheilen, damit er über das, was ihm bevorstehen mochte, ausführlich seine Ansichten aussprechen konnte. Entschlossen, die erhaltene Einladung den Freunden zu verheimlichen, befand er sich in der Einsamkeit wohler denn je. Vater Moos störte ihn gar nicht, obwohl der brave Mann wiederholt in seine Nähe kam, sein Mützchen oft unruhig auf dem fast kahlen Scheitel hin- und herschob, und offenbar Lust, nicht aber hinreichenden Muth hatte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

Dieser Wirth machte unserm Freunde überhaupt vielen

Digitized by Google

Spaß. Er war so außerordentlich bescheiden und doch auch herrschsüchtig nebenbei. Sein Auftreten flößte einen gewissen Respekt ein, weil es auf männlicher Ehrbarkeit beruhte, und dennoch ging ein auffallender Zug von Neugierde durch sein ganzes Wesen. Der Dichter war und blieb ihm ein räthselhafter Mensch, aus dem er nicht klug werden konnte. Er verkehrte mit dem frömmsten Manne in der Residenz, und doch verschmähte er nicht, mit seinen Freunden bis tief in die Nacht hinein zu schwelgen und alles Frommthun ungenirt zu verhöhnen. Vornehme Männer fragten nach diesem Sonderling und gaben Billete für ihn ab, ohne ihren Namen zu nennen.

„Am Ende ist's doch noch ein verkappter Prinz oder einer von den wilden Schößlingen, die überall in der Welt herumlaufen und einen Vater haben, dessen Namen sie nicht nennen dürfen! Wenn er nur nicht so schlotterig aussähe!"

Dieser Gedankengang beschäftigte Vater Moos lebhaft, während er hinter Günther auf und niederging und sich über den Appetit desselben freute. Plötzlich kehrte der Dichter sich um und richtete die scharfe Frage an ihn:

„Pflegt Se. Majestät, der König von Polen, häufig Privataudienzen zu geben?"

Moos sprang ein paar Schritte zurück. Er griff sich an Kinn und Stirn, als wolle er fühlen, ob auch sein Kopf noch an der rechten Stelle fest sitze.

Digitized by Google

„Seine Majestät, der König von Polen?“ wiederholte er dann syllabirend.

„Oder der Churfürst von Sachsen als König von Polen, wenn Sie das als getreuer Sachse lieber hören,“ ergänzte Günther, sich nachlässig auf dem Sessel dehnend.

„Bedauere sehr,“ stotterte Moos, sein Mützchen devot abnehmend.

„Das heißt, es ist Ihnen unbekannt.“

„Zu Befehl!“

„Konnte mir's denken,“ versetzte Günther höchst nonchalant. „Wie kämen Sie — er maß den armen, jetzt bereits zitternden Wirth von Kopf zu Fuß — wie kämen Sie dazu, in die Gewohnheiten des Hofes eingeweiht zu sein und Kenntniß zu haben von der dort üblichen Etiquette!“

Moos antwortete nur durch eine sehr verlegene Verbeugung. Günther kehrte ihm den Rücken zu.

„Befehlen der gnädige Herr sonst noch —“

„Allein will ich sein,“ fiel der Dichter ihm in's Wort, „und von weiteren Fragen fernerhin nicht belästigt werden. Ich denke, und denken verträgt kein flaches Geschwätz!“

Vater Moos machte mehr als einen Bückling und zog sich, rückwärts gehend, wie ein Krebs, vor dem geheimnißvollen Gaste bis an den Ofen zurück, wo er erst wieder einen festen Halt fand.

Günther trank den Wein vollends aus, den er sich hatte

Digitized by Google

geben lassen, lehnte sich dann zurück in den Stuhl und schloß die Augen. Er schlief nicht, er wollte nur ungestörter in dem Reiche seiner Phantasie umherwandern. Vater Moos aber rührte sich nicht, um den heute merkwürdig barschen Gast, der ja einen sehr großen Geist beherbergen konnte, nicht zu erzürnen.

„Ein Wirth muß immer vorsichtig und ganz über die Maßen klug sein," predigte er sich selbst vor. „Darum thut er am besten, wenn er nie eine eigene Meinung Unbekannten gegenüber hat. Solch ein verkappter Unbekannter ist ganz wie der Teufel, der herumgeht wie ein brüllender Löwe und siehet, welchen er verschlinge! Aber wenn dieser sonderbare Herr auch der Marschall von Sachsen in eigenster Person wäre, mich, den pfiffigen Vater Moos, soll er doch nicht verschlingen!"

Günther blieb regungslos sitzen, bis er draußen auf der Straße die lachenden Stimmen seiner Freunde hörte.

„Ich kann und will sie heute nicht sehen," rief er sich zu, lebhaft aufspringend. „Sie fallen sonst mit Fragen über mich her, wie hungrige Wölfe über ein Lamm, das ihnen gerade in den Weg läuft. Morgen bin ich selbst ruhiger geworden, dann mögen sie fragen, was und so viel sie wollen, ich werde eine gelassene Antwort ihnen nicht schuldig bleiben."

Gotthold und Feodor traten eben in's Haus, als der Dichter über ihnen die Thür seines Zimmers vorsichtig

Digitized by Google

verriegelte. Ihre Fragen nach dem Freunde beantwortete Vater Moos mit stummen Gebehrden, die in solche Faxen ausarteten, daß beide frisch gebackene Baccalaurei auf den Gedanken kamen, dem wunderlichen Manne möge wohl die Fastnacht noch ein wenig in Kopf und Gliedern spuken.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Bei unbekannten Freunden.

„Gut denn," sagte Feodor ärgerlich, nachdem Günther jede an ihn gerichtete Frage consequent nur mit dem einen Worte „Uebermorgen" beantwortet hatte. „Ich will mich gern bis Uebermorgen gedulden, dann aber erwarte ich, daß Du Dein gefährliches Heimlichthun endigest und uns, die wir es doch wahrhaftig ehrlich mit Dir meinen, reinen Wein einschenkst."

„Mach' mir kein so verzweifelt böses Gesicht, alter Kumpan," erwiderte Günther, der sich in der glücklichsten Laune von der Welt befand und mit einem Selbstgefühl auftrat, als sei er über Nacht in den Adelstand erhoben worden. „Ich denke, es ist mir lange genug schlecht gegangen auf diesem holprigen und rissigen Erdballe, um jetzt, wo mein Weizen zu blühen beginnt, die Vorsicht walten zu lassen. Ihr wißt, es ist meine Art, von unfertigen

Digitized by Google

Dingen nicht zu sprechen. Sobald der Sockel feststeht, auf den ich zu treten gedenke, um ihn keinem Andern einzuräumen, sollt Ihr die Ersten sein, denen ich von dieser neuen Stellung herab mit alter Freundlichkeit zuwinke. Darum sage ich nochmals „Uebermorgen!"

„Und weshalb ließest Du Dich gestern nicht sehen?" fragte der mißtrauisch gewordene Gotthold. „Läugne nicht, Du warst zu Hause!"

„Ich läugne es auch nicht."

„Und das nennst Du kameradschaftlich?"

„Ich nenne es sogar freundschaftlich."

„Weil es Dir jetzt so und nicht anders in Deinen Kram paßt."

„Da ich Dir Recht zu geben genöthigt bin, widerspreche ich nicht."

„Ich nenne das egoistisch handeln!"

„Aber aus Freundschaft, Gotthold, blos aus Freundschaft!"

„Ich bitt' Euch, laßt es jetzt genug sein!" fiel Feodor ein. „Wir haben Dein Wort, Christian, und das wirst Du halten. Doch sag': sollen wir Dich aufsuchen oder kommst Du zu uns, wenn der Sockel, wie Du sagst, fest liegt und Du Dich als Statue darauf pflanzen kannst?"

„Ich werde mir mit Eurer Erlaubniß die Ehre geben, bei Euch anzuklopfen, damit Ihr nicht umsonst vor meiner Thür warten dürft."

Digitized by Google

„Und wie gedenkst Du es heute zu halten?“ fragte Gotthold. „Verbringen wir den Tag gemeinschaftlich? Wir hätten Lust, die Schätze und Raritäten des grünen Gewölbes zu bewundern.“

„Bewundert, was Ihr wollt und so lange Ihr wollt,“ versetzte Günther, „mich aber überlaßt der Einsamkeit und dem Nachdenken! Wer im Begriffe steht, einen ganz neuen Lebenswandel zu beginnen, der hat wohl Ursache, in sich zu gehen und alle Eitelkeiten der Welt sich fern zu halten.“

Die beiden Baccalaurei mußten laut auflachen über den salbungsvollen Ton, mit welchem Günther diese Worte sprach, während schelmisches Feuer aus seinen lächelnden Augen brach.

„Nun, so folge denn Deinem Instinkt,“ sprach Gotthold. „Wenn Du erst das Augenverdrehen lernst, dann wird Dir auch das Bücken in Zukunft nicht mehr schwer werden. Beides aber hilft fort, wie die Erfahrung lehrt. Adieu, Du Geheimnißvoller!“

Günther reichte beiden Freunden die Hand.

„Uebermorgen!“ sprach er noch einmal und machte den Fortgehenden an der Thür eine so formelle Verbeugung, als wäre er ein Minister, der einen Gleichgestellten entließe.

Die Zeit verging dem Dichter nicht schnell genug, denn die Erwartung ließ ihm keine Ruhe! Nicht blos die geheimnißvolle Einladung gab ihm zu denken, mehr noch beschäf-

Digitized by Google

tigte ihn der Befehl, den er in den ersten Vormittagsstunden erhalten hatte, sich am nächsten Tage zu einer bestimmten Stunde in einem näher bezeichneten Gemache des Schlosses einzufinden. Es unterlag keinem Zweifel, die Verwendung des Grafen hatte den erwünschten Erfolg. Der König von Polen wollte ihn persönlich kennen lernen, und dieser gewährten Audienz mußte die gewünschte Bestallung auf dem Fuße folgen.

„Es ist so!“ rief er sich in glücklichster Stimmung zu. „Damit hängt auch diese Einladung für heute Abend auf's Engste zusammen. Es ist außerordentlich rücksichtsvoll von den Freunden, daß sie mir im Voraus Winke geben und mich instruiren wollen, wie ich mich zu verhalten habe, um einen bestechenden Eindruck zu machen! Sie sollen aber auch an mir einen Gesellen finden, über den sie sich wundern werden!“

Das Glück, in dessen Atmosphäre Günther augenblicklich lebte, machte ihn mittheilend. Er war ja am Ziele, und er fühlte das Bedürfniß, vor Allem dem, der unbedingt am meisten zu diesem glücklichen Umschwunge beigetragen hatte, ein paar dem Herzen entquollene Worte zu sagen. Er setzte sich deshalb hin und schrieb an Paul. Jetzt konnte er es wieder; früher wollte ihm kein Wort aus der Feder fließen, obwohl er sich dem wackern Freunde tief verschuldet wußte.

Darüber verging die Zeit, es begann zu dämmern.

Digitized by Google

Günther setzte sich an's Fenster und richtete seine Blicke fest auf das gegenüberliegende Haus. Der niedliche Mädchenkopf, den er noch jeden Tag bemerkt hatte, blieb heute unsichtbar.

„Ich werde das muntere Kind schon noch kennen lernen, wenn ich die Anstellung erst habe," dachte er, ließ den Kopf in die Hand sinken und begann wieder in phantastischen Träumen zu schwelgen.

Er achtete nicht auf die immer dichter werdende Dunkelheit. War es doch licht in seiner Seele!

Wie lange er so, vertieft in das heiterste Gedankenleben gesessen hatte, wußte er selbst nicht. Es war völlig Nacht geworden, als vernehmbares Klopfen ihn der Wirklichkeit wieder gab.

„Es sind die Freunde!" sprach es laut in ihm, und mit fester Stimme rief er: „Herein!"

Vater Moos stand mit einem Licht in der Hand vor der Thür.

Günther runzelte verdrießlich die Stirn.

„Weshalb stören Sie mich?" fragte er barsch.

„Sie wollen verzeihen, mein gnädigster Herr," erwiderte der Wirth, „daß ich durch vornehmes Klopfen um Eintritt bat. Es sind zwei Herren unten, die respectvoll nach Ihnen fragen."

„Ich bin bereit," unterbrach ihn Günther. „Leuchten Sie vor, damit die Herren nicht warten dürfen!"

Digitized by Google

Vater Moos gehorchte. Eine Minute später war Günther schon mit den Fremden auf der Straße.

„Die Verhältnisse müssen uns bei Ihnen entschuldigen,“ nahm der Aeltere von Günther's Begleitern, indem wir den Starosten erkennen, das Wort. „Längst schon haben Ihre Verehrer den Wunsch gehegt, einen glücklichen Abend heiter und traulich mit Ihnen zu verleben. Es ist ein kleiner Zirkel, in den wir Sie führen, aber ein Zirkel von Männern, die Ihr außerordentliches Talent bewundern. Ihren Bemühungen, die sehr geheim betrieben werden mußten, ist es denn auch gelungen, einen Mann von solchen Verdiensten der Aufmerksamkeit des Landesherrn zu empfehlen. Es war nöthig, Umwege eigener Art einzuschlagen, damit unsere Gegner uns nicht in die Karten schauen konnten. Wir benutzten deshalb Alles, was uns dienen mochte, selbst den Einfluß jener Demüthigen, welche mit der hingebendsten Inbrunst das Gotteslamm verehren. Sie, als Mann von Geist werden uns die kleine Verstellung, zu der wir uns herbeiließen, gewiß zu Gute halten. Sie sind weltlich gesinnt, wie alle Ihre wahren Freunde, und der Welt, nicht der Kirche oder gar einem herrnhutischen Bethause soll Ihr unsterblicher Genius erhalten werden.“

Diese Sprache gefiel Günther ausnehmend. Es leuchtete ihm wohl ein, daß man bisweilen krumme Wege einschlagen müsse, um ein fern liegendes Ziel zu erreichen,

Digitized by Google

wenn verschiedene Parteien gleichzeitig darauf hinsteuern, und es schmeichelte seiner Eitelkeit, daß ihm wohlwollende Personen ganz denselben Einfall wie sein Freund Paul gehabt hatten, um in seinem Interesse zu wirken. Daß man sich zu diesem Behufe wenigstens einerseits des Grafen nur als Lockvogel bediente, ergötzte ihn ungemein. Er fand diese Düpirung des neuen Heiligen und aller seiner Anhänger so amusant, daß er mit dem Starosten lieber gleich Schmollis hätte trinken mögen. Jetzt erst glaubte er manches ihm bisher unklar Gebliebene vollkommen zu durchschauen. Es bedurfte nur noch einiger versteckter Andeutungen seines redseligen Geleitsmannes, um ihn vollends cordial zu machen; denn gerade diese Andeutungen waren ihm der sicherste Beweis, daß die Freunde seines Genius, die er jetzt kennen lernen sollte, schon längst sich um ihn bekümmert und für ihn im Stillen mit überlegener Klugheit gehandelt hatten.

Günther glühte vor Glück und Freude, als er das feenhaft strahlende Gemach betrat, wo die lebenslustigen Herren die Fastnacht zubrachten. Es waren heute nur sechs Personen im Ganzen zugegen, Günther war der Siebente.

Die Begrüßung, welche dem überraschten Dichter von den seiner Harrenden zu Theil ward, entzückte ihn. Nie im Leben hätte er geahnt, daß es Menschen geben könne, die seine poetischen Versuche so hochstellten, die ihn selbst mit solcher Innigkeit verehrten!

Digitized by Google

Der Starost, der sich selbst Baron Kulm nannte, stellte die übrigen Freunde dem arglosen Dichter vor. Es waren lauter adliche Namen, Männer ohne Zweifel von Ruf und Einfluß, obwohl Günther persönlich von ihrer Wirksamkeit nichts wußte, auch die Stellung, die sie im Staate einnahmen, ihm unbekannt war. Es fiel ihm dies nicht auf, weil er sich um das Hofleben niemals gekümmert hatte, und alles politische und diplomatische Treiben ihm eine gänzlich fremde Welt war.

Bezaubert von der offenen Herzlichkeit, mit der ihm Alle entgegen kamen, gab sich Günther sehr bald in seiner eigensten Wesenheit. Es wäre ja auch beleidigend für diese uneigennützigen Freunde gewesen, hätte er zurückhaltend eine steife Figur spielen wollen. Diese aufgeweckten, geistreichen, von Scherz und Lust übersprudelnden Männer kannten ihn genau. Er brauchte vor ihnen nichts geheim zu halten, sich nicht zu verstellen. Sie wußten beinahe so viel um seine Liebschaften, wie er selbst, aber sie waren so fein gesittet, daß kein Name ihren Lippen entschlüpfte. Sie kannten auch die herben Erfahrungen und den unersetzlichen Verlust, der einen finstern Schatten auf sein Leben warf. Diesen Schatten in Licht zu verwandeln, sollte, wie ebenfalls zart gehaltene Andeutungen vermuthen ließen, zunächst die Aufgabe ihres ferneren Strebens und ein neuer Beweis der Verehrung sein, die sie seinem unerreichbaren Talente zu zollen versprachen.

Digitized by Google

Gleich beim Eintritt in den Tempel der Freundschaft und Liebe, wie Baron Kulm den verführerischen Versammlungsort scherzhaft nannte, entzückten Günther die sanften Töner ferner Musik. Er lauschte diesen berückenden Harfenklängen, während er sich Mühe gab, auch auf die Gespräche der Herren zu hören, die ihn ganz wie ihresgleichen behandelten. Nie zuvor hatte er die Harfe mit solcher Meisterschaft spielen hören.

Eine Stunde verging dem Dichter, der sich kaum jemals so angeregt gefühlt hatte, sehr schnell. Ein Diener reichte Thee und Confect herum, und obwohl Günther, unbekannt mit den Gewohnheiten der vornehmen Welt, derartigen Delicatessen keinen besondern Geschmack abgewinnen konnte, schlürfte er doch den Thee mit sichtlichem Behagen. Er duftete ungemein lieblich, schmeckte gewürzig und durchströmte seine Nerven mit belebender Wärme. Günther ward heiter und gesprächig.

Wieder verging einige Zeit unter anregender Unterhaltung. Freiherr von Zobel, ein schlanker Mann, hager, aber muskulös, dessen Gesicht stets in wunderbarer Beweglichkeit war, so daß es schwer fiel, zu sagen, welche Physiognomie ihm wirklich zu eigen gehöre, erzählte köstliche Anekdoten aus dem Hofleben zur Zeit des starken August. Der Mann mußte überall die Hand mit im Spiele gehabt haben; denn bald ließ er in der schalkhaften Weise seines Vortrages durchschimmern, daß er mehr als

Digitized by Google

einmal geschickt den Freiwerber für seinen königlichen Herrn gemacht habe. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit mußte Leipzig gewesen sein, wohin der Hof zur Zeit der Messe gewöhnlich mit großem Cortège sich verfügte.

„Nie im Leben werde ich es vergessen," schloß er eine dieser Mittheilungen, „welch' himmlisches Vergnügen mir die Belebung der alabasternen Grazie ohne Geist und Witz, der unvergleichlich schönen Dieskau machte. Es wäre dies ein Stoff, werth, daß ein Dichter ihn besänge, und ich bin überzeugt, unser Freund wird uns eines Tages damit überraschen, wenn er erst ganz der Unsrige geworden ist!"

Jetzt öffneten sich, wie von unsichtbaren Händen bewegt, die Flügelthüren, und eine Tafel, wie Günther noch keine gesehen, belastet mit schimmerndem Geschirr, mit funkelndem Kristall, und von schwellenden Polsterstühlen umgeben, fiel ihm bestechend in die Augen.

„Aha," unterbrach der Freiherr von Zobel sich selbst, „Sie haben meinen Wink benutzt, lieber Altenbruch, und uns mit einer römischen Abendtafel überrascht! Ich danke Ihnen dafür im Namen unseres edlen Gastes. Poeten sollten immer wie Götter speisen, leider aber müssen sie sich nicht selten auch genügen lassen, wenn nur die Welt ihnen gestattet, sich an den gedeckten Tischen gemeiner Menschenkinder niederzulassen. Gott Apollo erweist sich seinen getreuesten Jüngern gegenüber recht als Heide. Er ist mitleidslos, unbarmherzig, ein Schelm, wie alle Heiden.

Digitized by Google

Die Liebe kennt er nicht, ausgenommen die mit anmuthigen Frauen. Darum hat sich der Schalk auch mit einem ganzen Schwarm munterer Mädchen umgeben, mit denen er immer der Reihe nach liebäugelt. Darf man es da seinen Jüngern auch jüngster Abkunft verargen, wenn sie in Ermangelung von Ambrosia und Nektar sich durch die süße Speise zu entschädigen suchen, die immer frisch und schmackhaft von den Lippen rosiger Mädchen gebrochen wird? Diese Kost ist, wir wissen es, unserm Gaste nicht unbekannt, und wir wollen sehen, ob hinter den schimmernden Nektarkrügen nicht vielleicht auch da oder dort ein lachendes Augenpaar lauscht oder ein lüsterner Mund dem Lieblinge Apollo's winkt!"

Ein Kostverächter war unser Dichter nicht. Unter Freunden und Gleichgesinnten ließ er gern seinen Neigungen die Zügel schießen, und fand er gar Aufmunterung von Seiten Anderer, so konnte er leicht selbst die Grenzen des Erlaubten überspringen.

Hinter ihm lag eine Zeit, in der er geistig und leiblich gedarbt hatte. Dit Noth mit ihren hohlen Augen und eingefallenen Wangen war dicht an ihn herangetreten; es fehlte wenig, so lernte er den Hunger in seiner fürchterlichsten Gestalt kennen. Nun war dies abschreckende Scheusal von seinem Schutzgeiste wieder verscheucht worden. Er hatte die Prüfung tapfer bestanden, und als Lohn für solche Standhaftigkeit erschloß sich ihm ein neues,

Digitized by Google

heiter aufgeschmücktes Leben. Wahrlich, es wäre mehr als Thorheit gewesen, den Augenblick mit seinen fröhlichen Genüssen, seinen lockenden und erlaubten Erheiterungen unbenutzt vorübergehen zu lassen!

Die Worte des Barons, die so einladend klangen und eine so heitere Lebensweisheit athmeten, entzückten Günther. Daß der fein gebildete Mann ihn mit so herzlicher Offenheit einen Jünger Appollo's nannte, trieb ihm das Blut in den Kopf. Er mußte seinen neuen Freunden zeigen, daß sie keinem Unwürdigen ihre Kreise geöffnet, daß er, obwohl bürgerlicher Herkunft und bisjetzt der höhern Gesellschaft fern stehend, doch auch zu leben wisse.

Mit Entzücken betrachtete er die schwelgerische Tafel, an der ihm als Ehrengast der oberste Platz angewiesen wurde. Vor demselben lag ein frisch gewundener Lorbeerkranz.

„Ehre, dem Ehre gebühret!" sprach Baron von Kulm, den Kranz ergreifend und ihn auf das dünn gewordene Haar des Dichters drückend. „Einst sangen Sie:

„Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare;
Die Rosen tauch' ich in den Wein ꝛc."

Inzwischen haben diese Rosen sich in Lorbeeren verwandelt, die jedenfalls noch mehr als jene die Stirn des „mächtigen Poeten" zieren, der berufen ist, demnächst seiner poetischen Verdienste wegen wirklich als laureatus gekrönt zu werden!"

Es begann nun ein Mahl so schwelgerischer Art, daß

Digitized by Google

Günther mehr noch über die Mannigfaltigkeit der aufgetragenen Speisen erstaunte, als über das in der That ebenfalls bewundernswürdige Talent seiner Freunde, von all diesen seltenen Leckerbissen mit Wohlgefallen zu genießen. Zwar that auch er sein Möglichstes, den Freunden nachzueifern, es fehlte ihm aber offenbar die zu solchen Schwelgereien ganz unerläßliche Routine im Genusse. Er ermüdete bald, und der Rusticus, den die raffinirten Hofleute schnell genug in ihm entdeckten, mußte sich manches Scherzwort gefallen lassen. Es kamen Speisen auf die Tafel, die er weder kannte noch zu schätzen wußte. Sein Gaumen war nicht genug verwöhnt, um sie schmackhaft zu finden.

„Vergessen Sie nicht, Freund Günther," raunte der Freiherr von Zobel ihm zu, der bald wie ein Weltweiser, bald wieder wie ein Satyr aussah, „daß Bacchus ein heiterer Gott war. Ohne ihn und die herrlichen Geschenke, die er allen Kindern dieser Welt mit lächelndem Munde und mit freudig glänzenden Augen reicht, tritt die Freude nur verhüllt an unsere Seite! Die Freude aber ist kein Bild von Sais, dessen Anblick wir nicht ertragen können. Im Gegentheil, nur der genießt, wie das Leben es will, die Freude mit Geschmack und als gebildeter Kenner, der ihr langsam und graziös die schimmernden Hüllen abstreift, damit er das Herrliche schaue und erkenne in reinster Schönheit! Der Schönheit und Freude weih' ich dies

Digitized by Google

Glas! Mögen sie Dem immer unvergänglich treu bleiben, dem es gelungen ist, beide so anmuthig zu besingen!"

Alle drängten sich um den überraschten Dichter, und Günther war gezwungen, mehr denn ein Glas des köstlichen Weines zu leeren, der in Uebermaß vorhanden war. Harfenklänge ließen sich wieder hören, diesmal stärker und in lebhafteren Rythmen.

Günther horchte auf. Diese jubelnden Klänge hörte er nicht zum ersten Male. In glücklichen Stunden, umgeben von zechenden Comilitonen, hatte er vor Jahren in Leipzig eins seiner muntersten Lieder auf diese Melodie hingeworfen. Es war ein Lieblingslied froher Zecher geworden und auch in nichtstudentische Kreise gedrungen.

Freiherr von Zobel errieth die Gedanken des Dichters. Perlender Wein schäumte wieder in den Pokalen, die heitern Freunde erhoben sich, als berühre sie die Begeisterung, und indem der Freiherr von Zobel mit dem ihm gegenüber sitzenden Baron von Kulm anstieß, daß sein eigenes Glas zersprang, begann er mit sonorer Stimme zu singen:

„Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!
  Lebst du doch
  Jetzo noch
In den besten Jahren.

Digitized by Google

Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
G'nug, wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit sich bringt."

Jetzt sprang auch Günther auf. Seine Augen glühten von Glück und Wein. Er stieß mit dem Freiherrn an, leerte den Becher bis zum Grunde und fiel jubelnd ein, während der Wein von Neuem in sein Glas floß:

„Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne;
Daß das Weh'
Bald vergeh',
Bohrt man nicht im Zahne.
Unser mürrischer Verdruß
Ist wie ein gesalz'ner Fluß,
Der, jemehr man Thränen reizt,
Wang' und Augen schärfer beizt."

„Brüder, wir
Sind jetzt hier,
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wollust im Voraus
Und besucht der Freude Haus,
Eh' ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag!"

„Glaubt doch nur,
Epikur
Macht die klügsten Weisen!

Digitized by Google

Die Vernunft
Seiner Zunft
Sprengt die Folter-Eisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrthums reißt."

„Diese Nacht
Gibt uns Macht
Frank uud frei zu leben!
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben.
Unsre Büchsen sind zwar Glas,
Aber sie verjagen baß
Aller Grillen starkes Heer,
Wenn es noch so heftig wär'!"

Unter heiterm Lachen der fröhlichen Zecher klangen die Gläser abermals zusammen. Dann beeilten sich die Freunde, dem Dichter die Hand zu drücken, ihn zu umarmen und mit bewundernden Lobeserhebungen zu überschütten.

Günther ließ es geschehen. Er schwelgte in Seligkeit. So glückliche Stunden hatte er noch nie verlebt. Ja, er fühlte es, daß die Göttin des Ruhmes ihn berührt habe, und den Lobeerkranz fester auf sein Haupt drückend, begann er unaufgefordert ein zweites Lied zu singen, das die Uebrigen, da sie es nicht genau zu kennen schienen, nur durch Summen accompagnirten.

Digitized by Google

„Brüder, laßt uns lustig sein,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret!
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Kranz bescheeret.“

„Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel.
Zeit und Jahre flieh'n davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.“

„Wo sind diese, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alsogleich wie wir
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.“

„Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen;
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke schallt
In unsre Gräber tragen.“

„Unterdessen seid vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis Euch der Wein versiegt,
Nach Manier der Alten! . . .
Dieses Gläschen bring ich Dir,
Daß die Liebste lebe!“

Digitized by Google

Günther wandte sich dem faunisch auf ihn blickenden Freiherrn von Zobel zu und stieß so stark mit ihm an, daß der Wein dem hagern Manne in das höhnisch lächelnde Gesicht spritzte. Die Andern brachen in ein olympisches Gelächter aus. Der aufgeregte Poet ließ sich jedoch nicht stören. Er füllte sich selbst das leere Glas auf's Neue und intonirte noch einmal:

„Dieses Gläschen bring' ich Dir,
Daß die Liebste lebe,
Und der Nachwelt bald von Dir
Einen Abriß gebe!
Setzt Ihr Andern gleichfalls an,
Und wenn dieses ist gethan
So lebt der edle Rebe!"

Der Freiherr mußte es dulden, daß alle Andern ihm unter ausgelassenen Scherzen zu dem Wunsche des Dichters Glück wünschten. Baron von Kulm konnte vor Lachen kaum zu sich kommen. Er klatschte ununterbrochen in die Hände und rief einmal über das andere: Bravo, bravissimo!"

Endlich ward es wieder ruhiger. Günther lehnte erschöpft in seinem prächtigen Fauteuil. Er sah sehr bleich aus, nur seine Augen flammten und irrten unstät von Einem zum Andern. Er lehnte das vom Genusse vielen und schweren Weins müde Haupt an den rothen Sammet des Lehnstuhles und horchte wieder auf die Musik, die von Neuem sich hören ließ.

Digitized by Google

„Was meinen Sie, werther Freund," redete der Freiherr den halb Träumenden an, „ist es wohl erlaubt, sich durch die That zu den Grundsätzen zu bekennen, die Ihre schönen Lieder so einschmeichlerisch uns schwachen Menschen vorpredigen?"

„Ich hoffe, Sie halten mich für keinen Duckmäuser," versetzte Günther.

„Still, still!" fiel der Baron von Kulm ein. „Zu trauen ist Ihnen nicht viel! Wer mit den neuen Heiligen lange Unterredungen führt über Religion und Apostelthum, der hat wenigstens eine Ader in sich, in welcher das Blut mit Wassertropfen aus dem Bache Kidron vermischt ist!"

„Ein Schuft will ich sein, wenn ich je daran gedacht habe, dem Geflenne dieser Psalmisten mich anzuschließen!" rief Günther.

Der Baron machte ein sehr ungläubiges Gesicht.

„Poeten sind gewandte Lügner," sagte er lächelnd.

„Ich sang immer nur, was ich empfand," betheuerte Günther, „und ich kann es mit tausend Eiden beschwören, daß alle meine Lieder, ernste wie lustige bis zu den allerausgelassensten nur Wahrheit der Empfindung enthalten!"

„Enthielten, wollen Sie gewiß sagen," bemerkte Freiherr von Zobel.

„Nein," replicirte heftig der weintrunkene Dichter. „Was ich damals für wahr hielt, dazu bekenne ich mich noch heute!"

Digitized by Google

„Das müßten Sie uns beweisen, wenn wir Ihnen glauben sollen!“

„Wenn ich es könnte, wie gern thät' ich es!“

„Nichts leichter als das,“ fiel Baron von Kulm ein. „Wollen Sie uns begleiten?“

„Wohin Sie mich führen!“

„Auch in die Hölle?“ fragte der spöttische Freiherr.

„Wenn hübsche Mädchen am Eingange Wache halten, so kehre ich beim Teufel nicht um, und wenn alle Erzengel die Posaune blasen, daß die Festen der Erde davor erbeben!“

Er sprang auf und goß sich den breiten Tummler voll schäumenden Weins.

„Allen schönen Sünderinnen ein Hoch!“ rief er, das Glas erhebend. „Je mehr wir sündigen, desto ergiebiger strömt die Quelle der Vergebung an der Pforte des Himmels!“

Alle stießen bereitwilligst an.

„Ich kenne ein paar reizende Kinder,“ flüsterte der Baron von Kulm dem Dichter zu, „schön, wie Venus selbst und gefällig, wie die Liebe. Wenn Sie Lust haben —“

„Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange“

declamirte Günther.


Digitized by Google

„Doch bedenken Sie," fiel Freiherr von Zobel ein, „daß Sie bei diesem letzten Gange in dieser Nacht ein paar Blätter aus Ihrem Lorbeerkranze verlieren können!"

„Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel!"

wiederholte der Dichter, sich selbst citirend, indem er den Lorbeerkranz herabriß und die grünen Blätter desselben an die ihm zunächststehende Kerze hielt, daß die Flamme sie knisternd versengte.

„Ohne Lust, ohne Freude und Sinnengenuß, was wäre das Leben!" rief er aus. „Für einen Blick aus schönen Augen, für einen Kuß von feuchten Lippen gebe ich allen Ruhm dieser Welt dahin, die doch nichts ist als ein Irrgarten mit Zierpflanzen auf dunstigem Sumpfe!"

„Wenn Sie entschlossen sind, uns zu folgen, so sollen Sie den Rest dieser Nacht in so süßen Zaubern verleben, wie Tannhäuser bei Frau Venus im Hörselberge!" sprach Altenbruch.

„Und dabei haben Sie noch das Glück," fiel Freiherr von Zobel lachend ein, „der Absolution des Papstes nicht zu bedürfen, da Sie Protestant sind! Bei Gott, wäre ich nicht ein Sohn der alleinseligmachenden Kirche, ich möchte mich wohl im Gift des ketzerischen Lutherthums voll saugen!"

Digitized by Google

Günther stand schwankend auf und drückte dem Freiherrn seinen eignen Hut auf die Perrücke, indem er mit lallender Zunge declamirte:

„Schweigt doch nur, Ihr höhn'schen Thoren,
In der kühlen Dämmrungsstill',
Da mein Herz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will!
Weil sich ihrer Jugend Pracht
Ueberall gefällig macht!"

„Kennen Sie denn den Namen der schönen Huldin, an deren liebreicher Gestalt Ihre Augen sich weiden sollen?" fragte der Baron.

Günther lächelte weinselig, wand sich den etwas zerzaus'ten Lorbeer wieder um die Stirn und antwortete:

„Ihrer Kleider nette Schwärze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches, wie des Mondes Kerze
Zärtlich aus den Wolken bricht."

„Ha, ha, ha, ha!" lachte der Freiherr. „Wie würde die stille, liebe Hanna weinen und ihre gläubigen Augen bittend zum Himmel aufschlagen, hörte sie jetzt dies lustige Glaubensbekenntniß ihres untreuen Jüngers!"

Günther hörte nur mit halbem Ohr auf diesen Einwurf. Er tänzelte, ein halb geleertes Glas in der Hand, das der Baron ihm reichte, von Stuhl zu Stuhl, um mit allen Freunden nochmals anzustoßen, und declamirte dabei mit lustfunkelndem Auge:

Digitized by Google

„O, wie selig ist die Stunde,
Da man, angenehmes Kind,
Auf dem vollen Rosenmunde
Deines Herzens Huld gewinnt,
Und den Vorschmack jener Welt
Selbst mit dir im Arme hält!"

Freiherr von Zobel löschte die Lichter aus. Zwei der Cavaliere nahmen Günther in die Mitte.

„Ruhig jetzt, Sie verliebter Ausbund aller Poeten!" raunte ihm Baron von Kulm zu. „Wer verbotene Wege geht, muß schweigen können! Ich möchte ungern von einem unserer groben Nachtwächter erkannt werden, denn schäme ich mich auch der Sünde nicht, welche die Anmuth gebiert, so fürchte ich doch die Verläumdung, deren Lohn eine Verbannung aus der Gesellschaft sein könnte!"

Günther besaß noch so viel Besinnung, um die Bitte des warnenden Barons zu beachten. Er lachte wohl bisweilen leise oder summte halblaut einen seiner verliebten Verse, im Uebrigen that er, was man von ihm begehrte. Willenlos stieg er, von seinen Begleitern geführt, die Treppe hinab und als er hinaustrat auf die finstere, windige Straße, fühlte er sich alsbald matt und so zum Schlafe geneigt, daß er dem bewältigenden Hange nicht lange widerstehen konnte. Er hörte nur noch, daß wispernde Stimmen zu ihm sprachen, eine warme Lippe streifte

Digitized by Google

seine Wange. Die Augen matt aufschlagend, sah er ein liebliches Gesicht über sich gebeugt.

„Hanna!“ stammelte er, und wollte sie mit beiden Armen umfassen. Die Geister des Weines aber hielten ihn gefangen und von schweren, unklaren Träumen umschwirrt, verließ den Bethörten das Bewußtsein.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Verloren.

Zu wiederholten Malen erkundigten sich Gotthold und Feodor nach dem unsichtbar gewordenen Freunde. Vater Moos versteckte seine Antwort stets hinter eine vieldeutige Geste und schien überhaupt zum Sprechen gar nicht geneigt zu sein. Dem soliden Manne war es nicht recht, daß sein junger Gast, über dessen Charakter er noch immer nicht ganz in's Reine kommen konnte, eine ganze lange Nacht außer dem Hause zugebracht hatte. Dergleichen Unregelmäßigkeiten kamen bei ihm niemals vor, und er machte sich jetzt selbst im Stillen Vorwürfe, daß er seiner löblichen Gewohnheit entsagt und die jungen Herren nicht, wie sonst, durch seine Vorschriften gezügelt hatte.

Der ganze nächste Morgen verging, ohne daß Günther zurückkehrte, und Feodor, der von dem Wirthe ein paar dunkle Bemerkungen aufgefangen hatte, die ihm bedenklich

Digitized by Google

vorkamen, gerieth in Besorgniß. Das Heimlichthun des Dichters regte jetzt allerhand Bedenken in ihm auf. Er theilte sich Gotthold mit und auch dieser ward stutzig.

„Wenn der leichtgläubige Freund nur nicht in schlechte Gesellschaft gerathen ist!“ sagte Feodor. „Er war so merkwürdig erregt und dabei so voll Zuversicht, daß er blindlings in's Unglück rennt, wenn ihm Einer voraus= läuft, dem er vertraut!“

Gotthold konnte nicht widersprechen. Die Unruhe der Freunde steigerte sich, als auch die Mittagsstunde verging, ohne daß Günther sich sehen ließ. Schon waren sie ent= schlossen, auf gut Glück die Stadt zu durchstreifen, ob sie den Verschwundenen vielleicht entdecken möchten, als eine Kalesche vorfuhr, und Paul von Podelwitz ausstieg.

„Paul!“ riefen Beide zu gleicher Zeit.

„Du kommst wie gerufen!“ fügte Feodor hinzu.

„Ihr hier?“ versetzte der Cameralist. „Ich hätte Euch bei Euern Verwandten gesucht. Habt Ihr Günther ge= sehen und gesprochen?“

„Wir suchen ihn, wie eine Stecknadel,“ erwiderte Gotthold.

„Er ist also noch nicht hier?“ sagte Paul erstaunt.

„Gewiß!“ erwiderte Feodor. „Seit gestern aber hat er sich absentirt und Niemand weiß, wo er geblieben ist.“

Paul that noch einige rasche Fragen an die Freunde

Digitized by Google

und erfuhr durch ihre Antworten, daß des Dichters Hoffnungen in Blüthe standen.

„Also auf Morgen hat er Euch vertröstet?“ sagte er nachdenklich.

„Consequent und mit einer Miene, als habe er mit der Pythia Umgang gepflogen,“ versetzte Feodor.

Paul wandte sich jetzt an Vater Moos, den er vertraulich begrüßte.

„Gefällt mir nicht, gefällt mir gar nicht,“ erwiderte dieser. „Es waren vornehme Cavaliere, die ihn gestern Abend, als es schon Nacht war, abholten.“

„Ihr kanntet sie nicht?“

Moos schüttelte den Kopf.

„Waren sie meinem Freunde bekannt?“

„Es kam mir nicht so vor.“

„Freunde,“ sprach Paul darauf zu seinen bisherigen Commilitonen, „Ihr müßt mich entschuldigen. Unser armer Günther liegt mir zu sehr am Herzen. Gebe Gott, daß ihm nichts zugestoßen ist! Sein Leben hat so viele Wunden aufzuweisen, die alle heftig schmerzen, daß ihm wohl ein wenig Balsam dafür zu wünschen wäre. Lebt wohl, ich komme bald wieder!“

Er eilte fort; die Freunde sahen ihm erstaunt nach.

„Wo will er ihn denn suchen?“ meinte Gotthold.

„Er scheint besser unterrichtet zu sein als wir,“ sagte

Digitized by Google

Feodor, „nur sieht er auch nicht so aus, als ob er alle Taschen froher Mittheilungen hätte."

„Laß uns promeniren," sprach Gotthold. „Das Leben in diesem Gasthause fängt an mich zu langweilen. Sobald ich weiß, was aus Günther geworden ist, reise ich nach Hause. Morgen ist ja ohnehin der Tag, der uns Aufschluß geben soll über seine geheimnißvollen Intentionen."

Während nun Gotthold und Feodor planlos die Stadt durchkreuzten, sich der Abwechselung wegen auch einmal in einer Gondel über die Elbe setzen ließen, hatte Paul von Pedelwitz eine lange Unterredung mit seinem gräflichen Vetter. Die Mittheilungen Zinzendorf's beruhigten ihn einigermaßen. Er hatte nicht erwartet, daß Günther einen so gewinnenden Eindruck auf den streng religiösen Mann machen werde. Aus den Bemerkungen des Grafen aber sprach eine so wohlwollende Duldsamkeit, daß er für seinen Freund die besten Hoffnungen hegte.

„Setzen Sie Ihr Vertrauen auf den Herrn, mein lieber Vetter," sagte Zinzendorf, als er ihn entließ. „Die Audienz muß nunmehr vorüber sein. Sie werden Ihren Freund, so der Heiland ihm beigestanden hat, jetzt daheim finden. Mögen Gottes heilige Engel Sie und ihn, der noch viel ringen muß, ehe er der Segnungen theilhaftig werden kann, die der Glaube gewährt, immerdar auf Ihren Wegen begleiten!"

Digitized by Google

Paul eilte auf Flügeln der Sehnsucht zurück in sein Gasthaus. Schon von Weitem gewahrte er Vater Moos unter der Thür stehen. Es schien, als warte er auf ihn. Als er näher kam, ging der ordnungliebende Wirth dem Edelmanne entgegen.

„Der Mann ist oben,“ sagte er so leise, als scheue er sich laut zu sprechen.

„Mein Freund Günther?“ fragte Paul hastig.

„Der Mann, den Sie und die jungen Herren suchen.“

„Ich hoffe, er befindet sich wohl.“

Vater Moos deutete auf die Stirn und machte dann ein paar so seltsame Bewegungen, daß dem Edelmanne das Blut stockte. Ohne weiter zu fragen, eilte er die Treppe hinauf und trat in das Zimmer des Freundes.

Die Kräfte verließen ihn beinahe, als er Günther erblickte.

Der Dichter saß mit vornübergebeugtem Haupte auf einem Stuhle, todtenbleich, mit eingefallenen Zügen, erloschenen Augen, die wie gebrochen in ihren Höhlen lagen. Sein Anzug, obwohl modern und elegant, trug die Spuren wild durchlebter Stunden.

„Christian!“ rief Paul erschrocken und faltete bebend die Hände.

Der Gerufene zuckte zusammen und richtete einen scheuen Blick auf den Freund.

Digitized by Google

„Was ist Dir geschehen?“ fuhr Paul von Podelwitz fort. „Du bist krank, Du bist —“

„Verloren!“ lallte Günther, seine in kaltem Schweiß gebadete Hand dem Freunde entgegenstreckend.

Paul röchelte vor Angst und Entsetzen.

„Du warst?“

„In der Hölle!“ stotterte Günther.

„Unseliger, Du bist von Sinnen!“ rief Paul in aufwallender Heftigkeit. „Man hat Dich vermißt, gesucht.... Du bist in vergangener Nacht nicht nach Hause gekommen. ... Du hast geschwelgt!...“

Günther nickte und ein entsetzliches, halbirres Lächeln glitt über die erschlafften Züge.

„Mit Freunden vom Hofe....“ versetzte er. „Wackere Herren waren's, — — lustige Teufel! .... Ha, ha, ha, ha! Wie haben sie mich tractirt! .... Ha, ha, ha, ha!“

Sein Lachen klang wie das eines Wahnwitzigen.

Paul zitterte vor Angst und Entrüstung, und doch erbarmte ihn wieder des Armen, der durch eigene und offenbar auch fremde Schuld in solchen Zustand versetzt worden war. Er schob einen Stuhl an die Seite des Unglücklichen und ergriff dessen zitternde Hand.

„Günther,“ sprach er, so ruhig, als seine Aufregung ihm erlaubte, „besinne Dich und erzähle, was Dir begegnet ist. — Ich bin Dein Freund, Du weißt es, und ich werde

Digitized by Google

Dich nie, nie verlassen, selbst nicht im Tode! ... Du warst bei Zinzendorf —"

Ein Frösteln ging durch Günther's Körper. Er stöhnte, als wolle er ersticken.

„Ich weiß es von ihm selbst," fuhr Paul fort. „Alles war vorbereitet, klug, vorsichtig, weise — es konnte nicht fehlen!"

Das entsetzliche Lachen des Dichters unterbrach ihn wieder.

„Bist Du fromm?" sagte er dann plötzlich und in seinem matten Auge glühte ein Funke des unvergänglichen Geistes, der noch immer in dieser morschen Hülle wohnte.

„Wozu solche Frage!" versetzte Paul.

„Weil ich von Dir erfahren möchte, wie der Teufel aussieht."

„Christian, ich flehe Dich, gib mir ruhig zusammenhängende Antworten!" bat Paul auf's Neue. „Du folterst mich und ich möchte Dir doch gern helfen!"

„Mir ist nicht mehr zu helfen!"

Paul schwieg einige Augenblicke. Dann faßte er die Hand des Unglücklichen wieder und fragte:

„Warst Du im Schlosse?"

Günther richtete seine tiefen Augen fest auf ihn. Er sah in einen bodenlosen Abgrund hinein. Nach einer Weile stand er auf, schlang den rechten Arm um den Nacken des Freundes und wankte, von diesem halb ge-

Digitized by Google

tragen, zum Fenster. Im gegenüberliegenden Hause zeigte sich das hübsche Mädchen wieder und schien diesmal etwas neugierig zu ihrem Vis-à-Vis hinüber zu sehen.

„Das ist der Geist, der mich in die Hölle verlockte!" sagte der Dichter, mit geballter Faust hinüber drohend. Das Mädchen zog sich erschrocken zurück.

„Du sprichst im Fieber und ich verstehe Dich nicht," versetzte Paul.

„Ich will versuchen, mich Dir verständlich zu machen," fuhr Günther mit Anstrengung aller seiner Kräfte fort, indem er ermattet niederglitt auf den nächsten Sessel. Er riß sich das Kleid auf, die Finger griffen in die Tasche seiner gestickten Weste, kehrten diese um und eine Hand voll zerpflückter Lorbeerblätter fielen vor Pauls Füße.

„Was ist das?" fragte dieser.

„Das bin ich!" versetzte Günther. „Ich, als Mensch und als Dichter! . . . Die falschen Heiligen und losen Schälke, kosende Mädchen und schäumende Becher haben mich so zugerichtet! . . . . Wenn Du einen Todtengräber weißt, der billig ist, dann bestelle bei ihm ein Grab! . . . . Ich wollt', der Teufel gäbe mir den Nickfang, und ich wäre schon vermodert! . . . . Der Dunst meines verfaulenden Gebeins soll als Geist über dem Grabhügel tanzen, der mich bedeckt, und Allen, die sich ihm nahen, zurückwinken, damit sie nicht von demselben Pesthauche ergriffen werden, der mich verwüstet hat!"


Digitized by Google

„Wüthe nicht gegen Dich selbst," sprach Paul. „Fasse Dich lieber und zeige, daß Du ein Mann bist!"

„Ein Mann!" lachte Günther. „Ich hab's bewiesen und muß mich doch selber eine Memme schelten! .... Ein Mann!"

Er legte beide Hände über sein Gesicht und begann krampfhaft zu schluchzen. Paul störte ihn nicht. Er setzte sich dem Unglücklichen gegenüber und zerbrach sich vergebens den Kopf über die Veranlassung dieser entsetzlichen Verstörung. Nach längerem Schweigen richtete er die Frage an ihn:

„Du wolltest versuchen, Dich mir verständlich zu machen?"

Günther ließ die Hände wieder sinken.

„Ich will es," versetzte er. „Unterbrich mich aber nicht, und sei ehrlich!"

„Hast Du mich je anders gekannt Dir gegenüber?"

„Was hältst Du von dem Freiherrn von Zobel?" fragte Günther. „Es ist meines Bedünkens ein feiner Herr und ein Mann, der zu leben weiß."

„Es gibt keinen Freiherrn dieses Namens."

„Nicht? Aber den Baron von Kulm kennst Du doch?"

„Du findest diesen Namen in keinem Adelsbuche."

„Nun, siehst Du, Paul," versetzte Günther mit einer Ruhe, die den Edelmann frieren machte, „dann behalte ich doch Recht. Ich habe den Teufel gesehen in seinem

Digitized by Google

schönsten Gallakleide, begleitet von seinen intimsten Freunden, und mit dieser ganzen höllischen Sippschaft habe ich zu Nacht gespeist und mein irdisches Glück — vertrunken!“

Paul drang von Neuem in den verstörten Freund und dieser erzählte, immer nur abgerissen, in welcher Weise er die letzte Nacht verlebt hatte.

„Sie haben mich geflissentlich betrogen,“ schloß er diese Mittheilungen, die Paul das Herz zerschnitten. „Ich gab mich ihnen so vertrauensvoll hin, weil ich nicht anders konnte! Aber ihr Wein war Gluth und diese Gluth entzündete in mir alle Leidenschaften!... Ich kann mir selbst keine Rechenschaft geben über die Ereignisse dieser furchtbaren Nacht!... Als ich aus dumpfem Schlafe erwachte, befand ich mich an einem mir gänzlich fremden Orte!... Forsche nicht weiter, Paul! Ich selbst erschrak über diese Entdeckung!... Aber mir blieb keine Zeit. — Mein Kopf war wüst, meine Adern glühten, alle Glieder zitterten.... Ich schwankte und konnte mich kaum auf den Füßen erhalten! .... Die Freunde, wie diese Bösewichter sich nannten, waren verschwunden. Ein fremder Herr nur war zugegen. Dieser näherte sich mir und nannte meinen Namen. — Erstaunt sah ich ihn an, aber meiner Sinne noch kaum mächtig, unterließ ich jede Frage. Der Fremde dagegen sprach sanft und verständig, wie mir däuchte. Er machte mich aufmerksam, daß es hohe Zeit sei, mich vorzubereiten auf die Audienz, die meiner warte. Das

Digitized by Google

Wort traf mich wie ein Blitz. Ich fühlte, das meine ganze Zukunft auf dem Spiele stehe! .... Der Fremde errieth meine Gedanken. Da läßt sich leicht helfen, sprach er. Reichen Sie mir den Arm und überlassen Sie sich meiner Führung! — — Ich war zu schwach, um mich widersetzen zu können. Ich folgte willenlos und fand mich bald in einem eleganten Zimmer, wo mir von meinem Begleiter einige Erfrischungen aufgedrungen wurden. Auch Wein aus Chios reichte er mir, dessen Genuß mich wirklich erlabte. Ich trank einige Gläser und fühlte mich gekräftigt. Nun schnell! sprach der Fremde. Die Portechaise wartet schon. Im Schlosse angekommen, dürfen Sie nur thun, was man Ihnen sagen wird. — Er half mir in die Portechaise und ich sah ihn nicht wieder."

„Auch nicht im Schlosse?"

„Vielleicht — ich weiß es nicht!" erwiderte Günther. „Man hat mich dort durch glänzende Räume geleitet — — unter Lachen und Scherzen — und endlich —"

„Endlich?"

„Saß ich mitten auf der Straße — — auf einem Stein — — umgeben von höhnender Brut —"

„Verloren! Alles verloren!" fiel Paul ein. „Warum konnte ich nicht einen Tag früher kommen!"

Günther begann krampfhaft zu lachen.

„Der fromme Graf behält immer und immer Recht," sprach er. „Ich habe Lust, ihn jetzt auch als Propheten

Digitized by Google

anzuerkennen! ... Weil ich nicht in der Gnade lebe, drückt mir der Heiland eine Niete in die Hand!"

Er brach abermals in heftiges Lachen aus, daß Paul um seinen Verstand besorgt ward. Die Worte: „Verloren! Alles verloren!" drängten sich immer von Neuem auf seine Lippen.

Günther schwieg endlich und versank in völlige Apathie. Es wäre unnütz gewesen, mit neuen Fragen in ihn zu dringen. Sie mußten ihn nur belästigen oder zu blinder Wuth aufreizen. Paul aber konnte sich bei der so verworrenen Erzählung des Unglücklichen nicht beruhigen. Er wollte wissen, wie Leichtsinn und Bosheit sich so innig verbinden konnten, um so sicher einen moralischen Todtschlag zu vollziehen.

Im Zimmer des Unglücklichen, dessen physischen Kräfte bis zur Ohnmacht erschöpft waren, auf und niedergehend, kam er alsbald zu einem Entschlusse.

„Mein Vetter allein kann Licht in dieses Chaos bringen!" rief er aus. „Also fort zu ihm! Kann ich den Freund auch nicht retten, so will ich ihn womöglich doch rächen!"

Er zog die Schelle, empfahl Vater Moos, für den Leidenden Sorge zu tragen, bestellte eine Portechaise und stand eine halbe Stunde später schon wieder im Vorzimmer seines gräflichen Vetters.


Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Die Pforten schließen sich.

Beklommen schritt Paul von Podelwitz der Thür zu, welche in das Wohnzimmer des Grafen führte. Es wunderte ihn, daß Niemand sein Kommen bemerkt hatte. Jetzt hörte er leise Stimmen in klagenden Tönen. Gleich darauf ging die Thür auf, und ein ernster, schon bejahrter Mann stand ihm gegenüber. An Tracht und Haltung erkannte der Edelmann ein Mitglied der Brüdergemeinde am Hutberge. Der Mann sah ihn mild und mitleidsvoll an, aber sein Blick war traurig.

„Was wünschen Sie?“ fragte er Paul.

Dieser antwortete, daß er in wichtigen Angelegenheiten den Grafen, seinen Verwandten, sprechen möchte.

„Dann sehe ich den Herrn von Poldelwitz vor mir,“ versetzte der mährische Bruder. „Es war eben noch die Rede von Ihnen zwischen dem Herrn Grafen und mir.“

Digitized by Google

„Und wer ist es, der als ein Unbekannter solchen Antheil an mir nimmt?"

„Ein unwürdiger Knecht Christi, Hans Evermann."

„Ich habe von Euch schon gehört," erwiderte Paul. „Ein Freund hat mir viel Löbliches von Euch und Euerer Tochter berichtet."

„Da es Christen- und Nächstenpflicht ist, ein gegebenes Wort zu halten," erwiderte Evermann, „auch solchen, die sich unwürdig erweisen der Liebe, welche wir haben sollen als Brüder unter einander, will ich nicht länger säumen, sondern im Namen des Herrn wandern mit meiner Tochter die Straße, die er uns gezeiget hat in seiner Gnade."

„Ich will Euch nicht abhalten von guten Werken. Nöthigt doch ein ähnliches Streben auch mir große Eile auf."

Er grüßte und wollte sich der Thür zuwenden. Evermann aber erfaßte schnell seine Hand und hielt ihn zurück.

„Herr von Podelwitz," sprach er, „unsere Wege gehen zusammen. Es hat dem Herrn gefallen, uns aufzuerlegen eine Prüfung, die uns erfüllet mit Traurigkeit! Der Mann, für den wir gearbeitet haben mit Worten und Werken, er ist untreu geworden seinem Gelübde, und unser großmüthiger Bruder, der jederzeit ist eine Stütze der Bedrängten und ein Stab der Schwachen, er sitzet jetzt mit gefalteten Händen in seinem Kämmerlein und wehklaget

Digitized by Google

über eine Seele, die sich mit Lachen und Scherzen aus freiem Willen überliefert dem Verderben!"

„So ist mein Vetter schon unterrichtet?" fragte Paul erstaunt.

„Es war eine traurige Botschaft, gesendet von unsern Widersachern im Geiste," fuhr Evermann fort, „aber leider, leider nur zu wahr! Mit Thränen der Wehmuth und des Kummers benetzte unser Aller Vorbild und Muster das Schreiben des Kaplan, in welchem gezeichnet ist mit harten Strichen das Bild der Schande, in die sich der Mann voll Uebermuth gestürzet in hochmüthigen Dünkel! Und er hat wohl Recht, unser Widersacher, wenn er uns Vorwürfe machet über unsere Schwäche und sündhafte Leichtgläubigkeit! Darum hat der edle Graf auch geschlagen an seine Brust und gerufen, wie der demüthige Zöllner in tiefer Zerknirschung: Gott sei mir Sünder gnädig!"

„Aber mein armer, verrathener, betrogener Freund!" rief Paul.

„Lieber junger Herr," fiel Evermann ihm in's Wort, „so der Herr will, daß ein Sünder, der nicht Buße thut und der Reue sich zuwendet von ganzem Herzen, verworfen werde, hieße es freveln gegen seinen heiligen Willen, wenn wir kurzsichtigen Menschen eingriffen in seine Rechte! Wer sich selbst vernichtet, kann nicht errettet werden, es sei denn allein durch die Gnade! Der Gnade des Herrn wollen wir den sündigen Mann empfehlen jederzeit, und

Digitized by Google

beten wollen wir für sein Seelenheil Tag und Nacht, aber unsere Hand darf und soll sich nicht ausstrecken, um zu retten einen frevelnden Geist, der in Stolz und Hochmuth, in Hohn und Sünde, unter Fluchen und viehischem Schwelgen sich selbst dem Bösen überliefert!"

Evermanns Stimme hob sich während dieser furchtbar strengen Worte. Sein für gewöhnlich so stilles, ernstes Gesicht erglühte in Begeisterung und das Auge leuchtete wie das eines Propheten. Paul erschrak fast vor dem schlichten Manne, dem er vollkommen Recht geben mußte, obwohl er das Urtheil entsetzlich hart fand, das er jetzt so rücksichtslos über den unglücklichen Dichter fällte. Dennoch wollte er einen letzten Versuch machen.

„So viel ich weiß," versetzte Paul, „ist ein Hauptlehrsatz der Brüder aus Mähren, die auf meines Vetters Grund und Boden eine Zuflucht gefunden haben, alle Menschen mit unendlicher Liebe zu umfassen. Wie also wäre es möglich und wie ließe sich diese schöne Lehre von der Liebe mit der Härte vereinigen, die einen Irrenden verdammt aus dem Kreise, wo doch allein der Friede auch für ihn wohnen kann?"

„Er ist nicht verbannt," erwiderte Evermann mit großer Wärme, „nur ausgeschlossen wird er bleiben von unserer Liebe, bis er in sich gehet und sich bekehret! Es kann Niemand der brüderlichen Liebe theilhaftig werden,

Digitized by Google

so lange er durch sündhaftes Leben sich selbst unwürdig macht der Gnade!"

„Theilt mein gräflicher Vetter diese Ansicht?" fragte Paul zweifelnd.

„Wir haben uns geeiniget in brüderlichem Gebet und Stärke gewonnen durch unsern Glauben!"

Paul blieb zögernd stehen. Sollte er darauf beharren, den Grafen zu sprechen und mußte er sich nicht der Gefahr aussetzen, von ihm abgewiesen zu werden? Evermann's abermalige Anrede entriß ihn seiner Unschlüssigkeit.

„Herr von Podelwitz," sprach der Herrnhuter, „vertrauen Sie dem Worte eines Mannes, der noch niemals mit Willen Unwahres über seine Lippen gehen ließ. Unser edler Bruder trägt Leid um den Verlorenen, er will aber nicht, daß er ewiglich untergehe; darum haben wir beschlossen, für ihn zu handeln, ohne daß er merket, von wannen die Hand kommt, die ihn stützet in seiner Thorheit!"

„Was gedenkt Ihr zu thun?" fragte Paul von Podelwitz, den Herrnhuter entschlossen die Treppe hinabbegleitend.

„Unser Bruder im Geist, der Herr von Raschau," fuhr Evermann fort, „hat uns eingeweiht in die Geschichte des Armen, der da abgefallen ist vom Geiste des Herrn. Es ist uns nicht unbekannt geblieben, daß zwei Augen durch seine Schuld sich füllen mit salzigen Thränen Tag und Nacht, und daß zwei zarte Händchen sich ausstrecken und

suchen nach dem Vater, ohne ihn doch fassen zu können! Dahin rufet uns die Pflicht und die Liebe, und deshalb wollen wir uns aufmachen ungesäumt, damit wir nicht ungerecht erfunden werden vor dem Herrn! Was wir thun an diesen Verlassenen, das thun wir auch an ihm, der nicht werth ist unserer Liebe!"

Paul drückte dem mildherzigen Bruder bewegt die Hand.

„Wahrlich," sprach er, „Ihr seid ein wahrer Nachfolger Christi! Und ob ich auch überzeugt bin, daß mein armer Freund sein jetziges namenlos großes Unglück mehr falschen Freunden als sich selbst zu danken hat, muß ich doch Eure Vorsicht gut heißen! Es ist in der That Hilfe nöthig! Denn erfährt Doris, die noch immer Hoffende und meinen Versicherungen Glaubende, daß Günther tiefer denn je gesunken ist, kann sich Verzweiflung der ohnehin so Verlassenen bemächtigen! Dem müssen wir vorbeugen. Auch ich will eilen. Wann gedenkt Ihr aufzubrechen?"

„Wir sind schon im Begriffe, abzureisen."

„So geleite Euch denn Gott, Evermann! Einen Engel brauche ich Euch nicht zu wünschen; er schreitet Euch ja immer in Gestalt Eurer Tochter zur Seite!"

„Wann sehen wir uns wieder?" fragte Evermann.

„Bei ihr, der Ihr Trost bringen wollt!"

„Und wann, Herr von Podelwitz?"

Digitized by Google

„Wenn es mir gelungen ist, den Unglücklichen sich selbst wieder zu geben!“

„Dazu gebe Er seinen Segen und verleihe Ihnen seine allmächtige Kraft!“ sprach Evermann. Noch ein Blick, noch ein Händedruck und Paul sah sich allein.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Neuer Irrthum.

Günther hatte in seiner geistigen und körperlichen Erschöpfung den Weggang seines treuesten Freundes nicht bemerkt. Ein fester Schlaf fiel schwer auf seine müden Augen; dieser Schlaf aber brachte ihm keine Erquickung. Der Traumgott nahte sich dem Schlummernden und leerte ein Füllhorn voll toller Fratzenbilder über dem befleckten Schläfer. Er sah sich auf steiler Klippe, von Stürmen und Blitzen gepeitscht, stehen, und unter ihm brandete ein flammendes Meer. Die gluthrothen Wogen spritzten in zischenden Fontainen bis zu seinem furchtbaren Standpunkte herauf, ohne ihn doch zu erreichen. In rauchenden Bächen rieselten sie wieder an dem schwarzen Gestein hinab in die brodelnde und kochende Fluth. Unten aber trieben Schiffe mit vollen Segeln, die wiederholt von stürzenden Feuerwogen überspült wurden. In einem dieser Schiffe

Digitized by Google

sah er Alida mit ihrer Mutter, im andern Doris sitzen. Alle hoben ihre Hände bittend zu ihm empor, als wollten sie ihn anflehen, er möge sie erretten. Aus einem dritten Schiffe, hart am Fuße des Felsens, erscholl Gelächter, in das sich Harfenspiel mischte. Das waren die Zecher aus vergangener Nacht, in deren Kreise er so heiter gewesen war. Er erkannte sie Alle wieder, es zog ihn hinunter zu den Fröhlichen, aber eine unsichtbare Hand hielt ihn zurück, daß er, stets schwankend und taumelnd, am Abgrunde schwebte. Unter heftigen Anstrengungen gelang es ihm, danach zu fassen, und Hanna's mildes Antlitz sah ihn ernst und bittend an. Das höhnische Lachen der Zecher aber, deren Gestalten sich gespenstisch verlängerten, zog ihn stets wieder ab von der warnenden Herrnhuterin, und indem er genöthigt war, heißen Feuerschaum aus den Pokalen zu trinken, die ihm die laut scherzenden Zecher reichten, verlor er zuletzt das Gleichgewicht und stürzte unter höhnischem Hurrahruf mitten in die hochauflodernden Fluthen.

Dieser Sturz erweckte den Träumenden. Er war vom Stuhle geglitten und hatte sich hart an die Stirn gestoßen. Es dunkelte bereits, doch war es noch so dämmerhell, daß ein scharfes Auge alle Gegenstände um sich her deutlich erkennen konnte.

„Verloren! Alles verloren!" waren die ersten Worte, die dem jetzt seiner Sinne wieder vollkommen Mächtigen

Digitized by Google

entschlüpften. Er fühlte sich namenlos unglücklich und zugleich auch furchtbar aufgebracht.

„Wenn ich mich rächen könnte!“ rief er, die Hand in ohnmächtigem Grimme gen Himmel ballend. „Der Hölle, an deren Pforten ich stehe, wollte ich mich mit Wollust verschreiben für eine einzige Stunde voll Seligkeit, verlebt in der wildesten Rache!“

Jetzt erst erinnerte er sich dunkel seines Freundes.

„Wo ist er?“ fragte er. „Hat er mich auch verlassen, nun mir Alle den Rücken kehren? — Auch Gotthold und Feodor sind von mir gegangen!... Ich stehe wirklich im Leben wie im Traume einsam auf schmalem Felsengrat, und unter mir in Nacht gehüllt, schäumt und brüllt die Hölle!“

Er riß am Schellenzuge und die schreiende Glocke führte alsbald den Wirth des Hauses an die Thür seines gefürchteten Gastes. Vater Moos trat schüchtern ein, als lauere ein wildes Thier hinter der Thür. Günther ging ihm entschlossen entgegen.

„In welchem Zimmer logirt Herr von Podelwitz? fragte er herrisch. Es war wieder derselbe gebieterische, trotzige Ton, den der Wirth schon ein paar Mal an dem unheimlichen jungen Manne bemerkt hatte. Dabei sah er jetzt so finster und entschlossen aus, daß Moos sich am liebsten unsichtbar gemacht hätte.

„Herr von Podelwitz sind ausgegangen,“ sagte der

Digitized by Google

Wirth sehr devot. „Der gnädige Herr haben mir aufgetragen —“

„Licht!“ herrschte Günther den Sprechenden an.

Moos entfernte sich, um das Begehrte zu holen. Schweigend stellte er das Licht auf den Tisch.

„Fort!“ schrie der aufgebrachte Dichter, „und daß kein Mensch mich stört!“

Der erschrockene Wirth wagte nicht zu antworten.

Nun begann Günther seine kleine Habe zusammen zu packen. Den Brief an Paul zerriß er zähneknirschend in zahllose Stücke. „Alles Lügen! Alles dumme, nichtsnutzige Phantasieen!“ murmelte er.

Da fiel ihm ein Taschenbuch in die Augen. Es gehörte Paul, der es in der Eile vergessen hatte, zu sich zu stecken. Günther griff danach und öffnete es. Mehrere Papiere fielen zur Erde, die er wieder aufsammelte. Es waren kurze Briefe, auf sehr feines Papier geschrieben. Der Name Adele Ehrenhold erregte Günthers Aufmerksamkeit. Die liebliche Gestalt Alidas gaukelte wieder vor seinen heißen Blicken.

„Verloren! Alles verloren!“ seufzte er und sein Auge glitt über die offenen Zeilen. Zittern ergriff ihn; er fühlte wie die wirren Haare auf seinem kalten Schädel sich bäumten.

„O der Nichtswürdige!“ rief er aus. „Der niederträchtige heuchlerische Verräther! Also ihm, ihm habe ich

Digitized by Google

es zu danken, daß Ehrenhold mir das Haus verbot, die Hand von mir abzog, Alida einsperrte!... Er, dieser immer Moral predigende Freund, verläumdet mich hinterm Rücken, benutzt meine Schwächen und Fehler, um mich herabzusetzen in den Augen der Mutter, und den Vater in seinem Philisterstolze gegen mich aufzuhetzen!... Darum gefiel es ihm nicht, daß ich Beschäftigung fand in Ehrenhold's Officin!... Darum hatte er an jedem Gedicht auf Alida zu mäkeln, und mir Flatterhaftigkeit vorzuwerfen!... Darum wollte er mich forthaben von Leipzig und hier in der Residenz unter Puppen und Automaten mich mit zum Automaten machen!"

Er ging wie ein ergrimmter Tiger in seinem Käfig im Zimmer auf und nieder. Alle Schmach des zu Ende gehenden Tages war vergessen. Er dachte nicht mehr daran, Rache zu nehmen an denen, die seine Schwäche so klug benutzt hatten, um ihn für immer zu beseitigen! Was auch hatte er mit diesen ihm völlig Fremden zu thun, denen er nichts war, die für ihn keine Bedeutung hatten? Die ganze Wuth seiner Rachlust concentrirte sich auf Paul, den schmeichlerisch falschen Freund, der ihn, seiner Meinung nach, mit so raffinirter Consequenz um Glück, Liebe und Ehre gebracht hatte!

„Nun, er soll es büßen!" rief er aus. „Er soll erfahren, daß ich auch ein Gedächtniß habe für Schurkenstreiche!"

Digitized by Google

Er steckte den Brief zu sich, nachdem er das leere Blatt abgerissen und nur die Worte darauf geschrieben hatte:

„In Leipzig sehen wir uns wieder!“

„So!“ sprach er bitter auflachend. Jetzt weiß er nicht, was ich eigentlich im Sinne habe. Vielleicht ahnt er die Wahrheit. Gleich viel, er wird sich in größter Eile aufmachen und mir folgen. Nun, freue dich, Paul, auf den Empfang, den Dein Günther Dir bereiten wird! Er soll so heiß sein, wie der Haß, der in meinem Herzen kocht!“

Abermals zog Günther die Schelle.

„Postpferde, auf der Stelle!“ schrie er dem Wirthe zu.

„Sie entschuldigen, Herr von Podelwitz —“

„Alter Narr, Postpferde will ich!“ wiederholte Günther.

„Sie werden sich erkälten —“

„In der Hölle friert man nicht!“

„Wenn Sie bis morgen warten wollten —“

„Keine halbe Stunde, Herr! Postpferde will ich oder ich spanne Euch selber vor!“

Moos floh vor dem Erhitzten und that seinen Willen. Nach Verlauf einer Viertelstunde stand dieselbe Kalesche vor der Thür, in welcher Paul von Podelwitz am Morgen in der Residenz angekommen war.

Günther warf dem Wirth seine Börse zu.

Digitized by Google

„Macht Euch bezahlt," sprach er, „und gebt den Rest armen Musikanten! Dem Baron vermeldet meinen Gruß. Adieu!"

Unter dem Geschmetter des Posthornes rasselte die Kalesche die Straße hinab nach der Brücke.

Eine Stunde später kam Paul mit Gotthold und Feodor, denen er unterwegs begegnet war, zurück. Vater Moos erzählte, was inzwischen geschehen war, und daß es nicht in seinen Kräften gestanden habe, den Unbändigen, faßt Wüthenden zurückzuhalten.

Paul erschrack. Die hastig und mit zitternder Hand hingeworfenen Worte des Geflüchteten vermehrten noch seine Besorgnisse.

„Der Unselige!" rief er aus. „Während Freundschaft und Liebe sich die Hand reichen, um ihn zu halten, zu retten, zu versöhnen, stürzt er sich blindlings dem Verderben entgegen!"

Auch Paul begehrte abzureisen. Leider aber waren keine Postpferde zu bekommen. Er mußte wider Willen, unter schweren Sorgen, die Nacht in Dresden zubringen. Erst am andern Morgen beim Grauen des Tages folgte er dem unglücklichen, verirrten, getäuschten und sich selbst täuschenden Freunde.



Digitized by Google

Viertes Buch.

Durch Kampf zum Frieden.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Zwei Gegner versöhnen sich.

„Kann ich den Doctor sprechen?“ fragte der Stadtpfeifer Brumser die alte Magd, welche auf sein ungestümes Klopfen ihm die Thür geöffnet hatte.

„Wenn es sein muß,“ erwiderte diese mürrisch, den unbequemen Mann mißtrauisch ansehend. Sie wußte, daß ihr Herr mit dem Stadtpfeifer auf keinem sehr freundschaftlichen Fuße stand, und Brumser kam ihr ungewöhnlich aufgeregt vor. Er sah roth im Gesicht aus, was sie früher nie bemerkt hatte.

„Es muß sein!“ sprach dieser in seiner barschen Weise, „und nun mach' Sie, daß Sie von der Stelle kommt, und glotze Sie mich nicht an, als sähe Sie einen Waldteufel vor sich! Oder kennt Sie mich etwa nicht, hä?“

„Gott bewahre!“ sagte die Magd, sich gelassen umkehrend. „Wer sollte Herrn Brumser nicht kennen! . . . Ich gehe schon.“

Digitized by Google

Der Stadtpfeifer knurrte wie ein gereizter Pudel, schob die Brille zurück auf den Sattel seiner gewaltigen Nase, und trat an die Küchenthür, auf der er mit seinen starken, klöpfelartigen Fingern einen Marsch zu trommeln begann. Die Stimme des Doctors, welche der Magd befahl, den Stadtpfeifer eintreten zu lassen, unterbrach ihn in dieser angenehmen Beschäftigung.

„Gewonnen, Doctor!“ rief er diesem schon auf der Thürschwelle entgegen: „Vivat mein System!“

„Habt Ihr gespielt?“ fragte Doctor Günther gelassen, ohne von seinem Schreibtische, an dem er arbeitend saß, aufzublicken. „Dann bedaure ich Euch!“

„Ihr seid ein Narr, Doctor!“

„Nicht mehr, Brumser, aber ich war es, bin es lange gewesen.“

„Ich aber nicht, und darum eben komme ich zu Euch, damit Ihr Gelegenheit habt, Euch endlich einmal tüchtig an der Nase zu zupfen und mich zu bewundern.“

Jetzt legte Doctor Günther die Feder nieder und kehrte sich um. Er war sehr alt geworden und schien leidend zu sein. Sein dünnes Haar lag in feinen weißen Löckchen um die ernste, runzelvolle Stirn.

„Ich habe stets zu Euern aufrichtigen Bewunderern gehört, Brumser,“ versetzte er mit sarkastischem Lächeln. „Wollt Ihr, daß ich mich diesen auch heute anschließen

Digitized by Google

soll, so müßt Ihr so gut sein und mir sagen, was Ihr neuerdings Bewundernswerthes gethan habt."

Brumser nahm einen der alten Stühle, kehrte die Lehne dem Doctor zu, setzte sich und legte dann das Kinn seines viereckigen Gesichtes auf die Lehne.

„Mein Louis ist ein Kerl geworden, von dem die Welt spricht," sagte er, „und das ist's, Doctor, was mich über Eure verwetterten Stufen herauftreibt."

„Weiter also nichts?"

„Weiter nichts. Ich denk' aber, Ihr werdet nun zugeben, daß meine Erziehungsmethode besser ist, als die Eurige."

„Wie alt ist Euer Sohn?"

„Zu Pfingsten siebzehn."

„Dann müßt Ihr mir noch zehn Jahre Zeit lassen."

„Wozu?"

„Mit sieben und zwanzig wißt Ihr, ob er den Engeln oder den Teufeln aufspielen kann."

Brumser rieb sich lachend die Hände.

„Der Aerger spricht aus Euch, Doctor, der pure Aerger!" rief er vergnügt. „Und daß Ihr ewig Recht behalten wollt, das kennt man bei Euch ja schon. Das weiß die ganze Stadt, am allerbesten aber Einer, dem's leider nichts mehr nützen kann! Mein Louis hat die erste Geige gespielt und die Orgel dazu, wißt Ihr, wo? In Leipzig, in der Thomaskirche! Der dortige Cantor, ein

Digitized by Google

Mensch, der seinen Generalbaß versteht, so gut, wie Ihr's Receptschreiben, hat ihn vor allen seinen Leuten belobt, und nächstens soll er in einem weltlichen Concerte spielen. — Na, was sagt Ihr dazu, Doctor? Krippt's Euch? Und wer hat nun Recht behalten?"

„Ihr seid ein glücklicher Mann, Brumser," versetzte der Doctor.

„Bin ich auch," sagte dieser, „und warum? Weil ich die Kindererziehung aus dem FF verstehe."

„Nein, deswegen nicht, sondern weil Ihr Euch selbst für vollkommen, für infallibel haltet."

„Oho, Doctor! So weit sind wir noch lange nicht! Ein Invalide denke ich in den ersten zehn Jahren noch nicht zu werden!"

„Ich wünsche Euch nur ein klein wenig mehr Weisheit, etwas Kripps von Dingen, die außerhalb der Kunst des Klimperns liegen, von der Ihr so viel Spektakel macht."

Brumser stand auf.

„Was Ihr von der edlen Musica haltet, Herr Doctor," sprach er, „das, seht Ihr, ist mir ganz einerlei! Ihr seid einmal ein unmusicalischer Mensch, wie Ihr selbst zugebt, also könnt Ihr auch nichts davon verstehen. Mir ist sie mehr werth, als alle Doctorei, und nun es mir gelungen ist, sie meinem Jungen, so zu sagen, einzutrichtern durch meine, von Euch immer verlachte Methode, nun ist sie mir

Digitized by Google

erst recht an's Herz gebacken! Meint Ihr etwa, ich würde mit Euch tauschen?"

„Wird meinerseits nicht begehrt, Brumser."

„Wär' Euch mein Sohn denn nicht lieber, als —"

Der Doctor stand so schnell auf, daß er den Stadtpfeifer an die Nase stieß und dieser seine Brille verlor.

„Mein Sohn ist gestorben!" sprach er mit einer Stimme, kalt wie Eis. Todten aber soll man nichts Uebles nachsagen. Also behaltet Eure Weisheit für Euch, wenn wir uns fernerhin vertragen sollen."

Der Stadtpfeifer pflanzte seine Brille wieder auf die Nase. Er sah dem Doctor lange forschend in's Auge.

„Ich muß also ganz schweigen?"

„Wenn Ihr mir einen Gefallen thun wollt, bitte ich darum."

„Ich glaube, die Frau Doctorin würde die entgegengesetzte Bitte an mich richten."

Doctor Günther wendete sein tief ernstes Gesicht dem Stadtpfeifer wieder zu.

„Im Fall Ihr meiner Frau etwas wirklich Wichtiges mitzutheilen habt, kann ich es ebenfalls anhören," sprach er. „Redet! Ich werde Euch nicht unterbrechen."

Brumser schob nach dieser Aufforderung seinen Stuhl näher an den Tisch des Arztes und begann eine längere Erzählung. Aus dieser erfuhr Doctor Günther, daß der Stadtpfeifer vor ein paar Wochen zufällig mit Christian

Digitized by Google

— anders nannte er des Doctors Sohn mit Absicht nie — zusammengetroffen sei, daß er sich längere Zeit „spaßhaft" mit ihm unterhalten und ihm tüchtig die Wahrheit gesagt habe.

„Meinen Louis mochte Christian leiden," fuhr er fort. „Er hätte sich den fixen Jungen lebensgern auf den Buckel geschnallt, aber ich schob bei Zeiten einen Riegel vor. Mocht's nicht haben, Doctor, daß er zu vertraut würde mit dem Musje, denn Musikantenvolk kann auch leicht liederlich werden. Indeß hat die Kur um Weihnachten doch bei Christian, wie es scheint, angeschlagen. War eine Pferdekur, Doctor, aber gut, — hat mir gefallen! Biegen oder brechen; friß, Vogel, oder stirb! Gedacht und gehandelt ganz wie ich. Hätt' Euch damals gern embrassirt, Doctor, hättet Ihr nur nicht immer so giftig ausgesehen! — Nun schreibt mir mein Junge, daß der Christian sich ordentlich in's Zeug geworfen hat und mit respectabeln Leuten umgeht, und zwar soll er das den Frommen zu danken haben, von denen Etliche auch hier herum versteckt hinter den Zäunen sitzen."

„Seid Ihr fertig, Brumser?" fragte Doctor Günther, als der Stadtpfeifer schwieg.

„Ich hielt's trotz Eurer schlechten Erziehung, Doctor, doch für meine Pflicht, Euch das zu sagen — blos der Frau Doctorin wegen, die anitzo wacker malade aussieht."

„Wenn der Christian, den wir beide im Sinne haben,"


Digitized by Google

erwiderte Doctor Günther, „zu besserer Einsicht kommt und seinen Lebenswandel wirklich ändert, so daß die Leute ihn achten und lieben, werde ich die Stunde segnen, die mich zu jenem schrecklichen Mittel greifen ließ. Es ist mir schwer geworden, Brumser, glaubt es mir, und der ruhigen Minuten hat es seitdem in meinem Hause wie in meinem Herzen wenige gegeben. Die Frau Doctorin soll davon unterrichtet werden."

„Ich bind' Euch nichts auf, Doctor," sagte der Stadtpfeifer. „Es hat auch ein Mann über den Christian geschrieben, der, so wenig er nach meinem Herzen gerathen ist, doch alle Achtung verdient."

„Wie heißt dieser Mann?"

„Graf von Zinzendorf."

„Der Gründer Herrnhuts?"

„Freiherr von Raschau hat es mir selber gesagt."

Der Doctor stützte nachdenkend das Haupt in seine Hand.

„Der Freiherr ist ein sehr ehrenwerther Mann," sagte er nach einer Weile. „Es gibt Leute, die mir hart zusetzen, daß ich den jungen Mann nicht schon vor Wochen aufgesucht habe. Sie meinten, ihm und denen, die um ihn waren, sei ich doch Dank schuldig. Ich beurtheilte die Dinge anders, und noch in dieser Stunde kann ich mir selbst nicht Unrecht geben. Meine Methode, um mit Euch zu sprechen, hat doch vielleicht angeschlagen. Und wenn

Digitized by Google

es ist, wie Ihr sagt, Brumser, könnte ich mich gegenwärtig wohl entschließen, dem Freiherrn stumm die Hand zu drücken."

„Auf Doctors Parole?" rief Brumser.

„Ich prahle nie mit Worten! Wie ich spreche, so mein' ich es auch."

„Dann verschmähtet Ihr am Ende auch nicht, wieder einmal zu mir zu kommen," sagte Brumser. „Freiherr von Raschau ist ein großer Freund von Musik. Er will bei mir das Orgelspielen lernen. Gerade heute nimmt er die erste Stunde. Da paßte sich's prächtig, daß Ihr mit einander sprächet. Und wenn die Frau Doctorin mitgehen wollte, wer weiß, ob sich das Malade in ihrem Wesen dann nicht etwas verlöre?"

Doctor Günther schob seinen Stuhl zurück und stand auf.

„Geht voraus, Brumser," erwiderte er. „Die Zeit möchte Euch lang werden, wenn Ihr auf meine Frau warten solltet. Dem Freiherrn von Raschau vermeldet meinen respectvollsten Gruß."

Er geleitete zum größten Erstaunen der Magd dem Stadtpfeifer bis an die Hausthür und entließ ihn hier, ohne ihm eine Malice nachzurufen, was doch sonst immer geschehen war.

Mehr noch wunderten sich die guten Bürger von Striegau, als sie eine gute Stunde später den Doctor Arm in

Digitized by Google

Arm mit seiner Frau nach des Stadtpfeifers Wohnung gehen sahen. Dieser Besuch war ein Ereigniß, das sich Niemand zu erklären vermochte, und das gerade deshalb zu den widersinnigsten Vermuthungen und Voraussetzungen Anlaß gab.

Freiherr von Raschau erwartete den Doctor in dem uns schon bekannten Notenzimmer. Es hatte dem Edelmanne Ueberwindung gekostet, den Schritt zu thun, zu dem ihn doch die Theilnahme an Christians Schicksale drängte. Die Mittheilungen des Grafen lauteten so beruhigend und viel versprechend, daß es den Freiherrn nicht länger daheim duldete. Nach den Eröffnungen Zinzendorf's stand der Anstellung des begabten Dichters nichts mehr im Wege. Er hatte mit großer Vorsicht die Stimmungen derer sondirt, von deren Urtheil und Willen bei Berufung eines neuen Hofpoeten Alles abhing. Ohne sich selbst vorzudrängen, ließ er sich doch die Fäden nicht entschlüpfen, an denen diese Angelegenheit zu einem glücklichen Ziele geleitet werden mußte. Dabei verlor der Graf die höheren geistigen Zwecke, die ihm stets die Hauptsache blieben, nicht aus den Augen. In den religiösen Liedern Christian Günther's hatte er eine Tiefe der Empfindung entdeckt, die seine ganze Seele gefangen nahm. Er konnte sich nicht denken, daß ein Mann von solchem Geiste, so erleuchtet vom Herrn, in Augenblicken der Rührung und im Gefühl seiner sündhaften Schwäche, im Lärm der Welt unter-


Digitized by Google

gehen könne. Dieser eigenthümliche Geist, meinte der glaubenseifrige Mann, bedürfe nur einer auch eigenthümlichen Führung, um ihn nach und nach dem Vergänglichen zu entfremden, und dies, glaubte er, werde jedenfalls leichter sein, wenn der zu excentrischem Thun geneigte junge Dichter zuvörderst bürgerlich sicher gestellt und in seinen ausschweifenden Neigungen gezügelt werde. Dadurch kam er zur Ruhe und diese Ruhe führte ihn wieder zum Nachdenken über sich selbst. Wenn er aber dann zurückblickte auf sein vergangenes Leben und Treiben, mußte er ja vor dem Bilde, daß er in diesem Spiegel sah, erschrecken und in sich gehen. Es war demnach weiter nichts nöthig, als den einmal bürgerlich Gefestigten, der Gesellschaft wieder Gegebenen geistig zu überwachen. Der Abschen vor der Vergangenheit mußte zur Selbsterkenntniß führen, diese wieder die Reue und jene Traurigkeit gebären, welche die Mutter der Umkehr zu sein pflegt, und so war der Weg ziemlich sicher vorgezeichnet, den Günther auch in seiner Entwickelung als Dichter einschlagen mußte, um sich aus dem profanen Poeten zum heiligen Sänger zu entpuppen.

Die Unterredung des Grafen mit Christian Günther hatte Ersteren in dieser Meinung noch bestärkt. Er fand keinen Gläubigen, weniger noch einen Bekehrten in ihm, aber er glaubte sehr bestimmte Spuren in den immerhin

Digitized by Google

gemessenen Aeußerungen des Dichters zu entdecken, die er für untrügliche Anzeichen eines der Umkehr sich zuneigenden Gemüthes hielt. Auch schwebten dem frommen Grafen immer die großen Beispiele wunderbarer Erleuchungen vor, deren die heilige Geschichte erwähnt. Aus dem heftigsten Verfolger der Christuslehre ward der große Apostel der Griechen und Römer, der feuereifrige Paulus. Und neben diesem ließen sich noch manche andere werkthätige Bekenner stellen, die alle in Irrthümern lange Zeit befangen waren, der Sünde anhingen und endlich doch Gläubige wurden, die sich um das Heil der Welt mehr Verdienste erwarben, als Tausende, welche niemals auf bösen Wegen wandelten.

Zinzendorf fühlte nach seiner Unterredung mit dem Dichter das Bedürfniß, sich gegen den Mann auszusprechen, den er bereits für einen Begnadigten halten durfte. So erfuhr denn Woldemar von Raschau, was der Graf von seinem bisher so seltsam geführten Schützlinge hielt. Der menschenfreundliche Gründer der Brüdergemeinde am Hutberge ging aber weiter. Ihm genügte es nicht, einen Irrenden sanft auf bessere Wege zu leiten, er wollte auch alte Fehler sühnen und damit dies bald und sicher geschehen könne, die Hand dazu bieten.

„Der verstoßene Sohn muß dem Vaterhause wieder zugeführt werden durch die gnadenreiche Vermittelung des Heilandes," schrieb Zinzendorf an den Freiherrn und er

Digitized by Google

legte es Woldemar von Raschau warm an's Herz, in diesem Sinne seinen ganzen Einfluß bei dem starrsinnigen Vater des Dichters aufzubieten.

„Gelingt uns diese große That, lieber Freund und Bruder im Geiste," fuhr er fort, „so kann dies Wunder der Gnade nicht spurlos an dem empfänglichen und von Natur so weichen Gemüthe des Dichters vorübergehen. Es wird die Stelle vertreten jenes Rufes vom Himmel, welcher Saulus in Paulus verwandelte!"

Endlich aber vermeinte der Graf durch die hohe Begabung Christians, wenn sie sich läuterte, auch auf die vornehme Gesellschaft bildenden Einfluß zu erlangen, und dadurch seiner neuen Gemeinde festeren Grund und wirksamere Stützen zu geben. Auch diesen Gedanken verhehlte er dem befreundeten Edelmanne nicht.

„Brächte es uns vorläufig auch nur zeitliche Güter ein," sagte er, „so würde ich auch dafür dem Herrn schon dankbar sein. Wir bedürfen des Geldes, um den Tempel zu bauen, in dem wir ihn anbeten wollen. Darum borge ich darauf los, und wenn auch Tonnen Goldes nöthig sind. Alles zum Besten der Gemeinde. Gott mag's bezahlen!"

Für Woldemar von Raschau waren diese Wünsche des von ihm so hoch verehrten Grafen Befehle. Sie möglichst bald zu erfüllen, war sein Streben Tag und Nacht. Am meisten Eile hatte die Bearbeitung des schwer zugänglichen Doctors. Da der Freiherr nicht wußte, wie er es an-

Digitized by Google

fangen sollte, um sich diesem Manne vortheilbringend zu nähern, übergab er sein Anliegen dem Zufall.

„Der Herr mag mich führen," sprach er. „Ihm vertraue ich mich ganz, und ich werde meine Hoffnung nicht vergebens auf ihn setzen."

Er stieg demnach zu Pferde und ritt nach der Stadt. Hier lockte ihn gutes Orgelspiel in die Hauptkirche. Er lernte in dem fertigen Spieler den Stadtpfeifer Brumser kennen, dessen originelles Wesen ihn fesselte. Auf Brumsers Einladung begleitete er diesen in seine Behausung, wo der Stadtpfeifer ihm sein Positiv zu zeigen versprach. So betrat er das mit Noten tapezierte Zimmer, und die Redseligkeit Brumsers machte den Freiherrn unaufgefordert mit den großen Wirkungen dieser Ausschmückung bekannt. Mit der Erwähnung Louis' mußte der Stadtpfeifer auch Christians gedenken, und Woldemar von Raschau verstand es, dies glückliche Zusammentreffen so geschickt zu benutzen, daß sich Brumser selbst erbot, ein Wort in seiner Weise, wie er sagte, mit dem Doctor zu sprechen.

Des barocken Stadtpfeifers Unterredung mit Doctor Günther schien gute Früchte tragen zu wollen. Die Eröffnungen des Freiherrn erquickten das Herz der unendlich betrübten Mutter, die seit der gezwungenen Flucht des Sohnes von ihrem verirrten Lieblinge nur dürftige Gerüchte vernommen hatte. Sie wußte zwar, daß er noch am Leben sei, wie sich aber dies qualvolle Leben für ihn

Digitized by Google

gestaltet habe oder noch gestalten werde, darüber hatte sie nicht einmal Vermuthungen.

Nach einem längeren Gespräche des Freiherrn mit den Eltern des Dichters, dem der Stadtpfeifer nur ab- und zugehend beiwohnte, um pikante Bemerkungen prickelnd dazwischen zu werfen, gewann Woldemar von Raschau die Ueberzeugung, daß für Christian das Vaterhaus sich wieder öffne, wenn die Erwartungen des frommen Grafen sich wirklich erfüllen sollten. Der junge Edelmann war mit dieser Versicherung des Doctors vollkommen zufrieden; denn er konnte nicht glauben, daß neue Zerwürfnisse und Störungen eintreten würden. Brumser war in seiner Art ausgelassen heiter.

„Das habt Ihr nun Alles mir zu verdanken, Doctor," sprach er, als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der widerhaarige Arzt sich doch erweichen lasse. „Ohne meine Methode und dieses mit Noten ausgeklebte Zimmer wäre aus meinem Louis ein liederlicher Schlingel geworden, den ich nimmermehr hätte in die Welt schicken können. Und kam er nicht hinaus aus dem Lande, so konnte er mir halt nichts schreiben von seinen Affairen, noch wäre der Herr Baron mit mir in einen Diskurs gerathen ohne diese Notenköpfe, und so wäre denn Alles, was nun geschehen ist, unterblieben. Will also wünschen, Doctor, daß Ihr jetzt Respect habt vor meiner Methode und nicht länger mehr steifnackig mir gegenübersteht, als sei außer Euerm eigenen

Digitized by Google

Kopfe kein anderer mehr eines gescheidten Gedankens fähig!"

„Ich will Euch, dem Freiherrn zu Gefallen, den Spaß machen und ja sagen, Brumser," erwiderte Doctor Günther, indem er dem starkknochigen Stadtpfeifer die Hand reichte. „Nur bitt' ich mir aus, laßt mich von jetzt an in Ruhe mit Euerer ausbündigen Klugheit, sonst hält die Freundschaft, die heute fast gewaltsam zwischen uns aufgerichtet wird, keine acht Tage. Denn wenn Ihr auch diesmal ganz Recht habt, Brumser, habe ich doch für gegewöhnlich viel rechter."

„Der Satansdoctor!" rief Brumser grinsend. „Da haben Sie's, Baron! So war er, als er noch auf Freiers Füßen herumspazierte, und so wird er sein, wenn er sich mit Beelzebub um seine eigene rechthaberische Seele herumrabatzt! Und da wundert sich solch provomirter Eigensinn, daß sein Sprößling nicht aus der Art schlagen will!"

„Promovirt, Brumser!" corrigirte der Doctor den hitzigen Stadtpfeifer. „Ihr wär't schon ein Mensch, vor dem man Respect haben könnte, hättet Ihr nur die lateinische Schule nicht so unverantwortlich geschwänzt!"

„Dafür bin ich ein unübertrefflicher Stadtpfeifer geworden," versetzte dieser lachend, „und habe einen Jungen, der's mit dem Eurigen in allen guten Dingen aufnehmen soll. Und damit dies bald geschehe, laßt uns auf Beider Zukunft jetzt ein paar Flaschen die Hälse brechen!"

Digitized by Google

Doctor Günther machte keine Einwendungen, und Christians Mutter verlebte nach dreimonatlichen schweren Bekümmernissen und anfreibenden Seelenleiden zum ersten Male wieder ein paar Stunden im Gespräche mit dem Freunde ihres Sohnes, die ihr für die nächste Zukunft frohere, lichtumflossenere Tage verhießen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Störendes Intermezzo.

Unter steigendem Applause war der junge Louis Brummer in einem von der Elite der bürgerlichen Welt Leipzigs besuchten Concert dreimal als Violinist aufgetreten. Der junge Schlesier, wie ihn Bekannte wohl nannten, hatte gleich nach seiner Ankunft in der eleganten Universitäts- und Meßstadt durch sein Orgelspiel Aufsehen erregt. Er war dem erst kürzlich als Cantor an die Thomasschule berufenen Sebastian Bach, der bereits durch seine Fugen zu großem musikalischen Rufe gekommen, empfohlen, und sollte sich unter dessen Anleitung in der Composition und namentlich auch als praktischer Orgelspieler ausbilden. Hier nun machte Louis seinen ersten Versuch eines Sonnabends Nachmittags, indem er als Orgelspieler die Motette einleitete, die gewöhnlich eine beträchtliche Anzahl verständige Musikfreunde in die schönen Räume der Thomaskirche rief.

Digitized by Google

Man erkundigte sich nach dem Namen des vielversprechenden Organisten, und bald setzten die Musikverständigsten große Hoffnungen auf den angehenden Musiker. Man hielt allgemein dafür, daß der junge Schlesier eines Tages als musikalisches Genie allgemein anerkannt und angestaunt werden würde.

Ein so beachtenswerthes Talent auch einem auserwählten Kreise als Virtuose vorzuführen, konnte nicht schwer halten. Der berühmte Cantor, der zugleich auch als Musikdirector fungirte, durfte nur seinen Wunsch als Gewicht in die Wagschale legen, um sie zu Gunsten seines Schülers sinken zu machen.

Wie auch jetzt noch, gehörte es schon damals zum guten Tone bei den Wohlhabenden, größere Concerte und Musikaufführungen zu besuchen. Der Buchdruckereibesitzer und Papierhändler, Herr Ehrenhold hatte seine Loge im Theater und versäumte nur selten ein Concert. Er selbst verstand zwar von Musik noch weniger als von Poesie, er gab sich aber das Ansehen als sei er ein gründlicher Kenner, namentlich der Musik. In jedem Concerte hatte er seinen bestimmten Platz an der Thür. Da konnte den großen, steifen Herrn Jeder sehen, wie er, die Hände auf den Rücken gelegt, den Kopf mit der stattlichen Perrücke stets nach dem Takt der Musik bewegte. Am Schlusse jeder Piece sah er majestätisch um sich. Er hütete sich wohl, das Zeichen zu lauten Beifallsäußerungen zu geben,

Digitized by Google

denn es hätte sich gar leicht ereignen können, daß er für etwas ganz Verfehltes in die Schranken getreten wäre, er applaudirte aber gewiß mit Hand und Mund am allerlautesten, wenn gründlichere Kenner zuerst die Hände erhoben.

Das Spiel des jungen Louis, wie der schlesische Musiker sich einfach nannte, gefiel Ehrenhold eigentlich nicht. Es war ihm gar zu einfach, zu arm an Modulation, fast so einfach wie das von aller Welt gepriesene Orgelspiel des Cantors, dem er ebenfalls keinen Geschmack abgewinnen konnte. Er klatschte aber, daß ihm die Hände brannten, und nickte mit so vergnüglichen Blicken den Takt zu Louis' Spiel, daß es eine wahre Freude war, den alten Herrn in seinem simulirten Enthusiasmus zu beobachten.

Alle freilich vermochte Ehrenhold nicht zu täuschen. Es gab verschiedene Personen, denen des reichen Papierhändlers musikalische Unkenntniß schon längst kein Geheimniß mehr war, und diese machten sich hinter seinem Rücken über ihn lustig. Es störte jedoch Keiner den in seiner Einbildung Glücklichen, und Ehrenhold that sich viel auf sein von Andern entlehntes Urtheil in musikalischen Dingen zu Gute. Schoß er hin und wieder einen derben Bock, so besaß er Geschick genug, die Blöße, die er sich damit gab, unter klugen Wendungen wieder zu verdecken.

„Es ist wirklich ein kleiner Tausendsasa, dieser Louis," sprach Ehrenhold, seiner Gattin den schweren, pelzverbrämten Mantel im Vorzimmer umhängend und der träumeri-

Digitized by Google

schen Alida dann beschützend den Arm reichend. „Ich wäre wohl gewillet, diesem musikalischen Genie einmal schärfer auf den Zahn zu fühlen.“

„Dazu wird es vorerst wohl keine Gelegenheit mehr geben,“ versetzte Adele, die ihres Gatten Liebhaberei sehr wohl kannte, „denn wir haben ja so eben das letzte Concert in dieser Saison mit angehört. Vor dem Charfreitage findet schwerlich noch eine öffentliche Musikaufführung statt.“

„So will ich meine Aeußerung auch nicht verstanden wissen, meine Theuerste,“ entgegnete Ehrenhold in sehr guter Laune. „Meine Gedanken gehen auf anderem Reviere spazieren, worüber mir einigermaßen Gewalt zustehet.“

„Du meinst doch nicht —“

„Ich meine, meine Theuerste,“ fiel Ehrenhold seiner Gattin in's Wort, „daß Du die freundliche Aufmerksamkeit besitzest, alljährlich an dem Tage, wo ich das gemüthliche Vergnügen hatte, Dir einen Goldreif als Zeichen meiner Liebe an Deinen, damals sehr vollen und weißen Finger zu stecken, eine Gesellschaft nach meinem Sinne einzuladen. Solch löblicher Gewohnheit wirst Du auch in gegenwärtigem Jahre nicht entsagen, und da auch unser Kind in den letzten Wochen sich und uns zur Erheiterung gar liebliche Fortschritte gemacht hat auf dem Klavier mit zwei Zügen, genannt Forte und Piano, so würde ein wenig

Digitized by Google

Musik die schöne Harmonie, welche unsere Herzen umschlinget, denen Freunden, die uns besuchen möchten, gar würdig und sinnig verkündigen. Wäre demnach der Meinung, daß man diesen jungen Menschen benebst seinem tief gelehrten musikalischen Präceptor, aufforderte, mit seiner Viola di Gamba oder wie sonst sein Instrument genannt wird, in unser Haus zu kommen, und eins seiner Stücklein unsern entzückten Ohren vorzuspielen. Solche Aufmerksamkeit kann uns selbsten nur zur Ehre gereichen vor den Leuten, und dem jungen Menschen dienlich sein zu besserem Fortkommen. Denn eine Einladung in unsere Zirkel — Du weißt es, mein Schatz — ist immer eine Empfehlung für die ganze Gesellschaft unserer wohlgesitteten Stadt."

„Frau Adele war viel zu gutmüthig, um einem so bestimmt ausgesprochenen Wunsche ihres Gatten nicht bereitwilligst entgegen zu kommen.

„Du hast nur zu befehlen, mein Werthester," versetzte sie, „ich werde mit Vergnügen Deine Befehle ausführen, denn Du kennst meine Vorliebe für gute Musik."

„Es würde mir übel anstehen, mein Kind," entgegnete galant der Papierhändler, „wenn ich den Schein um mich verbreitete, als sei ich ein Haustyrann, und Du bedienst Dich eines nicht wohlgewählten Ausdruckes, so Du in meinen geäußerten Andeutungen den Befehl eines Herrschers erblickest!"

Digitized by Google

Adele drückte ihrem Gatten schmeichelnd die Hand, indem sie liebreich lächelnd sagte:

„Nun, mein lieber Ehrenhold, dann überlasse mir die Ausführung Deiner Wünsche. Du darfst versichert sein, daß ich es mir angelegen sein lassen werde, die Gesellschaft nach Deinem Geschmacke zu wählen.“

„Davon bin ich im Voraus überzeugt,“ erwiderte Ehrenhold, „sintemal ich Deinen bon ton kenne. Nur wolle über mir nicht die jüngere Welt ganz vergessen, deren Geschmack zuweilen von dem gereifterer Personen gar absonderlich abweichet.“

Er warf dabei mehr einen schelmischen als mißbilligenden Blick auf seine Tochter, die scheinbar theilnahmlos diesem Zwiegespräch ihrer Eltern zuhörte. Adelens Lächeln sagte Ehrenhold, daß seine Gattin ihn vollkommen verstand.

So gab es denn im Hause des begüterten Papierhändlers, der sich so gern den Namen eines Mäcens aller Künstler von Ruf erwerben wollte, wieder alle Hände voll zu thun. Es ward gescheuert und gebürstet; Tapezier und Tischler wurden in Nahrung gesetzt, und den Besitzern von Gewächshäusern floß eine beträchtliche Summe für Blumen zu.

„Wie es wohl kommen mag, daß unser liebenswürdiger Baron gar nichts mehr von sich hören läßt,“ sagte zwei Tage vor dem anberaumten Feste Adele zu ihrem Gatten. „Ich hätte den jungen Edelmann recht gern mit bei dieser

Digitized by Google

Fête gesehen, denn er besitzt mehr Geschmack und fällt reifere Urtheile, als in der Regel junge Männer seines Alters und Standes."

„Als ein Mann von guter Erziehung wird Herr von Podelwitz unser Haus nicht vergessen," erwiderte Ehrenhold. „Ich habe ein großes Vertrauen zu diesem Edelmanne, und wenn ich mich nicht selbst täusche, so bedünket mich, es gibt außer den unsern noch ein paar andere Augen, welchen auf dieses jungen Herren schlanker Gestalt mit einigem Wohlgefallen haften. Ich will nicht verschweigen, daß ich mich absonderlich geehret fühlen würde, so ein wohlerzogener Sprößling von mir sich die Stirne mit einer Baronenkrone schmücken und um selbige den jungfräulichen Myrthenkranz schlingen möchte!"

„Ich bitte Dich, bester Mann," fiel ihm Adele hastig in's Wort, „laß Alida von solchen Gedanken nichts ahnen!"

„Nicht? Ei, warum denn nicht? Wäre es denn ein Unglück für das liebe Kind, so man sie späterhin Frau Baronin titulirte?"

„Herr von Podelwitz müßte sich doch erst erklären," bemerkte Adele.

„Mich bedünket, er wird auf solche Erklärung nicht gar lange mehr warten lassen."

„Und wenn Du Dich irrst?"

„Vertraue meinem Scharfsinn, liebes Weib! Ich habe einen Blick für das Augenfeuer junger Männer von

Digitized by Google

Distinction, und da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie ein Jüngling sich geriret, in dessen Herzen das sanfte Auge eines Mägdeleins ein wohlthuendes Feuer entzündet hat, das in angenehmer Wärme durch alle Adern und Nerven pulsiret, so vermeine ich, in diesem einzigen Falle einen haruspex mit leidlichem Glücke vorstellen zu können."

Madame Ehrenhold glaubte dieses Gespräch nicht weiter ausspinnen zu dürfen, da sie sonst fürchten mußte, ihr Gatte möge eigensinnig auf seiner Ansicht beharren und Alida zur Unzeit davon in Kenntniß setzen. Daß sie selbst ähnliche Gedanken und Wünsche hegte, verschwieg sie als vorsorgliche Mutter dem Gatten.

Inzwischen brach der Tag des Festes ohne dazwischen gekommene Störung an. Alida war heiter und hatte sich nach dem Wunsche des Vaters fleißig im Musiciren geübt. Ehrenhold wollte gar zu gern mit der Stimme seiner Tochter brilliren, die wirklich in Ton und Fülle Bedeutendes versprach.

Louis Brumser, dem man besondere Aufmerksamkeit schenkte, ärndtete durch sein Spiel allgemeinen Applaus. Ehrenhold war stolz darauf, diesen angehenden Künstler zuerst in die Gesellschaft eingeführt zu haben. Er behandelte ihn zutraulich, derb, kniff ihn in die vollen rothen Backen und lachte über die naiven Antworten des Halbknaben, der sich kein Blatt vor den Mund nahm.

Auch Alida beschäftigte der kleine Virtuos. Die Tochter

Digitized by Google

Ehrenhold's aber interessirte seine Kunstfertigkeit nicht allein, sie nahm auch Theil an ihm, weil Schlesien sein Geburtsland war. Bald fand sie Gelegenheit, mit Louis zu sprechen. Die Fragen des schönen Mädchens und der ungekünstelte Antheil, den Louis mehr ahnte, als wirklich erkannte, machten ihn mittheilsam. Er sprach von seiner Jugend, und daß der Vater ihn mit seltener Strenge erzogen und für die Kunst ausgebildet habe.

„Ist Ihr Vater selbst Musiker?" fragte Alida.

„Das will ich meinen," versetzte der junge Brumser. „In ganz Schlesien thut es ihm Keiner als Orgelspieler zuvor. Das gab selbst der Doctor meinem Vater zu, der ihm sonst nicht gern Recht ließ."

„Welcher Doctor?"

„Unser Stadtarzt, Doctor Günther."

„Günther?" wiederholte Alida, indem sie die Farbe wechselte. „Ist es vielleicht der Vater des talentvollen Dichters?"

„Gerade der!" versetzte Louis. „Haben Sie auch gehört von dem Unglück und dem schrecklichen Spectakel?"

Alida faßte sich, obwohl die Lichter vor ihren schwindelnden Blicken tanzten.

„Ich weiß von nichts," sprach sie kaum hörbar.

„Ach, das ist eine gar lange und traurige Geschichte," fuhr Louis gutmüthig plaudernd fort. „Mein Vater sagte es immer, schon wie ich ein ganz kleiner Knirps war. Aus

Digitized by Google

des Doctors Jungen, sprach er, wird nichts Gescheidtes. Klug ist er freilich, das muß man ihm lassen, aber er ist ein Range, über den Vater und Mutter noch einmal die Hände ringen werden! Das kommt Alles von des Doctors verdrehter Erziehung! Er will den Buben mit Worten groß kriegen, und Buben müssen Risse haben, sonst verwerfen sie sich!"

„Da war Ihr Vater wohl sehr streng," warf Alida ein.

„Ganz entsetzlich!" erwiderte Louis, und nun erzählte er seiner Zuhörerin, auf welche originelle Weise der Vater ihm seine musikalischen Kenntnisse beigebracht hatte.

„Jetzt dauert mich der gute Herr Christian," schloß er seine Erzählung, „denn wenn ich's auch nicht gut hatte beim Vater, ist es mir jetzt doch lieber, da mir seine Erziehung so schön bekommen ist."

„Und Sie meinen, der Sohn des Doctors hätte ebenfalls so erzogen werden müssen?"

„Mein Vater bleibt steif und fest dabei," sagte Louis.

„Wie es ihm jetzt wohl gehen mag?" meinte Alida.

„Dem Doctor Günther?"

„Seinem Sohne," meine ich.

„Darauf bin ich selbst neugierig, Mademoiselle," erwiderte Louis, und als Alida weiter mit Fragen in den jungen Musiker drang, hielt dieser mit dem, was er wußte, nicht zurück. Offen und ehrlich erzählte er dem schönen Mädchen sein Zusammentreffen mit Christian, das Ge-

Digitized by Google

spräch des Dichters mit seinem Vater, und daß er so gern in seiner Begleitung weiter gereist wäre.

„Sie würden sich wundern, Mademoiselle," schloß Louis seine Mittheilungen, „wenn Sie Herrn Christian je mit Augen gesehen hätten! O, Himmel, wie hab' ich mich doch eigentlich vor ihm gefürchtet! — Ich denke, so müßte der Tod aussehen, wenn er menschliche Gestalt annehmen könnte! — Ich kann die Stirn Christians gar nicht vergessen, und noch jetzt sehe ich bisweilen im Traume seine funkelnden Augen vor mir, und wenn ich, wie damals, gezwungen hineinsehen muß, schreie ich laut auf vor Angst im Schlafe, und erwache unter heftigem Herzklopfen!"

In diesem Augenblicke ging Ehrenhold rasch an dem harmlos plaudernden Paare vorüber, ohne auf Alida und deren Gesellschafter zu achten. Beide hörten nur, daß er zu dem Bedienten sagte:

„Was kann das denn für Eile haben? Man schicke den Menschen fort!"

„Dann würde man Gewalt brauchen müssen," erwiderte der Bediente.

„Will er vielleicht betteln?"

„Es hat nicht den Anschein," versetzte der Bediente. „Er verlangt nur in sehr barscher Weise Herrn Ehrenhold zu sprechen."

„Und hast Du keine Ahnung, wer es sein kann?"

Nein," sagte der Bediente. „Er trägt das Gesicht


Digitized by Google

mehr als zur Hälfte verhüllt, aber er sieht recht traurig aus."

„Geh' und frag' nach seinem Namen!" sprach Ehrenhold. „Und wenn Du Antwort erhältst, so bemerke dem Zudringlichen, daß ich jetzt keine Zeit hätte, mit einem Stockfremden in lange Unterredungen mich einzulassen. Morgen Vormittag im Comptoir kann er seine Sache vorbringen."

Der Bediente entfernte sich und Ehrenhold warf einen wohlgefälligen Blick auf seine Tochter, die noch immer mit theilnehmendem Auge an dem Munde des plaudernden Virtuosen hing.

„Recht so, junger Maestro," sprach er wichtig, dem jungen Brumser auf die Schulter klopfend. „Bringen Sie dem Kinde das Geheimniß der wahren Kunst bei, damit sie für sich selbst etwas davon profitiret! — Aber was ist das?" unterbrach er sich selbst, gleich mehreren Andern aufhorchend. „Ich glaube fast, man streitet sich!"

Die ihm entgegentretende Gattin abwehrend, schritt Ehrenhold hoch aufgerichtet der Thür zu, doch ehe er diese noch erreichte, ward sie heftig aufgerissen und mit den Worten:

„Den will ich kennen lernen, der's wagt, mir hier den Eintritt zu versagen!" trat ein Mann auf die Schwelle, vor dessen Anblick Alle verstummten. Alida sank mit lautem Aufschrei in den nächsten Fauteuil.

Digitized by Google

Geisterbleich, mit wirrem Haar, die Kleider bestäubt und beschmuzt, stand Christian Günther in der Thür. Man konnte ihn beim ersten Anblick wohl für einen Geistesirren halten.

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, mein sehr verehrter Herr Ehrenhold, wenn ich störe," sprach er spöttisch, indem er sich gegen die erstaunte Gesellschaft verbeugte. „Aber es steht geschrieben: wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz! Und damit kein Anderer sich meines Schatzes bemächtigt, habe ich mich beeilt, vor diesem Betrüger hier anzukommen!"

Ehrenhold sah die Nothwendigkeit ein, rasch zu handeln. Er ergriff die Hand des fieberhaft aufgeregten Dichters und sagte gebieterisch:

„Ich habe mit Ihnen allein zu sprechen."

„Armer, unglücklicher Christian!" murmelte Louis, der von Allem, was vorging, nichts begriff, und daher die Meinung der Uebrigen, es sei ein Wahnsinniger in's Haus gedrungen, theilte.

Günther ließ dem Papierhändler die Hand. Sein heißes Auge lag versengend auf Ehrenhold's Antlitz, und indem er, die linke Hand gen Himmel erhebend, ausrief: „Ich komme, mich zu rächen!" verließ er die verstörte Gesellschaft.



Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Retter naht.

Paul von Podelwitz war dem geflüchteten Freunde so schnell gefolgt, als es der schlechte Zustand der Heerstraße zuließ. Ueber die Veranlassung zu dieser Flucht hatte er nur Vermuthungen. Er konnte nicht zweifeln, daß irgend ein Blatt seiner Brieftasche von dem Unseligen falsch gedeutet worden sei, und mit jedem Meilenzeiger, den er zurücklegte, steigerten sich seine Befürchtungen.

Es war ein Glück für den jungen Edelmann, daß der lange Weg ihm Zeit zu reifem Nachdenken ließ. Hätte er schnell handeln sollen, so würde er wahrscheinlich in der Eile irgend etwas Thörichtes unternommen haben. Nun konnte er sich während der langweiligen Reise die Lage vergegenwärtigen, in die Günther durch die so plötzliche Zerstörung gerade seiner glänzendsten Hoffnungen versetzt worden war; auch blieb ihm Zeit genug auf Mittel zu

Digitized by Google

sinnen, die, wenn nicht Hilfe im Allgemeinen, doch Linderung bringen mochten. Wäre er nur von den Absichten des Entflohenen unterrichtet gewesen!

In Meißen entdeckte er Günther's Spur. Sein Aussehen war aufgefallen, und es fehlte wenig, so hätte man den Verdächtigen festgehalten. Nur die herrische Art seines Auftretens und sein barsches, dabei bestimmtes Wesen hatte Respect eingeflößt, und so war es ihm gelungen, alsbald ein Fuhrwerk zu erhalten. Er hatte vor dem Freunde einen Vorsprung von mehreren Meilen voraus.

Paul gönnte sich nur die allernöthigste Ruhe. Dadurch ward es ihm möglich, fast gleichzeitig mit Günther in Leipzig einzutreffen. Am Thore schon erfuhr er, daß der Gesuchte vor noch kaum einer Viertelstunde dieses passirt hatte.

Wo aber sollte er den ungestümen Freund, der in seiner schrecklichen Gemüthsstimmung mehr als je eines besonnenen Mentors bedurfte, aufsuchen? Seine frühere Wohnung war seit Wochen schon vermiethet. Die alte Wirthin war nicht gut auf ihren früheren Einlogirer zu sprechen und konnte Fragenden sehr kurzen Bescheid geben. Sie hatte sich erlaubt, den geringen Nachlaß an Büchern und sonstigen Utensilien, die Christian bei seiner schnellen Abreise nach Schlesien nicht mitnehmen konnte, zu verkaufen, um doch einigermaßen zu ihren baaren Auslagen

Digitized by Google

für den „liederlichen Mediciner“, wie sie ihn nannte, zu kommen.

Bei Doris? Er wünschte, daß Herz und Gewissen den armen Freund dorthin ziehen möchte, aber er durfte dieser Hoffnung schon deshalb sich nicht hingeben, weil Günther keine Kenntniß von dem hatte, was ihn dort erwartete.

„Im schwarzen Brett' werd' ich ihn treffen!“ rief sich da Paul zu, als werde er vom Geist erleuchtet, und sofort begab er sich nach diesem beliebten Zusammenkunftsorte der studentischen Jugend.

Der steife Heinrich sah den Edelmann so verblüfft an, daß dieser in lautes Lachen ausbrach.

„Kennst Du mich nicht mehr?“ fragte er den uralten Kellner.

Dieser kehrte sich um und sprach mit halber Stimme:

„Mit, Herr, oder ohne?“

„Laß es gut sein für heute, Heinrich,“ versetzte Paul. „Sage mir lieber, ist Jemand dagewesen, den Du lange nicht mehr mit Augen sahst?“

Der steife Heinrich nickte und in seinen wenig ausdrucksvollen Augen dunkelte es, als lege sich ein Schatten über die erweiterte Pupille.

„Christian Günther?“ rief Paul.

„Er selbst — fürchterlich!“ sprach der steife Heinrich.

„Was wollte er?“

Digitized by Google

„Zwei heiß!“

„Blieb er lange?“

Heinrich schüttelte den Kopf.

„Hat er Jemand gesprochen außer Dir?“

Der alte Kellner verneinte.

„Hast Du Worte mit ihm gewechselt?“

„Ja, Herr! — Dummkopf!“

„Nannte er Dich?“ fragte Paul.

„Zwei Mal,“ sprach Heinrich.

„Und dann?“

„Fort! ... Ganz rasend.... Ist toll geworden!“

Paul war in Verzweiflung. Er blätterte wieder in seiner Brieftasche und das Stück Papier mit Günther's kurzen Worten fiel ihm in die Hände.

„Er kann doch mich nicht suchen,“ sprach er, „sonst hätte er ja auf meine Rückkunft warten müssen.“

Dem steifen Heinrich gute Nachtruhe wünschend, eilte er wieder fort. Paul wollte in seine eigene Wohnung gehen. Da sah er die erleuchteten Fenster in Ehrenhold's Hause. Der Gedanke an Alida hielt ihn ein paar Secunden fest. Er näherte sich der Pforte, blickte auf den Flur und die harte Stimme des Besitzers schlug an sein Ohr.

„Sie sollen mir Rede stehen, Herr, vor Gericht!“ rief der erbitterte Papierhändler, und vor dem Gelächter, das als Antwort auf diese Anrede jetzt zu Paul drang, zitterte diesem das Herz.


Digitized by Google

„Er ist es, der Unsinnige! Es ist Christian!“ rief er aus, und ohne weiter zu überlegen, was wohl zu thun sein möge, stürzte er die Treppe hinauf und stand im nächsten Augenblicke dem zürnenden Ehrenhold und dem wüst blickenden Freunde gegenüber.

Dies Dazwischenkommen Paul's veränderte sofort die Situation; denn kaum gewahrte der aufgebrachte Dichter seinen Freund, als er diesem heftig entgegentrat und die Worte herausstieß:

„Verräther, heimtückisch schleichender Verläumder, Du sollst mir nicht entgehen!“

Paul maß schweigend den in seiner Erbitterung Unzurechnungsfähigen. Ehrenhold fand vor Entrüstung ebenfalls keine Worte.

„Ich verlange Genugthuung, blutige Genugthuung!“ fuhr Günther immer erhitzter fort. „Du hast mich geschmäht, beschimpft, entehrt! Dein Herzblut will ich oder das meinige soll diese vermaledeite Erde tränken!“

„Wenn Du so gerecht sein wolltest, mir zu sagen, durch welche Handlung ich Dein nur zu erhitztes Blut in so entsetzliche Wallung gebracht habe, würde ich Dir Rede stehen,“ erwiderte Paul gefaßt. „Jedenfalls aber ist hier nicht der Ort dazu. Herr Ehrenhold —“

„Auch dieser Herr soll meiner Rache nicht entgehen!“ fiel Günther ein.

„Ihre Drohungen verlache ich,“ versetzte Ehrenhold

Digitized by Google

achselzuckend. „Man wird sich vorsehen inskünftige; man wird Maßregeln ergreifen, die Sie unschädlich machen; man wird Ihnen, mein Herr Versifex, den Laufpaß schreiben lassen!"

„Und ich werde Sie blamiren!" drohte Günther, „Sie und Ihre ganze Familie! Ich will Ihre kleinliche Philisterseele in eine Nadelbüchse bannen und diese als Stehauf an den schmuzigsten Gassenjungen verschenken!"

Ehrenhold ward grün vor Wuth, seine Lippen bebten, aber er brachte kein Wort über die Zunge.

Paul trat zwischen die Aufgebrachten. Er ergriff die Hand des Papierhändlers und wehrte mit der andern den ergrimmten Dichter ab.

„Ich hoffe, verehrter Herr Ehrenhold," sprach er in eiligem Tone, „daß es mir gelingen wird, Licht in dieses Dunkel zu bringen. Haben Sie Mitleid mit einem Unglücklichen! Günther ist in Wahrheit ein solcher! Und nun überlassen Sie mir es, den verblendeten Mann zuvörderst sich selbst wieder zu geben!"

Paul fühlte den Druck von Ehrenhold's Hand; daß der Papierhändler sich der Worte enthielt, war ihm lieb. Er richtete sein Auge streng auf den Dichter.

„Du hältst Dich für beleidigt und bezüchtigst mich falscher Freundschaft," sprach er gemessen. „Als Mensch und Edelmann darf und will ich eine so schwere Beschuldigung nicht ungestraft hinnehmen. Du verlangst Genug-

Digitized by Google

thuung? Ich bin gern bereit, sie zu geben. Laß uns die nöthigen Vorbereitungen dazu treffen!"

„Sie wollen sich duelliren!" rief jetzt Ehrenhold aus, der bei dieser Aussicht jeden Rachegedanken in sich unterdrückte. „Das geb' ich nicht zu, nicht um all' mein Hab' und Gut! Ich mache Anzeige davon; ich lasse Sie arretiren und diesen verwilderten Menschen hier, der all das Unglück anzustiften in seiner Tollheit sich unterfangen hat."

„Wenn Sie mich wirklich achten, Herr Ehrenhold, wie Sie zu versichern mehrfach die Güte hatten," versetzte Paul von Podelwitz, „dann werden Sie keine Ihrer Drohungen ausführen! Mich dünkt, es dürfte vor Allem Ihre Aufgabe sein, die bestürzten Gemüther zu beruhigen, die ein Unglücklicher in so trauriger Weise gleichsam überfallen hat. Mich, Herr Ehrenhold, werde ich schon selbst schützen."

Er verbeugte sich respectvoll und wollte sich mit Günther entfernen, dessen Hand er krampfhaft gefaßt hielt.

„Mein verehrter Herr von Podelwitz," rief Ehrenhold, „es ist um meine Ruhe auf Erden geschehen, wenn Sie sich stechen und hauen! Ich kann das Gehacke mit Ihren breiten Messern nicht leiden! Es ist 'was für rohe Landsknechte, nicht für junge Männer, die sich auf die humaniora gelegt haben!"

„Es wird mein Zweck sein, Herr Ehrenhold, das uns bevorstehende Blutvergießen so ungefährlich wie möglich

Digitized by Google

zu machen," erwiderte Paul mit einem Anflug von Satyre. „Und nun, mein Herr," fuhr er barsch zu Günther gewendet fort, „nun vorwärts, auf die Mensur!"

Ehrenhold faltete angstvoll die Hände, wie er beide junge Männer in rasender Eile, den Dichter unter mehrmals hervorgestoßenen Drohungen, die Treppe hinabstürzen sah. Sein langes, fast weinerliches Rufen und Bitten blieb unbeachtet. In völlig trostloser Stimmung kehrte er zurück zur Gesellschaft, die von dem ihr ziemlich unverständlichen Vorgange nur in sehr unzusammenhängenden Worten Kunde erhielt.

Alida hatte den Salon bereits verlassen. Sie ruhte, in Thränen gebadet, am Herzen ihrer besorgten Mutter, die sich vergebens bemühte, die Erschütterte durch sanftes Zureden zu beruhigen.



Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gefahrvolle Offenheit.

Die Nacht war trüb und windig. Es drohte mit Regen und bereits fielen einzelne Tropfen mit Schneeflocken vermischt. Auf den Häusergiebeln kreischte hin und wieder ein alter Wetterhahn.

Paul von Podelwitz schritt schnell durch die Straßen. Er führte Günther wie in besseren Tagen, und dieser sträubte sich nicht, dem schwer verkannten Freunde zu folgen.

Angekommen in des Edelmannes Wohnung, entzündete dieser Licht und betrachtete jetzt den verstörten Dichter mit vorurtheilsfreien Blicken.

Günther sah krank aus. Es schien aber, als reibe ihn mehr die fortgesetzte innere Aufregung, als wirkliches körperliches Leiden auf. Es fiel Paul auf, daß er die prunkvolle Kleidung nicht mehr trug, die ihm in Dresden,

Digitized by Google

selbst in seiner traurigen Hinfälligkeit, doch das Ansehen eines vornehmen Wüstlings gab. Jetzt ging er dürftig gekleidet, und Rock und Weste waren offenbar nicht auf seinen Leib zugeschnitten.

Paul stellte das Licht mitten auf den Tisch und nahm alsdann zwei Schläger von der Wand, die er mit gekreuzten Klingen daneben legte.

„Jetzt sind wir ungestört," sprach er, „und ehe wir uns nach allen Regeln der Kunst die Hälse brechen oder die Gesichter zerfetzen, möchte ich erfahren, was Dich veranlassen konnte, mich auf eine so beleidigende Weise zu behandeln. Ich verlange, daß Du mir Rede stehst! Meine Antworten sollen klar und offen sein."

„Du hast mich verläumdet und verrathen!" stieß Günther mit zornfunkelnden Blicken heraus.

„Beweise es mir!"

„Die Beweise trägst Du bei Dir."

„In meiner Brieftasche etwa?"

„Wie ich sehe, weißt Du sie leicht zu finden," versetzte Günther mit abgewandtem Gesicht.

Paul legte die Brieftasche rasch auf den Tisch.

„Oeffne sie und zeige mir meine Ankläger!" sprach er ruhig.

Günther streckte zögernd die Hand danach aus, zog sie aber unschlüssig wieder zurück.

Digitized by Google

„Geschwind, öffne!“ herrschte ihn der Edelmann ungeduldig an.

„Es sind Briefe darin von Madame Ehrenhold,“ sagte der Dichter.

„Lies sie, und wenn Du sie falsch oder gar nicht verstehst, will ich sie Dir deuten.“

„Du hast Dir es angelegen sein lassen, Madame Ehrenhold über meine geheimsten Privatverhältnisse Auskunft zu geben,“ fuhr Günther fort, „und in Folge dieses aufrichtigen Freundschaftsdienstes habe ich Alida's Achtung verloren und ihres stocksteifen Vaters Verachtung dafür gewonnen. Nennst Du das redlich handeln? Ich wußte kein Wort davon; Du hast Alles hinter meinem Rücken gethan!“

Paul von Podelwitz lächelte bitter.

„O, ich habe noch viel mehr hinter Deinem Rücken gethan, als ich von einem Tage zum andern mich mit der qualvollen Besorgniß trug, Deine maßlose Unbesonnenheit, Dein sündhafter Eigensinn und Dein beleidigter Stolz hätten Dich in den Tod gejagt!“ erwiderte er. „Ich sprach dem armen Kinde, das Du feig oder leichtsinnig in ihrer Angst verließest, Trost zu, und verschaffte ihr Hilfe, als sich Niemand um sie kümmerte. Meine Fürsprache, die Du, wie ich sehe, nicht verdient hast, hielt Doris aufrecht. Aber ich vermochte nicht immer und nicht gründlich zu helfen. Die Großmutter Deiner verlobten Braut

Digitized by Google

warf Deine Treulosigkeit auf das Siechbett, und als Dein Sohn die mitleidslose Welt mit leisem Wimmern im Arm seiner weinenden Mutter begrüßte, da trieb mich menschliches Erbarmen zu einer edelmüthigen Dame und ließ mich diese bitten, daß sie für meinen verirrten Freund als Vermittlerin auftrete. Es läßt sich wohl annehmen, daß die Mutter so ehrlich war, ihre eigene Tochter vor jeder unbewachten Regung des schwachen Herzens zu warnen. Auch läugne ich nicht, daß ich der braven Dame späterhin mit Hand und Mund versprochen habe, meinen ganzen Einfluß aufzubieten, um Dich und Doris für dieses Leben zu vereinigen. Meinst Du, daß man ein solches Verfahren ehrlos, feindschaftlich, verrätherisch, heimtückisch nennen müsse, so zaudere nicht. Die Waffen liegen vor Dir — wähle! Mich dünkt, es kommt ganz auf Eins hinaus, ob wir uns mit oder ohne Sekundanten, vor oder nicht vor Zeugen schlagen."

Günther hörte mit den Empfindungen eines Missethäters zu, dem sein Richter alle ihm Schuld gegebenen Verbrechen kaltblütig vorhält. Er streckte seine Hand nicht nach den Schlägern aus.

„Du liebst Alida und wirbst um Gegenliebe?" stammelte er nach kurzer Pause.

„Wer liebte diesen Engel nicht!" sprach Paul. „Ja, Christian," fuhr er fort, „was soll ich es läugnen? Ich


Digitized by Google

liebe Alida, und wenn Du willst, laß uns Beide ehrlich ringen um ihre Gegenliebe!"

Günther lächelte.

„Glaubst Du Dich so sicher," sagte er. „Du hast allerdings große Vorzüge vor mir, denn Du bist Edelmann und Dein Sittenzeugniß wird Dir in bester Form ausgestellt worden sein. Ich bin ein bürgerlicher Mann von schlechtem Rufe, und meine Aussichten lassen sich nur vergleichen mit der Finsterniß, die meine Seele mich selbst nicht mehr erkennen läßt. Und dennoch, dennoch —"

„Könntest Du gewissenlos genug sein, ein schwaches Herz in wilder Leidenschaftlichkeit zu zerdrücken, um es zuckend dem andern nachzuwerfen, das aus Liebe zu Dir vergeht?" fiel Paul ein. „Einen solchen Sieg, Christian, kann ich Dir freilich nicht streitig machen, und wenn Du um diesen Preis Alida's Liebe dauernd zu gewinnen glaubst, stehe ich gern zurück. Dann, Christian, dann könnte ich dieses Mädchen nicht mehr lieben, und ihren Verlust würde ich ohne Schmerz ertragen!"

Günther schwieg. Er stieß wiederholt schwere Seufzer aus, und seine Blicke flogen unruhig im düster erleuchteten Zimmer umher.

„Ich bitte Dich, in Deinen Beschuldigungen fortzufahren," sprach Paul nach kurzem Schweigen. „Es ist mein Wille, in dieser Nacht mit Dir volle Abrechnung zu halten. Der nächste Morgen sieht uns als wieder ver-

Digitized by Google

einigte Freunde, oder als ewig geschiedene Feinde! Was jagte Dich aus Dresden fort?"

Günther zuckte zusammen.

„Nenne diesen Namen nicht!" rief er heftig aus. „Wollte Gott, ich hätte ihn nie gehört, ich hätte mich nie bewegen lassen, dies Golgatha zu betreten!"

„Wenn es für Dich ein Golgatha ward, wer trägt die Schuld?"

„Viele! Bekannte und Unbekannte!" sprach Günther, von seinem Schmerz überwältigt. „Sie haben mich ja Alle schmachvoll hintergangen!" fuhr er fort. „Dein gepriesener Raschau, Dein heiliger Vetter, und die lebenslustigen Herren, die mir so freundlich entgegen kamen!"

Bei diesen Aeußerungen vermochte auch Paul einen Seufzer nicht zu unterdrücken.

„Leider, leider hat Deine unbegreifliche Leichtgläubigkeit und Dein noch unbegreiflicherer Mangel an Menschenkenntniß Dich Freunde erkennen lassen in den heftigsten Feinden!" versetzte er. „Warum spieltest Du den Heimlichen gegen Feodor und Gotthold? Warnte Dich denn keine Stimme, keine Ahnung, nachdem Du von neugierigen Masken ausgefragt worden warst? Ködern wollte man Dich, nichts weiter! Und man handhabte Dich nur als Instrument!" fuhr Paul voll tiefer Indignation fort. „Man schleuderte Dich wie einen willenlosen Stein gegen einen Bedeutenderen, dessen Einfluß man dadurch schwächen


Digitized by Google

wollte! ... Was konntest Du auch dem Hofe sein! Was lag diesen vornehmen Herren daran, ob Du durch ihre Intriguen, durch eine nichtswürdige Handlung im Lichte eines Schlemmers erschienst! ... Man war Dich los für immer, auf die leichteste Weise, und meinem Vetter wurden dadurch die kühnen Schwungfedern, die ihn so hoch emporgetragen über die gemeine Welt, für einige Zeit verschnitten!"

Günther verstand seinen Freund nicht, aber eine Ahnung der Wahrheit dämmerte in ihm auf. Er warf die Schläger mit wilder Gebehrde vom Tische, legte beide Hände gekreuzt darauf und sprach, indem er den betrübten Paul mit seinen Flammenaugen forschend durchbohrte:

„Wenn ich mein Bischen Verstand nicht ganz verlieren soll, so erkläre Dich deutlicher!"

„Hältst Du den Grafen, meinen Vetter, für einen hinterlistigen Mann?" fragte Paul.

„Er schien mir ehrlich zu sein," erwiderte Günther.

„Für ihn und seine Zwecke wäre es besser," die Klugheit verdeckte die Ehrlichkeit," fuhr Paul fort. „Er hat für Dich gehandelt, wie ein Sohn für seinen Vater, aber freilich, er konnte bei seinem arglosen Herzen nicht wissen, daß die Gegner seines Strebens überall ihre Spione ausstellten, und daß, wo ehrliche Mittel nicht verfangen, entschlossen unehrliche gehandhabt werden. Warst Du nicht entzückt über die Liebenswürdigkeit eines Freiherrn von Zobel?"

Digitized by Google

„Du selbst würdest ihn Bruder genannt haben."

„Er war ein Jesuit," sprach Paul, „ein Mann, der die mährischen Auswanderer auf Schritt und Tritt verfolgt, der ihr Erstarken als Gemeinde fürchtet und die Besorgniß hegt, das Beispiel des Grafen könne auch in den höchsten Kreisen mit der Zeit Anhänger finden. Mehr aber noch als diese Anhänger fürchtet die ganze jesuitische Partei den Geist der Brüdergemeinde, jenen aufopferungsfähigen Geist des Evangeliums, der Apostel erzieht und Völker bekehrt. Der Geist des wahren, reinen und schlichten evangelischen Christenthums ist's, den der Jesuitismus in dem aufkeimenden Herrnhutismus verfolgt, und den im Entstehen schon zu untergraben, womöglich gänzlich zu vernichten, seine Sendlinge kein Mittel verschmähen!"

„Das verstehe ich wieder nicht," sprach Günther. „Dein Vetter hatte mich noch nicht bekehrt, ich also konnte seinen Feinden nicht gefährlich werden."

„Diese aber sind es dem Grafen und der Brüdergemeinde geworden," versetzte Paul. „Es ist ihnen gelungen, sie in der vornehmen Welt zu miscreditiren!"

„Durch mich?"

„Durch Dich! Denn —"

Paul schwieg und seufzte. Günther sah ihn eine Weile scharf an. Endlich reichte er ihm die Hand über den Tisch.

„Du hast noch etwas auf dem Herzen," sprach er. „Erleichtere Dich und verschweige mir nichts! Ich ver-



Digitized by Google

spreche Dir, nicht zu zürnen, auch dann nicht, wenn Deine Worte mich verletzen sollten."

„Versprich mir noch etwas mehr, so will ich reden!" sagte Paul.

„Was verlangst Du?"

„Versprich mir, Dein eigener Freund zu sein und Dein Unrecht gegen Doris gut zu machen."

„Wenn meine Kräfte dazu ausreichen, will ich's versuchen! Und nun sag', wie kann mein Unglück den Gegnern der Brüdergemeinde von Nutzen sein?"

Paul beugte sich über den Tisch und flüsterte dem Dichter in's Ohr:

„Man hat gesagt: Seht! Mit solchen Leuten umgeben sich die neuen Heiligen! Das sind ihre Genossen, ihre Lieblinge! Es gibt keinen Sünder, keinen Frevler, keinen Gotteslästerer, den sie nicht aufnehmen, wenn er nur verspricht, ihnen zu dienen und ihrem Willen sich zu fügen! Sie sind weder von Herzen fromm, noch von Natur mäßig. Es sind Weltlinge durch und durch, und die Lüge, die Verstellung, die Maske, die sie am Tage tragen vor den Augen der Welt, sind ihre Propheten!"

Mit entstellten Zügen vernahm Günther die Worte des Freundes. Sie fielen in seine Seele, wie das Verdammungsurtheil des Weltenrichters. Sein Auge haftete stier, wie das eines vom Schlage Getroffenen, auf Paul.

„Ich weiß nicht," sagte er nach einer Weile, „ob ich

Digitized by Google

Dir danken oder fluchen soll für diese Offenheit. — Oft schon war ich unglücklich und elend, und mehr denn einmal hatte ich den Willen, mir eine Weidenschwuppe um den Hals zu schnüren und meine Seele mit raschem Ruck in's Jenseits zu schnellen!" . . . Immer aber rettete mich auch aus der tiefsten Noth der Gedanke, ich könne wohl noch etwas Gutes stiften, wär's auch nur ein Lied, das ein paar lustigen Brüdern beim Singen die Lungen erweiterte! . . . Mit dieser Stunde, fürcht' ich, ist auch diesem verrückten Gedanken das Lebenslicht ausgeblasen! . . . Wahrlich, Paul, Du bist ein redlicher Freund! Deine Ehrlichkeit ist ein Dolch, der bis auf die Knochen schneidet durch krankes und gesundes Fleisch! — Ich verspreche Dir, nach Vorschrift zu handeln oder, sollte mir das nicht gelingen, wenigstens dafür zu sorgen, daß entweder der Jesuitismus oder der Herrnhutismus mit seiner Ansicht über mich Recht behält. Weißt Du, Paul, was mir nach dieser Stunde und nach dem Gebrauch, den die kluge Welt von meinen Gaben und meinen Schwächen gemacht hat, noch übrig bleibt?"

„Dein mir gegebenes Wort zu halten," sagte Paul.

„Das heißt, der Freund meines Ich's zu sein."

„Dir zur Ehre, der Welt zum Genuß!"

„So deutest Du Deine Worte, ich deute sie anders!"

„Hoffentlich nicht zu Deinem Nachtheil."

„Zu meinem? Gewiß nicht!"


Digitized by Google

Er stand auf und sah düster vor sich hin.

„Ich soll mein eigener Freund sein," wiederholte er noch einmal, „und zum Beweise, daß ich dies sein will, soll ich mein Unrecht gegen Doris gut machen! Beides, Paul, soll geschehen! Du mußt mir aber, damit wir uns nicht abermals mißverstehen, ein Gegenversprechen leisten. willst Du?"

Paul von Podelwitz hielt dem Dichter seine offene Hand hin.

„Verschone mich von jetzt an mit jeder Warnung, jedem Rathschlage! — Bitte, schweig' und thu' es mir und Dir selbst zu Liebe, oder ich strecke doch noch die Hand aus nach den Schlägern und mache es kürzer ab! — Ich tauge weder als Vorsänger in den Tempel der neuen Zionswächter, unter denen Dein Vetter mit so rührender Würde den Vorsitz führt, noch an den Hof als Madrigaldrechsler und Poet auf Bestellung. Von Beiden also will ich nichts mehr hören! Laß mich meine eigenen Wege gehen, ungestört, ungestraft, ungewarnt! Ich werde dann mein bester Freund sein. — Wohin diese Wege mich führen, das weiß ich nicht, gewiß aber ist es, daß sie mich dahin geleiten, wohin ich gehöre!"

„Darf ich Dir folgen, wenn Dein Wandel mir gefällt?" fragte Paul.

„So oft Du willst, und sollte ich Dich rufen, so werd' ich glücklich sein, wenn Du mich hörst und zu mir kommst!"

Digitized by Google

„Und Doris?" fragte Paul in banger Besorgniß.

„Sie soll die Freude haben, Morgen bei Zeiten die Sonne aufgehen sehen!" versetzte Günther. Sein Auge leuchtete, aber die Lippe zitterte, indem er seine kalte, knöcherne Hand nochmals in die des verstummenden, keineswegs glücklich oder nur froh gestimmten Freundes legte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Drei Seelen gehen zur Ruhe.

Am Tage der Wiederankunft Günthers in Leipzig winkte die Großmutter ihre Enkelin zu sich.

„Doris," sprach die alte Frau mit matter Stimme, „Du brauchst Dich jetzt nicht mehr um mich zu sorgen. Ich bin wohler denn je; ich habe gar keine Schmerzen. Laß mich nur schlafen, und achte darauf, daß Niemand mich störe!"

Das Mädchen versprach, den Wunsch der Kranken zu erfüllen.

„Nur wenn Er kommt, — Du weißt, wen ich meine — rufe mich," setzte sie noch hinzu. „Ich erwarte ihn oder doch Nachrichten von ihm jede Stunde. Herr von Podelwitz hat's mir mehr denn zehnmal gesagt, daß die bösen Tage nun vorüber sind, und daß der kleine Schreihals seinen Vater kennen lernen soll! — Höre nur auf zu seufzen

Digitized by Google

und zu weinen, Doris, damit Du helle Augen bekommst! — Verweinte Augen, mein Kind, mögen junge Männer nicht leiden. Sie sehen auch nicht gut aus. — Also laß das, Du kleine Blasse! Seine Küsse werden Dich schon wieder roth machen."

Doris küßte der Großmutter Stirn und Mund, und sprach zu thun, wie sie sagte. Die Kranke kehrte darauf ihr Gesicht der Wand zu und entschlummerte bald.

Nun setzte sich die Enkelin wieder an die Wiege, wo der kleine Friedrich schlief. Das Kind war meistentheils unruhig, und die arme, unerfahrene Mutter hatte wenig Ruhe. Ihre Kräfte schwanden und sie selbst verblühte. Es war nicht die Blässe allein, die selbst der Großmutter auffiel, welche die große, mit dem früher so schönen Mädchen vorgegangene Veränderung anzeigte, die ganze Natur der jungen Mutter war eine andere geworden. Niemand sah sie mehr lachen. Wenn sie nicht Ströme von Thränen vergoß, saß sie still am Fenster, mit einem Fuße die Wiege des unruhigen Säuglings bewegend, die hoffnungsleeren Blicke träumerisch auf das fliehende Gewölk heftend, das über die spitzen Zigeldächer fortzog.

Doris dachte mit treuer Anhänglichkeit, oft mit unaussprechlicher Sehnsucht an den fernen, für sie verschollenen Freund, glücklich aber machte sie dies Denken und Sehnen nicht. Ihr Herz füllte sich bisweilen sogar mit Wermuths-

tropfen, und eine Empfindung wallte auf in der Brust der einsamen Mutter, die dem Hasse verwandt war.

„Er liebt mich doch nicht! Er hat mich nie geliebt!" Diese Worte traten zahllose Male auf ihre Lippen, wenn sie sie auch nicht laut werden ließ.

Dann fiel ein Blick der Angst auf das Kind in der Wiege, und sie preßte es in heißem Liebesschmerze oft so heftig an sich, daß es aufschrie und die kleinen Händchen hilflos bittend der Mutter entgegenstreckte.

„So lieb hab' ich Dich, daß ich Dich todt küssen könnte!" rief Doris in solchen Augenblicken leidenschaftlicher Aufwallung. „Wie der kleine Bengel ihm ähnlich sieht, dem Wirrkopf! — O, daß ich ihn zausen könnte, den bösen, lieben Mann, der mir so weh gethan!"

Diese Stimmung kehrte in Doris oft wieder, je länger sie aber auf die Rückkehr oder wenigstens auf Nachricht von dem Fernen wartete, desto heftiger ward der Character der Harrenden. Wer weiß, was Doris in ihrer Unruhe und Leidenschaftlichkeit gethan hätte, wäre sie nicht immer auf's Neue durch die Worte des gutmüthigen Paul zur Ruhe gesprochen worden. Der junge Edelmann kam freilich nur selten auf kurze Augenblicke in ihre abgelegene Wohnung, um sich nach dem Befinden der Großmutter zu erkundigen, er ging aber nie ohne ein mildes Trosteswort, dem gewöhnlich auch noch ein kleines Geschenk beigefügt war, wieder fort. Diese Besuche allein hielten die Zwei-

Digitized by Google

felnde in ihrer Bekümmerniß aufrecht. Doris konnte die Mittheilungen des jungen Mannes, der sich in jeder Hinsicht brav gezeigt hatte, nicht für erfunden halten. Freilich war es ihr unlieb, daß von Christian selbst kein Brief weder an sie noch an den Freund eintraf. Aber sie kannte ja sein leichtfertiges Wesen und wußte bereits aus eigener Erfahrung, daß er im Schreiben äußerst nachlässig war, wenn nicht eben leidenschaftlich erregte Momente ihm die Feder gleichsam willenlos in die Hand drückten.

Seit Pauls Abreise fehlten Doris diese Tröstungen gänzlich. Ihre Unruhe mehrte sich mit jedem Tage, und gleichzeitig steigerte sich ihre Heftigkeit als natürliche Folge ihrer überreizten Nerven.

Der kleine Knabe war kaum mehr zu beruhigen. Er nahm wenig Nahrung zu sich und Doris konnte über den kleinen Eigensinn ungeduldig werden.

„Es ist der ganze Vater,“ sprach sie dann wohl, dem Kinde grollend und es doch wieder liebevoll herzend. „Gerade so ungestüm, so wild, so eigenwillig! Du wirst auch ein gutes Früchtchen werden!“

Die Sehnsucht ließ Doris keine Nacht mehr schlafen. Sie magerte sichtlich ab, und wenn sie es noch lange so forttrieb, mußte sie unrettbar in schwere Krankheit verfallen. Aber die geistige Aufregung gerade erhielt sie körperlich aufrecht. Zum Sinnen und Grübeln blieb dem bedauernswerthen Geschöpfe zum Glück wenig Zeit. Die

Digitized by Google

Großmutter, seit Monaten leidend, erkrankte ernsthaft, und ihrer Enkelin lag neben Besorgung des kleinen Hausstandes und der Wartung des Kindes nun auch noch die Pflege der stets nergelnden alten Frau ob.

„Wenn Er kommt, soll ich sie rufen!“ sprach sie, auf die regelmäßigen Athemzüge der Schlummernden horchend. Ein schmerzhaftes Lächeln bewegte zuckend ihren Mund.

„Er wird nicht kommen,“ fuhr sie fort. „Seinethalb kannst Du ruhig schlafen, Tage-, Wochen-, Monatelang, bis an den jüngsten Tag! .... Er will nichts von mir wissen, nichts von seinem Kinde! ....“

Sie neigte das Haupt und häufige Thränen entströmten ihren Augen, wie in jener traurigen Nacht, in der sie die Gewißheit von Christians leichtsinnigem Lebenswandel erhielt.

Das Kind war endlich eingeschlafen. Es lag, die derben Händchen gegen beide Wangen gedrückt, regungslos in der Wiege. Das Auge der Mutter flog oft zu ihm hin.

„Es sieht ihm fürchterlich ähnlich!“ wiederholte Doris mehrmals, und ihr Blick ward düster und unheimlich. „Warum hat es auch nicht einen Zug von mir?“

Sie stand auf und beugte sich über den sanft schlummernden Knaben. Unter den geschlossenen Lidern zuckten die Augäpfel.

„Was wohl solch ein Geschöpfchen für Träume hat!“ sprach sie nachdenklich. „Ob es dunkel schon all das

Digitized by Google

Elend ahnt, das die Welt für jeden Erdgeborenen bereit hält? — Weshalb gibt Gott die Geburt von Geschöpfen zu, die keine Anwartschaft haben auf Glück? — O, wenn ich wüßte, wenn ich wüßte!"

Doris kniete hastig nieder neben der Wiege und drückte ihren Mund fest auf die geschlossenen Lippen des Säuglings. Der Knabe rührte sich, erwachte aber nicht. Seine Händchen drückten nur ein paarmal machtlos gegen den Hals der jungen Mutter. Diese achtete nicht darauf. Ihr Mund saugte sich fest auf dem Munde des Kindes, und es ward ihr so wohl', so selig, daß sie nicht aufhören konnte, die süßen Lippen immer wieder von Neuem zu küssen. Sie glaubte an dem Halse Christians zu hangen, und es war ihr, als umschlängen sie die Arme des abwesenden Geliebten, und drückten sie fest und heiß an sich.

Plötzlich vernahm Doris heiseres Röcheln. Sie erhob sich wie eine Träumende und strich sich die Locken aus dem verweinten Gesicht. Das Kind war es nicht, das lag regungslos in der Wiege. — Sie lauschte — aber Alles blieb still. Es dunkelte schon, und in dem engen Hofzimmer war es noch dunkler als draußen. — Der Wind pfiff um die Dächer und klapperte mit lose hängenden Fenstern. — Doris trat an's Lager der Großmutter. Sie suchte tastend nach der Hand der Kranken. Als sie diese ergriff, fuhr sie erschrocken zurück. — Sie war kalt, kalt, wie Eis! —

Hastig eilte sie zum Ofen, nahm das Feuerzeug vom


Digitized by Google

Simms, und schlug Stahl und Stein zusammen, daß die Funken in Menge auf den Zunder fielen. Es gelang ihr, schnell Licht zu entzünden. Mit diesem trat sie wieder zum Bett, hielt es dicht vor die Augen der Regungslosen, faßte und drückte ihre Hand, rief sie laut, ja fast schreiend bei Namen! — Sie antwortete nicht, im Schlummer hatte sie sanft der Tod geküßt! —

Entsetzt stellte Doris das Licht auf den Tisch, strich sich mit beiden Händen über die bleichen, eingefallenen Wangen und sagte tonlos:

„Todt! — Sie ist todt — und ich bin ganz allein! .... Gott im Himmel, was soll aus mir werden!"

Sie stieß die Thür auf, lief die halbe Treppe hinunter zur nächsten Nachbarin und rief nach dieser.

Niemand antwortete. — Doris wiederholte ihren jammernden Ruf — Alles blieb still. Keine der Nachbarinnen war daheim.

In der Angst kehrte Doris zurück in ihre Wohnung, trat wieder an das Lager der Großmutter und schüttelte sie mit wilder Geberde. Dabei stieß sie an den Tisch. Das Licht fiel um, rollte auf die Erde und steckte ein paar am Boden liegende Fädchen in Brand, die das glimmernde Flämmchen bis unter die Wiege trugen.

„Himmel, mein Kind!" schrie die geängstigte junge Mutter auf, und riß den Knaben heftig aus dem Bettchen.

Es rührte sich nicht. Das Köpfchen fiel wie eine ge-

Digitized by Google

knickte Blume der Mutter an die Brust. — Das Gesichtchen des Kindes war kalt, wie die Hand der Großmutter. Um die bleichen, festgeschlossenen Lippen schimmerte es bläulich, als sei es von einem Nervenschlage getroffen worden! — Es war unter den Küssen der eigenen Mutter gestorben!"

Das Entsetzen über diese Entdeckung machte Doris verstummen. Mit wahnsinnigen Blicken sah sie die kleine Leiche an, die so still auf ihrem Arme, an ihre Brust geschmiegt, lag, und aller Erdenqual durch der Mutter Liebesküsse entrückt worden war.

Eine Zeitlang ging Doris mit dem todten Säuglinge auf und ab im kleinen Zimmer, und wiegte ihn auf den Armen, als wolle sie ihn einschläfern. Sie summte dazu die Melodie eines Wiegenliedes. Dann nahm sie ein großes Tuch, schlug es um ihre Schultern und wickelte das Kind mit hinein.

„So," sprach sie lächelnd. — „Nun kann der Wind dem armen Dinge nichts anhaben, und ich will es zur Ruhe bringen. — Die Großmutter ist auch fest eingeschlafen, sie wird mich nicht weiter brauchen. — So! — Nun ist's finster, hier und überall. — Nun stört die alte Frau Niemand. .... Aber ich muß eilen, ehe sie die Thore schließen .... Komm, mein kleiner, lieber Wildfang, komm, daß wir Ruhe finden!"

Sie bedeckte die Leiche mit heißen Küssen, verließ das


Digitized by Google

Zimmer, dann das Haus, und ging rasch die Straße hinab nach dem Ranstädter Thore. --

Die Luft war kalt, der Himmel mit Wolken bedeckt. Im Westen glomm noch brandigroth der Abendschimmer über der Eichenwaldung des Rosenthales.

Dahin richtete jetzt Doris ihre Schritte. Die Wasser waren angeschwollen vom schmelzenden Schnee im Gebirge. Sie schossen brausend über das Wehr und unter den Rädern der Mühle wühlten sie weißen Schaum auf.

Die verlassene Mutter achtete nicht darauf. Sie ging rasch vorwärts. Niemand begegnete ihr, und bald erreichte sie das schattige Gehölz.

Obwohl Doris von Natur furchtsam war, grauf'te es ihr doch jetzt nicht in der einsamen Waldung, deren hohe Eichenwipfel vom Winde bewegt wurden. Sie sprach fortwährend leise mit sich selbst und summte dann wieder die Melodie des Wiegenliedes.

So ging sie durch den Wald lange, lange, ohne daß sie sich erschöpft fühlte. Endlich blieb sie stehen, mit den Blicken in der Dunkelheit forschend.

„Da, da sind wir!“ sprach sie und ein fröhliches Kichern vermählte sich mit dem Flüstern des Windes. „Da haben wir uns ewige Liebe geschworen; da hat mich der böse Mann in die Arme geschlossen und mich seinen heiligen Engel genannt! . . . Da wollen wir schlafen, bis er wieder kommt und mich durch seine Küsse weckt. —“

Digitized by Google

Doris stand am Ufer der Elster, unter der hohen Trauerbirke, in deren Rinde er ihren und seinen Namen geschnitten hatte. Jetzt waren die Wunden schon fast ganz vernarbt; die Thränen der Birke selbst hatten sie geschlossen.

„Wenn Christian kommt und mich nicht zu Hause findet, so sucht er mich hier," sprach sie, das todte Kind wieder im Arme wiegend. „Er weiß, daß ich nirgends anders sein kann, und daß ich hier auf ihn warte."

Sie setzte sich abseits von der Birke in's feuchte, von Blättern überstreute Moos. Dicht unter ihr zog der angeschwollene Fluß in breiten Strudeln eilig durch den Wald. Wenn das Gewölk zerriß, tanzte das Bild der Sterne auf den Wellen, und Doris nickte diesem blitzenden Spiel des Himmels freundlich zu.

Sie saß lange, ohne müde zu werden. Das Kind auf ihrem Arm sah so mild, so glücklich aus! Sie hatte es kaum noch so lieb gehabt, wie jetzt. Es war still, es ließ sich ohne Sträuben küssen, und weinte nicht, wenn sie es auch noch so heftig an sich drückte.

„Wie bin ich ihm gut, dem Herzensjungen!" sprach sie. „Und wenn er erst groß ist, soll er mich lieb haben, wie sein Vater!"

„Christian!" schrie sie plötzlich auf und streckte beide Arme nach einem Nebelstreif aus, der aus dem Dickicht an der andern Seite des Flusses trat, und mit einem

Digitized by Google

menschlichen Gebilde einige Aehnlichkeit hatte. Sie beugte sich vorn über, das Kind entglitt ihren Armen, rollte vom Schooße herab, und sank fast geräuschlos in den Fluß.

„Faß es, mein Christian, und gib mir die Hand!“ rief Doris, nach dem glitzernden Nebel reichend. Sie verlor das Gleichgewicht, und in der nächsten Sekunde war auch sie lautlos in den Wellen versunken. —

Ueber dem strudelnden Wasser zeigten sich wieder tanzende Sterne, in den Wipfeln der Eichen und Buchen rauschte der Wind, und vom nahen Gohlis herüber zitterte Gesang, der ernst und feierlich, wie ein Grablied, in Luft und Wald verhallte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Nach der Versöhnung.

Unter beängstigenden Träumen hatte Paul von Podelwitz nach der auch für ihn aufregenden Unterredung mit dem excentrischen Freunde die Nacht verlebt. Den jungen Edelmann quälte viel. Bald machte er sich Vorwürfe seiner geraden Aussprache wegen; denn es war ihm nicht entgangen, daß Günther durch seine wohlgemeinten Mittheilungen nicht in wünschenswerther Weise beruhigt ward. Seine letzten, allerdings gefaßten Erwiderungen konnten eben so gut Anzeichen männlicher Resignation sein, als die Vorläufer eines verzweifelten, nur noch nicht ganz zur Reife gediehenen Entschlusses. Und dennoch blieb dem wohlwollenden Freunde, der nur Versöhnung nach allen Seiten hin bezweckte, etwas Anderes kaum noch übrig. Mit halben Maßregeln war dem verworrenen und schwankenden Naturell des Dichters, dessen ganzes Leben ein


Digitized by Google

trauriges Gemälde gehäufter Irrthümer und verfehlter Anläufe zu neuen Zielen darbot, nicht beizukommen. Als rase ein ungebändigter Dämon mit immer neu sich gebärender Wildheit in der Seele des so einzig begabten Mannes, stürzte er sich blindlings aus einer Gefahr in die andere, und wenn man diese dämonische Kraft eben für gezügelt hielt, brach sie ungestümer denn je in den unüberlegtesten Handlungen zu Tage. Paul hielt sich deshalb für berufen, einmal ganz schonungslos dem Unverbesserlichen zu sagen, wie entsetzlich er sich seine Laufbahn zerstört habe! Wie man ihn wenig besser erachte, als ein Werkzeug, dessen sich Jeder, dem es in die Hand falle, nach Belieben zu seinen Zwecken bediene, ohne viel nach dem Schicksale zu fragen, das man ihm selbst dadurch bereite.

Dann aber beschäftigte Paul von Podelwitz wieder die Familie Ehrenhold, und namentich Alida. Auch in diesem Kreise gab es für ihn zu beschwichtigen auf allen Seiten, und schon jetzt dachte er ernstlich darüber nach, wie er sich dem schwer verletzten Papierhändler gegenüber zu benehmen habe. Eins nur beruhigte Paul: daß ein unerwartetes Zusammentreffen von Umständen es ungezwungen so gefügt hatte, dem Dichter offen seine Neigung zu Alida gestehen zu können. Er wußte, daß Günther ihm persönlich nicht eigentlich in Wege stand. Der arme Freund war ja vielfach gebunden; wie es aber in Alida's Herzen aussah, das war ihm noch immer ein Geheimniß.

Digitized by Google

Er nahm sich vor, schon am nächsten Tage Herrn Ehrenhold zu besuchen. Er mußte dies sogar thun, da ja der entrüstete Herr seinetwegen in Sorge war, denn die maßlose Heftigkeit des Dichters machte eine blutige Schlichtung des Streites zwischen den ehemaligen Comilitonen sehr wahrscheinlich.

Günther erklärte sich mit dem Anerbieten Paul's, die Nacht bei diesem zuzubringen, einverstanden. Es blieb ihm etwas Anderes auch kaum übrig, da er eine eigene Wohnung nicht mehr besaß, seine vertrauteren Freunde abwesend waren, und die Zuflucht zu einem Gasthofe aus mehrfachen Gründen ihm versagt blieb.

Paul's Scharfblick hatte diesen nicht getäuscht. Günther war völlig mittellos. Aus Noth ward er gezwungen, schon unterwegs die kaum erst angeschafften guten Kleidungsstücke zu veräußern, und diese mit anderen, schlechteren zu vertauschen, nur um die Reisekosten bestreiten zu können.

Einen Augenblick lang fühlte sich Paul verletzt durch dies Gebahren, wozu gar kein haltbarer Grund vorlag, wenn er nicht von seinen erhitzten Phantasiegebilden sich gedankenlos hätte verleiten lassen. Indeß hielt er an sich, ohne ein Wort der Rüge oder nur der Mißbilligung zu äußern. Auf derartige Extravaganzen mußte man sich bei Günther stets gefaßt machen, ja der Leichtfertige entlockte dem Freunde sogar ein Lächeln, als er, mit

Digitized by Google

Hindeutung auf seine jetzt so unscheinbare Kleidung in die Worte ausbrach:

„Erst ein Pfau und nun eine Bachstelze! Das ist der Lauf dieser verrückten Welt! Wohl dem klugen Narren, der so gescheidt ist, aus Narrheit über solche Possen nicht den Verstand zu verlieren! — Solltest Du zufällig wieder einmal gut bei Kasse sein, so werde ich Dich bitten, mich als Laubfrosch zu kleiden! Das, dünkt mich, wird künftig eine Tracht sein, die für mich paßt und mir auch wohl ansteht. Denn da es mir voraussichtlich zuweilen an einem Hause fehlen dürfte, das ich mit mir herumschleppen kann, wird Gras und Laub oder auch der Schemel Gottes, die schmutzbefleckte Erde selbst, ab und an meine Wohnung sein. Wenn dann sich der Laubfrosch in einen gemeinen Keckerekeks der Sümpfe verwandelt, so fällt das nicht auf. Es ist eine Schande, die in der Familie bleibt.“

Günther hatte die Nacht nicht ruhig verlebt. Paul hörte ihn wiederholt im Zimmer umherwandern, in abgebrochenen Sätzen halblaut mit sich selbst sprechen, und ein paar Mal das Fenster öffnen.

„Der Kopf brennt dem Armen und das Herz ist ihm wohl sehr, sehr schwer,“ dachte Paul von Podelwitz, aber er mochte den tief Gedemüthigten nicht stören. Erst spät nach Mitternacht ward es still und das schnarrende Athemholen im Nebenzimmer sagte ihm, daß sein Gast vom Schlaf überrascht worden sei.

Digitized by Google

Früh am Morgen fand er den Freund äußerlich gefaßt, nur sein Aussehen war übel. Ein Mensch, der acht Tage lang jede Nacht bei wüsten Gelagen verbracht hat, mag so schlaff, physisch so aufgelöst erscheinen. Paul gewahrte mit Entsetzen, daß den beklagenswerthen jungen Mann ein schwaches Zittern nur selten verließ.

Geistig aber war Günther aufgeweckt. Sein Gespräch berührte Gegenstände von allgemeinem Interesse, und es schien ihm gar nicht schwer zu fallen, sich selbst und seine doch wirklich nicht beneidenswerthe Lage, hingerissen von dem Gegenstande, der sich einmal in seinen Gesichtskreis gedrängt hatte, völlig zu vergessen.

Paul besaß keine große Bibliothek, die hauptsächlichsten poetischen Erzeugnisse des dichterischen Freundes aber standen geordnet neben einander. Günther streckte seine Hand danach aus und blätterte darin. Jeder producirende Geist fühlt sich eigenthümlich bewegt, wenn er sich selbst in den Kindern seiner Phantasie beschaut. Es fiel ihm gerade das Loblied auf den zwischen dem römisch-deutschen Kaiser und der Pforte geschlossenen Frieden in die Hände, das wesentlich zur Verbreitung seines Namens als Dichter beigetragen hatte. Günther schleuderte das Gedicht mit Abscheu von sich.

„Was hast Du?“ fragte Paul.

„Hätte ich mich doch nie verleiten lassen, diese Geschichte zu besingen!“ rief er aus. „Man wäre dann bei

Digitized by Google

Hofe nicht auf den unglücklichen Gedanken gekommen, mir gnädig sein zu wollen! Ich gehöre ja doch zu den Verlorenen, und wie ich sage, die bloße Erde oder der Sumpf ist meine Heimath, wo ich leben, quacken und sterben soll!"

Paul hatte die Schrift schon aufgehoben und warf ebenfalls einen Blick hinein. Dann legte er seinen Arm um den Nacken des Freundes und blickte ihm tief in die Augen.

„Wie Du Dich doch so traurig selbst verkennst!" sprach er. „Wahrlich, ich könnte Dir von Neuem zürnen und von freien Stücken Streit mit Dir anfangen, daß Du mit Deinen so außerordentlichen Gaben nicht besser haushältst und Deine herrlichen Talente nicht klüger ausbeutest! Letzthin erst hörte ich mit wahrer Begeisterung Urtheilsfähige gerade von diesem Gedichte sprechen. Und mein Vetter, der doch sonst der weltlichen Dichtkunst nicht übertrieben hold ist, recitirte sogar ein paar Strophen daraus! Du aber weißt nicht, welchen göttlichen Schatz Du in Dir trägst, und wüthest in unbegreiflicher Sinnenverblendung gegen Dein wahrhaft unsterbliches Theil!"

Günther lachte bitter.

„Unsterblich an mir wird nur mein Elend sein!" sprach er. „Bin ich einmal gestorben, spricht Niemand mehr von mir!"

„Wenn Du so fortlebst, wie gegenwärtig, kannst Du wohl ein prophetisches Wort gesagt haben," versetzte Paul.

Digitized by Google

„Ich wünschte aber, Du müßtest Dich selbst Lügen strafen, und ich könnte es noch triumphirend erleben, daß Du zu der vernünftigen Einsicht kämest, nur die Aussprüche Deines Genius, gethan in geweihten Augenblicken, für prophetische Worte zu halten. Hast Du denn kein Ohr mehr für wohl gebaute Verse, keinen Sinn für glückliche poetische Bilder, für gelungene epische Malerei?“

„Ich weiß es nicht!“ seufzte Günther. „Hatte ich sie wirklich einmal, so sind sie mir in der letzten Zeit wohl von dem verdammten Taschendiebe, der Verzweiflung, mit vielen andern guten Dingen gestohlen worden.“

„Ich bin wirklich gezwungen, Dich mit Deinem eigenen Geistesfeuer zu erwärmen, durch Deinen Genius zu begeistern oder wenigstens zu neuen poetischen Thaten anzufeuern. Was sagst Du zu diesen Deinen prächtigen Versen?“

Er schlug die Schrift auf und las mit Ausdruck und Feuer:

„Es schnaubt des Ueberwinders Roß,
Es schäumt und riecht den Streit von Fernen,
Das Glücke mengt sich in den Troß,
Um von Eugen Bestand zu lernen.
Die Luft ertönt, das Ufer bebt,
Der Reiter brennt, das Fußvolk strebt,
Den wilden Haufen umzurennen.
Und wer nicht schärfer sinnt als flieht,
Der dürfte, wenn die Mannschaft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Herze nennen.

„Nur drauf, du Kern der deutschen Treu!
Nur drauf, du Kraft aus Hermanns Hüften!
Beweise, wer dein Ahnherr sei,
Und krön' ihn auch noch in den Grüften!
Dein Haupt, dein Beispiel, dein Eugen
Läßt Alle, die Dir widersteh'n,
Ein tödtliches Verhängniß wissen.
Er steht, er eilt, er würgt Dir vor,
Es ist noch um ein eisern Thor,
So wird die Pforte springen müssen.

„Dort, wo der Zeiten Eigensinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirf die Augen vor Dir hin,
Dort merke, was so schwärmt und schimmert!
Es rauscht, wie Panzer und Gewehr,
Es ist ein römisch Geisterheer,
Es sind die Seelen alter Helden.
Sie kommen Deinen Muth zu sehn,
Und werden, was durch ihn geschehn,
Der Ewigkeit voraus vermelden.

„Braucht, tapfre Sieger, braucht das Heft
In Gegenwart so seltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerk äfft,
Aus jenem dunklen Reiche steigen.
Warum? Sie wollen nicht allein
So schlecht' und faule Zeugen sein,
Sie helfen Euch in Sieg und Schlagen.
Denn hat ihr Schatten gleich kein Herz,
So kann er doch wohl hinterwärts
Den Feind mit kaltem Schauer plagen."

„Nun ja," fiel Günther ein, da Paul ihn fragend ansah, „es sind Verse, die sich lesen lassen. Wenn sie mir

Digitized by Google

nur mehr Glück oder doch ein ganz klein wenig Ehre eingetragen hätten!“

„Beides darf und wird Dir nicht fehlen,“ versetzte der begeisterte Freund. „Verlasse nur Dich selbst nicht, d. h. sei kein Rabenvater gegen den Geist, der solche Dinge schaffen kann!“

Er nahm die Schrift wieder auf und fuhr fort zu lesen:

„Zurück, ihr Musen, in das Feld!
Dort sproßt der Oelzweig aus den Lanzen,
Irene flicht ein Zauberzelt;
Geht, springt mit ihr auf Wall und Schanzen!
Die Schwerter werden sichelkrumm,
Das Glücke schmelzt die Kugel um,
Und geußt den Helden Ehrensäulen;
Die Freudengluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirft mehr Lust als Tod,
Und darf nicht mehr gefährlich heulen.

„Die Freude zieht sich weit herein,
Und wächst mit Meilen und mit Städten,
Die unter Thau und Sonnenschein
Vor Leopold's Geschlechte beten.
Der Tempel raucht von heil'ger Pflicht,
Die Priester tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Dankaltären.
Vornemlich sieht das hohe Wien
Die Opferflammen aufwärts ziehn,
Und von der Türken Beute zehren.

„Die Regung macht mich ungeschickt,
Das frohe Deutschland abzureißen;
Wohin des Adlers Aufsicht blickt,
Da muß dies Jahr ein Hall-Jahr heißen.

Digitized by Google

Der Friedensherold bläst und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greis läßt Stock und Schwachheit fallen.
Die Jugend spielt, die Kindheit singt;
Und das, was noch aus Brüsten trinkt,
Erklärt sich durch ein holdes Lallen."

Günther schien jetzt selbst mit Theilnahme seine eigenen Verse zu hören. Er stand auf und rief wiederholt aus:

„Ich will! Ich will!"

Paul glaubte, in vollem Rechte zu sein, wenn er zur Anfeuerung des Freundes, dem ja Muth vor Allem Noth that, und dem man das unter Kummer und Noth begrabene Selbstgefühl wiedergeben mußte, noch einige Strophen citirte. Er fuhr deshalb mit erhobener Stimme fort:

„Nur glaube nicht, verschnittner Schwarm,
Dein Meineid sei so durchgekommen,
Nachdem sein ganz zerschellter Arm
Zehn Jahr' zur Heilungsfrist gewonnen.
Der Friede, der die Noth nur faßt,
Und den Du halb erbettelt hast,
Erlöst Dich nicht vom Zorngerichte!
Nein, nein, verstockter Pharao!
Die Langmuth lacht und thut nur so,
Damit sie Deine Bosheit sichte.

„Zerreiß den falschen Alcoran,
Er hat Dich lang genug betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und steigt mit unsern Siegesbogen.

Digitized by Google

Die Rach' ist kein vergeßlich Weib,
Sie drängt zwar langsam auf den Leib,
  Allein mit desto schärferm Streiche.
Dein angemaßter Kaiserthron
Erschrickt und wankt und wittert schon
  Die Eitelkeit gestohl'ner Reiche. . . . .

„Was zieht sich für ein Vorhang weg?
  Ich seh' den Schauplatz später Zeiten:
Dort hör' ich einen Scanderbeg,
  Dort seh ich einen Gottfried streiten!
Die Palmen grünen um sein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man schlägt, man raubt;
  Kein Kreuzzug macht ein solches Lärmen.
Der Erden größt' und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heil,
  Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

„Der Nil erschrickt, Damaskus brennt,
  Es raucht auf Ascalons Gebirgen,
Und durch den ganzen Orient
  Herrscht Unruh, Hunger, Pest und Würgen.
Der Jordan steht wie Mauern da,
Als käm ein and'rer Josua;
  Er kommt auch, doch aus deutschem Samen.
Wie heißt er? Ja, die Schickung winkt,
Und raubt mir, weil der Vorhang sinkt,
  Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Namen."

Paul schlug das Heft zu und legte es vor sich auf das Fensterbrett. Günther hatte dem Lesenden zuletzt mit glänzenden Augen zugehört.

„Weißt Du, Christian," sprach der Edelmann, „daß meinem Vetter, dem Grafen, die hellen Thränen in die

Digitized by Google

Augen traten, als er diese poetische Vision aus dem Gedächtniß citirte? Just diesen tief empfundenen, patriotischen und gewissermaßen mit religiöser Begeisterung geschriebenen Versen hast Du es nächst Deinen geistlichen Arien und Recitativen zumeist zu danken, daß der fromme Mann so innigen Antheil an Dir nahm. Und das mußtest Du Alles verscherzen durch —"

„Durch meine Leichtgläubigkeit!" fiel Günther ein. „Diesmal, fürcht' ich," setzte er hinzu, „hab' ich es wohl auch für immer verscherzt. — Ehrbare Leute fühlen schwerlich, was in mir vorgeht, wie es in mir braust und kocht! Sie kennen nicht meine Qual, auch nicht meine Lust! — Und gerade deshalb passe ich auch nicht zu ihnen. — Ich muß sitzen, wo die Spötter oder doch die Ausgelassenen sitzen. Das will ich denn von heut' an redlich und mit Ernst versuchen. — Und nun laß uns abbrechen! Hier ist meine Hand! Alles Geschehene sei vergessen und vergeben! — Ich werde nicht wieder an Deiner Redlichkeit zweifeln. Nur laß mich unbehindert meine Wege gehen, auch dann, wenn Du sie nicht begreifen kannst! — Der nächste, den ich einschlage, ist auch der letzte nach Deinem Willen!"

Paul sah nachdenklich aus dem Fenster auf die Straße. Hin und wieder hielten Begegnende einander an und sprachen, ihren Bewegungen nach zu urtheilen, lebhaft von irgend etwas.

Digitized by Google

„Wirst Du mir Nachricht geben, wenn Du von diesem Wege zurückkehrst?“ fragte er pressirt.

„Mir bleibt wohl etwas Anderes kaum übrig,“ versetzte der Dichter. „Ueberhaupt ist es mir noch sehr unklar, was ich jetzt eigentlich beginnen soll. Aber wer weiß, ob ich nicht gerade darüber eine Eingebung unterwegs bekomme! Du hast mich ja so freigebig mit Speise meines eigenen Geistes gefüttert, daß der Genius ein ganz niederträchtiger Schuft sein müßte, verließe er mich gerade in diesem Augenblicke, wo ich seine Hilfe so nöthig habe.“

„Ueberlaß die Sorge für das Leibliche mir, lieber Christian,“ sagte Paul in seiner zutraulich-herzlichen Weise. „Der Weg, den Du nach meinem Wunsche — Willen klingt gar zu tyrannisch — einzuschlagen gedenkst, mag Dir schwer werden, er ist aber kaum schwieriger zu betreten, als der, welcher mir bevorsteht. Dich wird eine jubelnde Seele jauchzend, vielleicht auch schluchzend empfangen, und Küsse der Liebe und Seligkeit werden Dein Lohn sein. Mir steht weniger Angenehmes bevor; denn ich habe Thränen zu trocknen und einen Bären zu besänftigen. Ein rechter Freund aber thut viel mehr: er geht für einen tüchtigen Kameraden freudig in den Tod!“

„Ich wollt', ich wär' an Deiner Stelle, Paul!“ sprach Günther.

„Und so simpel, so ohne alles Talent, wie ich? Alter

Digitized by Google

Kumpan, da hieltest Du keine vier und zwanzig Stunden lang aus!"

„Soll ich auch sagen, wie mir's ergangen ist?"

„Das wirst Du in Doris' Augen lesen."

Günther zauderte noch; auf der Straße bildeten sich Gruppen.

„Was Du thun willst, thue bald!" rief der Edelmann ihm zu. „Ich rüste mich, sobald ich Dich unterwegs weiß."

„Leb' wohl!" sprach Günther kurz abbrechend. Er nickte dem Freunde noch einen Gruß zu und verließ ihn.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Zu spätes Wiedersehen.

Die Gemüths= und Körperleiden der letzten vier Monate hatten das Aeußere unsers Dichters sehr zu seinem Nachtheile verwandelt. Es war nicht mehr der kecke, junge Mann, der vor keinem Abenteuer zurückschreckte, wenn es ihm nur Amusement verhieß. Loderte auch noch immer die alte Gluth in ihm, so schlug sie doch nicht in hellen Flammen aus dem Aschenkegel heraus, der sie überdeckte. Christian Günther war von Ansehen alt geworden. Er wußte dies selbst, ohne den Spiegel befragen zu dürfen, und darum gerade wünschte er unerkannt zu bleiben.

Als er jetzt auf die Straße trat, beachtete ihn Niemand. Er durfte hoffen, auch etwaigen Bekannten nicht in die Augen zu fallen. In der nachlässigen Kleidung, die ihm nicht einmal paßte, konnte unmöglich Jemand den

Digitized by Google

eitlen Poeten vermuthen, der sich stets modisch und, wenn möglich, auch elegant zu kleiden liebte. Ohne die Augen aufzuschlagen, ging er schnell fürbaß, bis er den Brühl erreichte.

„Wissen Sie es schon?“ hörte er im Vorübergehen zu einem Andern sagen. „Es ist doch entsetzlich!“

„Also es bestätigt sich?“ entgegnete der Gefragte.

„Unbedingt! Sie sind schon unterwegs. Vor dem Thore sperren Hunderte von Menschen die Straße! Es soll ein Anblick sein zum Erbarmen!“

Günther ging vorüber. Er dachte über das Gehörte nicht nach, denn sein Geist war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Noch ein paar hundert Schritte, und sein Fuß trat auf die Schwelle, die er jetzt lieber hätte bei Seite liegen lassen.

Er zögerte noch ein paar Secunden unter dem Thorwege, welcher nach dem Hofe führte. Dann ging er mit raschen Schritten vorwärts.

Auch hier begegnete ihm kein bekanntes Gesicht. Er stieg die wohlbekannte finstere Treppe hinauf, tastete auf dem schmalen Vorplatze nach der Klinke, erfaßte sie zagend, und betrat den engen Gang, auf den mehrere Thüren mündeten. Sein Klopfen blieb unbeantwortet. Er wiederholte es lauter, ein- zweimal.

„Sollten sie ausgezogen sein?“ fragte er sich und versuchte zu öffnen. Die Thür gab nach, denn sie war unverschlossen.

Digitized by Google

Das Erste, was dem Dichter in die Augen fiel, war die Wiege. Unter lautem Herzklopfen näherte er sich dieser vorsichtig. In seinen Augen glänzte doch etwas, wie Vaterfreude, und höchst wahrscheinlich hätte er ein lächelndes Kind freudig an's Herz gedrückt. Aber die Wiege war leer!

Günther sah sich erstaunt, mit einem Gefühl von Furcht um. Es kam ihm ganz unheimlich vor. Die alte Wanduhr stand still — auf dem Tische lag eine angefangene Näharbeit neben einem Kindermützchen. Ueber der einen Stuhllehne hingen Frauenkleider, und die Sammetkappe der alten Großmutter nebst den Handschuhen, mit welchen er ihr so große Freude gemacht hatte, lagen auf einem zweiten Sessel.

„Doris!" sprach er nur halblaut, doch so, daß sein Ruf wohl zu verstehen war. Er wiederholte den Namen noch einmal, aber lauter. Gleichzeitig fiel sein Blick auf das in der dunkeln Ecke des Zimmers stehende Bett. Ein bleiches, stilles Gesicht, ihm zugekehrt, sah ihn mit halb offenen Augen an.

Günther stürzte darauf zu und taumelte wieder zurück.

„Die alte Großmutter!" stammelte er, und fühlte kalten Schweiß aus allen Poren dringen. „Sie ist todt! — Sie muß erst vor Kurzem gestorben sein!"

Er zitterte so heftig, daß er sich nicht auf den Füßen zu erhalten vermochte. Wider Willen sank er neben dem Lager der Todten auf den Sessel.

Digitized by Google

„Wo Doris nur sein mag?“ fragte er sich, das Auge schüchtern wieder der Verstorbenen zuwendend, deren Antlitz übrigens sanft und unendlich glücklich aussah. Er wünschte, sie wäre sogleich gekommen, und wenn sie ihn mit Vorwürfen empfangen, ihn heftig gescholten hätte, er würde ihr jetzt auch die härtesten Worte gern verziehen haben. Aber die Geliebte kam nicht! — Sie hatte die Leiche verlassen, wahrscheinlich, um Anzeige von dem Todesfalle zu machen.

„So wird es sein,“ tröstete er sich. Und weil das arme Herz so ganz allein ist, hat sie den Knaben mitgenommen!“

Günther war unschlüssig, was er thun sollte. Es drängte ihn jetzt, der so lange entbehrten Doris wieder in ihre liebeseligen Augen zu schauen. Aber die Nähe der Leiche trieb ihn fort aus der jetzt so traurig-stillen Wohnung. Das gute Kind mußte in großer Zerstreuung davon gegangen sein. Das verrieth die unaufgezogene Wanduhr, das sagte ihm die ganze Unordnung des Zimmers und die Wiege, aus der offenbar das Kind in großer Hast gerissen war.

„Nein, hier bleiben kann ich nicht!“ rief er nach einer Weile. „Aber Doris soll erfahren, daß ich hier war! Mein Gruß soll sie überraschen und sie trösten in ihrer Trübsal! — Sie ist die Mutter meines Kindes und ich

Digitized by Google

will sie glücklich machen, wenn ich kann, und sie mich nicht von sich stößt!“

Er stand auf, steckte das kleine, roth bebänderte Kindermützchen zu sich, zog seine Brieftasche hervor und setzte sich an den Tisch, um hier an die Geliebte zu schreiben.

An Doris.

„Mit Deinem Namen will ich sterben,
Mit Deinem Bilde geh' ich hin;
Und wenn ich nichts als Asche bin,
So sollst Du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft in's Grab gebracht!“

Im Begriff, diese Verse mit seinem Namen zu unterzeichnen, vernahm Günther vor der Thür laut sprechen. Es waren Männer- und Frauenstimmen, und nach dem Aufkreischen Einzelner zu schließen, mußte sich etwas Ungewöhnliches zugetragen haben.

Jetzt stampften harte Schritte die Treppe herauf, Günther hörte das Geklirr der Klinke, steckte das beschriebene Blatt Papier schnell wieder zu sich und trat hinaus auf den Gang. Wegen der hier herrschenden Dunkelheit konnte er nur ein paar Männergestalten bemerken, die offenbar nicht heimisch im Hause waren. Er wünschte, nicht gefragt zu werden, ging leise an ihnen vorüber und erreichte den Vorplatz, ohne daß die Eingedrungenen ihn erblickten. Jetzt erst riefen diese ihm nach; Günther aber eilte die Stufen hinab, ging quer über den engen Hof, und

Digitized by Google

trat in den breiten zur Pforte führenden Durchgang nach der Straße.

Zu seiner Verwunderung fand er diesen mit einem Trupp murmelnder Menschen förmlich gesperrt. Draußen vor der Pforte standen andere dicht gedrängte Massen, und Kopf an Kopf blickten hundert neugierige Augen nach einem Gegenstande, der dem Dichter selbst noch verborgen blieb.

„Was kann das sein?" fragte er sich, und sein Puls stockte. Er brach sich gewaltsam Bahn und sein Aussehen kam ihm dabei zu Statten. Wer den bleichen, verlebten Mann mit dem wilden Blick in's Auge sah, wich ihm gern aus. Wer aber beschreibt sein Entsetzen, als er nun schaudernd, auf einer Tragbahre liegend, Doris erblickt, die entfesselten Haare von Wasser triefend, den schlanken Leib von Wasserpflanzen und Wurzelwerk umrankt, und in ihrem Arm ruhend das entschlafene Kind — sein Kind!

„Doris!" rief er aus. „Meine Doris!" und im nächsten Augenblicke lag er neben der Entseelten auf den Knieen, umschlang den feuchten, starren Körper der Geliebten mit seinen Armen, und drückte Kuß auf Kuß auf die bleichen, stillen Lippen.

Die zusammengelaufene Menge trat verstummend zurück. Der Schmerz des jungen Mannes, den Niemand kannte, war so ungeheuchelt, so heftig, daß die Mehrzahl tiefes Mitleid mit ihm fühlte.

Digitized by Google

Günther vergaß Alles um sich her. Er hatte nur noch Sinn für das Herz, das ihn so wahr und treu geliebt, und das nun aufgehört hatte zu schlagen. Er rief sie bei den zärtlichsten Namen, er klagte sich der schwersten Vergehen an und nannte sich wiederholt ihren Mörder! — Dann wieder drückte er die Leiche des Kindes an sich, öffnete ihm die bläulichen Augenlider, küßte es, und lachte wie ein Wahnsinniger. — Er sprach so unzusammenhängend, so wirr, daß Viele glaubten, er habe wirklich seinen Verstand verloren. —

Es verging einige Zeit, ehe durch polizeiliches Einschreiten die gaffende Menge zerstreut ward. Mit sanfter Gewalt nöthigte man den erschütterten jungen Mann, seinen Platz an der Leiche zu verlassen. Er ward erkannt und entfernt. Man wußte, daß er seit einiger Zeit nicht in der Stadt gewesen war, daß dem Verstörten mithin keine Schuld an dem traurigen Ende des jungen Mädchens beigelegt werden könne.

Günther widersetzte sich nicht. Er ließ sich fortführen, und als man ihn mitleidig fragte, wohin man ihn geleiten solle, nannte er die Wohnung seines Freundes. Hier erst überließ man ihn sich selbst mit der Weisung, daß er sich ungesäumt vor Gericht zu stellen habe, wenn man ihn zu sprechen und seine Aussagen in Bezug auf die Verunglückte wie über sein Verhältniß zu derselben zu vernehmen wünsche. —

Digitized by Google

Paul von Podelwitz war bereits ausgegangen, um im Interesse des Freundes thätig zu sein. Günther legte sich in dumpfem Schmerze gegen die verschlossene Thür, bis er kraftlos zu Boden sank. Mechanisch raffte er sich wieder auf und ging fort. Es galt ihm gleich, wohin der nächste Weg ihn führe. Er besaß keinen Willen, keinen Wunsch, keine Thatkraft mehr. Einen Banditen, der ihm hinterrücks den Dolch in's Herz gestoßen hätte, würde er sterbend noch mit dankendem Munde die Hand gedrückt haben.

Nach einiger Zeit lag die geräuschvolle Stadt hinter dem Unglücklichen. Er vernahm das Geklapper einer Mühle; schnelle Wasser rauschten und hohe Baumkronen schüttelten ihr nebelfeuchtes Gezweig über seinem Haupte. Der Zufall hatte den in seinem Schmerz Versunkenen in's Rosenthal geführt.

Die frische Luft erquickte Günther. Die Schlaffheit seiner Muskeln verlor sich, auch der fürchterliche Nervenschmerz, der in seinem Gehirn wühlte und ihn zu jedem Gedanken unfähig machte, ließ etwas nach. Er wagte doch wieder auf und um sich zu blicken.

Thränen feuchteten seine Wimpern, wie er einsam durch die betretenen Pfade des Waldes schritt, und mit Wehmuth gedachte er der glücklichen Stunden, die er mit Doris verlebt hatte, wenn er unter zärtlichem Liebesgeflüster Arm in Arm und Brust an Brust geschmiegt dieselben Wege mit ihr gegangen war.

Digitized by Google

„Ich muß doch den Ort noch einmal besuchen, wo ich so selig mit ihr war!“ rief es in ihm, und schnell, wie er diesen Gedanken dachte, bog er seitwärts in's Gebüsch und stand nach wenigen Minuten schon unter dem hängenden Geäst der Trauerbirke am hohen, abschüssigen Ufer der Elster.

Der zerstampfte Boden, rund umher abgerissene Streifen eines Frauengewandes und das niedergebrochene Gestrüpp am Ufer des Flusses sagten ihm, daß die arme Doris hier ihren Tod gefunden habe.

Er setzte sich an derselben Stelle nieder, wo kurz vor ihrem Tode Doris mit dem unter ihren Küssen gestorbenen Kinde geruht hatte, und auch sein Blick streifte jetzt die vernarbten Namenszüge in der weißlichen Rinde der Birke.

„Wie lange soll ich denn noch die Bürde dieses heillosen Lebens mit mir herumschleppen!“ rief er aus, die gelben trüben Wellen betrachtend, die wenige Fuß unter ihm so schnell und verlockend murmelnd an ihm vorüberzogen. „Ein rascher Sprung und Alles ist vorüber! Meine Noth, mein Kummer, meine Angst hat ein Ende! . . . Mich verfolgt, verspottet, täuscht und betrügt Niemand mehr! . . . Die Frommen brauchen sich nicht weiter abzumühen, mich für ihren Himmel zuzustutzen, und den gemein soliden Seelen gebe ich fernerhin keinen Anstoß durch meinen aparten Lebenswandel! . . . Was auch soll ich in der Welt, und was kann die Welt mir geben? . . . Um dem Staate nütz-

lich zu werden, bin ich zu frei gesinnt und zu sehr Sclave meiner Schwächen! Und um glücklich zu sein in mir selbst, umwandelt mich zu treu der Schatten meiner Vergangenheit! . . . Ja, könnte ich dies hohle Gespenst verbannen in die Tiefen der Erde, und die Stimmen zur Ruhe beten, die des Vaters Fluch in meine Träume flicht, dann — dann — könnte ich wohl noch wirken, um auch in fernen Zeiten noch zu leben!"

Er neigte schwermüthig sein Haupt und drückte die heiße Stirn fest in das kühle Moos. Die Sonne brach wärmend durch dünnes Gewölk und ihr belebender Strahl berührte auch Günther wohlthuend. Er richtete sich wieder auf und trat zu dem Stamm der Trauerbirke.

„Wenn sie ruhen, die beiden Seelen, die mein, ganz mein waren, dann will ich ihnen nachfolgen!" sprach er. „Sie werden mich ohnehin rufen, und dem Rufe der Liebe kann ich auch nach dem Tode nicht widerstehen!"

Er zog sein Messer und grub unter dem Namen Doris ein Kreuz in die Rinde der Birke, seinen eigenen Namen dasselbe Zeichen beizufügen, wollte ihm aber nicht gelingen. Die Hand zitterte ihm, so oft er ansetzte.

„Dann soll es noch nicht sein," sprach er, steckte das Messer wieder zu sich, und ging auf weiten Umwegen, die Waldung kreuz und quer durchschweifend, nach der Stadt zurück.

Digitized by Google

Paul's Zimmer war noch immer verschlossen. Er mußte also nochmals umkehren.

„Ob er von dem Unglück wohl gehört hat?"

Blitzartig zuckte es bei diesem Gedanken auf in seiner Seele, und Alida's Bild in seiner verführerischen Lieblichkeit stand vor ihm, als wolle es ihn zu sich winken.

„Nein! Nein!" schrie er heftig laut auf. „Ich will sie nie, nie wiedersehen! Und wär' ich tausendmal frei durch den Tod, ich darf ihr nicht mehr nahen; denn für mich Elenden hat Doris sich geopfert!"

Die Unruhe trieb Günther wieder fort. Er wandelte rastlos durch alle wenig besuchten Straßen, bis es dunkelte. Dann suchte er den Zufluchtsort früherer Gelage und mancher schmerzlichen Stunde auf, die er bald einsam, bald in Gesellschaft verlebt hatte, bis der Dämon von ihm ließ, und die Feuerflamme des Genius wieder heilend seinen Scheitel berührte.


Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Verschiedene Ansichten.

Zu große Höflichkeit gegen Fremde konnte man Ehrenhold nicht zum Vorwurf machen. Er war sich seiner Stellung als begüterter Bürger und als ein Mann, dessen Geschäft sehr Vielen Brod und Unterhalt gab, wohl bewußt. Danach pflegte er auch Alle zu behandeln, die mit ihm zu thun hatten. Nur gegen höher Gestellte machte er aus Klugheit eine Ausnahme, weil er immer an den Vortheil dachte, den er durch Verbindung mit solchen Personen, wie durch deren Verwendung erlangen könnte.

Paul von Podelwitz hatte schneller als Andere die Zuneigung des pedantisch ehrbaren Papierhändlers gewonnen. Dazu trug wohl gerade der Abstand bei, welcher sich zwischen diesem Edelmanne und dessen Freunde, dem leichtsinnigen Poeten bemerkbar machte. Die angemessene Ruhe Pauls und die verständigen Gespräche, die er führte, ge-

Digitized by Google

fielen Ehrenhold außerordentlich. Ueber Günthers Züge flatterte immer ein ganzer Schwarm von Spottvögeln und hing sich fest an jede seiner Locken, so oft Ehrenhold mit ihm sprach, Paul dagegen hörte mit bewundernswürdiger Geduld zu, und es war nie vorgekommen, daß dieser vornehme junge Herr ihm, dem erfahrenen und an Jahren so viel älteren Manne, direct widersprochen hatte. War er je anderer Meinung, so äußerte er diese in so respectvoller und bescheidener Weise, daß man ihn deshalb nur noch lieber haben mußte.

So erklärte es sich, daß Ehrenhold mit schmerzlicher Unruhe dem versprochenen Besuche Pauls von Podelwitz am Tage nach der so fatal gestörten Festlichkeit entgegen sah. Es war ihm zwar geglückt, die Gesellschaft zu beruhigen, indem er seine Zuflucht zu einer Ausrede nahm, die sehr wahrscheinlich klang. Ehrenhold wisperte nämlich den Vertrautesten mit spöttischen Lächeln zu, der fahrende Poet aus dem Lande Schlesien sei illuminirt gewesen!

Diese Behauptung fand allgemeinen Glauben, ward natürlich weiter erzählt, und gab Veranlassung zu Scherzen, die nicht immer zart vorgetragen wurden.

Alida, durch den Zuspruch ihrer Mutter wieder beruhigt, ward von dem eigenen Vater der Gesellschaft wieder zugeführt. Ihr Schreck ließ sich erklären und sie mußte es schweigend geschehen lassen, daß man den unglücklichen Mann, für den ihr Herz noch vor Kurzem so heiß geschlagen

Digitized by Google

hatte, beinahe verächtlich behandelte. Es that ihr ungemein wohl, daß Louis, Christians Landsmann dies für Alida so peinliche Thema durch den Vortrag einer Phantasie beendigte, zu welcher der berühmte Cantor ihn aufforderte. So eroberte die gestörte Gesellschaft sich ziemlich leicht wieder eine heitere Stimmung, und Alle betrachteten das wunderliche Intermezzo zuletzt als eine etwas scharfe Würze, die Gott Komus in übermüthigster Laune etwas plump in den heitern Kreis zufriedener Menschen geschleudert habe.

Früher als sonst begab sich der Papierhändler auf sein Comptoir. Er wollte seine Familie nicht wissen lassen, daß er den jungen Edelmann erwarte, noch weniger aber, aus welchem Grunde er diesem Besuche sehnlichst entgegen sah.

„Einem verzweifelten Menschen, dem der Hochmuth die Gedanken verwirret und einem Trotzkopfe, dessen Wappen zwei gekreuzte Schwerter in blauem Felde zeigt, ist Alles zuzutrauen!“ sprach Ehrenhold, gar bedenklich die vollen Locken seiner großen Perrücke schüttelnd.

Um die Sorgen nicht gar zu sehr in seinem Herzen überhand nehmen zu lassen, vertiefte er sich in seine Rechnungsbücher. Darüber verging wenigstens die Zeit. Zufällig war auch gerade wenig zu thun, und jede Bestellung, die ihn sonst oft mehr, als ihm lieb war, belästigten, blieb heute aus. Endlich gegen elf Uhr Vormittags klopfte es

Digitized by Google

an sein Comptoir, und das freundliche Gesicht Pauls blickte Ehrenhold zu dessen Beruhigung lächelnd an.

„Sie sind doch vollkommen gesund, mein werther Herr von Podelwitz?“ fragte er den Edelmann, ihm herzlich beide Hände schüttelnd.

„Vollkommen!“ betheuerte Paul.

„Und der Andere — der — der unvorsichtige Lärmmacher — hat er einen wohlverdienten Schmiß — so heißen's ja die Herren — von Dero gewandter hochadlicher Hand wegbekommen?“

Paul beruhigte Ehrenhold auch darüber und knüpfte daran eine längere Erzählung, welcher der Papierhändler aufmerksam, nicht aber mit Vergnügen zuhörte. Paul verschwieg nichts Wesentliches, schonte aber seinen unglücklichen Freund mit tactvoller Zartheit.

„Nach diesem Allem, Herr Ehrenhold,“ schloß er seine Erzählung, „werden Sie über meinen armen Freund milder urtheilen. Man kann freilich sagen, das Alles hätte nicht vorfallen können, wenn Günther eben ein anderer Mensch wäre, ein Mann, der sich selbst zu beherrschen versteht und nicht jedem Windhauche sich fügt! Allein wir müssen auch gerecht sein, Herr Ehrenhold! Wer so oft strauchelte, selbst dann, wenn er mit den besten Vorsätzen einem würdigen Ziele zustrebte, der wird ängstlich und unsicher auch auf dem ebensten Wege, ja er fällt vielleicht gerade darum um so leichter, weil er zu eben ist! So wenig-

Digitized by Google

stens fasse ich das Unglück meines Freundes auf und mag ihm keine Vorwürfe mehr machen. Wir haben uns gegen einander ausgesprochen und uns vollkommen versöhnt. Auch Ihnen, Herr Ehrenhold, würde Günther die Hand ohne Groll reichen, wenn Sie nur die Gefälligkeit haben wollten —"

„St!" fiel der Papierhändler hier ein und strich sich mit der linken Hand über die rechte, als wolle er eine bereits gefühlte Berührung gleich wieder ungeschehen machen. — Ihr adliches Wort, Herr von Podelwitz, genügt mir! So mich dieser erhabene Geist mit seinen überaus singulären Ansichten nur in Ruhe lassen und seine bläßliche Unsterblichkeitsphysiognomie mir nicht am Fenster zeigen will, bin ich vollkommen contentiret. Was selbiger extraordinärer Mensch fernerhin beginnen mag mit sich und seinen schätzbaren Gaben, das wollen wir ihm gern selbsten überlassen! — Es ist sehr verständig von Ihnen, mein hochverehrter Herr von Podelwitz, daß Sie ebenfalls entschlossen sind, ihn seine eigenen Wege gehen zu lassen. So er ein wirklicher Zögling derer neun Musen ist, obwohl ein höchst übel gerathener, so wird er ja wohl mit der Zeit die Stiege entdecken, auf deren zerbrechlichen Sprossen er hinaufklettern kann in den Olymp, wo ja für solcherlei absonderliche Gäste stets offene Tafel unter dem Vorsitz scherzender Götter und leichtfertig schäkernder Göttinnen nach Angabe derer Gelehrten gehalten werden soll."

Digitized by Google

Ehrenhold lächelte erhaben während dieser Erwiderung, die dem adlichen Herrn beweisen sollte, daß er, obwohl nur Papierhändler und Inhaber einer Buchdruckerei, doch einige gelehrte Kenntnisse besitze.

„Erlauben Sie nur noch," fügte er hinzu, „daß ich Ihnen einen Wink geben darf! — Es will mich bedünken, als würden Dero hochselige Ahnen auf ihren würdigen Enkel mit Wohlwollen herabblicken, wenn selbige sähen, daß nichts geschähe, was ihnen mißfällig erscheinen möchte! Darum, mein sehr werther junger Freund, darum —, nun darum — dero Gnaden kennen ja das Wort: mit Wölfen muß man heulen!"

„Ich verstehe Sie vollkommen, Herr Ehrenhold," versetzte Paul, „und wie immer, dürfen Sie meines Dankes auch für diesen wohlwollenden Wink gewiß sein. Wahrscheinlich werden Sie in nicht gar langer Zeit erfahren, daß mein so oft falsch beurtheilter, zuweilen auch schwer verkannter Freund die erste Sprosse zu jener Stiege wirklich aufgefunden hat, deren oberste die Schwelle zum Eintritt in den Olymp bildet. Ich werde mir erlauben, Ihnen alsdann, Herr Ehrenhold, mit Ihrer Genehmigung, abermals meine Aufwartung zu machen."

„Sehr obligirt, Herr von Podelwitz! Mein Haus und Alles, was Ihnen darin gefällt, steht zu Ihrer Verfügung!"

„St! Herr Ehrenhold," fiel diesmal Paul schelmisch lächelnd dem Bürger in's Wort. „Sie verheißen mehr,

Digitized by Google

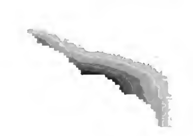
als Sie halten könnten, wenn man Sie ernsthaft beim Worte nehmen wollte!“

Der Papierhändler antwortete ebenfalls durch Lächeln, das indeß Paul ungemein gefiel, da er es zu seinem Vortheil deuten zu können glaubte. —

Die Mittagsstunde war längst vorüber, als Paul, von der Unterredung mit Ehrenhold sehr befriedigt, in seine Behausung zurückkehrte. Er hoffte, den Freund alsbald wieder zu sehen, da er annahm, Günther würde es vorziehen, gemeinschaftlich mit ihm zu speisen. Es freute und erheiterte ihn, daß er dem Dichter Beruhigendes mittheilen konnte, und gerade deshalb wünschte er, recht bald wieder mit ihm zusammen zu treffen. —

Neugierig auf den Ausgang von Günthers Zusammenkunft mit Doris, ward Paul die Zeit bald zu lang. Er wartete daher nur etwa eine halbe Stunde und machte sich dann auf den Weg, um den Freund abzuholen. Er fand es sehr begreiflich, daß diesem die Stunden im Fluge vergehen mochten; denn was hat ein Liebender nach monatelanger, verhängnißvoller Trennung von der Geliebten bei endlich erfolgendem Wiedersehen dieser nicht Alles mitzutheilen!

Voll freudiger Erwartungen schlug Paul die Richtung nach dem Brühle ein. Beim Erblicken des Thorweges fiel es ihm auf, daß Vorübergehende gewöhnlich stehen blieben und einen langen Blick nach dem Eingange warfen.



Digitized by Google

Jetzt sah er, daß dieser bewacht war. Er trat rasch heran und wollte an dem Wächter vorübergehen.

„Wohnen Sie hier, mein Herr?" fragte dieser, ihn anhaltend.

„Nein, aber es wohnt hier Jemand, mit dem ich zu sprechen habe."

Der Wächter war unhöflich genug, den Namen dieses Jemand wissen zu wollen, und Paul, der einsah, daß er sich der Nothwendigkeit fügen müsse, nannte diesen. Die Antwort des gleichmüthigen Wächters machte ihn erstarren. Er wollte eben noch ein paar hastige Fragen an denselben richten, als er seine Schulter von hinten berührt fühlte. Schnell wendete er sich um und sah in das mild-ernste Gesicht des mährischen Bruders, den er in seines Vetters Vorzimmer erst vor wenigen Tagen gesprochen hatte.

„Die Wege des Herrn sind wunderbar, aber er führet Alles herrlich hinaus," sprach Evermann. „Es hat ihm gefallen, eine betrübte Seele zu sich zu rufen, um sie zu trösten mit seinem heiligen Wort und ihr zu reichen die Speise der Erquickung, die von Engels Lippen fleußt! So haben wir kurzsichtigen, unvollkommenen Menschen, die wir Alle nur ein Schemen sind vor seinem Hauche, nichts mehr zu thun, als anzubeten und zu bewundern des Herren Weisheit!"

Paul wünschte nicht, daß die salbungsvolle Sprache des Herrnhuters und dessen predigender Ton bei den vielen

Digitized by Google

Menschen, die an der Hofpforte vorübergingen, Aufsehen erregen möchte, auch wäre es ihm unangenehm gewesen, hätte ein lustiger Bruder Studio, deren ihm noch mehrere in der Universitätsstadt lebten, ihn im Gespräche mit dem ehrwürdigen Frommen getroffen. Er winkte deshalb Evermann, ihm zu folgen, und schritt mit ihm rasch dem nahen Thore zu.

„Sie scheinen genauer unterrichtet zu sein, als ich," hob Paul an, „ich bitte deshalb dringend, theilen Sie mir mit, was Sie wissen! Ich höre mit Entsetzen, daß der Tod eine furchtbare Aerndte gehalten hat."

„Ja, mein Freund," erwiderte Evermann, „es ist gekommen der Schnitter, um zu sammeln auf einmal in die Scheuern des Himmels drei Aehren, weil sie reif waren zur Aerndte!"

„Haben Sie oder Ihre Tochter das Mädchen gesprochen?"

„Ich habe gelegt meine Hand auf ihr müdes Herz und ihre kalte Stirn," versetzte Evermann, „und habe genommen auch das schuldlose Kind in meinen Arm und es eingesegnet zum ewigen Schlummer, bis kommen wird der Heiland, um zu erwecken die Todten, und Gericht zu halten über Gerechte und Ungerechte! Aber man hat mich fortgewiesen von der Entseelten mit barschen Worten, und die Häscher sind gekommen und haben gedroht meiner Tochter und mir, daß wir, um nicht zu stören die Ruhe und den

Digitized by Google

allgemeinen Frieden, von dannen gegangen sind mit Seufzen und Klagen!"

„Mein werther Herr," erwiderte Paul, „Seufzen und Klagen mag dem Herrn gar angenehm sein, nur fürchte ich, in vorliegendem höchst traurigen Falle wird damit nichts gebessert. Den Todten, von denen wir annehmen wollen, daß sie in dem Herrn gestorben sind, ist die Ruhe wohl zu gönnen. Man wird ihnen diese auch gewiß nicht entziehen. Unsere Aufgabe aber, dünkt mich, müßte es jetzt sein, dem Lebenden unsere Sorge zuzuwenden; denn ich fürchte, dieser Ueberlebende wird sich gegenwärtig in einem Zustande befinden, in welchem er des Trostes und der Hilfe wahrer Freunde bedürfen mag."

„Der Hilfe und des Trostes bedürfen wir Alle," gab Evermann zur Antwort, „es kommen dieselbigen aber nicht durch Menschenhand, sondern durch die Gnade des Herrn."

„Und weil diese Gnade so mächtig ist auch in den Schwachen," fiel Paul ein, „wollen wir uns als Werkzeuge des Höchsten betrachten und in seinem Namen Gutes zu wirken suchen. Theilen Sie diese Ansicht, so begleiten Sie mich, denn was mich betrifft, so werde ich nicht ruhen noch rasten, bis ich den Unglücklichen aufgefunden habe, der, wie ich vermuthe, gleich uns zu spät angekommen ist, um ein verzweifeltes Herz dem Tode zu entreißen."

„Junger Freund und Bruder," erwiderte der Herrnhuter, „so Jemand ist ein Freund des Herrn, soll er sich

Digitized by Google

beugen unter seine Macht! Was Er uns schicket, das ist wohlgethan!"

„Diese trostreiche Ueberzeugung trage auch ich in mir," sprach Paul, „doch kann sie mich nicht abhalten, mildthätig zu sein und hilfreich. Sie kennen ja meinen armen Freund."

„Wohl kenne ich ihn," versetzte Evermann, einen bittenden Blick zum Himmel sendend. „Ich habe ja mit ihm gesprochen, als er ausgestreckt lag auf dem Lager des Schmerzes, und seine Seele sich krümmte vor dem Zorne des gerechten Gottes! Und ich habe meine Stimme erhoben, um ihn zu erwecken aus dem Schlafe der Finsterniß, aber er hat nur wenig auf mich gehöret! Und obwohl ich mich umgürtete mit dem Stricke der Geduld, und demüthig blieb und ergeben dem Herrn als ein treuer Knecht, gingen meine Bitten und Warnungen doch verloren in dem Ohre des eitlen Weltkindes, und er setzte sich dahin, wo die Spötter sitzen!"

„Wenn ich Sie recht verstehe," entgegnete Paul auf diese Auslassungen, „so sind Sie der Ansicht, es sei zweckmäßiger und dem Seelenheile meines Freundes förderlicher, wenn man ihn einstweilen seinem Schicksale überlasse."

„Wo wir gehen und stehen, wo wir sündigen und freveln, wir sind überall in der Hand des Herrn!" sprach der Herrnhuter. „Und nähmest Du Flügel der Morgenröthe und flöhest an's äußerste Meer, so würde Dich doch seine Hand daselbst finden und seine Rechte Dich halten! Wessen

Digitized by Google

Hand aber ist mächtiger, milder und liebevoller, denn die des Herrn, der da will, daß allen Sündern vergeben werde, oder jene unvollkommener Menschen, die auch sündigen können, wenn sie den Willen haben, wohl zu thun?"

Paul von Podelwitz sah ein, daß es vergebliche Mühe sein würde, den einseitig gläubigen mährischen Bruder andern Sinnes machen zu wollen. So sehr er den Glauben und das unbedingte Gottvertrauen derer ehrte, die sein gräflicher Vetter in Schutz genommen hatte, so wenig konnte er Evermanns Ansicht in Bezug auf das Verhalten beipflichten, das er jetzt dem Dichter gegenüber zu beobachten habe. Nach Pauls Ansicht war es Nächstenpflicht, Günther, dessen Geist und Gemüth nur durch Liebe geheilt werden konnte, in dieser neuen und wohl auch schwersten Prüfung beizustehen, ohne zu fragen, ob diese von Menschenhand gebotene Hilfe nach den Begriffen der Gemeinde am Hutberge Gott wohlgefällig sei oder nicht. Er brach deshalb das Gespräch ab, indem er Evermann die Hand reichte.

„Für diesmal, werther Herr," sagte er, „trennen sich unsere Wege, ich hoffe aber, daß sie sich alsbald wieder begegnen werden. Kehren Sie nach Dresden zurück, so empfehlen Sie mich dem Grafen. Sobald die Verhältnisse es erlauben, werde ich mich demselben in Person oder brieflich nahen."

„Ich gehe, abzuholen meine Tochter," erwiderte Evermann, „denn ich habe sie zurückgelassen in einer Herberge,

Digitized by Google

wo ich begegnete Kindern Jerobeams und Anhängern der Rotte Korah, also daß sie nicht sitzet in einer guten Herberge! Dem Herrn Grafen werde ich Bericht erstatten über diese Schickungen, mit welchen der Herr prüfet Alle, die ihm dienen und auch die, so ihn nicht bekennen. Und ist es sein Wille, so möge er segnen Ihre Schritte, von denen Sie nicht lassen wollen aus zu großer Menschenliebe. Bleiben Sie stark in seiner Gnade!"

Gebückten Hauptes, die Blicke zu Boden geheftet, verließ der Herrnhuter den Edelmann, und verlor sich bald unter den in geschäftlicher Eile zahlreich hin und wieder gehenden Menschen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ein letzter Abschied.

Blutroth ging die Sonne auf und tauchte Thürme und Dachzinnen in brennenden Purpur. Eine Anzahl schwarz gekleideter Männer, mit wehenden Flören an ihren dreieckigen Hüten, umstanden ein breites, offenes Grab, in das sie eben zwei einfache Särge, denen aller Schmuck fehlte, versenkt hatten. Einige Frauen aus dem Volke sahen dem ernsten Schauspiel schweigend aus der Entfernung zu, und trockneten sich mehr aus Gewohnheit, als weil es Bedürfniß war, die Augen. Als man die Erde auf die Särge zu werfen begann, sang ein schwaches Männerchor ernst, feierlich und darum ergreifend folgende Strophen:

„Unsers Lebens Wanderschaft
Gibt das Bürgerrecht im Himmel;



Wer sich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel.
Alle Hoheit dieser Zeit
Ist ein Bild der Eitelkeit.

Seufzer sind der theure Zoll,
Welchen wir der Erde geben,
Unser Krug ist selten voll,
Disteln liest man von den Reben,
Thränen mischen unsern Trank,
Dornen pflastern unsern Gang.

Perlen, die wie Lilien blühn,
Sind der Speichel wilder Fluthen,
Laßt den blitzenden Rubin
Auf der Fürsten Scheitel bluten,
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

Meine Sehnsucht brennt vor Lust,
Brief und Abschied einzufodern,
Und die schmerzensvolle Brust
Wünscht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals schlafen gehn,
Können niemals auferstehn.

Auf, bestürzter Geist, zu Gott,
Der krönt dich mit Salems Schätzen;
Jesus selbst will durch den Tod
Deiner Last den Grenzstein setzen.
Gib dem, was Dich traurig macht,
Nun auf ewig, gute Nacht!"

Als dieser Gesang verhallt war, zerstreute sich die ernste Versammlung, nur zwei Männer verweilten noch so lange

Digitized by Google

an dem Grabe, bis die aufgehäufte Erde einen niedrigen Hügel darüber bildete. Dann folgten auch sie den Vorausgegangenen. Es war Paul von Podelwitz und Christian Günther.

„Dein Entschluß steht demnach unabänderlich fest?“ fragte Paul den sehr ernst gewordenen Dichter, der soeben seiner Geliebten und deren Großmutter das letzte Geleit gegeben hatte. „Ich wiederhole nochmals mein Anerbieten. Es kommt mir von Herzen und Du genirst mich in keiner Weise. Du theilst mit mir, was ich besitze; Du bleibst völlig unabhängig, bist ganz Dein eigener Herr, und hast Freiheit, zu gehen, wenn es Dir beliebt oder es Dir bei mir nicht mehr behagt! Die Natur würde Dir zusagen, die Gegend in ihrem romantischen Zauber Dich erheitern, erquicken und zu neuen geistigen Schöpfungen anregen. Und endlich hättest Du an mir doch einen Menschen, dem Du jederzeit sagen kannst, wie es Dir ums Herz ist. Also begleite mich auf mein Tusculum, und hilf mir den selbst gebauten Kohl essen, bis für mich, wie für Dich auf meinen Aeckern auch Weintrauben reifen!“

„Du meinst es gut, Paul, ich zweifle nicht, aber ich kann und will dieser Lockung nicht nachgeben,“ versetzte Günther. „Verlange nicht, daß ich mich des Weiteren darüber ausspreche und meine Weigerung begründe. Du kennst mich zur Genüge, um zu wissen, daß ich eigensinnig bin. Eine Zeitlang — und das ist noch nicht lange her

Digitized by Google

— war ich nachgiebig und that, was Andere von mir verlangten. Wie herrlich dieser Eingriff fremder Kräfte mein Schicksal geformt hat, das sagt Dir ein Blick auf jenen Grabhügel! — Diese Einmischung Fremder hat den Baum der Hoffnung, der nie ohne ganz neue Schößlinge dastand, völlig entblättert. Ich habe keine Hoffnung mehr und auch kein Bedürfniß, mich nach irgend einem neuen Keime derselben umzusehen. Das Grablied, das ich Doris gedichtet habe, spricht meine Herzensmeinung und den Wunsch aus, den ich in mir trage, seit ich die Todte zum letzten Male umarmte. Ja, Freund, es ist so:

Meine Sehnsucht brennt vor Lust,
  Brief und Abschied einzufodern,
Und die schmerzensvolle Brust
  Wünscht im Grabe zu vermodern!"

„Ich begreife Deine Niedergeschlagenheit vollkommen," sagte Paul, „und ich würde Dich weniger achten, wenn dieser Schlag sich anders bei Dir äußerte. Wir sollen uns aber von der Traurigkeit eben so wenig ganz übermannen lassen, als es zu billigen ist, wenn wir in zu großer Schwäche Knechte unserer Leidenschaften werden. Du hast dem gerechten Schmerz, der Dich augenblicklich verzehrt, Worte geliehen, aber ich kann Dich mit Deinen eigenen Aussprüchen schlagen."

„Schwerlich," erwiderte Günther trüb lächelnd. „Du müßtest denn einem in aufgeregter Stimmung entstan-

Digitized by Google

denen lustigen Gedichte den Vorzug geben vor diesen Perlen, die ich der Muschel meines kranken Herzens entnommen habe."

„Nicht doch," erwiderte Paul. „Auch Dein Trost- und Beruhigungswort verbirgt sich in einem Deiner geistlichen Lieder."

„Dann hab' ich es vergessen!"

„Eben deshalb will ich es in Deinem Gedächtnisse, Dir selbst zum Trost, wieder auffrischen. Es heißt darin:

„Vor dem Winter blüht kein Mai,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelassenheit macht frei,
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der West
Dürre Saaten wachsen läßt.

Unser Leben bringt's so mit,
Abends Gram und Morgens Lachen.
Der, so gestern schmerzlich litt,
Kann sich heute lustig machen.
Wird nicht jeder Wunsch erfüllt.
G'nug, wenn nur der beste gilt!

Daß der beste gelten muß,
Kann Vernunft und Schrift beweisen;
Darum will ich stets den Schluß
Meines höchsten Vaters preisen,
Der bei Allem, was er schickt,
Auf der Kinder Wohlsein blickt!

Digitized by Google

Thoren mehren sich die Last
Durch ein unruhvolles Sehnen;
Wer den Hoffnungsanker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen.
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segensport.

Zürnt der Neid mit meiner Lust,
Dieses laß ich mich nicht irren;
Meine stets vergnügte Brust
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und so heißt's auch jederzeit:
Fröhlich in der Traurigkeit!"

„Wenn man das so nett vortragen hört, klingt es ganz leidlich," versetzte Günther. „Ich muß wohl so empfunden haben, sonst hätte ich die von Dir citirten Worte gewißlich nicht niedergeschrieben. Allein inzwischen bin ich ein Anderer geworden. Die Zeit hat sich verändert und in meinem Kopfe sitzt der Tod und mäht mit seiner scharfen Sichel all' die alt gewordenen Gedanken unbarmherzig nieder, um sie rechtzeitig zu bestatten. Das Trostlied, das Du mir so warm empfiehlst, hat für mich weder Werth, noch enthält es Wahrheit. Damals war Doris noch nicht ertrunken, und mich drückte nicht die Schuld des Verhängnisses, das mit kaltem Finger auf mich deutet und spricht: Der ist es, der das arme Geschöpf mit sammt seinem Kinde in's Wasser jagte oder unbewußt hineinfallen ließ."

„Blicke vorwärts, Christian!" rief ihm Paul ermuthi-

Digitized by Google

gend zu. „Du bist aus großen Bedrängnissen hervorgegangen, Du hast den Kelch der Leiden bis auf den Grund geschlürft, aber Du lebst noch und lebst voller Geisteskraft! Das ist auch etwas, mein Freund! Das könnte mich beinahe veranlassen, es mit meinem gräflichen Vetter und dessen frommen Anhängern Gnade zu nennen!"

„Nenne es, wie Du willst," versetzte Christian, „nur weise mich nicht mehr auf Deinen neuen Apostel hin! Es geht mir wie den starrsinnigen Juden alten orientalischen Schlages. Ich will lieber in meinem irrthümlichen Glauben zu Grunde gehen, als auf eine neue Manier selig werden! — Was kann mir auch nach den gehabten Verlusten noch Großes passiren! Die Eltern habe ich verloren, meine zuverlässigste Geliebte — oder rechtmäßige Braut, wenn Du das lieber hörst — liegt sechs Fuß tief unter der Erde, von wahren Freunden bist Du allein mir geblieben! Welt und Publikum haben mich aufgegeben, weil ich ihnen nicht zu rechter Zeit Schmeicheleien sagte. Es ist mithin nichts an mir gelegen. Ich will wandern, wie der verfluchte Ahasvér, ohne Rast und Ruh,

Bis die Kräfte sich verschrein,
Und dann soll ein Grab von Laube
Milder als die Gottheit sein!

Sieh, Freund, so hat man doch Nutzen von sich selbst. Man citirt sich als Autorität und schlägt stolz den Mantel

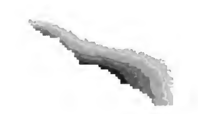

Digitized by Google

eigener Gelehrsamkeit um seine Schultern. Das hat auch etwas für sich."

Die Freunde hatten während dieses Gespräches die Stadt wieder betreten.

„Wohin gedenkst Du zuerst zu gehen?" fragte Paul den völlig resignirten Dichter.

„Dies, wie alles Uebrige, will ich dem Zufall überlassen," antwortete Günther. „Seine Führung ist für Geister meiner Art doch die beste. Damit Du aber doch weißt, in welcher Himmelsgegend Du mich demnächst zu vermuthen hast, vermelde ich Dir, daß ich mein Bündel aus dem Halleschen Thore tragen will. Dahinaus führt die Straße nach Wittenberg, und es wäre doch möglich, daß ich Lust bekäme, mir diese weltberühmte Universität, wo Doctor Luther den gescheidten Einfall bekam, dem Papst seinen bequemen Fußschemel zu verrücken, noch einmal zu besehen. Ich habe dort viel frohe Stunden verlebt und leider auch den Grund zu meinem nachherigen Unglücke gelegt. Aber wir Menschen sind nun einmal wunderliche Käuze. Die Stelle, wo wir fielen und uns die Nase blutig stießen oder ein Bein brachen, müssen wir uns nachher regelmäßig ganz genau betrachten. Und am Ende finde ich dort noch ein oder das andere bemoos'te Haupt, das mich mit offenen Armen aufnimmt. Das gibt dann Stoff zu Mittheilungen; man spricht sich aus, erheitert sich gegenseitig und gewinnt wenigstens zeitweilig



Digitized by Google

jene Fröhlichkeit in der Traurigkeit, die ich Deiner Meinung nach so christlich schön besungen habe."

„Du erlaubst doch, daß ich Dir bis vor das Thor das Geleit gebe?" fragte Paul.

„Du warst schon oft mein Stab, warum solltest Du nicht auch jetzt beim Beginn meiner Wanderschaft als fahrender Sänger von Apollos Gnaden mein Stecken sein?"

Paul zog den Dichter mit sich in's Haus. Während dieser sein Wanderbündel schnürte, kramte der Edelmann in Papieren, packte einige derselben zusammen und zählte dann seine Baarschaft, die er zur Hälfte dem Freunde aufnöthigte.

„Ohne Widerrede, Du nimmst dies Viaticum!" sprach er ernst. „Es ist mein Wille, meinen Kopf auch einmal eigensinnig aufzusetzen! Und hier, diese Papiere gehören Dir ebenfalls. Es sind Deine ersten jovialen Briefe, die Du mir schriebst, als wir uns kennen lernten, und Dein göttliches Trinklied, das die halbe Universität toll machte. Sieh sie Dir an, wenn die böse Laune über Dich kommt, und ich hoffe, Du wirst in herzliches Lachen ausbrechen über Deinen eigenen, von Dir selbst längst vergessenen Humor. Wohin ich gehe, das weißt Du. Es ist also Deine Schuld ganz allein, wenn Du den Weg zu mir nicht findest. Und so Du rufest, werde ich Dich hören!"

Digitized by Google

Günther war schweigsam geworden. Die Freunde flochten ihre Hände lange fest in einander. Endlich riß sich der Dichter rasch los.

„Der Boden brennt mir unter den Füßen," sprach er. „Ich muß fort, sonst ziehen mich die Geister, die hier umgehen, in ihre magischen Kreise!"

Die Sonne schien warm und die Lerchen schmetterten heitere Jubellieder in die blaue Luft, als Günther zum letzten Male dem Freunde die Hand zum Abschiede drückte.

„Wenn Du nichts von mir hörst, so denke, daß es mir wohl geht," sprach er. „Die Philister behalten in ihrer ehrlichen Beschränktheit doch Recht. Diejenigen, von denen Keiner spricht, die Niemand kennt, weder im Guten noch im Schlimmen, die sind immer die Glücklichsten!"

„Nicht aber die Größten!" fiel Paul ein. „Die Großen waren nur selten in diesem philisterhaften Sinne glücklich. Oder beneidest Du den braven Ehrenhold um seine Häuser und um seine Lettern?"

Günther's Auge flammte in heiligem Feuer.

„Um seine Lettern, ja, wenn der Geist ihnen die bleiernen Körper beseelt! Leb' wohl, Paul, und grüße Die, die ich nicht nennen darf!"

Paul breitete die Hände nach dem Forteilenden aus, als wolle er dessen Schatten noch einmal erfassen. Er

Digitized by Google

blieb stehen und sah ihm nach, bis eine Biegung der Straße ihm seine Gestalt entzog.

Einige Tage später verließ auch der junge Edelmann die Universitätsstadt, um sich vorerst auf sein kleines Erbgut in der Lausitz für kurze Zeit zurückzuziehen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Durch's Loos erwählt.

Es war ein heißer Junitag. Ueber dem Grenzgebirge lag jener weiche bläuliche Duft, der dem Auge so wohl thut und eine zauberische Anziehungskraft für jedes poetische Gemüth besitzt. Die Nadelwaldungen hauchten harzige Düfte aus, und um alle Blumenkelche summten honigsammelnde Bienen.

Aus dem Waldthale herauf stieg eine Anzahl junger Mädchen mit Blumen in den Händen, Andere folgten mit frisch gebrochenem Eichenlaub. Am Saume des Eulenholzes, das hier mit einzeln stehenden Häusern besetzt war, sammelte sich die kleine Schaar und schritt dann, paarweis geordnet, höchst ehrbar einem noch ziemlich unfertigen Gebäude zu, das auf freiem, kaum geebnetem Platze lag, und von frisch gepflanzter, nur spärlich sprossender Buchenhecke umgeben war. Vor diesem Hause standen junge und

Digitized by Google

ältere Männer in ernster Haltung und schienen auf Jemand zu warten. Als die Mädchen diesen Männern sichtbar wurden, gingen einige der Jüngeren ihnen entgegen, um Blumen und Eichenlaub aus ihren Händen in Empfang zu nehmen.

„Lasset uns jetzt fleißig sein ohn' Unterlaß," sprach Einer derselben, „damit der Eingang zum Bethause schon geschmückt ist, wenn Seine gräfliche Gnaden mit seinen Begleitern morgen die Stätte besuchet, die der Herr uns angewiesen hat."

Wir befinden uns in dem neu begründeten Brüderorte Herrnhut. Die rastlose Thätigkeit der mährischen Exulanten, durch rührige Zuzügler zu einigen Hunderten angewachsen, hatte dem hoch gelegenen Landstriche am südlichen Abhange des Hutberges bereits eine ganz andere Gestalt gegeben. Der dichte Tannenwald war ringsum völlig ausgerodet. Man hatte Straßen abgesteckt, hie und da auch ein kleines Haus aus Backsteinen aufgeführt und mit weit schimmernder Schindelbedachung belegt. Gärten in grüner Umfriedigung gaben der schnell wachsenden Ansiedlung ein ungemein friedliches Aussehen. Obwohl es schwer halten mußte, das steinige Erdreich in fruchttragendes Land zu verwandeln, und Dornen und Disteln, die es dicht bedeckten, zu entfernen, war dies den arbeitsamen Colonisten doch größtentheis schon gelungen. Jedes Haus lag in sauberer Abgeschlossenheit, so

Digitized by Google

daß die ganze Ansiedlung den wohlthuendsten Eindruck machte.

Es war jetzt gerade ein Jahr verflossen seit Fällung des ersten Baumes, und da in dieser Zeit die Colonie sichtlich sich vergrößert hatte, und offenbar die Hand des Herrn segnend und schützend auf ihr ruhte, wollte die glückliche Gemeinde den ersten Jahrestag ihrer Begründung feierlich begehen. Zu diesem Behufe schmückte man sowohl die fertigen, wie die noch im Bau begriffenen Häuser, und namentlich verwandte man große Sorgfalt auf die Bekränzung des dereinstigen Bethauses, das gegenwärtig freilich nur eine verlorene Bretterbude ersetzen mußte.

Graf Zinzendorf, den sein Amt längere Zeit in der Residenz festgehalten hatte, obwohl er sich den ihm obliegenden Geschäften nur ungern hingab und dieselben mit Absicht ziemlich lässig besorgte, hatte den Brüdern die feste Zusicherung gegeben, diesen Tag in ihrer Mitte zu verleben. Auch seine einflußreichen Freunde, die ihm behilflich waren, der Colonie immer neue Geldmittel zu verschaffen, erwarteten die Ansiedler, und Jeder beeiferte sich nach Kräften, ihnen in den sehr bescheiden eingerichteten Wohnungen Unterkommen zu bereiten.

Waren die Brüder unermüdlich thätig gewesen, um den Ort, wo sie sich niedergelassen, wohnlich zu machen, so hatte der Graf seinerseits noch Größeres gethan, indem er der neuen Gemeinde überall Freunde zu erwecken suchte.

Digitized by Google

Er gönnte sich keine Erholung, um nur ja durch Saumseligkeit keine Schuld auf sich zu laden. So war es ihm gelungen, schon jetzt Viele für seine Pläne zu begeistern. Die Brüdergemeinde zählte eine Menge eifriger Anhänger nicht blos in deutschen, sondern auch in außerdeutschen Ländern. Die Verbindungen des Grafen erstreckten sich über die Niederlande, über Frankreich und England. In der Schweiz nahm man den wärmsten Antheil an seinen Bestrebungen, ja sogar über den transatlantischen Ocean war die Kunde von der Colonie am Hutberge gedrungen, und die Grundsätze ihrer Begründer hatten dort in gleichdenkenden Seelen viel verheißende Wurzeln geschlagen. Die geistige Milde Zinzendorf's, verbunden mit einem feinen Takt, dem Ergebniß seiner eigenthümlichen Erziehung, befähigten ihn wie Keinen, auch ursprünglich Andersdenkende zu sich herüberzuziehen. So gewann die großartige Toleranz, die er übte, ihm nah und fern die ergebensten Freunde, und es konnte nicht fehlen, daß die Unabhängigeren derselben der Einladung des Grafen, seine Colonie und deren Einrichtung sich anzusehen, am Jahrestage ihrer Gründung nicht unbenutzt lassen würden.

Woldemar von Raschau war unter den Eingeladenen einer der Ersten. Noch konnte er sich den wirklichen Brüdern nicht beizählen, im Herzen aber gehörte er zu ihnen. Es bedurfte nur einer nochmaligen Zusammenkunft mit Zinzendorf, um diesen eifrigen Mann als

Digitized by Google

Gemeindemitglied aufzunehmen. Woldemars Fähigkeiten hatte der Graf sehr bald erkannt. Er benutzte sie aus der Ferne, indem er das Interesse desselben stets lebendig zu erhalten wußte. Seine Briefe an den schlesischen Edelmann enthielten stets Aufträge in Form von Bitten, und Woldemar wurde durch jeden solchen Brief dergestalt gefesselt und für die Ideen des Grafen eingenommen, daß er selbst seine eigenen Angelegenheiten den Aufträgen des Grafen, die er für ungleich wichtiger hielt, hintansetzte.

Es kam aber noch ein anderer Grund dazu, um Woldemar von seinem abgelegenen Edelsitze nach der Colonie am Hutberge zu locken. Das Unglück seines Landsmannes, der so lange mit ihm unter einem Dache gelebt, an einem Tische mit ihm gegessen hatte, nagte an Woldemar's Herzen, als habe es ihn persönlich getroffen. Zinzendorf hatte den traurigen Vorgang in einem seiner Briefe nur beiläufig erwähnt, ohne sich ausführlicher darüber auszusprechen. Der Gutsbesitzer glaubte zwischen den Zeilen des Grafen Vieles herauszulesen, was in dem Briefe selbst nicht stand, er konnte aber nicht dahinter kommen, ob der Grund zu diesen behutsam gehaltenen Andeutungen in einer tieferen Abneigung des frommen Mannes gegen die Person des Dichters oder in einer von den Umständen gebotenen Zurückhaltung zu suchen sei.

Von dem offenen Paul erfuhr er mehr, als ihm lieb war. Der Brief des Cameralisten machte auf Woldemar

Digitized by Google

einen höchst peinlichen Eindruck. Es kamen Aeußerungen vor, die einen starken Beigeschmack von Lebensüberdruß hatten. Aus Allem ging hervor, daß Günther's treuester Freund und größter Verehrer den Dichter für einen dem Schicksal rettungslos Verfallenen hielt. Paul verhehlte Woldemar nichts; er berichtete offen und ehrlich, was vorgefallen war, seitdem er Günther wiedergesehen hatte. Er schilderte mit lebhaften Farben die schweren Stunden, welche er mit dem ohne Halt in der Welt umherschwankenden Freunde durchleben mußte, aber bei all dieser Ehrlichkeit hielt er doch zurück mit einem Endurtheil. Es blieb Woldemar überlassen, sich dies Urtheil schließlich selbst zu bilden, und es wollte dem Gutsbesitzer scheinen, als sei Paul nicht abgeneigt, einen Theil der Schuld an Günther's Unglück entweder direct seinem gräflichen Vetter oder doch dessen Vertrauten zuzuwälzen.

Diese getrübten Verhältnisse klar zu durchschauen, war für Woldemar Wunsch und Bedürfniß zugleich. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Paul auch nur entfernt gegen einen Mann oder dessen Freunde Groll hegen könne, den er persönlich hoch verehrte. Darum kam die Einladung Zinzendorf's, dem ersten Jahrestage der Gründung des Brüderortes beizuwohnen, recht zu gelegener Zeit. Er schrieb Paul, daß er ihn wiedersehn, ihn sprechen werde, und er ließ den Wunsch in seinem Briefe durchblicken, es möge dies Wiedersehen am Hutberge stattfinden.

Digitized by Google

Von schönstem Wetter begünstigt, brach der festliche Tag an. Eine große Anzahl Neugieriger strömte schon am frühen Morgen der hoch gelegenen Ansiedlung zu, deren helle Schindeldächer stundenweit in dem bergreichen Lande sichtbar waren. Die Anhänger der Brüdergemeinde trieb ihr Herz zu dieser Wallfahrt. Gleichgültigere der Wunsch, die seltsamen Menschen kennen zu lernen, von denen so widersprechende Urtheile im Lande verbreitet waren. Eigentlich Böses konnte man den stillen, schlichten Leuten nicht nachsagen, aber schon, daß man sie als Kopfhänger verschrie, die aus Gott weiß welchen Gründen ein heiliges Wesen offen zur Schau trügen, empfahl sie bei Vielen nicht. Das bevorstehende Fest war jedenfalls geeignet, sich über ihr Wollen und Streben ein unbefangenes Urtheil zu bilden; denn es mußte sich dabei zeigen, ob der Geist, welcher diese Colonisten beseelte, in der That ein evangelischer sei oder ob er einer unreinen Quelle entspringe.

Woldemar von Raschau traf am Vorabende des Festes ein. Er hatte die Reise zu Pferde und ohne Begleitung eines Dieners gemacht. Es war nicht möglich für einen neuen Ankömmling, in dem kleinen, eben noch im Entstehen begriffenen Orte auch nur kurze Zeit verborgen zu bleiben. Das Princip der Brüder, auf ihrer Ansiedlung keine Vergnügungsorte zu dulden, nöthigte sie doch, für eine Localität Sorge zu tragen, in welcher Fremde ein Unterkommen

Digitized by Google

finden konnten. So entstand das Gemeindelogis, wie man später die einzige Gastwirthschaft nannte, die man Behufs der Unterbringung Fremder, welche in der Ansiedlung zu thun hatten und in geschäftlichem Verkehre mit den Brüdern standen, einrichtete. Es war dies, wie noch Vieles in der Colonie, nur ein provisorisches Etablissement, eine Herberge nach apostolischem Zuschnitt. Aller Comfort war von demselben, selbst nach apostolischen Begriffen, ausgeschlossen. So einfach, so nur den allerunentbehrlichsten Bedürfnissen genügend mochten in der ersten Zeit des Christenthums auch die Herbergen gewesen sein, in denen die das Evangelium predigenden Jünger des Herrn einkehrten.

Von Weitem schon gewahrte Woldemar von Raschau beim Austritt aus dem Walde zwischen den zerstreuten, mit lebendigen Hecken umfriedigten, Wohnhäusern diesen Zusammenkunftsort der Fremden. Hier empfingen die würdigsten Brüder bekannte und unbekannte Freunde, um ihnen Wohnungen anzuweisen oder sonst für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Denn wer in der Colonie nächtigen wollte, um am nächsten Tage als Gast der Gemeinde dem Feste beizuwohnen, war auch in der That ein Gast der Brüder. Die Gemeinde nahm von Niemand Bezahlung, weder für Speise noch für Trank, nur mußte sich Jedermann mit dem Gerüchten begnügen und sich der Ordnung unterwerfen, die sich die Brüder selbst gegeben hatten.

Digitized by Google

Woldemar war noch nicht vom Pferde gestiegen, als Evermann schon aus der Reihe der Männer hervortrat, die sich inmitten des Platzes neben der improvisirten Herberge versammelt hatten. Die Begrüßung war gegenseitig eine herzliche. Der Gutsbesitzer aus Schlesien gewahrte unter den übrigen Männern ein paar bekannte Gesichter, die ihm mit würdevollem Ernst die Hand reichten. Da stand der alte, derbe David, der vor einem Jahre die blanke Axt so rüstig schwang, und dort ein paar Schritte entfernt lehnten die Gebrüder Neisser an der rohgezimmerten Planke. Auch diese Männer schritten jetzt auf den Edelmann zu und nannten ihn Bruder. — Wie wunderbar hatte sich doch sein Leben gestaltet innerhalb eines einzigen Jahres!

Es blieb indeß Woldemar keine Zeit, über die eigenthümlichen Wandelungen, die in seinem eigenen Innern vorgegangen waren, lange nachzudenken. Evermann zog ihn fort in seine Behausung, wo die freundliche Hanna mit jungfräulicher Schüchternheit dem gern gesehenen Gaste schon unter der Thür entgegentrat. —

In der stillen Colonie herrschte schon längst tiefe Ruhe, die Lichter in den Häusern, wo man deren überhaupt angezündet hatte, waren beim Abrufen der zehnten Stunde ausgelöscht worden, Evermann aber saß noch neben Woldemar auf selbst gezimmerter Holzbank. Die Fenster standen offen, und vom nahen Walde herein wehte ein würziger

Digitized by Google

Duft. Der Mond schien hell und spendete den Sprechenden Licht genug, um sich in's Auge schauen zu können.

Der mährische Bruder hatte ein sehr langes Gespräch mit dem Edelmanne geführt, ein Gespräch über wichtige Angelegenheiten der Gemeinde und über persönliche Verhältnisse. Auch des armen Mannes hatten die Freunde, die sich jetzt Brüder nannten und die Hände fest in einander flochten, gedacht, der seit einigen Monaten gänzlich verschollen war.

„Er wird dennoch nicht verloren gehen," sprach Evermann tröstend, als Woldemar von Raschau seine Bedenken über das Verschwinden Günther's äußerte. „Wen der Herr so schweren Prüfungen unterwirft, den will er nicht verlassen, sondern halten und erretten aus den Stricken des Irrthums! Wir werden ihn wiedersehen am Tage der Gnade als einen Bekehrten."

„Oder als einen Sterbenden!" fügte Woldemar hinzu.

„Dann wollen wir des Herrn Willen loben, denn wen er rufet, der kann nicht mehr straucheln noch sündigen!"

Woldemar fühlte kein Bedürfniß, dies für ihn peinigende Thema weiter zu besprechen. Er hoffte auf sein Zusammentreffen mit Paul, den er halb und halb erwartete.

„Ihr bemerktet vorhin," fiel er dem strengen Bruder ablenkend in's Wort, „daß Euere Tochter sich lange Zeit

Digitized by Google

schwer bekümmert habe, weil sie die Braut des Armen nicht mehr am Leben traf."

„So sagte ich," versetzte Evermann, „aber sie ist in sich gegangen, nachdem sie erkannte, daß ihre Traurigkeit dem Herrn nicht wohlgefällig sein könne. Seitdem ist sie fröhlich im Geiste und des Rufes gewärtig, der an sie ergehen dürfte durch den Mund Gottes."

„Wie ich über diesen Ruf denke, habe ich Euch zu erkennen gegeben, Evermann," sagte Woldemar. „Behaltet meine Worte in einem feinen Herzen und vergesset nicht, daß das Glück meiner Zukunft davon abhängen dürfte!"

„Lieber Bruder im Herrn," erwiderte Evermann, „so wir nur bleiben in der Gnade, werden wir glücklich sein immerdar! Wartet bis Morgen! Unser großmüthiger Freund und Beschützer soll meine Frage hören, und die Antwort seines Mundes soll meines Willens Leitstern sein!"

Mit diesem Versprechen wünschte der mährische Bruder dem Freiherrn gute Nacht und geleitete ihn in die schmucklose Kammer, wo eine mit reinem Lacken überbreitete Streu als Nachtlager seiner wartete.

Bei Tagesanbruch ward es lebhaft in dem entstehenden Brüderorte. Während der Nacht noch war Graf von Zinzendorf, begleitet von seinen intiemsten und einflußreichsten Freunden, in der Colonie angekommen. Er hatte das zuerst errichtete Haus der Ansiedelung, das dürftigste

von allen, bezogen. Um diese einfache Balkenwohnung, die heute mit Eichengewinden umgürtet war und fast einer Laubhütte glich, entfaltete sich jetzt ein reiches Leben. Die Brüder versäumten nicht, alle ihren großmüthigen Freund zu bewillkommen, und die Fremden aus der Umgegend, größtentheils Bewohner der nächst gelegenen Dörfer, waren begierig, den Mann wenigstens von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, der so viel von sich reden machte, und dessen merkwürdiger Ausdauer es gelungen war, mitten unter den Angriffen scharfer Gegner und beißender Spötter über sein Thun, der Gründer eines neuen Ortes und einer Gemeinde von Gläubigen zu werden.

Außer den ersten Ansiedlern mit ihren Frauen und Töchtern befanden sich in des Grafen nächster Umgebung sein Freund Baron Watteville, Pastor Rothe und ein paar ausgezeichnete Fremde aus der Schweitz und den Niederlanden. Diese hatte der Graf brieflich zu dem zu begehenden Feste eingeladen; denn es war sein Wunsch, nach abgehaltenem Dankgottesdienste sich über die großen Zwecke auszusprechen, die er im Geiste trug, und zu deren Erreichung die Glaubenseifrigsten der Brüder und Schwestern ihm behilflich sein sollten. Dem Liebesmahle sollte sich eine erste Loosung anschließen und mit dieser der Grundstein gelegt werden zu dem großen Bau der evangelischen Mission, die möglichst bald wirksam in's Leben zu rufen, Zinzendorfs heißester Wunsch war.

Digitized by Google

Zu dieser Schaar Auserwählter geleitete jetzt Evermann auch den Freiherrn von Raschau. Der Graf umarmte den Gutsbesitzer und gab ihm den Bruderkuß.

„Der Herr hat Sie uns zugeführt in seiner Gnade,“ sprach er, „möge sein Geist ewig bleiben in Ihnen!“

Die durchdringend helle Stimme einer Glocke, die auf leicht gezimmertem Gerüst im Freien unfern des Breterbaues hing, wo man nach dem Wunsche der Aeltesten das künftige Bethaus errichten wollte, lud jetzt die Brüder und Schwestern nebst den angekommenen Gästen zum Gottesdienste. Der Saal, wenn man das schmucklose Innere dieses Gebäudes so nennen durfte, war geräumig genug, um die Zahl der eigentlichen Colonisten nebst ihren Anhängern zu fassen. Da aber den Vorstehern der neuen Gemeinde sehr viel daran lag, ihrer Gottesverehrung die größte Oeffentlichkeit zu geben, damit auch die Gegner wie die Zweifelnden Einsicht in das Wesen ihrer Religionsübungen erhielten, ward Jedermann ohne Ansehen der Person der Eintritt in das Bethaus gestattet, so weit der Raum dies erlaubte. Thüren und Fenster blieben übrigens geöffnet, und so hatten auch die draußen Bleibenden hinlänglich Gelegenheit zu sehen, was drinnen vorging.

Ohne jegliche Ostentation eröffnete Pastor Rothe die Feierlichkeit durch ein längeres Gebet, worauf eine Cantate gesungen ward, deren Anfang der Graf zuvor mit gottbegeisterter Stimme vorlas. Gedichtet war diese Cantate

Digitized by Google

auf die Geburt Christi, und man hatte sie ihrer schwungvollen Gedanken wegen zur Einweihnng des festlichen Tages geeignet gehalten, weil ja durch die Begründung der Colonie den vertriebenen und verfolgten Brüdern hier in Herrnhut der Heiland gleichsam auf's Neue geboren worden und als Erlöser erschienen war.

Woldemar fühlte ein beruhigendes Gefühl seine Seele durchströmen, als er die Worte vernahm, die der fromme Graf so ausdrucksvoll und begeistert der kleinen Gemeinde zurief. Er kannte den Dichter und sein Herz sagte ihm, daß er sich unnützen Befürchtungen hingegeben habe. Ein Mann, so frei von allem Vorurtheil, der die That ansah und immer nur nach dem Vollbringen alle Menschen beurtheilte, mit denen er in Berührung kam, gab auch den von groben Fehlern Behafteten, von traurigen Irrthümern Besessenen nicht auf, so lange er noch den Lebenden angehörte.

Der Graf las, denn ein Solosänger, der die Arie eigentlich hätte vertragen sollen, fehlte der Gemeinde, und ein Componist für die trefflichen Worte hatte sich auch noch nicht gefunden:

„Weint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völker, kommt, ihr Heiden!
Betet euern Leitstern an!
Kommt! Hier scheint er in dem Stalle;
Kommt! Hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kann!“

Digitized by Google

Die ganze Gemeinde wiederholte unisono laut jeden einzelnen Vers, worauf einer der Aeltesten das Recitativ vortrug:

„Gott wird ein Mensch?
Das läugnet die Vernunft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlass'nen Sündfluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopf zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Samen,
Vor dessen Namen
Der Tod erschrickt,
Die Hölle bebet,
Und alle Völker dieser Erden
Erlöst und selig werden.
Gott wird ein Mensch,
Gott läßt sich wiegen,
Gott kleidet sich in unser Fleisch und Blut!
O Botschaft, voll Vergnügen!
So seht und hört, wie Liebe Wunder thut!...
O, schöne Post voll Wunderwerke!
Nun findet die Verzweiflung Rath,
Nun flieht die Missethat,
Nun blüht das Heil der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das schmerzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun stirbt der Tod, nun sind wir frei,
Und sieh, so ist nun Alles, Alles neu!"

An diesen letzten Gedanken, daß Alles neu sei, knüpfte der Graf seine Betrachtungen über das Fest, welches die Gemeinde feierte. Seine Rede ergriff Alle, die Mitglie-

Digitized by Google

der der Gemeinde, wie die zuhörenden Fremden, und gewann der Colonie neue bedeutende Anhänger. Am Schlusse derselben übergab er die Ansiedlung und ihre Bewohner ausdrücklich dem Herrn und legte ihr feierlich den Namen „Herrnhut" bei. Die Grenzen des Ortes wurden nach allen vier Himmelsgegenden zum ersten Male an diesem Tage mit Tafeln bezeichnet, welche diesen Namen trugen.

Ein allgemeines Liebesmahl vereinigte nach beendigtem Dankgottesdienste die Gemeinde, wie alle Fremden, welche daran Theil nehmen wollten. Gezwungen ward Niemand. Wer es vorzog, dem Mahle fern zu bleiben, erhielt auf Kosten der Gemeinde Speise und Trank im Gemeindelogis, nur Spirituosen wurden Niemand gereicht. Als Dessert erhielt jeder Gast ein geschnittenes Brod, ein Backwerk, das die Ansiedler aus Mähren mitgebracht hatten, und das bald überall hin verbreitet und später auch in andern Orten, wo die Brüder neue Gemeinden gründeten, auf gleiche Weise gebacken ward.

Am Schlusse des feierlichen Tages traten die Aeltesten in Davids Hause wieder zusammen, und hier war es, wo der Graf die großen Ideen seinen Freunden und Gleichgesinnten auseinandersetzte, welche die Grundlage der Mission bildeten, und schon wenige Jahre später die ersten evangelischen Apostel zu den Völkern Afrika's, Amerikas und Asiens ausschickte. Diejenigen, die zu solcher Mission sich vorzugsweise berufen hielten, reichten sich in dieser

Digitized by Google

Versammlung die Hände und empfingen den Segen von der Hand des Grafen. Dann ließen sie das Loos entscheiden, wer zuerst unter die Heiden gehen sollte, damit nicht der Wille des irrenden Menschen, sondern allein der Heiland durch die Gnade das Werk heilige und fördere. Solche Loosung ward den unverheiratheten Brüdern wie Schwestern gestattet.

Begeistert durch die ergreifende Feier und des Grafen entzündende Rede gesellte sich auch Woldemar den Loosenden zu. Sein Herz schlug höher, als er unter den Schwestern, welche ebenfalls zu loosen begehrten, Hanna Evermann erblickte. Die Augen Beider begegneten sich, aber sie sprachen sich weder, noch reichten sie sich die Hände. Evermann nur zog am Schlusse der Versammlung den jungen Edelmann an sich, nannte ihn Bruder, und sprach, ihm die Hand drückend:

„Der Herr will es. Sein Name sei gepriesen, ich aber spreche: Amen!“

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Wiedersehn zweier Freunde.

Lange hatte Woldemar Raschau sich mit der Hoffnung getragen, Paul werde dem Drange seines Herzens nicht wiederstehen können, und wenn auch nicht angelockt von dem Feste, doch dem Freunde zu Liebe in der Colonie am Hutberge einkehren. Diese Hoffnung jedoch trog den Freiherrn. Es ward Abend, die Sonne sank hinter die dunkel violetten Berge, die Fremden zogen heim in ihre Dörfer, über dem Brüderorte lag wieder die tiefe Ruhe eines heiligen Friedens. Paul blieb aus. Hatte Woldemar von Raschau, das neue Gemeindemitglied die Absicht, den Jugendfreund noch zu sprechen, so mußte er ihn auf seinem kleinen Erbsitze aufsuchen.

Diesen Plan führte der schlesische Freiherr schon am andern Tage aus. Die halbe Nacht verlebte er noch in anregenden Gesprächen mit Zinzendorf, dessen Geistesver-

Digitized by Google

wandten und den Aeltesten der Ansiedler. Es kam dabei Manches zur Sprache, was Woldemar die gewonnenen religiösen Ueberzeugungen nur noch theurer machte. Er gelobte dem Grafen mit Hand und Mund, daß er ein eifriger Bekenner seiner Lehren sein und bleiben wolle, daß ihn, ergehe dereinst der Ruf an ihn, nichts abhalten werde, diesem zu folgen, wohin er ihn auch führen möge.

Spät erst brachte Woldemar das Gespräch auf Günther. Der Graf hörte dem neuen Bruder mit jener liebreichen Aufmerksamkeit zu, die ihm so leicht die Herzen gewann. Dann sprach er sich offen über den unglücklichen Dichter aus, indem er Woldemar in festem Zusammenhange mittheilte, wie eigene Schuld und fremde Verlockung ein Werk vollbracht hätten, worüber nur die Bewohner der Hölle frohlocken könnten. Der Graf gab übrigens dem Edelmanne die Versicherung, daß Günther's Schicksal ihn noch immer beschäftige, eine directe Einmischung aber gestatte ihm sein Glaube und seine Ansicht von den Fügungen, welche der Herr über seine Kinder verhänge, nicht. Dies sei der Grund, weshalb er nur beobachtend den Lebensspuren des talentvollen Mannes nachgehe.

Woldemar befriedigten diese Mittheilungen nicht. Er bemühte sich, dem Grafen die Geschicke Günther's von einer andern Seite darzustellen, um dessen Wohlwollen diesem wieder mehr zuzuwenden. Aber auch dies wollte dem Freiherrn nicht gelingen. Der Graf blieb freundlich, aber kühl.

Digitized by Google

„Ich würde gegen meine eigene bessere Ueberzeugung freveln, lieber Bruder," sagte er, „wenn ich anders handelte. Ein Mensch, der sich selbst verläßt, indem er Vernunft, Moral und Sitte unter die Füße tritt, sündigt gegen den heiligen Geist. Solche Sünder rettet nur der Herr durch seine Gnade, nicht das belehrende, warnende oder strafende Wort schwacher Menschen. Mein Gebet empfiehlt ihn dieser Gnade täglich, und wenn Gebet und Fürbitte Segen bringen, wird derselbe in lindernden Tropfen auch auf die Stirn dieses Irrenden träufeln."

Die geistige Erhebung, welche die Festfeier für Woldemar von Raschau gehabt hatte, wurde einigermaßen abgeschwächt durch diese letzten Aeußerungen Zinzendorf's, und der Freiherr verließ die Colonie mit sehr gemischten Empfindungen. Der Weg durch die herrliche Gegend, die prächtigen Aussichten, die sich bald durch Waldlücken auf malerisch gelegene Dörfer oder auf die schönen Formen des Gebirges nach allen Seiten hin eröffneten, übten eine wohlthuende Wirkung auf den einsamen Reiter. Erheitert und hoffnungsfroh hielt er gegen Mittag sein Roß am Fuße des waldigen Hügels an, auf dessen breitem Rücken der alte Hof Paul's von Podelwitz lag. In tiefer Waldschlucht strömte ein wasserreicher Bach, der nach starken Regengüssen schnell zu einem reißenden Flusse anschwoll, über ein Bett, das aus zahllosen großen und kleinen Granitblöcken bestand. Dem Hofe gegenüber aus schwarzem

Digitized by Google

Tannicht sahen verwitterte, epheuumsponnene Trümmer einer alten Mauer, die in früheren Jahrhunderten wahrscheinlich in ihrer unzugänglichen Höhe wegelagernden Raubrittern als Burg gedient hatte.

Auf diesem Hofe, den das Volk Rittergut nannte, lebte jetzt Paul, trieb vorläufig Oekonomie, inspicirte seinen Forst, der schönes Nutzholz lieferte, leider aber äußerst wenig Wildprett besaß, und bereitete sich vor auf Uebernahme eines Staatsamtes, dem seine Kenntnisse gewachsen waren.

Woldemar sah den Jugendfreund am Fenster des thurmartigen Ausbaues stehen, der nach Süden an das Herrenhaus gleichsam angeklebt war.

„Gott Lob, er ist daheim!" sprach er. „So habe ich doch nicht umsonst einen weiten Umweg gemacht."

„Willkommen auf dem zerfallenden Sitze meiner Ahnen!" rief Paul ihm zu, den Freund mit Herzlichkeit empfangend. „Zürne mir nicht, daß ich Deine Einladung unberücksichtigt ließ! Ich wußte, daß mein Ausbleiben Dich zu mir führen würde, und ich bin so egoistisch gesinnt, mir diese Kenntniß Deines Herzens zu Nutze zu machen. Hier sind wir ganz unter uns und haben Zeit, gemüthlich zu plaudern. Aber Du siehst ja merkwürdig ernsthaft aus!" unterbrach er sich. „Hat Dich die Festlichkeit, deren Zeuge Du warst, so angegriffen oder gedachtest Du mit sentimentaler Rührung unseres vorjährigen Abenteuers im

Digitized by Google

Eulenholze, das uns mit jenen merkwürdigen Männern zum ersten Male zusammenführte?"

Woldemar folgte dem Freunde in's Herrenhaus, und bald saßen hier Beide einander gegenüber in einem halbrunden Gemach, aus dessen Fenstern man die schwarze Waldung, die tiefe Schlucht und den schäumenden Bach überblicken konnte, der seine raschen Wellen über das Granitgetrümmer rollte.

„Ich habe Dir viel zu erzählen," sagte Woldemar, „denn seit wir uns zuletzt verließen, und das sind nun bereits volle eilf Monate her, ist in und um mich so viel vorgegangen, daß ich es kaum zu fassen vermag."

Paul seufzte.

„Ach ja," versetzte er, „Du hast Recht! Es war ein ereignißreiches, ein bildendes Jahr! Ich wünschte wohl, daß das nächste mir weniger scharf zusetzte!"

„Und dennoch haben wir alle Ursache, mit unserm Schicksale zufrieden zu sein," bemerkte Woldemar. „Nicht Alle dürfen sich gleichen Glückes rühmen! Ich kenne Personen, die nur mit Entsetzen rückwärts zu blicken wagen."

Paul verstand den Freund. Er sah ihn ernst an und erwiderte:

„Seit ich ihm die Hand schüttelte und Lebewohl sagte, habe ich nichts mehr von ihm gehört."

„Er ist also völlig verschollen?"

Digitized by Google

„Nach Wittenberg hat er sich nicht gewendet," antwortete Paul. „Von dort habe ich erst neulich Nachricht erhalten. Oberflächliche Bekannte, reisende Kaufleute sahen ihn zuletzt in Halle. Du erräthst aber nicht, wo?"

„Doch hoffentlich in Gesellschaft gewesener akademischer Bürger?"

„Nein, Freund! Sie trafen ihn unter ganz anderen Leuten, unter höchst originellen Menschen. Halloren waren seine Begleiter."

„Halloren?"

„Wie ich Dir sage! Er schien sich unter diesen Naturkindern ganz wohl zu fühlen, dutzte sie, trank und sang mit ihnen und — lebte von ihrer Mildthätigkeit! Er soll aber sehr übel aussehen."

„Der Gram nagt an seinem Herzen."

„Gram, Kummer, Reue, Trotz und geistiger Hochmuth — sie alle mögen dazu beitragen, seine Kräfte aufzureiben. Meine Gewährsmänner erzählten mir, daß er an der Brust zu leiden scheine. Er mußte oft Minuten lang dergestalt husten, daß er sich kaum auf den Füßen halten konnte."

„Sollte sich denn gar nichts für ihn thun lassen?" fragte Woldemar. „Man wäre es doch eigentlich dem Genius schuldig, der in dieser entweihten Hülle seine Wohnung hat."

„Es könnte dies nur geschehen, wenn Christian keine Ahnung davon hätte," versetzte Paul. „Seit dem Unglücks-

Digitized by Google

tage in Dresden, seit Doris ihm verloren ist, will er zu Grunde gehen. Ich konnte das aus all seinen Aeußerungen errathen. Aber er will enden, wie er gelebt hat, originell, genial, ein Aergerniß für ehrbare Philister!"

„Der Bedauernswerthe!" sagte Woldemar. „Wenn er wüßte, wie seine Mutter um ihn gelitten hat, wie sein Name noch auf ihren Lippen schwebte, als schon der Tod seine Schleier über ihr Antlitz gebreitet hielt!"

„Günther's Mutter ist gestorben?" rief Paul überrascht aus.

„Wir begruben sie wenige Tage vor meiner Abreise," versetzte Woldemar. „Man darf wohl sagen, sie sei an gebrochenem Herzen gestorben. Gewissermaßen bin ich selbst nicht ganz frei von Schuld an ihren geistigen Leiden; denn ich vor Allen war es, der ihre Hoffnungen nährte, als die Nachrichten so vielversprechend lauteten. Sie begann neu aufzuleben, sie sonnte sich in dem heitern Gedanken, ihr Sohn werde doch noch zu Glück und Ehre kommen, und der Vater selbst werde ihm die Hand entgegenstrecken und sagen: Komme zurück zu mir! Hier an meinem Herzen ist Dein Platz! — Da ereilten mich Deine Briefe und die Lamentationen des Grafen! — Der Doctor drang in mich — ich wich aus. Christian's Mutter, Böses ahnend, eilte zu Brumser, dessen Sohn sie in Leipzig wußte. Louis hatte dem Vater geschrieben, was er selbst mit erlebt! — Mit schnellen Fragen entriß sie dem Stadt=

Digitized by Google

pfeifer die ganze schreckliche Wahrheit, und bewußtlos brachte man die Arme zurück in ihre Wohnung! — Seitdem erholte sie sich nicht wieder. Eine Art schleichendes Fieber hielt sie im Zimmer fest. Der Doctor verstummte; er hat den Namen seines Sohnes nie wieder über seine Lippen gebracht. Auch seine Kräfte sind gebrochen. Ob er sich vielleicht selbst mit Vorwürfen quält seiner Strenge wegen, wer weiß es! Brumser meidet er, weil er fürchtet, der rücksichtslose Mann könne verletzende Fragen an ihn richten."

„Das sind böse Neuigkeiten, bester Woldemar," erwiderte Paul. „Wahrlich, ich weiß nicht, ob ich jetzt noch wünschen soll, daß ich Christians Aufenthaltsort ausfindig mache!"

„War es Deine Absicht, ihn zu suchen?"

„Es ist ein Abkommen unter uns, daß wir einander aufsuchen sollen, wenn der Eine oder Andere es für gut hält," sagte Paul. „Rufen wird mich Christian nicht, wenn die Kaufleute die Wahrheit berichtet haben. Daß ich ihn suche, kann er nicht hindern, und wenn es mir gelingt, ihn zu finden, wird er schwerlich das Herz haben, mich von sich zu stoßen. Ich habe keine Ruhe mehr hier in dieser ländlichen Zurückgezogenheit, und außerdem bin ich es auch mir selbst schuldig, daß ich wieder in die Welt trete. Ich bin nämlich gewillt, mir ein Amt zu erringen und sobald ich durch dasselbe eine gesellschaftliche Stellung

Digitized by Google

gewonnen habe, zu — nun, meinetwegen lache mich aus — zu heirathen."

„Also auch Du?" rief Woldemar aus.

„Schwebte vielleicht ein gleiches Geständniß auf Deinen Lippen?"

„Du kannst es errathen haben," sagte Woldemar lächelnd. „Nur fürcht' ich, wenn ich den Namen meiner Auserwählten nenne, schiltst Du mich ernsthaft aus."

„Das wäre doch wohl das erste Mal, seit wir uns kennen."

„Meine vom Himmel mir bestimmte Braut ist bürgerlicher Herkunft."

„Und das sagst Du mit so bedenklicher Miene? So zurückhaltend? Auch meine Braut hat keinen Stammbaum aufzuweisen."

„Gott Lob!" rief Woldemar erleichtert aus. „Mit diesem Geständniß beruhigst Du mich; ich sehe, daß unsere Neigungen sich eben so nahe begegnen, wie unsere Ansichten. Der Name Deiner Braut?"

„Du mußt sie durch Günther kennen. Alida Ehrenhold hat sich entschlossen, meine bescheidene Werbung mit einem verschämten Ja zu beantworten!"

Woldemar sah sinnend vor sich hin.

„Und was wird Günther dazu sagen?" sprach er zaudernd.

„Traue mir so viel Redlichkeit zu, Freund," erwiderte

Digitized by Google

Paul, „daß ich nicht auf unerlaubte Weise ihm eine Geliebte abspänstig gemacht habe. Christian verzichtete auf Alida's Besitz, ehe ich wußte, ob es mir gelingen würde, das Herz dieses Mädchens zu gewinnen, das in erster freudiger Aufwallung den Liedern eines Dichters, nicht dem Dichter selbst feurig entgegenschlug. Vor wenigen Tagen erst erhielt ich Alida's Jawort, und sobald ich die Aussicht auf eine baldige Anstellung in der Tasche habe, soll die Verlobung gefeiert werden. Ich erlaube mir, Dich dazu einzuladen."

Auf Woldemar's Antlitz glänzte ein seltsames Lächeln.

„Wenn mich Herr Ehrenhold nur auch gern sieht unter seinen Gästen," sagte er. „Nach Allem, was mir Günther von diesem wackern Manne erzählt hat, würde ich schwerlich so glücklich sein, ihm zu gefallen. Er liebt die Poeten nicht — das weißt Du gewiß besser als ich, für die geistig Stillen aber, fürcht' ich, wird er auch keinen Sinn haben."

„Nennst Du Dich geistig still und ich habe Dich doch nie anders als geistig belebt gekannt?" sagte Paul.

„Bester Freund," versetzte Woldemar, „daß ich dennoch still geworden bin, daran bist Du zum Theil mit Schuld. Dein Vetter, der Graf, hat in mir einen gelehrigen Schüler gefunden. Ich that nichts dazu, ihn kennen zu lernen; ich ließ ganz allein den Zufall walten. Dieser Zufall verwandelte sich für mich in ein unabwendbares

Digitized by Google

Schicksal. Das Loos, das gleichsam aus Himmels Höhen auf mich herabflatterte, ward mein Leitstern, dem ich folgte, und seit gestern zähle ich mich den Brüdern zu, die am Hutberge ihr Bethaus erbauen."

„Wirklich, Woldemar?" rief Paul von Podelwitz aus. „Du bist mit Leib und Seele, mit Geist und Herz Herrnhuter geworden?"

„Entziehe mir deshalb nicht Deine Freundschaft," fuhr Woldemar von Raschau fort. „Nicht ich habe es gewollt, es war ein Höherer, der mich leitete. Du weißt aber noch nicht Alles. Dein Vetter beabsichtigt, sobald die Gemeinde am Hutberge mehr erstarkt sein wird und sich selbst die nöthigen Gesetze gegeben hat, evangelische Missionäre auszusenden unter die Ungläubigen, und so in Christi Sinne das große Bekehrungs- und Erlösungswerk fortzusetzen, das sein göttlicher Mund seinen Jüngern predigte und zur Pflicht machte. Und auch dazu hat das Loos des Herrn mich und meine Braut auserwählt!"

„Verkenne mich nicht," versetzte Paul, „wenn ich jetzt ganz so frage, wie Du vorhin mich gefragt hast: was wird Freund Günther dazu sagen?"

Woldemar's Augen leuchteten in mildem Glanze.

„Als Dichter würde er mich begreifen," sagte er, „selbst dann, wenn der frivole Geist, dessen Einflüsterungen er nur zu oft williger sein Ohr leiht als der göttlichen Stimme seines Genius, über meinen Entschluß die ätzende

Digitized by Google

Lauge seines Spottes ausgießen sollte. Dichter und Apostel sind Zwillingsbrüder. Der Eine entnimmt die Farben zu seinen Geistesschöpfungen der Sonnengluth, der Andere wählt den sanfteren Glanz der mild leuchtenden Sterne, die Nachts über seinem Scheitel still ihre geheimnißvollen Bahnen durch den Weltraum wandeln."

Paul umarmte den Freund.

„Und Deine Braut?" fragte er. „Kenne ich sie?"

„Wie ich die Deine durch den Mund des Dichters! Hanna Evermann ist es, die Retterin des im Schnee Verirrten!"

„Du zwingst mich, mit dem Psalmisten auszurufen: die Wege des Herrn sind unerforschlich!" sagte Paul. „Aber weißt Du was?" fuhr er fort. „Mir steht es besser an, dem Weltlichen mich anzuschließen. Hielt ich mich fest an die Schleppe meines gräflichen Vetters, so könnte das bei Vielen die Vermuthung erwecken, ich beabsichtigte durch ihn Carrière zu machen, selbst gegen meine bessere Ueberzeugung. Das aber soll mir Keiner nachsagen! So will ich denn ein Weltkind bleiben in aller Ehrbarkeit, während Du den Wanderstab des Apostels ergreifen magst, um im Sinn und Geist eines Apostels das Evangelium zu predigen unter allerlei Volk diesseits und jenseits des Oceans!"

So brachte der Anschluß Woldemar's an die Brüdergemeinde keinen Bruch oder Riß in die bewährte Freund-

Digitized by Google

schaft. Paul's Toleranz wußte zu rechter Zeit zu schweigen, wenn die strengere Lebensansicht des Bekehrten mit seiner eigenen Meinung in Widerspruch gerieth. Außerdem gab es so Vielerlei durchzusprechen und zu berathen, daß nur beiläufig die religiöse Frage berührt ward.

Schnell vergingen so den Freunden ein paar Tage. Paul machte Ausflüge mit Woldemar in das nahe Gebirge, um diesem die anziehendsten Punkte zu zeigen, und als der Freiherr erklärte, er könne nicht länger weilen, war auch Paul bereit, aufzubrechen.

„Bis Herrnhut begleite ich Dich," sprach er. „Dann magst Du ostwärts ziehen oder Deiner zukünftigen Frau Missionärin in die tiefen Augen schauen, um Dein Herz zu erquicken, ich will nordwärts pilgern und zusehen, ob ich unsern Verschollenen finde, ehe er der Welt für immer Ade sagt."

Woldemar pflichtete diesem Vorschlage bei, und Ende Juni stiegen die Freunde zu Pferde und schlugen romantische Richtwege durch Flur und Wald, über Hügel und durch Thalsenkungen ein, um die Hochebene am Hutberge zu gewinnen. Vor dem im Entstehen begriffenen Brüderorte hielt Paul sein Roß an.

„Hier laß uns scheiden," sprach er. „Ich möchte dem guten Evermann nicht gern begegnen, da ich gerade jetzt nicht in der Stimmung bin, seinen Worten gläubig zuzuhören. Grüß' ihn und Deine Hanna, und fehle nicht,

Digitized by Google

wenn ich Dir Tag und Stunde melde, wo Alida sich mir verloben wird.

Woldemar wiederholte seine Zusage und bog nach dem Orte ein, Paul aber gab seinem Thiere die Sporen, daß es sich bäumte, und dann in sausendem Galopp zwischen wogenden Kornfeldern der dunklen Waldhöhe des Todten entgegenflog.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Dem Ende nahe.

Am Fuße des Giebichenstein, nahe dem Ufer der Saale, lag ein viel besuchtes Wirthshaus. Es verkehrte daselbst allerlei Volk, besonders aber die Kleinbürger aus Halle. Bisweilen ward auch eine Hochzeit in dem freundlich gelegenen Hause gefeiert, oder herumziehende Künstler gaben hier ihre billigen Schaustellungen. Das originelle Völkchen der Halloren fand sich ebenfalls häufig ein, besonders wenn solche Schaustellungen neugierige Gaffer von Stadt und Land anlockten. Von solchen Schaulustigen wußten besonders die Hallorenknaben durch ihre staunenswerthen Kunststücke zu profitiren. Diese nämlich forderten jeden Fremden auf, ein kleines Geldstück in die vorüberfließende Saale zu schleudern, und so oft solcher Aufforderung Folge geleistet ward, stürzten die krausköpfigen Buben kopfüber der versinkenden Münze nach, verschwanden spurlos in den

Digitized by Google

trüben Wellen, tauchten aber alsbald wieder auf, das gefundene Geld zwischen den Lippen haltend. Die staunende Menge klatschte bewundernd Beifall, und die kleinen industriellen Taucher durften natürlich die so gefundene Münze als ihr rechtmäßig erworbenes Eigenthum behalten.

In diesem Wirthshause wohnte seit einigen Tagen ein Fremder, der jedem andern daselbst Einkehrenden auffallen mußte. Er verhielt sich zwar still, mied allen Umgang und fiel mithin Niemand beschwerlich, aber sein Aussehen wie sein Gebahren, wenn er sich unbeobachtet glaubte, mußte selbst wenig Achtsamen seltsam vorkommen. Schon bei Ankunft dieses wunderlichen Gastes waren dem Wirthe Bedenken aufgestiegen, und er hatte ihn nicht eben freundlich begrüßt. Da er aber keine Ansprüche erhob und sich gegen Erlegung der geforderten Summe auf ein paar Wochen völlig einmiethete, konnte der Besitzer des Wirthshauses nicht unhöflich sein. Er gab dem Fremden also die gewünschte Herberge und hatte keine Ursache, seinen Entschluß zu bereuen.

Der offenbar sehr kränkliche Mann, der überaus dürftig gekleidet ging und ohne alles Gepäck eingetreten war, saß bei schönem Wetter stundenlang am Ufer der Saale, und starrte unverwandten Blickes in das Wasser. Dann wieder sprang er auf, sprach laut für sich, gesticulirte heftig, und ging dabei am Ufer auf und nieder. Regnete es, so zog er sich in den entlegentsten Winkel des Gast-

Digitized by Google

zimmers zurück und schrieb hier, ohne aufzusehen. Speise genoß er nur wenig, dagegen dankte er dem Wirthe sehr freundlich, wenn er ihm unaufgefordert den rasch geleerten irdenen Krug wieder mit schäumendem Biere füllte.

Mit den Halloren war dieser Fremdling sehr vertraut. Mit ihnen sprach und trank er gern, und wenn sie aufgeregt wurden, declamirte er ihnen unter lebhaften Gebehrden Verse vor, die seine Zuhörer wohl eben so wenig wie der kopfschüttelnde Wirth verstehen mochten.

Was der Fremde eigentlich vorhabe, das machte Allen, die ihn sahen, schweres Kopfzerbrechen. Er war menschenscheu und doch leicht vertraut mit stockfremdem Volk. Gerade zu ganz Fremden, zu Leuten niedern Standes hielt er sich am liebsten, und wenn sie für ihn bezahlen mochten, wehrte er es ihnen nicht. Der Wirth kam daher auf den Gedanken, er möge wohl einen heruntergekommenen, vielleicht relegirten Studenten beherbergen, dem alle Mittel ausgegangen seien und der nun hier so lange das Leben hinzufristen beabsichtige, bis von irgend einer Seite ihm Hülfe komme. Aus dieser traurigen Lage erklärte er sich auch das hinfällige, verkümmerte Aussehen des noch jungen Mannes.

Ende Juli, nach beinahe vierzehntägigem Verweilen desselben, fragte der Postbote den Wirth nach einem Manne Namens Günther. Dieser wollte, da er einen solchen nicht kannte, den Boten schon abweisen, als er seines

Digitized by Google

sonderbaren Gastes gedachte und denselben aufsuchte. Er fand ihn wie gewöhnlich am Ufer des Flusses laut declamirend auf- und abgehend. Sein Auge glänzte, als der Wirth mit der Frage, ob er sich Günther nenne, an ihn herantrat.

„Endlich!" rief er aus und seine Brust hob sich. „Der Brief ist an mich gerichtet!"

Er folgte dem Wirthe, um das Schreiben in Empfang zu nehmen. Hastig brach er das Siegel, um die Zeilen zu überfliegen. Es war von Louis Brumser und lautete:

„Mein lieber Herr Landsmann!

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich an Ihrem Schicksale innigen Antheil genommen habe. Schon als wir uns an der Grenze Schlesiens zufällig begegneten, und mein Vater in seiner eigenthümlichen Weise sich mit Ihnen unterhielt, hätte ich lebensgern mich Ihrer angenommen und Ihren Wunsch, daß ich in Ihrer Gesellschaft weiter reisen möge, erfüllt. Daß es nicht geschah, lag nicht an mir. Und wie ich Sie dann unerwartet wieder sah, da machte Ihr Anblick mich recht glücklich! — — — — Mein lieber Herr Günther, Sie machen mich stolz durch das Vertrauen, das Sie mir schenken. Aber ich bin ja nur ein Lehrling in der Kunst und vom Leben versteh' ich noch gar nichts. Wie könnte ich Ihnen Vorschriften machen oder Rathschläge geben! — Ihr liebes

Digitized by Google

Schreiben habe ich aber gar spät erhalten, denn ich war nicht in Leipzig, und da ist es mir erst nachgeschickt worden. Der Herr Cantor hat mir nämlich erlaubt, der Einladung einiger Freunde zu folgen, und darum sitze ich jetzt hier in Jena, wo es mir wunderbar gefällt. Die Gegend erinnert mich an unsere Heimath, wenn auch das hohe Gebirge mit seinen schönen blauen Kuppen hier fehlt. Aber es geht mir gut, und ich habe schon ein paar Mal spielen müssen und beklatscht bin ich tüchtig worden. Die Studenten sind hier sehr lustig und nennen mich alle Du, und ich muß mit ihnen Lichtenhainer Bier trinken. Sie sagen mir, ich müßte, wenn ich länger in Jena bliebe, Herzog von Lichtenhain werden, was ich nicht recht einsehe, wie sie's meinen. — Nun möchte ich Sie aber doch recht schön bitten, lieber Herr Günther, kommen Sie doch nach Jena! Wenn Sie das thun, dann ist es gleich vorüber bei Ihnen mit aller Noth, und Sie brauchen Niemand weiter ein gutes Wort zu geben, was Sie doch nicht gern thun, das weiß ich; denn dazu sind Sie zu stolz! — Herr Ehrenhold ist auch gar so wunderlich, aber seine Mamsell Tochter ist ein Engel. Sie hat Thränen vergossen mehrmals, wenn ihr Vater so sprach, wie man eigentlich über Abwesende nicht sprechen sollte, wenn man ein guter Christ sein will. — Kommen Sie nur hierher, Herr Günther! Da wird es Ihnen gefallen, und ein ganz neues Leben fangen Sie da gewiß auch an. Die Herren Studenten sind ganz ver-

Digitized by Google

liebt in Ihre Lieder! Sie werden Alle mit Ihnen schmolliren, und wenn Sie wirklich das Recht haben, einen zum Herzog zu machen, so kriegen Sie das Herzogthum gewiß — dafür will ich reden und geigen und Orgel spielen dazu! — Sie dürfen aber nicht lange warten, denn meine Zeit ist bald um! — Denjenigen Studenten, die mich gern mögen, habe ich's gesagt, daß ich an Sie schreibe. Ich soll Sie grüßen und Sie sollen nur kommen! — Vor den Kosten braucht Ihnen nicht bange zu sein. Wer hier nichts hat, für den wird gesorgt, wenn er nur ein munterer Kerl ist. Die Munterkeit aber, denk' ich, findet sich auch bei Ihnen wieder ein, wenn Sie frohe Menschen sehen und Alle Sie lieb haben.

„Auch Ihr Brustschmerz wird sich verlieren, denn die Luft ist hier gar gesund. Kommen Sie nur recht bald! Wir wollen alsdann das Uebrige noch besprechen, denn im Schreiben bin ich kein solcher Meister wie Sie. Bis auf Wiedersehen

Ihr treuer Landsmann und Freund

Louis Brumser."

Von diesem ungekünstelten Briefe war Günther entzückt. Es war ihm unsäglich trüb ergangen seit seiner Abreise aus Leipzig. Die heftigen Gemüthsaufregungen der letzten Wochen äußerten jetzt erst ihre Wirkungen. Noch ehe er das erste Nachtquartier erreichte, fühlte er

Digitized by Google

sich ernsthaft unwohl. Der dumpfe Schmerz in der Brust, der ihn mit furchtbarer Heftigkeit schon an Doris' Leiche befiel, stellte sich jetzt mit solcher Stärke ein, daß er sich kaum fortschleppen konnte, und als er endlich spät Abends eine Herberge an der Landstraße erreichte, stellte sich heftiger Bluthusten ein. Dennoch schleppte er sich am nächsten Morgen weiter. Er wollte durchaus nach Wittenberg. Dort, meinte er, werde das Glück ihm lächeln, denn dort hatte er, trotz vieler unangenehmer Erlebnisse, doch die ersten Erfolge als Dichter errungen.

Die Gebrechlichkeit seines Körpers zwang Günther, sein Vorhaben aufzugeben. In einem obscuren Dorfe packte ihn die Krankheit. Sein Bewußtsein schwand, er phantasirte, und als er nach einigen Stunden wieder für kurze Zeit zu sich kam, befand er sich im Armenhause! Er mußte froh sein, daß man sich überhaupt seiner annahm. Deshalb schwieg er hartnäckig, fügte sich in Alles und wanderte, als er nach einigen Wochen genesen zu sein glaubte, mit fast ganz erschöpften Mitteln wieder weiter.

Zerstreut, wie er war, und gegen Welt und Menschen erbittert, ging er auf gut Glück, wohin seine Füße ihn trugen. So kam er nach Halle. Ein Hallorenjunge redete ihn zuerst an und erbot sich zum Führer. Günther folgte ihm, Andere gesellten sich zu ihnen, und dieser Zufall machte Günther mit einigen Halloren bekannt, die sich des Mittellosen annahmen.

In Gesellschaft und im Umgange mit diesem originellen Völkchen befand sich Günther ganz leidlich. Das Leben derselben sagte ihm zu; denn es war für ihn neu und stumpfte nicht ab durch seichte Regelmäßigkeit. Er machte sich den gutherzigen Menschen nützlich, indem er Briefe für sie schrieb, wofür ihm wieder unentgeltlich Speise und Trank gereicht ward. Lange jedoch ließ eine solche Lebensweise sich doch nicht fortsetzen. Ward man des unnützen Kostgängers überdrüssig, so war er gänzlichem Mangel preisgegeben.

Günther erinnerte sich nun zwar der Aufforderung Paul's, eine unüberwindliche Scheu aber hielt ihn ab, dem Freunde abermals als Bittender zu nahen. Da gedachte er des jungen Brumser. Louis war gutmüthig; daß er auch theilnehmend sei, hatte er in den Augen des jungen Menschen gelesen. Der von so Vielen geschätzte kleine Virtuose wußte es möglicherweise zu vermitteln, daß ihm zu Liebe irgend ein Mäcen sich auch eines Landsmannes annehme, und so wandte er sich an Louis, indem er diesem erzählte, wie er durch ein hartes Krankenlager augenblicklich dem Mangel ausgesetzt sei und Niemand habe, der sich seiner in so großer Noth erbarme!

Die Antwort des jungen Brumser erfüllte Günther mit neuer Hoffnung. Der gute Mensch konnte wirklich Recht haben. Das fröhliche Jena, wo die studentische Jugend mehr wie anderwärts den Ton angab und eine

Digitized by Google

lustige Herrschaft übte, war ein Ort, wo sich's leicht und ungestört leben ließ. Dort kannte man ihn überdies nur als Poet, seine Schwächen und Fehler als Mensch waren jenen Kreisen sicherlich fremd geblieben.

Günther durfte keine Zeit verlieren. Der Aufbruch ward ihm in keiner Weise schwer, denn er besaß weder Gut noch Geld. Einen Beschluß fassen und ihn ausführen war das Werk weniger Augenblicke.

„Ich reise," sagte er zu dem Inhaber des Wirthshauses, „und sollte später Jemand nach mir fragen, so bin ich nicht hier gewesen!"

Der Wirth versprach, nach dieser Anweisung seine Antworten einzurichten. Es lag ihm wenig an dem curiosen Gaste, und da er ihm keine Zeche schuldete, ließ er ihn gern ziehen.

Zwei Tage später betrat Christian Günther die Universitätsstadt an der Saale als müder Wanderer mit klopfendem Herzen, aber voll träumerischer Erwartungen. Louis Brumser empfing den Landsmann mit offenen Armen und stellte ihn noch am Abend dieses Tages seinen Freunden vor, die über die Ankunft des schlesischen Poeten ebenso sehr erfreut waren wie über die musikalischen Leistungen des jugendlichen Virtuosen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Wolken heben sich.

Die Empfehlungen einflußreicher Freunde waren nicht wirkungslos geblieben. Paul von Podelwitz fand Alles vortrefflich eingeleitet, als er in der Residenz ankam, wo er in seinem eigenen Interesse einige Tage verweilen wollte, ehe er weiter nach Leipzig reiste. Es bedurfte nur noch einiger Förmlichkeiten, um dem erstrebten Ziele rasch näher zu kommen. Paul stand nicht an, diese auf's Strengste zu erfüllen, selbst Visiten bei Personen, deren Charakter man fürchtete und die in dem Rufe gefährlicher Zweizüngigkeit standen, unterließ er nicht, und überall fand er eine Aufnahme, die ihn überraschte.

Unter den Personen, die man ihm als bedeutend bezeichnete, befand sich auch der Beichtvater des Königs. Diesen Mann zu besuchen, kostete Paul Ueberwindung, denn er fürchtete nichts mehr, als den Einfluß der Priester. Aber

Digitized by Google

auch hier wurde der junge Edelmann auf das Angenehmste enttäuscht. Er lernte in dem Priester einen sehr gebildeten, vornehmen und freundlichen Mann kennen, der sich eine Zeit lang ungezwungen mit ihm unterhielt und ihm die Versicherung gab, daß seine Wünsche alsbald in Erfüllung gehen sollten. Beim Abschiede erst richtete der Priester nur wie beiläufig die Frage an Paul: ob Kaplan Florian ihm bekannt sei?

Paul überraschte diese ganz unerwartete Frage, er durfte sie aber mit gutem Gewissen verneinen. Der Beichtvater lächelte und entließ ihn mit der Bemerkung, daß er alsdann diesen Herrn später noch kennen lernen werde.

„Was hab' ich als künftiger Forstmann mit diesem Pfaffen zu thun!“ sprach er ärgerlich, während er eines beängstigenden Gefühles nicht ganz Herr werden konnte. „Ich werde mich wohl hüten, mit diesen Herren in nähere Berührung zu kommen, und wo ich ihre Spuren wittere, will ich sie möglichst zu vermeiden suchen.“

Das Schicksals Günther's trat wie ein abmahnender Schatten vor sein Auge. Er konnte es nicht wieder entfernen, wie sehr er sich auch anstrengte, und wenig fehlte, so hätte er auf Alles verzichtet, was er erstrebte. Nur der Gedanke an Alida machte ihn wieder stark, ließ ihn ausharren und das Wort des Beichtvaters als das, was es jedenfalls war, als eine Frage erscheinen, die ohne besondere Absicht gethan wurde. Er fand, daß sie im Munde

Digitized by Google

gerade dieses Mannes weit weniger Bedeutung hatte; denn in seiner Stellung stand der Kaplan dem Beichtvater näher wie irgend ein Anderer, und da er selbst den jungen Edelmann protegirte, so war es ja ganz natürlich, daß er seinen Schützling auch Andern empfahl, die Gelegenheit haben konnten, ihm, wenn nicht augenblicklich, doch vielleicht später ebenfalls durch Rath und That zu nützen.

Bei Erwähnung des Kaplans gedachte Paul wieder des unglücklichen Dichters. Das Blut stieg ihm zu Kopfe, wenn er sich vergegenwärtigte, auf welche gewissenlose Weise man den Leichtgläubigen in eine Falle gelockt hatte, die ihn zu Grunde richten mußte. Ob die Folgen, die man dabei im Auge hatte, sich nur auf die Person des Dichters beschränken sollten oder auf weitere Kreise berechnet waren, konnte Paul nicht interessiren. Sie machten vorerst jedenfalls einem Individuum Platz, das man für befähigter hielt, den Posten auszufüllen, den die Freunde Günthers diesem Genius zugedacht hatten. Ein adlicher Sprößling ohne hervorragendes Talent, aber weltmännisch gewandt, von gesellschaftlicher Stellung, schmiegsam und biegsam, wie man ihn brauchte, hatte bald nach Günther's Sturze die Stelle des Hofpoeten erhalten.

Dies Alles wußte Paul von Podelwitz schon längst, jetzt erfuhr er auch noch, daß seinem gräflichen Vetter täglich mehr Hindernisse in den Weg gelegt wurden, und daß nur großer Energie und unerschütterlicher Festigkeit es ge-

Digitized by Google

lingen könne, das Ziel zu erreichen, das Zinzendorf sich in seinem apostolischen Eifer gesteckt hatte. Man sprach in maßgebenden Kreisen bereits von Vertreibung der Ansiedler, von Landesverweisung ihres Beschützers, wenn dieser hartnäckig auf seinen Grundsätzen beharren sollte.

Daß diese allerdings noch unbestimmten Gerüchte nicht völlig aus der Luft gegriffen waren, konnte Paul an mancherlei Anzeichen bemerken. Die große Menge, der gewerbtreibende Bürger, der früher viel von der neuen Gemeinde und deren großmüthigem Schirmherren sprach, war jetzt sehr einsylbig geworden. Selbst Vater Moos, dem sonst der Verstand genauen Bekannten gegenüber jederzeit auf der Zungenspitze saß, verhielt sich schweigsam. Es unterlag also gar keinem Zweifel, der Boden unter den Füßen des Grafen gerieth in's Schwanken; er selbst und die Brüdergemeinde standen auf künstlich gelockertem Grunde.

„Wenn mein Vetter erfährt, daß ich Tage lang in der Residenz gelebt habe, — und erfahren muß er es — so kann er sich verletzt fühlen, daß ich ihn nicht besuchte,“ dachte Paul. „Wer weiß auch, ob nicht alsbald ein Umschwung zu seinen Gunsten wieder eintritt. Mir als Protestant steht der Graf, auch davon abgesehen, daß er mein Vetter ist, doch sicherlich näher als die päpstlichen Diener, die in unserm evangelischen Lande leider immer mehr Einfluß erhalten und sich so geschickt eine Gewalt anmaßen, die ihnen gar nicht zukommt. Ich werde ihn doch besuchen!“

Digitized by Google

Paul zögerte nicht. Ohne Vater Moos, der ihm vielleicht abgerathen hätte, mit seinem Vorhaben bekannt zu machen, ging er in die gräfliche Wohnung. Er ward, nachdem er seinen Namen genannt, sogleich vorgelassen. Der Empfang Seitens des Vetters war herzlich und viel zutraulicher, wie früher. Das unbehagliche Gefühl, das sich Paul's bemächtigt hatte, als er bei seinem letzten Besuche die Thür des Grafen verschlossen fand, machte jetzt einer freudigen Regung Platz.

„Ich bin ganz glücklich," sprach Zinzendorf, „daß Ihre Wünsche, wie ich von allen Seiten höre, so schön in Erfüllung gehen werden. Es ist sehr lobenswerth von Ihnen, mein lieber Vetter, daß Sie so früh darauf bedacht sind, eine Stellung sich zu erringen. Das gibt festen Halt im Leben, das macht uns vorsichtig und zwingt uns, unsere oft sehr unbändigen Leidenschaften zu zügeln! Leider, leider besitzen gar viele reichbegabte Menschen diese Lebensklugheit nicht, und das häuft dann Berge von Noth und Kummer um sie auf! Noch jetzt drängen sich Thränen des Mitleids in meine Augen, wenn ich des armen Mannes gedenke, mit dem wir Alle es so gut meinten!"

Diese Wendung des Gespräches wollte Paul nicht unberücksichtigt vorübergehen lassen.

„Mein armer Freund ward getäuscht und betrogen!" sprach er.

Der Graf schlug die taubensanften großen Augen wie

Digitized by Google

fragend zum Himmel auf. „Er ward getäuscht und er täuschte sich selbst nicht weniger," versetzte er. „Hätte er sein Anliegen auf den Herrn gesetzet, wie der wahrhaft gläubige Christ es immer thun soll, so würde der Herr ihm eine Leuchte gewesen sein auf dem schlüpfrigen und steilen Pfade, den er betreten mußte. Er aber glaubte in seinem geistigen Dünkel, die Welt lasse sich gewinnen durch eitel weltliches Thun, und Menschenhände seien zuverlässigere Führer, als Gebet und Fürbitte! Und so fiel er in Versuchung und Stricke, und auch der frommste Wille konnte ihn nicht erretten vom Untergange!"

„Mein unglücklicher Freund scheint zu jenen Opfern zu gehören, die sich der Unerforschliche von Zeit zu Zeit auserwählet," sagte Paul, „damit an ihnen klar werde seine Macht und Stärke!"

„Wir wollen nicht denken noch grübeln, lieber Vetter, sondern glauben, immer glauben!" fiel der Graf ein. „Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei genügen, um uns glücklich zu machen auf Erden und uns vorzubereiten für die Ewigkeit. Wer sie aber nicht besitzet und nicht strebt, daß er sie erwerbe, der irret täglich und stündlich, und bleibet in der Finsterniß für und für!"

Paul war nicht gewillt, sich mit seinem frommen Vetter in Discussionen über religiöse Fragen einzulassen; er wollte nur wissen, ob er mild über seinen Freund urtheile und ihn nicht für unwiderbringlich verloren halte.

Digitized by Google

Aus diesem Grunde theilte er ihm mit, daß er die Absicht habe, den Dichter aufzusuchen, so bald seine Anwesenheit in der Residenz durch Erledigung seiner eigenen Angelegenheiten nicht mehr nöthig sei.

„Folgen Sie diesem schönen Zuge Ihres Herzens, lieber Vetter," sagte darauf der Graf. „Meine besten Wünsche werden Sie immer begleiten, und kann ich gegenwärtig auch nicht werkthätig Ihnen beistehen, in meinem Gebete werde ich Sie und den Irrenden doch niemals vergessen. Glückt es Ihnen, den armen Mann aufzufinden, so sagen Sie ihm, daß ich seinethalb viel Leid ertragen habe, daß ich dies aber zur Erbauung meines Geistes voll Dank gegen den Herrn als ein wohlthätiges Geschenk seiner Gnade hinnehme!"

Auch auf diese Aeußerung wollte und konnte Paul nicht wohl etwas dem Grafen Zusagendes erwidern. Er versprach deshalb einfach, der Worte des Vetters sich zu erinnern. Dieser ließ bei dieser Versicherung lange seine Blicke auf dem jungen Manne ruhen.

„Wie würde ich frohlocken vor dem Herrn," fuhr er fort, „wenn ich die Freude erlebte, daß Einige meiner Verwandten sich anschlössen aus freiem Antriebe meinen Bestrebungen! Aber es wird wohl mein Loos sein, die Arbeiter, deren ich bedarf zur Förderung meines Werkes, aus weiter Ferne zu mir zu rufen und auszuwählen aus allerlei Volk! Nun, so es mir nur gelingt, dem Herrn einen

Digitized by Google

Tempel zu bauen auf Erden, den die Diebe nicht entwenden und der Rost nicht frißt, will ich ihm Loblieder singen in meinem Herzen allezeit!"

Der Graf stand auf und reichte seinem Vetter die Hand. Es war dies immer ein Zeichen, daß er allein sein wolle.

Paul von Podelwitz erwiderte den sanften Druck, den er fühlte, versicherte ihm, daß er wahrhaft Theil nehme an seinen Bestrebungen und daß er diese billige, und schied mit dem wiederholten Versprechen, er werde den Grafen von dem Erfolge seiner Nachforschungen bezüglich des Freundes, dem er in so uneigennütziger Weise vordem sein Wohlwollen zugewandt habe, in Kenntniß setzen.

In sehr befriedigter Stimmung verließ er den frommen Grafen; er lobte sich selbst, daß er sich überwunden und diesen Schritt gethan hatte. Denn seit der unglücklichen Wendung im Schicksale Günthers fühlte er eine Art Abneigung gegen den gräflichen Vetter, weil er sich des Gedankens nicht erwehren konnte, es möge derselbe doch nicht so für seinen Freund sich verwendet haben, wie es nöthig gewesen sei und wie er es ohne Zweifel für einen seiner erklärten Anhänger gethan haben würde. Diese Voraussetzung war jetzt verschwunden und einer bessern Ansicht gewichen. Es ward ihm einleuchtend, daß der Graf in gutem Glauben auch für den unglücklichen Dichter gehandelt habe, daß aber sein argloses Gemüth durch Klügere selbst getäuscht worden sei.

Digitized by Google

Zu Pauls Freude wurde ihm schon am nächsten Tage seine Ernennung zum Forstrathe zugestellt. Nun stand seinen Wünschen nichts mehr im Wege. Ehe er jedoch abreiste, schrieb er noch verschiedene Briefe. Der längste unter diesen war an Woldemar von Raschau gerichtet, der bedächtigste, förmlichste an Herrn Ehrenhold, der wärmste an die schöne Alida. Auch Gotthold und Feodor erhielten jeder eine lakonisch abgefaßte Epistel, die sie einlud, Zeugen seiner Vermählung mit der lieblichen Tochter des Papierhändlers zu sein, und ihm später, d. h. nach den Flitterwochen, auf seinem etwas baufällig gewordenen Familiensitze zu besuchen. Nach Besorgung dieser Briefe und nachdem er durch die Vorzeigung seiner Bestallung sich an dem Gesichte erlabt hatte, das Vater Moos dem plötzlich zum Forstrathe avancirten jungen Edelmanne machte, dem er während der letzten Tage wieder die ganze Strenge seiner beliebten Hausordnung hatte fühlen lassen, bestieg er wieder sein getreues Roß und trabte gemüthlich zum Thore hinaus.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Im Conzert.

In Bose's Garten war großes Conzert. Das Orchester sollte dreifach besetzt sein, denn der Ertrag desselben war für milde Zwecke bestimmt. Die nothleidenden Spitzenklöpplerinnen des Erzgebirges, die schon seit Jahren wenig zu thun hatten, sollten davon unterstützt werden. Man erwartete die ganze Haute volée theils dieses wohlthätigen Zweckes wegen, theils auch weil die vorzüglichsten Musiker ihre Mitwirkung zugesagt hatten und also ein wirklicher musikalischer Genuß zu erwarten stand.

Ehrenhold mit Frau und Tochter durften natürlich bei einem so genußreichen Vergnügen nicht fehlen. Der Papierhändler, dessen in ernste Falten gelegtes Gesicht längere Zeit seine Freunde beunruhigt hatte, war jetzt wieder heiter und zuweilen von fast jugendlich frischem Ansehen. Er trug sich so elegant, als habe er die Absicht, jungen

Digitized by Google

Frauen und Mädchen noch gefallen zu wollen. Man erinnerte sich kaum, den steifen Herrn je so vergnüglich über die Straße wandeln gesehen zu haben. Dabei zeigte er sich gegen Jedermann herablassend, selbst gegen seine Leute, die ihn nur als gebietenden Herrn kannten.

Heute erschien er in ganz besonders rosenfarbener Laune. Er grüßte rechts und links, und wenn irgend ein ganz Unbekannter vor einem andern ihm ebenfalls Unbekannten seinen Hut lüftete, unterließ Ehrenhold gewiß nicht, diesen Gruß auf sich zu beziehen und ihn zuvorkommend höflich zu erwidern.

Der Grund zu dieser veränderten Gemüthsstimmung des reichen Papierhändlers war seit einigen Tagen der ganzen Stadt bekannt. Alida hatte sich mit dem königlichen Forstrathe Herrn Paul von Podelwitz auf Podelwitz verlobt, und die jugendliche Braut zeigte sich heute in blühender Schönheit mit den glücklichen Eltern der vornehmen Bürgerwelt.

Diese Parthie machte begreiflicherweise viel von sich sprechen. Es war durch die Bekanntmachung der stattgehabten Verlobung mit einem Male allen Gerüchten, die seit vorigem Herbst in's Publikum gedrungen waren und sich weder durch Ignoriren noch auf andere Weise gänzlich beschwichtigen ließen, für immer die Spitze abgebrochen. Die Verlobte des jungen Edelmannes, dessen sich die Meisten als Studenten noch erinnerten, und der so plötzlich

Digitized by Google

Carrière machte, konnte nur ein Gegenstand der achtungsvollsten Aufmerksamkeit Aller sein. Alida war offenbar sehr glücklich. Sie sah so frisch, so reizend aus und blickte so unbefangen mit den glänzend blauen, geistvollen Augen in die Welt, daß Niemand an ihrem Glück zweifeln konnte.

Herr Ehrenhold wählte unter den vorhandenen Plätzen lange, ehe er sich für einen entschied. Es lag ihm heute sehr viel daran, von aller Welt gesehen zu werden. Der zukünftige Schwiegervater des jungen Forstrathes von Podelwitz, der alle Aussicht hatte, dereinst noch zum Minister aufzurücken, durfte sich schon etwas herausnehmen. Er träumte ebenfalls von einem Titel, und dachte alles Ernstes daran, königlicher privilegirter Oberhof-Buchdrucker zu werden. Schon hatte er es gewagt, um die Vergünstigung bei Hofe anzuhalten, in'skünftige einen Kalender drucken zu dürfen. Daß man ihm die Bitte abschlagen könne, daran dachte er gar nicht.

Nach längerem Suchen und Prüfen hatte Ehrenhold endlich den Platz gefunden, der ihm am Besten gefiel. Adele war wenig damit zufrieden und Alida konnte dem Vater auch nicht beistimmen. Der erwählte Platz befand sich in der Nähe des Orchesters, das man stets im Auge hatte, war aber so frei gelegen, daß er nicht den geringsten Schutz gegen die brennenden Strahlen der Sonne gewährte.

„Aber Papa," sprach Alida, ihren mit blitzenden

Digitized by Google

Steinen besetzten Fächer entfaltend und ihn schirmend vor's Gesicht haltend, „hier müssen wir ja verbrennen. Lassen Sie uns doch lieber in eine der schattigen Lauben zurückziehen.“

„Wo denkst Du hin, Kind!“ erwiderte Ehrenhold. „In Deiner Stellung ziemet es sich, daß Du Dich der Welt offen zeigest!“

Die Tochter lächelte schalkhaft.

„Mich dünkt, Papa, ich werde Ihren Wünschen weit besser nachkommen, wenn ich weniger vor Aller Augen dasitze. Nimmt irgend Jemand einiges Interesse an uns, so findet man uns im Schatten wohl noch eher als in der Sonne. Und wer mag, geblendet von diesem Licht, einem Bekannten offen in's Auge sehen?“

„Mädchen,“ versetzte Ehrenhold, „beinahe zwingest Du mich, ob Deiner Klugheit Dir ein galantes Compliment zu machen! Es lieget wahrhaftig einiger Sinn in Deinen Bemerkungen, und ich spüre anitzo, daß die wahre Erkenntniß denen Frauenzimmern erst dann zu kommen pfleget, wann ein verliebter Adonis sich ihnen genahet und von ihren blöden Augen die zierliche Binde verschämter Mädchenhaftigkeit sanftiglich abgezogen hat.“

Er legte den Arm der Tochter in den seinigen und schritt mit ihr der nächsten schattigen Buchenlaube zu, aus der man das Orchester und einen bedeutenden Raum des großen Gartens bequem überschauen konnte.

Madame Ehrenhold billigte jetzt dankend diese Wahl

Digitized by Google

ihres Gatten und nahm an der Seite ihrer schönen Tochter mit vieler Würde Platz. Alida's Vermuthung traf wirklich ein. Die Laube, die sie nur halb verbarg, ward in sehr kurzer Zeit ein Anziehungspunkt für alle Bekannte. Ehrenhold war nie zuvor von so vielen Leuten an öffentlichen Orten so ehrfurchtsvoll gegrüßt und angesprochen worden. Diese Aufmerksamkeit machte ihn zum Glücklichsten der Sterblichen, und es schmeichelte seiner Eitelkeit nicht wenig, daß hundert Augen sich in ehrbarer Neugierde auf Alida hefteten. Die Verlobung mit dem adeligen Forstrathe hatte sein Kind offenbar zu einer bedeutenden Persönlichkeit gemacht, die Jeder zu ehren sich gedrungen fühlte.

Alida selbst schien diese stumm dargebrachten Huldigungen mit großer Gelassenheit hinzunehmen. Genirten sie die Blicke mancher Vorüberwandelnden zu sehr oder wollte sie einen ihr zugedachten Gruß von Diesem oder Jenem nicht erwidern, so verbarg sie sich wie spielend hinter den Fächer, den sie mit anmuthiger Grazie zu handhaben verstand. Ueberhaupt entwickelte sie eine Fertigkeit in der Kunst, durch scheinbares Nichtbeachten gerade die Augen Aller auf sich zu ziehen, daß ihr Verlobter darüber vielleicht verwundert gewesen sein würde. Kein Zweifel, die schöne Tochter des Papierhändlers besaß Talente, die sie befähigten, allenfalls auch bei Hofe eine Rolle zu spielen, wenn das Schicksal ihres zukünftigen Gemahls diesen dereinst dahin rufen sollte.

Digitized by Google

Der Beginn des Concerts brachte eine angenehme Unterbrechung in dies lockende und die ganze Familie Ehrenhold offenbar auch beglückende Kommen und Gehen Bekannter und Unbekannter. Man hörte aufmerksam zu und spendete jeder Piece freigebig Beifall.

Einen Anflug von Unruhe zeigte Alida, als Louis Brumser ein Adagio auf der Violine vortrug. Sie wußte nicht, daß dieser junge Musikbeflissene von seinem Ferienausfluge schon wieder zurückgekehrt sei. Louis hatte das schöne Mädchen bemerkt und grüßte es jetzt durch eine Bewegung mit dem Fiedelbogen. Der junge Mensch war noch ganz Kind und machte, wo immer er erschien, durch die naive Offenheit, die er sich in seinen Gesprächen erlaubte, Aufsehen. Manche fanden dies genial, Manche nannten es bäurisch, es gefiel aber Diesen wie Jenen, und hätte es Louis nur verstanden, diesen Eindruck immer geschickt zu benutzen, so würde sein Vater noch mehr Ursache gehabt haben, stolz auf seine angeblich vortreffliche Erziehungsmethode zu sein.

Während einer Pause verließ Louis seinen Platz auf dem Orchester, um die Familie Ehrenhold zu begrüßen. Der Papierhändler war sehr freundlich gegen den Jüngling, scherzte in seiner Weise mit ihm und richtete eine Menge Fragen an ihn, die Louis ungezwungen beantwortete. Die Geradheit des Musikers amusirte Ehrenhold zumeist, da dabei nicht selten eine derbe Wahrheit zu Tage kam.

Digitized by Google

„Man bleibt ein kleiner Tausendsasa!" sprach er, als Louis ein anschauliches Bild von dem Treiben der Jenenser Studenten entwarf und einen Versuch machte, das höchst originelle Leben derselben namentlich in Lichtenhain zu schildern, wo ihnen Alles gehorchte, Alles ihren Anordnungen und barocken Einfällen sich fügte.

„Als Fremdling diese verwunderliche Wirthschaft einmal mit anzusehen, mag wohl vergnüglich sein," meinte Ehrenhold, „unter solch tollem Volke leben aber würde einem achtbaren Bürger meines Bedünkens wenig anstehen. Diese Herren Studenten, wenn sie von ihrer Ausgelassenheit ungestraft Gebrauch machen dürfen, haben keinen Respect vor Sitte und Gesetz, und halte ich mich aus diesem Grunde auch immer behutsamlich abseits von denselben."

Alida lächelte, denn sie gedachte der Veranlassung zu dieser Abneigung ihres Vaters, meinte aber, sie möchte sehr gern aus gesicherter Entfernung jenem überlustigen Treiben einmal zusehen.

„Würde ich mir sehr stark verbitten, mein Kind," fiel ihr Vater ein, „und wenn ich es erlaubte, so zweifle ich, daß der gelehrte Herr Forstrath Deinen Wünschen sich fügen würde."

„Welcher Forstrath?" fragte Louis.

„Ach, das weiß man ja noch nicht!" versetzte Ehrenhold, indem er aufstand, sein Haupt entblößte und mit vieler Gravität zu dem jungen Musiker sagte:

Digitized by Google

„Habe die Ehre, diese meine einzige Jungfer Tochter als Verlobte des hochwohlgeborenen Herrn Paul von Podelwitz auf Podelwitz vorzustellen, welcher seit Kurzem zu dem ehrenvollen Posten eines königlichen Forstrathes erhoben worden ist."

Alida deckte ihr liebliches Gesicht mit dem Fächer, um die aufblühende Röthe ihrer Wangen zu verbergen, Louis aber anstatt pflichtschuldigst zu gratuliren, sagte offenbar erstaunt:

„Mit Paul von Podelwitz? hm! hm! hm!"

Diese ungebührliche Aeußerung machte den jungen Musiker tief sinken in der Achtung des ehrsamen und höchst ehrgeizigen Papierhändlers. Auch Frau Ehrenhold und selbst Alida waren verletzt von derselben.

„Hat man gegen solch eine Verlobung etwas zu erinnern?" fragte Ehrenhold äußerst indignirt, indem er seinen Hut keck und unternehmend auf die schön gepuderte Perrücke drückte, beide Hände auf den Kopf seines Rohrstockes legte und den jungen Menschen wie ein Feldherr anblickte. „Herr Paul von Podelwitz ist ein Ehrenmann und entstammt einem altadlichen Geschlechte. Man würde sich also förderſamst geziemender Conduite zu befleißigen haben, wenn man —"

„Verzeihung, Herr Ehrenhold," fiel Louis ein, dem es klar ward, daß er eine große Unschicklichkeit begangen hatte, „ich gratulire von ganzem Herzen, und wünsche der

Digitized by Google

verehrungswürdigen schönen Braut das unmenschlichste Glück!"

„Unmenschliches Glück!" wiederholte Ehrenhold und seine Miene ward immer drohender. Alida aber kicherte über den plumpen Glückwunsch des unreifen Jünglings dergestalt, daß ihr die Thränen in die Augen traten.

„Mich dünket, man hat seine fünf Sinne nicht gehörig beisammen!" fügte der Papierhändler hinzu. „Unmenschliches Glück ist ja das allerschlimmste Unglück!"

Louis Brumser gerieth in große Verlegenheit. Er ward bald bleich bald roth, und begann unzusammenhängende Worte zu stammeln, in denen von Lichtenhain, von Unglücklichen, von Verirrung, Krankheit, Tobsucht und Grüßen an Alida die Rede war. Keiner der Zuhörenden ward klug aus dem unverständlichen Geschwätz des Verblüfften, und dieser selbst machte sich ohne Gruß aus dem Staube, als das Stimmen und Probiren der Instrumente ihm den alsbaldigen Wiederbeginn der Musik verkündigte.

Ehrenhold sah mit komischem Zorne dem unerfahrenen, von der Welt noch nicht abgeschliffenen Naturkinde nach.

„Hat man noch je so etwas gehört!" rief er aus, sein staunendes Gesicht Adele zukehrend. „Scheinet es doch, als wüchsen in diesem Lande Silesia die Waldteufel groß, wie die Pilze! — Unmenschliches Glück! — Man gibt sich zu erkennen als einen unmenschlichen Pinsel oder noch etwas Schlimmeres, wenn man sein bäuerliches Barbaren-

Digitized by Google

thum mit sich herumschleppet, wie das Küchlein die Eierschaale, welche es mit den Schnabel säuberlich aufpicket! — Dieses Evenement wird mich zwingen, in'skünftige mehr Vorsicht walten zu lassen bei Auswahl derer Individuen, welche in unsere wohlgesitteten Zirkel passen. Dieser unmenschliche Tropf soll mir nicht mehr über die Schwelle kommen!"

Adele hatte Mühe, den zürnenden Gatten zu besänftigen und ihn noch länger im Garten festzuhalten. Ehrenhold wollte dem Concerte nicht länger beiwohnen, um nur ja nicht genöthigt zu werden, dem vollendeten Spiele des nach seinem Dafürhalten unerhört unhöflichen Menschen Beifall zollen zu müssen. Erst das schmeichelnde Bitten Alida's, die Louis Brumser's Aeußerung mehr ergötzte als verdroß, und die ihm wenigstens längst schon wieder die unbewußte Ungebührlichkeit verziehen hatte, vermochte ihn zu bleiben.

Bei längerem Nachdenken fiel es dem schönen Mädchen doch auf, daß Louis von ihrem Verlobten wie von einer Person gesprochen hatte, die er ganz genau kenne. Es war ihr dies unerklärlich, denn sie erinnerte sich durchaus keines Zusammentreffens Paul's mit dem Musiker. Endlich aber blieben ihre Gedanken an ein paar Worten haften, die ihr in der verworrenen Entschuldigungsrede des künstlerischen Jünglings auffielen. Der junge Mensch mußte entweder in Jena selbst oder unterwegs mit Paul zusammen-

Digitized by Google

getroffen sein, und dieser hatte nach seiner mittheilsamen Natur wahrscheinlich über sein Verhältniß zu dem Manne gesprochen, der eine Zeit lang Rosen und Dornen auch um ihre Stirn zu flechten verstand. Sie gedachte jetzt dieser Verirrung mit vollkommener Ruhe, denn ihr Verstand sagte Alida, daß eine fortgesetzte Verbindung mit Günther ihr ganzes Leben getrübt, ja sie vielleicht sehr früh in grenzenloses Unglück gestürzt haben würde. Noch immer fühlte sie Theilnahme mit dem Verschollenen, ja sie konnte, wenn sie sich recht in Gedanken an ihn vertiefte, Thränen um ihn vergießen, die Liebe zu dem talentvollen Manne aber war in ihrem Herzen völlig erloschen. Das regellos wilde Leben, in das sich Günther ohne Noth, nur um sich zu betäuben und wahrscheinlich um die Gewissensbisse, die ihn peinigten, weniger schwer zu empfinden, gestürzt hatte, das furchtbare Ende seiner Braut, das ihr nicht verborgen blieb, erschreckten Alida, und sie bebte scheu zurück vor dem Abgrunde, an deren Rande sie längere Zeit schon schwebte.

Verstohlen ließ sie jetzt ihre Blicke dann und wann zu Louis hinüber gleiten. Auch dieser schien die Augen des schönen Mädchens zu suchen. Er blickte ihr zu, er machte Zeichen, die ihr galten, er mußte ihr also irgend etwas, das für sie wichtig war oder wichtig werden konnte, mitzutheilen haben. Wie aber sollte sie es anfangen, den ungehobelten Musiker, dem ihr Vater so ernsthaft zürnte, noch einmal zu sprechen!

Digitized by Google

Daß sie gar keinen Ausweg sah, dies möglich zu machen, schmälerte Alida den Genuß an der Musik, für die sie, wie ihr Vater, schwärmte, nur mit dem Unterschiede, daß Alida die musikalischen Kunstleistungen besser zu würdigen verstand, als Ehrenhold. Eine abermalige Pause brachte das zahlreich versammelte Publikum wieder in Bewegung. Man ging hin und wieder durch die Gänge, stellte sich plaudernd zusammen, machte da und dort Besuche bei Bekannten.

Dies veranlaßte Alida, die Mutter ebenfalls zu einem Gange durch den Garten aufzufordern. Auch den Vater lud sie dazu ein, dieser aber lehnte die Aufforderung brummend ab. Das gerade hatte die kluge Tochter erwartet. Mit Vergnügen gewahrte sie, daß Louis das Orchester verließ, einen scharfen Blick ihr zuwerfend.

Plaudernd mischte sich nun Alida unter die wandelnde Menge. Es begegneten ihr bald Bekannte, mit denen sie flüchtige Worte wechselte. Dabei behielt sie Louis stets im Auge, der dies Suchen mit Blicken sehr gut verstand.

Es währte nicht lange, so hörte sie ihn hinter sich husten.

„O Gott, mein Fächer!“ rief sie plötzlich erschrocken aus.

„Du hast ihn doch nicht verloren, Kind?“ sprach Adele. „Paul würde untröstlich sein. Es ist sein ernstes Geschenk!“

Die Nächststehenden beugten sich schon suchend zur Erde,

Digitized by Google

und auch Alida's Mutter beschäftigte im Augenblicke nichts, als der verlorene Fächer. Sie suchte gleich vielen Andern.

Diesen Moment benutzte Louis, der den Fächer bereits verborgen in der Hand hielt. Er flüsterte der Lauschenden schnell zu:

„Herr Günther leidet schwer; man gibt ihn auf. Sie werden ihn glücklich machen, wenn er hört, daß Sie ihn vergeben haben!"

Ehe Alida noch antworten konnte, bückte Louis sich schnell und rief freudig:

„Da ist der Fächer!"

Er überreichte ihm mit leiblichem Anstande dem erröthenden Mädchen, die ihn dankend und mit den leisen Worten entgegennahm:

„Ich werde daran denken."

„So gar schlimm ist der junge Mensch doch nicht, wie der Vater glaubt," sagte Adele, froh ihre Tochter wieder im Besitz des werthvollen Geschenkes zu wissen. „Ich muß noch einmal mit ihm sprechen, damit er dem guten Jungen seine unbedachtsamen Worte vergibt."

„Thun Sie's, beste Mama," bat Alida, „und bald! Er ist wirklich von Herzen gut und meint es ehrlich mit allen Menschen!"

Der Garten war inzwischen durchschritten. Mutter und Tochter kehrten zurück zu dem ihrer harrenden Vater.

„Hat man nun genug von dem Klinklang?" fragte

Digitized by Google

Ehrenhold. „Mir gellen die Ohren davon, denn mich will bedünken, das letzte Stücklein wurde mit unverzeihlicher Nachlässigkeit vorgetragen. Und da man ja den Zweck erreicht hat, wir also wohl entbehret werden können unter denen Zuhörern von jetzt an, so würde mich Frau und Tochter sehr beglücken, wollten dieselbigen anitzo meinem Wunsche eben so bereitwillig entgegen kommen, wie ich vorher dem ihrigen."

„Mit größtem Vergnügen, Papa!" sagte Alida. „Ohnehin geht die Sonne bald unter, und dann wird es feucht, und Sie wissen, Papa, in feuchter Abendluft erkälte ich mich sehr leicht. Dem möchte ich mich jetzt nicht aussetzen."

„Sollst Du auch nicht, mein Kind," erwiderte Ehrenhold. „Verlobung und Erkältung passen gar übel zusammen, sintemal ein Bräutigam nichts lieber höret, als daß die Stimme seiner Herzenserwählten stets sanftiglich klinget, und zart und einschmeichelnd wie der Ton eines silbernen Glöckleins. Weshalben wir denn in Gottes Namen aufbrechen wollen."

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Ein ernstes Gespräch.

Am Vorabende des Tages, an welchem die Verlobung Alida's mit Paul von Podelwitz in engerem Zirkel gefeiert werden sollte, zog die blühende Braut den glücklichen Forstrath in das Erkerfenster, wo sie so oft in trüben und heitern Stunden gesessen hatte.

„Lieber Paul," sprach sie, „ich habe Dir eine Bitte an's Herz zu legen. Darf ich wohl auf Erfüllung derselben hoffen?"

„Wenn ich sie kenne, ist sie so gut wie erfüllt," versetzte der überglückliche Forstrath. Alida deutete auf ihr Nähkörbchen.

„Du zeigst immer einen merkwürdigen Hang, hier in diesen für Männer doch gar nicht interessanten Sächelchen herumzukramen," sagte sie mit schelmischem Lächeln. „Ich bin aber eine eigene Person und in dieser Beziehung ganz

Digitized by Google

nach dem Vater geartet. Der kann es nicht haben, daß man seine Schreibmappe durchwühlt. Also, mein Herzens-paul —"

„Dein Nähkörbchen soll von heute an Ruhe haben vor meinen unartigen Fingern," unterbrach Paul seine Braut. „Und das nennst Du eine Bitte? Nein, Herzens-Engel, damit bin ich nicht zufrieden. Jetzt mußt Du etwas Anderes, etwas, das mir vielleicht schwer wird zu leisten, von mir fordern!"

„Nun, dann durchsuche heute noch einmal mein Körbchen," erwiderte Alida, „und solltest Du auf etwas stoßen, was Du nicht erwartet hast oder zu finden glaubtest, so verlange ich dennoch, daß Du mir nicht weniger freundlich wie eben jetzt in's Auge siehst!"

Paul's Blick mochte wohl etwas ernster bei diesen Worten geworden sein, denn Alida fügte lächelnd hinzu:

„Geschwind, geschwind, suche, wühle und finde, aber bleib lieb und freundlich!"

Dieser abermaligen Aufforderung kam der Forstrath mit neugieriger Erwartung nach. Er entnahm Scheere, Trennmesser, Nadeln mancherlei Art dem zierlichen Geflecht, auch ein Nadelbüchlein ward sehr genau besichtigt. Unter kleinen Röllchen mit verschiedenfarbiger Seide entdeckte er ein Briefcouvert. Er kehrte es um und die Handschrift der Adresse hätte ihn beinahe sein Versprechen vergessen lassen. Alida sah ihm aber so bittend und liebevoll in's

Digitized by Google

Auge, daß kein Gedanke von Mißtrauen oder gar Eifersucht in seiner Seele sich einnisten konnte.

„Correspondirt Günther noch mit Dir?“ fragte er nach kurzem Schweigen.

„Du mußt die Zeilen lesen, lieber Paul,“ versetzte Alida bewegt.

Paul öffnete die Zuschrift. Sie war kurz, und als er sie wieder in das Körbchen legte, zitterte seine Hand.

„Darf ich jetzt auf Erfüllung meines Wunsches hoffen?“ fragte Alida, eine Thräne von ihren Wimpern streifend.

Paul war erschüttert. Er ergriff die Hand seiner Braut und drückte sie wiederholt an seine Lippen.

„Sprich, Du Theure!“ sagte er. „Wenn ich erst weiß, wie dies zusammenhängt, wie Du zu dieser Mittheilung gekommen bist, und was Du selbst zu thun gedenkst, will ich Antwort geben.“

Alida setzte sich neben dem Geliebten an's Fenster und legte ihren vollen warmen Arm um seinen Nacken.

„Vor einigen Tagen schon,“ erzählte das schöne Mädchen, „erfuhr ich durch Louis, dem schlesischen Musiker, daß unser Freund hoffnungslos erkrankt in Jena liege. Der gutherzige Geiger ist die unschuldige Ursache geworden, daß Günther sich nach Jena wandte. Wie dies gekommen ist, sollst Du später erfahren. In den ersten Tagen seines dortigen Aufenthaltes war er ganz heiter,

Digitized by Google

und die alte Zuversicht, der Frohmuth seines leichten Temperamentes schien sich seiner wieder ganz bemächtigen zu wollen. Es war aber nur ein Auflodern der letzten Lebensgluth, die dem Verlöschen nahe zu sein scheint. Nach einigen lustig durchschwärmten Nächten brach er zusammen, und seitdem liegt der Arme hilflos, verlassen, ich fürchte dem Elende Preis gegeben, in der ihm großentheils fremden Stadt. Mit Aufbietung seiner letzten Kräfte schrieb er seinem jüngeren Landsmanne und legte jenem längeren Briefe diese Zeilen an mich bei. — — Du warst sein Freund, Paul, sein treuester und edelster Freund. Deine Hand muß den letzten Pulsschlag seines Herzens fühlen! — Aber Du nimmst mich mit, Paul, und auch den kleinen Louis! — Ich würde keine Ruhe haben auf Erden, kein Glück an Deiner Seite, wenn ich in Christian Günther's schönem Dichterauge nicht die Ueberzeugung vorher gelesen hätte, daß unser Glück die letzte Freude seines leidenvollen, stürmischen Lebens geworden ist!"

„Wir dürfen nichts halb thun," versetzte Paul gefaßt. „Beinahe hätte ich die Hoffnung aufgegeben, je wieder etwas von Christian zu hören. Ich würde mich beruhigt haben, denn als ich nach Doris' Bestattung draußen auf freiem Felde Abschied von ihm nahm, betrachtete ich ihn bereits als einen Menschen, der mir für die Dauer dieses Lebens entrückt werde. Daß es dennoch anders kommt, ist mir eine große Beruhigung. Die Welt hat ihm nichts

Digitized by Google

gegeben als Leiden die Fülle. Sie war, wie schon so oft, ungerecht gegen einen großen Genius, den sie nicht verstand in seinem heißen Drange, dessen Geist im Aufstreben zur Sonne an seiner eigenen Gluth sich verbrannte! Wir müssen jetzt darauf denken, sein Andenken der Nachwelt zu retten. Christian verdient es, daß man ihn ehrt; denn wenn sein Gebein längst vermodert sein wird, und sein Grab vielleicht Niemand mehr finden kann unter den übrigen Leichenhügeln, zwischen denen man ihn der Erde zurückgab, wird der Hauch seines Geistes fortleben, der aus den Saiten seiner Harfe überging in die deutsche Sprache und ihr eine neue Seele verlieh. Deine Bitte, geliebte Alida, die Du mir darum nur noch theurer bist, weil auch sein Herz für Dich schlug, und Du gern an dem Munde seiner Lieder hingst, ist genehmigt. Hilf jetzt, daß diejenige, die ich auszusprechen mich gedrungen fühle, ebenfalls Erhörung findet!"

„Ich will immer nur, was Du wünschest," sagte Alida.

„Ich weiß es," erwiderte Paul; „diesmal aber hängt die Entscheidung nicht von Dir ab, wir müssen uns verbinden, den starren Sinn eines eigenwilligen Mannes zu brechen, nicht durch Gewalt, sondern durch den Zauber unserer Worte. Haben wir von Günther's Kunst, die Sprache zu gebrauchen, etwas gelernt, so laß uns zuerst diese Wissenschaft auch zum Besten dessen anwenden, dem wir sie verdanken!"

Digitized by Google

„Du denkst an meinen Vater?“ fragte Alida.

„So ist es, und Dir selbst muß vor Allen daran gelegen sein, daß wir Deinen Vater veranlassen, unserm gemeinsamen Freunde die Hand zu reichen und ein versöhnendes Wort zu sagen.“

Alida legte sinnend den Kopf an die Brust ihres Verlobten.

„So gern ich Dich unterstützen möchte, geliebter Paul,“ sprach sie, „so gering ist meine Hoffnung, daß mir dies gelingen wird. Mein Vater ist seit langer Zeit aufgebracht gegen Günther, und bei seinen Lebensansichten kann man ihm dies auch nicht verargen. Zwei so verschieden geartete Naturen mußten sich immer abstoßen. Zwischen ihnen war Friede nie denkbar; denn Alles, was der Vater sein ganzes Leben lang für wichtig hielt, erschien unserm armen Freunde unwichtig, meistentheils sogar verächtlich. Ich fürchte daher, der Vater wird es nicht einmal dulden, daß wir des Armen in seiner Gegenwart nur gedenken.“

„Ich habe ein besseres Zutrauen zu der Gerechtigkeitsliebe Deines Vaters,“ erwiderte Paul mit Zuversicht. „Es ist ein Fond von Redlichkeit in ihm, der sich gegen jede ungerechte und unehrenwerthe Handlung sträubt. An diesen Fond will ich mich wenden, und Deine gute Mutter soll uns dabei behilflich sein. Es ist Deinem Vater Vieles nach Wunsch gegangen. Dies allein schon macht ihn zugänglicher als gewöhnlich und stimmt ihn milder. Ich

Digitized by Google

glaube kaum, daß er uns Beiden eine Bitte abschlägt, die wir ihm gemeinschaftlich an's Herz legen. Auch erwarte ich noch einen Freund, der wohl auch die Fähigkeit besitzt, durch freundliches Zureden einen widerspänstigen Sinn zu bezwingen. Es ist mein lieber Woldemar, der so Großes an Günther gethan hat. Dieser schwärmerische Mensch hat sich in neuerer Zeit aus innerstem Herzensdrange jenen merkwürdigen Frommen in meiner Heimath angeschlossen, an deren Spitze mein Vetter, der Graf von Zinzendorf, steht. Ich habe es erst kürzlich aus seinem eigenen Munde gehört, daß er Missionär zu werden fest entschlossen ist. Andere zu bekehren, ist seine Leidenschaft, sein unbezwingbarer Seelendrang. Wie könnte er sich besser vorbereiten für seinen heiligen Beruf, als wenn es seinem begeisterten Worte gelänge, Deinen Vater zur Sühne zu bewegen und von der Härte zur Milde zu bekehren dem ringenden Genius gegenüber, der von den Tücken des Lebens mehr noch aufgerieben worden ist als von den ungezügelten Leidenschaften, die frühzeitig schon die Oberhand in ihm gewannen? Habe also Muth und — um mit meinem Vetter zu sprechen — den rechten Glauben, und es muß uns gelingen!"

Alida ward durch Paul's Auseinandersetzungen überzeugt. Noch an demselben Abend zog sie ihre Mutter in das Geheimniß, die ohnehin schon durch Louis von der trostlosen Lage ihres dereinstigen Schützlings in Kenntniß

Digitized by Google

gesetzt worden war, und diese versprach, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um den Wunsch ihrer Kinder in Erfüllung gehen zu sehen.

Paul seinerseits versäumte nicht, seinen Freund Woldemar mit Günther's Schicksal und mit seinem Vorhaben ebenfalls bekannt zu machen, und fand das willigste Entgegenkommen.

„Laß uns nur nicht zögern," meinte der schlesische Freiherr. „Ich fühle das Bedürfniß, dem singulären Landsmanne noch einmal in die wunderbar tiefen, von Himmelsglanz und Höllengluth durchleuchteten Augen zu sehen. Uebrigens ist auch dies wieder eine jener unerforschlichen Schickungen, die nur der Herr uns sendet! Auf meiner Reise hierher sprach ich den Grafen. Er hat mir wichtige Briefe an die Gesinnungsgenossen in Halle und in dem ganzen Saalthale mitgegeben. Mein Weg würde mich also auch ohne Deine besondere Einladung doch nach Jena geführt haben. Und so betrachte ich es als einen Ruf des Herrn, dem Dichter auch das letzte milde Wort unseres edlen Meisters zu überbringen, das ihm die Pforten des Paradieses öffnen wird."

„Diesmal stimme ich Dir in jeder Beziehung bei," sagte Paul. „Du sollst Zeuge sein meines Glückes und Zeuge der Werke, welche die Liebe und der Glaube an das Edle, Schöne und Wahre in uns lebendig werden lassen."

Nach diesen Vorbereitungen erwarteten Paul und Alida

Digitized by Google

mit freudiger Zuversicht den Anbruch ihres Verlobungsfestes. Die heitere Stimmung zu schildern, die an diesem Tage in Ehrenhold's Hause herrschte, wollen wir uns nicht unterfangen. Alle waren zufrieden, Alle glücklich, denn es hatten sich die Wünsche Vieler unerwartet und auf die ungesuchteste Weise erfüllt.

Ehrenhold selbst sprach es laut aus, daß er nur zwei Tage in seinem Leben gleich froh verlebt habe, nämlich den seiner eigenen Verlobung mit Adele und den darauf folgenden Vermählungstag. Diese überaus glückliche Stimmung machte ihn denn auch für Anderer Glück empfänglich. Er ließ das Brautpaar gar nicht erst zu Worte kommen, als es sich ihm feierlich näherte, und die Begleitung Woldemar's, dessen still-ernstes Wesen dem Papierhändler sehr wohl gefiel, ihm einen wichtigen Vortrag ankündigte.

„Man fasse sich kurz„ damit durch überflüssiges Gerede die schöne Zeit uns nicht gar zu schnelle vergehe!“ sprach er, als Paul mit der Frage ihn anredete: ob er wohl geneigt sei, eine ihm vorzutragende Bitte mit gewährendem Ja zu beantworten. „Fordert nur immer zu, mein Herz ist geneigt, großmüthig zu sein!“

Paul führte das Wort. Sein Vortrag war in der That bündig und schloß mit der Bitte, sein liebevoller, gerechter und milder Herr Schwiegervater möge ihn und seine Braut nach Jena begleiten, um dort einem schwer Leidenden durch ihr gemeinsames Erscheinen Linderung

Digitized by Google

seiner Schmerzen und einen Schimmer jenes glänzenden Glückes zu bringen, das sich in so schöner Segensfülle seiner Geliebtesten anschmiegen wolle.

Ehrenhold's Frage nach dem Namen dieses Leidenden beantwortete Woldemar von Raschau. Der Papierhändler machte eine mißbilligende Bewegung. Da erfaßte Alida seine Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Sie besiegeln mein Glück, Papa, und geben ihm Frieden, Frieden wenigstens im Grabe!" sprach sie gerührt.

Ehrenhold zauderte noch. Paul und Woldemar wiederholten Alida's Bitte.

„Auch Sie werden dann glücklicher sein," sprach der Letztere, „denn Sie schließen sich jenen großen, erhabenen Geistern an, die sich selbst zu besiegen wissen!"

Ehrenhold reichte dem Freiherrn die Hand.

„Sie sind ein Mann, Herr von Raschau," sprach er, „Sie verstehen in's Schwarze zu treffen! Ich begleite Euch insgesammt nach Jena, um diesen singulären Menschen, dem ich so gern zu einem soliden Leben hätte verhelfen mögen, als Ehrenmann und guter Christ zu sagen, daß seine Geistesgaben mir jederzeit gewaltigen Respect eingeflößet haben, und daß ich nur unterlassen mußte, ihm diese meine Verehrung seines sonderbaren Talentes kund zu geben, weilen ich besorgte, es möge ihm

Digitized by Google

solches Lob aus dem Munde eines bedächtigen Buchdruckers seinen hoch einbildnerischen Verstand vollends verrücken."

Das Glück der Verlobten machte diese Versicherung Ehrenhold's erst vollkommen.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Sanfter Tod.

„Noch immer kein Brief da aus Leipzig?“ fragte Christian Günther die halb taube alte Frau, die ihm um Gottes Willen ein schmales Kämmerchen eingeräumt hatte, in dem er meistentheils sich selbst überlassen war. Er hatte wenig Ruhe. Am Tage störte ihn der grelle Widerschein des Lichtes, der von einer gegenüber gelegenen weißen Wand abprallte, und des Nachts quälten ihn heftige Schmerzen abwechselnd mit einem Heer wirrer Träume, die sich häufig in laute Phantasieen verwandelten. Seine Frage ward heute wie immer verneinend beantwortet, und der sieche Dichter schloß seufzend die müden Augen und breitete seine abgemagerten Hände darüber.

„Sie haben mich doch Alle vergessen!“ seufzte er. „Und warum? — Weil ich kein Glück hatte und nun elend geworden bin! — Und früher haben so Viele mit mir

Digitized by Google

gejubelt, mein Talent gepriesen, meinen Geist bewundert! — — Das Alles ist vorüber! — Wenn ich umkomme wie ein Hund, so sieht mich Keiner mehr an, und machte ich mich ihnen nicht unbequem, ich bin überzeugt, selbst ein paar Fuß Erde gönnte mir diese egoistische, herzlose Menschenbrut nicht!"

Er richtete sich mühsam auf und lehnte den matten Oberkörper gegen die Wand. Dann griff er nach einigen Bogen Papier und einer Bleifeder, die auf der dünnen Decke lagen. „Wenn sie mir keine Antwort gibt," fuhr er fort in seinem Selbstgespräche, „soll sie doch erfahren, wie ich über die Liebe gedacht habe und bis an mein Ende denken will. Sie wird glücklich werden, und ich gönn' es ihr, denn Paul ist ein braver Junge, obwohl er nicht weiß, was Liebe heißt. Sie soll aber nicht glauben, ich hätte sie nur geliebt ihrer zeitlichen Güter wegen. Das soll ihr dieses Blatt nach meinem Tode verkündigen, denn es stellt dasselbe meinen letzten Willen vor, der über nichts zu verfügen hat, als über meine Empfindungen und den geringen Rest von Gedanken, die nur noch wie erlöschender Zunder in mir glimmen."

Mit großer Anstrengung und unter mehrmaligen Pausen schrieb Günther folgende Verse:

Aria.

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Golde kirrt;


Digitized by Google

Mein freies Herz wird nicht besiegt,
Wenn gleich der Beutel schwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;
Die Redlichkeit
Geht alle Zeit
Bei mir dem Nutzen vor.

Was hilft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräut'gam schielt?
Ein Mann, der stets beim Kasten sitzt,
Und in dem Säckel wühlt,
Theilt mit dem Mammon seine Gunst, die blos der Frau gehört;
Sein Zeitvertreib
Macht, daß das Weib
Oft fremde Götter ehrt.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilft der Braut,
Wenn ihr die Zwietracht in der Eh'
Zuletzt ein Zuchthaus baut.
Das Ungewitter ist nicht weit, wo gelbe Raben schrein;
Wer wollte nun
So thöricht thun,
Und ihm zum Schaden frein.

Bethörter Mund, ach spare doch
Der Worte frohen Stolz!
Dein Umgang ist mir stets ein Joch,
Du selbst ein Marterholz.
Dies Wörtchen bringt mir Deinen Haß, der ficht mich wenig an;
Wie bald stößt mir
Was Besser's für,
Das mich vergnügen kann?

Du aber, der des Himmels Schluß,
Dereinst für mich bestimmt,
Magst glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Goldsucht glimmt.

Digitized by Google

Nimm also meinen ganzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein reines Herz
Ist sonder Scherz
Das beste Heirathsgut!"

Mit heiterm Lächeln auf bleichen Lippen ließ er, zum Tode ermattet, den Griffel sinken und lehnte das Haupt wieder zurück. Seine Augen schlossen sich von selbst. Er schlief nicht, aber Bilder aller Art, bald gestaltlos und wirr, bald zu bestimmten Gruppen sich formend, erheiterten ihn. Er hörte Musik, ganz aus der Ferne. Bald klang es ihm wie Gesang einer glockenreinen Frauenstimme, und es däuchte ihm, diesen Gesang habe er vor längerer Zeit schon einmal vernommen. Dann wieder schwirrten Töne einer Violine vor seinem entzückten Ohr, und er sah Louis Brumser inmitten einer lauschenden Menge junger Studenten vor sich stehen, wie er den Bogen meisterhaft führte, eine selbst componirte Cantate vortrug und dann mit kühnen Uebergängen den Takt zu jenem lustigen, frischen Studentenliede angab, das er in den letzten Wochen allabendlich mit fröhlichem Herzen im Burgkeller bei vollem Stübchen schäumenden Lichtenhainers gesungen hatte. Im Halbtraume summte der phantasirende Dichter noch einmal Melodie und Lied:

„Müdes Herz
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!


Digitized by Google

Lebst Du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.
Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
G'nug, wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit sich bringt!"

Die Violine gab einen schrillen Mißton und Günther fuhr zusammen. Der Gedanke seines Liedes irrte noch durch seine Seele. Er lächelte und schüttelte den Kopf. — Die Violine klang abermals in seinem Ohr. Wieder schloß er die Augen und wieder summte er oder glaubte er zu summen:

„Nehmt doch wahr,
Wie sogar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der sachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch;
Und die Asche malet hier
Unsers Leichnams Bildniß für."

Sein Haupt sank auf seine Brust, die Lippe verstummte, aber die hüpfenden Töne der Geige klangen in seiner Seele fort und fort.

Draußen war es still; selten hörte man die Schritte eines Vorübergehenden. Endlich polterte ein Wagen über das Pflaster, und dies schütternde Geräusch ermunterte den müden, kranken Dichter. Der schmerzende Husten,

Digitized by Google

an dem er schon geraume Zeit litt, befiel ihn auf das heftigste, und keuchend sank er in die dürftigen Kissen.

Während er röchelnd wieder Athem schöpfte, vernahm er leis sprechende Stimmen, dann klopfte es und die Thür der Kammer drehte sich geräuschlos in ihren Angeln.

Günther glaubte, weil in den letzten Tagen phantastische Bilder ihn häufig neckten, es sei Augentäuschung. Er strengte seine Sehkraft an und gewahrte nun ein feines Mädchengesicht, von blonden Locken umhüpft, wie es lauschend sich durch den Spalt drängte.

„Alida!" stammelte der Erschöpfte. „Alida, bist Du es? Oder ist es Dein Geist, dem meine Sehnsucht Flügel leiht?"

Er streckte beide Arme nach der lieblichen Erscheinung aus. Diese aber schwebte näher, ihr folgte Paul, und der sanft lächelnde Louis geleitete den ernsten, steifen Papierhändler Ehrenhold nebst Woldemar von Raschau.

„Mein armer Christian!" sprach jetzt eine Stimme, die doch von zweier Menschen Lippen zugleich zu kommen schien, und warme Hände legten sich um die kalten Finger des kraftlosen Dichters.

„Sie sind es wirklich!" sprach Günther erfreut, und sein Auge flammte noch einmal auf, wie eine Kerze, ehe sie verlischt. Ihr habt mich doch nicht vergessen? . . Ihr verachtet mich auch nicht?"

Alida's Hand zitterte in der seinen.

Digitized by Google

„Mit Deinem Namen will ich sterben,
Mit Deinem Bilde geh' ich hin!"

flüsterte Günther, und ein seliges Lächeln verklärte seine eingefallenen Züge. Er sah die ehemalige Geliebte so glücklich an, daß Alida in die bittersten Thränen ausbrach. Dann richtete sich sein Auge auf Paul, und er winkte ihn zu sich.

„Sie ist Dein," sprach er in kaum verständlichen Lauten, indem er Alida's Hand in die des Freundes legte. „Sei ihrem Herzen, was Du mir gewesen bist, der ich mich ihrer nicht würdig erwiesen habe."

„So zweifelst Du nicht an meiner Freundschaft?" sagte Paul, seine Braut fest umschlingend.

„Ich bin glücklich, Dich glücklich zu sehen," erwiderte Günther. Paul rief Ehrenhold heran, dem Louis und Woldemar sich anschlossen.

„Sie sind Alle gekommen, lieber Christian, Alle, die Dich lieb hatten, wenn es auch zuweilen schien, als wären sie Dir nicht geneigt," sagte er. „Besäßen wir übermenschliche Kräfte, so würden wir Dir ein Loos bereiten, über das Du Dich nicht beklagen könntest."

Günther streckte die Hand nach Ehrenhold aus. Dieser ergriff sie mit einiger Hast.

„Es gehet mir nahe zu Herzen," sprach der Papierhändler, „daß ich einen so singulären Menschen nicht allezeit

nach seinen Meriten gewürdiget habe, und wäre es mir wohl sehr lieb, wenn der unsterbliche Genius, welcher in gar sonderbarer Weise sich bei Ihnen regete, auch befähiget würde, den kranken Leib durch seine seltsamliche Kraft wieder gesund zu machen. Nach den gemachten Erfahrungen will es mir fast bedünken, als könnten auch wir Beide uns künftig als Freunde vertragen und uns noch recht lieb gewinnen."

Günther antwortete nur durch Blicke und einen schwachen Händedruck. Sein Auge hing an Woldemar, der jetzt seine Hand auf seine Stirn legte.

„Du wardst viel geprüft," sprach der eifrige Anhänger Zinzendorf's, „Du wurdest auch viel geliebt, und darum wird Dir viel verziehen werden. Gehe ein zu Deines Herren Freude!"

Christian's Augen schlossen sich unter der segnenden Hand des angehenden Missionär's. Sein Antlitz ward blasser und immer milder.

„Ich höre wieder Musik," sprach er lallend, noch einmal die Hand Alida's, Pauls und Louis Brumser's erhaschend, der den sterbenden Dichter laut beim Namen rief. „Es sind dieselben Melodieen, die vom Himmel herabzitterten, als Hanna — zu meinen Füßen kniete. — — Louis, Louis, grüße — — meinen Vater! — Die Mutter — lächelt mir zu — — Rosige Wellen schäumen heran — — sie überfluthen — sie erdrücken mich — — —"

Digitized by Google

Er begann heftig zu röcheln, dann bewegten sich noch-mals die verbleichenden Lippen, und mit den leis gelispel-ten Worten:

„Auf Rosen hab' ich sanfte Träume"

hauchte er selig lächelnd seinen Geist aus.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Unter Rosen begraben.

Es war ein milder Herbstmorgen, in den Straßen der kleinen Universitätsstadt bemerkte man noch wenig Leben. Da trug man still einen Sarg, dem kein Leidtragender folgte, nach dem Kirchhofe vor dem Thore. Es läutete weder eine Glocke noch ließ sich ein Geistlicher sehen, um über dem Grabe den Segen zu sprechen. Ohne Zeugen aber sollte die irdische Hülle des begabtesten Dichters seiner Zeit doch nicht in die Erde gesenkt werden. Vor Ankunft der Träger schon hatten die Freunde des Abgeschiedenen sich nach dem Kirchhofe begeben, und Louis Bemühen war es gelungen, aus der Zahl seiner Bekannten ein schwaches Chor zusammenzubringen, das ein von Günther selbst gedichtetes Lied an der Gruft mit tiefer Empfindung sang. Die Verse lauteten:

Digitized by Google

„Nur getrost, betrübter Geist!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen.
Was dein Fernglas Wolken heißt,
Ist ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Kometen ähnlich macht.

„Unser Glaube nimmt den Trost,
Weil die Qual nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung loost,
Ist das Kleinod oft bescheeret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt sie uns der Glückstadt zu.

„Ich verschweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchsten stille.
Gott hat mir es zugeschickt,
Und vielleicht ist es sein Wille,
Daß nach Klageliedern bald
Auch ein Hallelujah schallt.“

Nun trat die in Schwarz gekleidete Alida von Paul und Louis geführt an das Grab, und bestreute den bereits versenkten Sarg des poetischen Freundes mit einer Fülle von Rosenblättern. Woldemar von Raschau aber machte das Zeichen des Kreuzes über dem Grabe, sprach den Segen und schloß mit den Worten:

„So gehe denn hin, Du Missionär des Geistes, und stärke Deine Blicke in dem Bronnen der Ewigkeit, aus denen die Quellen des wahren Heiles rinnen für und für: der Glaube, die Liebe und die Hoffnung!“

Als der Hügel sich über dem Sarge des Dichters ge-

Digitized by Google

wölbt hatte, verließen die Freunde in ernster Stimmung die Ruhestätte des früh Vollendeten.

Paul kehrte mit seiner Braut und Ehrenhold nach Leipzig zurück, Louis schloß sich Woldemar an, um einen Besuch in der Heimath zu machen. Hier war sein erster Gang zu Christian's vereinsamtem Vater.

Doctor Günther empfing den Sohn des Stadtpfeifers mit stumpfer Gleichgültigkeit. Seit dem Tode seiner Frau lebte er ganz zurückgezogen, und über sein Fühlen und Denken sprach er sich gegen Niemand aus. Er war sehr alt geworden. Louis' Erzählung über die letzten Lebenstage seines verstoßenen Sohnes und dessen Ende vernahm er ohne ein Zeichen innerer Bewegung. Kein Wort der Theilnahme oder der Trauer kam über seine Lippen.

„Es ist schon gut," war die einzige Aeußerung, die er that. Auch nach dem Ergehen des jungen Musikers erkundigte er sich nicht, und Louis war froh, als die Thür des Doctors sich wieder hinter ihm schloß.

Dagegen mußte Louis dem eigenen Vater Alles, was er von Christian und dessen Erlebnissen wußte, mehr denn einmal ganz ausführlich erzählen. Brumser hörte mit großer Aufmerksamkeit zu und fuhr sich verschiedene Male mit seiner rauhen Hand über die Augen, indem er die Brille aller Augenblicke abnahm. Zuletzt erfaßte er Louis beim Ohrläppchen und kniff es so stark, daß dieser laut aufschrie.

„Junge," sagte der brummige Stadtpfeifer, während ihm ein paar große Thränen über das kantige Gesicht liefen, „Junge, mach' mir keine Schande, sonst soll man Dir statt eines Korbes von Rosenblättern dürres Laub auf Deinen Sarg streuen! Der Christian war wild und gottlos und nichtsnutzig, die Funken aber, die er aus seinem klugen Hirnkasten herausgeschlagen hat unter Lachen, Lieben, Trinken und Fluchen, die werden in vielen Jahrzehnten nichts an ihrem Glanze verlieren!"

An ihrem Geburtstage vermählte sich Alida mit Paul von Podelwitz. Louis componirte zu diesem frohen Feste einen schönen Walzer, den Herr Ehrenhold höchst anstandsvoll und strahlend vor Glück mit seiner nicht weniger glücklichen Gattin zu Ehren der Frau Forsträthin von Podelwitz tanzte.

Dieser Vermählung des Freundes wohnte Woldemar von Raschau nicht bei. Ihn zog das Herz bald nach der Bestattung Günther's zu dem Grafen, in dessen Gesellschaft er den ganzen nächsten Herbst und Winter verlebte, um sich für seinen hohen Beruf vorzubereiten. Ein Jahr später vermählte er sich im Bethause zu Herrnhut mit Hanna Evermann, und als nach mehreren Jahren Zinzendorf des Landes verwiesen ward, begleitete er diesen auf seinen Reisen, und ging zuletzt als Missionär und Apostel der Brüdergemeinde nach Surinam.

Ende.


Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Leipzig
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Walter Schelling
Buchbinderei

